Asc. 2881 h Lierheimer

Die

Vollkommenheiten Gottes.

Zur Belehrung und Erbauung

für

das christliche Volk

erklärt

von

Dr. F. X. Lierheimer,

Prediger an der St. Michaels-Hofkirche zu München.

Mit Approbation des hochw. erzbisch. Ordinariates München-Freising.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1866.

383 - A.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Die Einheit Gottes	7
Die Offenbarung der heiligsten Dreifaltigkeit	20
Gott ist ein Geist	36
Der unendliche Gott	48
Die Unveränderlichkeit Gottes	61
Die Unermeßlichkeit und Allgegenwart Gottes	74
Gottes Ewigkeit	88
Der allwissende Gott	101
Die Weisheit Gottes	115
Die Allmacht	127
Heiligkeit Gottes	141
Wahrhaftigkeit und Treue Gottes	155
Gottes Güte	168
Gottes Langmuth	181
Die göttliche Barmherzigkeit	195
Die Gerechtigkeit Gottes	207
Gottes Herrschaft	221
Die göttliche Vorsehung	234
Fortsetzung	245
Alles zur größeren Ehre Gottes	259

Einleitung.

In jedem Menschen ist ein natürliches Verlangen nach Erkenntniß des Wahren, Guten und Schönen. Gott aber ist die höchste Wahrheit, die Wahrheit selbst; ist das höchste und beste Gut, das Gut aller Güter; ist die höchste Vollkommenheit und Schönheit. Darum muß dem Menschen schon wegen seiner natürlichen Anlagen vor Allem an der Erkenntniß Gottes gelegen sein. Mit vollstem Rechte nennt deswegen die heilige Schrift jene Menschen Thoren, welche sich um die Erkenntniß Gottes nicht bekümmern, auch wenn sie sonst alle anderen Kenntnisse sich angeeignet hätten. Alle Menschen, sagt das Buch der Weisheit,[1] sind thöricht, welche keine Erkenntniß Gottes haben, welche aus den sichtbaren Gütern Den nicht begreifen, der da ist, und den Meister aus seinen Werken nicht erkennen.

Noch viel mehr aber muß dem Menschen an der Gotteserkenntniß gelegen sein, insofern er ein Christ, ein Gläubiger ist, weil ja Gott sein übernatürliches Endziel

[1]) Sap. XIII. 1.

ist, und weil auf ihm und seinen Vollkommenheiten unser ganzes höheres Leben ruht. Das Leben des Christen soll ein Leben im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe sein. Der Glaube aber stützt sich auf die Unfehlbarkeit und Wahrhaftigkeit Gottes, die Hoffnung auf seine grundlose Barmherzigkeit, die Liebe endlich auf seine unbegränzte Güte und Liebenswürdigkeit. Ueberdies wird dem Gläubigen das Streben nach Gotteserkenntniß ausdrücklich zur Pflicht gemacht. Nehmet zu in der Erkenntniß Gottes, schreibt der heilige Paulus.[2] Wachset in der Gnade und Erkenntniß, mahnt der heilige Petrus.[3] Dazu, sagt der heilige Johannes,[4] ist der Sohn Gottes gekommen, um uns den Sinn zu geben, den wahren Gott zu erkennen. Um diese Erkenntniß flehen die Apostel für die Gläubigen zu Gott. Wir hören nicht auf, schreibt der Völkerlehrer,[5] für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllt werdet mit der Erkenntniß seines Willens in aller Weisheit und geistigem Verständniß. Und warum liegt den Jüngern des Herrn so viel daran, daß der Christ auf diese höhere Erkenntniß bedacht sei? Weil von ihr seine Seligkeit abhängt. Sie hatten ja aus dem Munde des göttlichen Meisters das bedeutsame Wort vernommen:[6] Dies ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einzigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum. Denn die größere Erkenntniß Gottes führt auch zur größeren Liebe, zur genaueren Erfüllung

---

[2]) Coloss. I. 10. — [3]) II. Petr. III. 18. — [4]) I. Ioann. V. 20. — [5]) I. Coloss. I. 9. — [6]) Ioann. XVII. 3.

der Gebote, zur besseren Ergebung in den göttlichen Willen und dadurch von selbst zur Erlangung des ewigen Lebens hin. Deswegen bemerkt auch der Lieblingsjünger des Heilandes:[7] Daraus ersehen wir, daß wir Gott kennen, wenn wir seine Gebote halten. Wer da sagt, er kenne ihn, und hält doch seine Gebote nicht, der ist ein Lügner und in diesem ist die Wahrheit nicht. Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollkommen, und daran erkennen wir, daß wir in ihm sind.

Um aber in der Gotteserkenntniß immer mehr zu wachsen, müssen wir auch die Mittel anwenden, die uns dazu gegeben sind. Diese bietet uns theils die natürliche Offenbarung, die Betrachtung der geschaffenen Dinge und das Hören auf die Stimme unseres Gewissens, theils und zumeist die übernatürliche Offenbarung, der Glaube. Wir können uns erstlich von der Betrachtung eines jeden Geschöpfes zur Betrachtung des Schöpfers erheben. Bei allen geschaffenen Dingen nehmen wir zunächst ihre Existenz, ihr Vorhandensein, wahr. Zugleich sehen wir, daß keines das Dasein von sich selbst hat, sondern alle eine Ursache voraussetzen, und dadurch gelangen wir zu dem Schlusse, daß ein Urheber aller Dinge, eine erste Ursache sein muß, welche nicht wieder die Wirkung einer anderen Ursache sondern aus sich selbst ist. Gehen wir sodann von der einfachen Existenz der Dinge zur Betrachtung der mannigfachen Vollkommenheiten über, die sie

---

[7]) I. Ioann. III. 2 seq.

besitzen, so zwingt uns dies unwillkürlich zum Geständnisse, daß auch jene erste Ursache alle diese Vollkommenheiten zusammen haben muß, weil sie, was sie nicht selber hat, auch nicht mittheilen könnte, ja, daß sie alle geschaffenen Dinge weit übertrifft, da sie nicht wie diese hervorgebracht, sondern unerschaffen und aus sich selber ist. Wir lernen also, mit anderen Worten, daß ein Gott und daß er das vollkommenste Wesen, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, daß er mächtig, weise, gütig und liebenswürdig ist. Schauen wir, um die Sache durch ein paar Beispiele noch klarer zu machen, auf die Pflanzenwelt, den Wohlgeruch, die Farbenpracht und Nützlichkeit der Kräuter und Blumen, und schließen wir dann auf ihren Schöpfer, so müssen wir mit dem heiligen Augustin bekennen: „Herr! du hast alle diese Werke gemacht, und bei ihrem Anblicke sehe ich, daß du schön bist, denn sie sind schön, daß du gut bist, denn sie sind gut, daß du bist, denn sie sind.“ Richten wir desgleichen unser Augenmerk auf die Wirkungen mancher Geschöpfe, z. B. auf das Licht und die Wärme, welche von der Sonne ausgehen, auf die Schnelligkeit des Blitzes u. s. f., so lernen wir daraus die unbeschränkte Macht des Schöpfers. Und wenn wir gar den menschlichen Geist betrachten, ohne welchen der Körper eine leblose Materie wäre, oder wenn wir an die Werke dieses Geistes denken, und uns dann zu seinem Urheber erschwingen, welche neue erstaunliche Vollkommenheiten Gottes werden uns dabei klar!

Auf solche Weise gelangen wir mit Hilfe der geschaffenen Dinge und durch Anwendung unserer Seelen-

kräfte zur Erkenntniß des göttlichen Wesens, die übernatürliche Offenbarung aber kommt uns dabei entgegen, erleichtert uns das Forschen, bestätigt die gewonnenen Ergebnisse und theilt uns zugleich neue Geheimnisse der Gottheit mit, die wir entweder nur mühsam oder gar nicht zu finden vermocht hätten. Diese Mittel werden wir daher bei den folgenden Abhandlungen über die göttlichen Vollkommenheiten immer in Anwendung bringen, wobei wir jedoch nie vergessen dürfen und es auch gar oft wirklich fühlen werden, daß unser Erkennen hienieden nie ein vollkommenes sein wird, sondern, nach den Worten des Apostels, wie in einem Spiegel und räthselhaft.

Was dann die einzuhaltende Ordnung betrifft, so ergibt sich diese von selbst. Da wir nämlich Gott sowohl in seinem Wesen an sich, d. h. absolut, als auch in seiner Beziehung zur Welt, d. h. relativ betrachten können, so unterscheiden wir absolute und relative Eigenschaften Gottes. Nachdem wir daher zuvor das Nothwendigste über Gottes Einheit und Dreieinigkeit vorausgeschickt haben, werden wir nacheinander seine Unermeßlichkeit und Allgegenwart, seine Ewigkeit, Unveränderlichkeit und Unendlichkeit ins Auge fassen. Darauf werden wir zu den relativen Eigenschaften übergehen, zur Erklärung der Allwissenheit, Weisheit, Allmacht, Heiligkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, Güte, Langmuth, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Zum Schlusse wollen wir dann auch noch über Gottes Herrschaft und Vorsehung reden.

Endlich sei hier sowohl zum Troste des Lesers als zu meiner Rechtfertigung ein Wort des heiligen Cyrillus

von Jerusalem erwähnt.[8] Dieser machte sich nämlich selber den Einwurf: Wenn das göttliche Wesen unbegreiflich ist, warum willst du darüber sprechen? Er löst jedoch dieses Bedenken mit der Antwort: Soll ich wohl, weil ich den ganzen Fluß nicht austrinken kann, nicht wenigstens so viel Wasser daraus schöpfen, als ich zu meinem Bedarf nöthig habe? Soll ich, will er sagen, wenn ich auch die Gottheit nie ergründen kann, nicht so viel von ihr reden und zu lernen suchen, als in meinen Kräften steht und zu meiner und Anderer Erbauung hinreicht? Ich lobe, setzt er hinzu, und preise meinen Schöpfer, denn es ist Gottes Gebot, wenn er spricht: Jeder Odem lobe den Herrn.

---

[8]) Catech. VI.

Die Einheit Gottes.

Daß nur Ein Gott ist, dies lehren uns alle jene Mittel, die uns zur Erkenntniß des höchsten Wesens selbst gegeben sind: dies lehrt uns die sichtbare Welt, die Stimme unseres Geistes und unseres Gewissens, dies lehrt uns ebenso die übernatürliche Offenbarung. Daß nur Ein Gott ist, lehrt uns für's Erste die sichtbare Welt mit ihrer unvergleichlichen, weisheitsvollen Ordnung. Es ist ein allgemein angenommener Satz, mehr als je heut zu Tage durch die Naturwissenschaft erprobt, daß alle Dinge in der Welt zu Einem großen Ganzen verbunden sind, da zwischen allen Theilen, Körpern und Wesen eine merkwürdige gegenseitige Verbindung besteht, alle Elemente, alle Gewächse, alle Thiere und Gestirne für einander geschaffen sind, eines das andere unterstützt, alle zusammen gehören und in einander eingreifen wie die Theile und Räder einer Uhr, um Ein schönes großes Kunstwerk zu bilden. „Es ist, sagt schon der heilige Augustin,[1] die wohlgeordnetste Schönheit, vom Niedrigsten an bis hinauf zum Höchsten, und vom Höchsten herab bis zum Niedrigsten, nirgends unterbrochen und durch Mannigfaltigkeit geziert." Gleichwie in jeder einzelnen Pflanze alle Fäserchen so kunstvoll aneinandergereiht, alle Venen und Gefäße so weise zusammengefügt sind, daß nothwendig Harmonie zwischen allen Theilchen besteht und Eine Pflanze wird:

[1]) In Psalm. XLIV.

gleichwie in jedem thierischen Körper, vom menschlichen Leibe bis hinab zum winzigen Insekt das Gleiche sich wiederholt, indem in einem jeden alle Aederchen, Sehnen und Knochen in einander eingreifen, eines das andere unterstützt und alle zusammen endlich Einen Leib bilden; so wiederholt sich das Gleiche wieder in der gesammten Schöpfung. Jeder einzelne Stern am Firmamente hat seine eigene Bahn und ebenso haben alle zusammen ein einheitliches Gesetz, nach welchem sie sich bewegen. Desgleichen haben die Bestandtheile der Erde und die verschiedenen Elemente jedes für sich sein eigenes Gesetz, aber doch hängen alle zusammen und führen auf eine große Einheit hin. Selbst solche Elemente, die sich feindlich gegenüber zu stehen scheinen, vereinigen sich, gleichen sich aus und fördern die Einheit des Ganzen. Kurz, wie bei einer Orgel alle Pfeifen so zusammen gestellt sind, daß sie eine gemeinsame liebliche Harmonie hervorbringen können, oder wie bei einem Bauwerke alle Steine, Balken und Mauern der Art zusammengefügt sind, daß sie nur Ein schönes Gebäude bilden; so herrscht in der ganzen sichtbaren Welt Einheit der Ordnung, weshalb auch das ganze All von uns das große Weltgebäude genannt wird. Wenn nun der Mensch mit seinem Verstande diese Einheit betrachtet, was wird dieser ihm sagen? Wird er ihm nicht sagen, daß es auch Eine oberste und höchste Weisheit, Einen Urquell alles geordneten Daseins, Ein unerfaßlich verständiges Wesen geben muß, welches diese ganze schöne Einheit gestiftet und eingerichtet hat und fortwährend erhält? Fordert jeder einheitliche Plan Einen Urheber, um so mehr fordert dann der Weltplan einen solchen Einen Urheber. Die ganze sichtbare Welt also, die uns mit lauter Stimme zuruft: Es gibt einen Gott, den Schöpfer; dieselbe sagt uns zugleich: dieser Gott und Schöpfer ist Einer. Sie erzählt uns nicht von Mehreren und kann

es nicht, da Jedermann bekennen muß, daß Eine Weisheit Alles gemacht und geordnet hat, daß in der ganzen Schöpfung überall nur Eine Weisheit hervorblickt. Deshalb betete auch der König Ezechias zu Gott:[2] Herr der Heerschaaren, du allein bist Gott über alle Reiche der Welt, du allein hast Himmel und Erde erschaffen.

Daß nur Ein Gott ist, dies lehrt zweitens die innerste Stimme unseres Geistes. Alle Menschenseelen besitzen dieselben geistigen Kräfte, Vernunft und freien Willen, alle sind nach Einem Urbilde geschaffen, Eine Ebenbildlichkeit findet sich in Allen. Woher denn das? Wohl nur daher, daß Alle von Einem ausgehen, von Einem Schöpfer geschaffen sind. Desgleichen ist jedem Menschen das Siegel und der Stempel des göttlichen Schöpfers von Natur aus so tief eingedrückt, daß jeder selbst der roheste und ungebildetste erkennen und wissen kann und muß, daß es ein höchstes Wesen gibt, und daß dieses nur Eines ist. Tertullian, früher selbst ein Heide, bestätigt uns dieses durch eine recht auffallende Thatsache. Er bezeugt nämlich,[3] daß auch die Heiden und Götzendiener, die mehrere Götter anbeteten und denselben opferten, dennoch, wenn sie von einem Unglücke getroffen oder von einem plötzlichen Schrecken befallen wurden, keineswegs ihre falschen Götter bei Namen riefen, sondern nur den Einen Gott, indem sie sagten: „Ach Gott!“ oder „Hilf, o Gott! Rette uns, Gott!“ und dergleichen. Gerade bei solchen Anlässen aber, bei plötzlichen und heftigen Gemüthsbewegungen offenbart sich unsere Natur am meisten. Es ist also jenes Gebahren der Heiden, indem sie bei solchen Gelegenheiten nur Einen Gott anriefen, ein offenbarer Beweis, daß unsere geistige Natur selber

---

[2]) Is. XXXVII. 16. — [3]) Apolog. cap. 17.

uns antreibt, nur Einen Gott zu bekennen. Dafür spricht noch weiter der Umstand, daß die Heiden bei aller Vielgötterei und religiösen Versunkenheit unter ihren vielen Göttern doch stets Einen als den höchsten und größten verehrten, die anderen aber als minder große und untergeordnete Gottheiten. Sie konnten eben den innersten Drang ihrer Vernunft nicht ganz verwüsten und zerstören, die ihnen, wenn sie ein wenig weiter hätten nachdenken mögen, auch gesagt hätte, daß jene Götter, wenn sie minder groß sind als das höchste Gut, eben deshalb auch keine Götter mehr sind. Denn das höchste Gut kann nur Eines sein. Wären mehrere, so wären sie einander entweder alle gleich oder ungleich. Sind sie alle gleich, dann ist keiner mehr Gott, keiner das höchste Gut. Sind sie ungleich, so ist nur mehr jener wahrer Gott, welcher alle anderen übertrifft.

Manche weise und erleuchtete Männer unter den Heiden haben dies auch erkannt und ausgesprochen, aber freilich vergeblich für das in seine Gewohnheit hineingelebte und über Höheres nicht nachdenkende Volk. So z. B. sagt Zeno:[4] „Die Kraft Gottes ist zu herrschen und nicht beherrscht zu werden, so daß, so weit Gott nicht mächtiger als andere ist, er auch nicht Gott ist.“ Desgleichen schreibt Aristoteles:[5] „Es genügt Ein ewiger Beweger, welcher als das erste und ewige Wesen den übrigen der Ursprung ihres Bewegens sei.“ Der eigene denkende Geist also sagt uns, daß nur Ein Gott ist.

Das Nämliche lehrt drittens die Stimme des Gewissens. Es gibt Ein oberstes Gesetz der Sittlichkeit, welches lautet: „Thue das Gute und meide das Böse.“ Dieses Eine Gesetz ist unläugbar, denn es ist tiefer in des Menschen Brust eingeschrieben als eine in Erz ge-

---

[4]) Ap. Arist. de Zenon. 3. — [5]) Phys. VII. 6.

grabene Schrift. Dieses Eine Gesetz setzt natürlich auch Einen Gesetzgeber voraus, der diesen seinen Willen Allen zur Pflicht macht. In jedem Menschen ist ferner das Bewußtsein der Verantwortung vor Einem obersten Richter, einem höchsten Belohner des Guten und einem höchsten Bestrafer des Bösen; keiner kann sich dieses Bewußtseins entschlagen selbst nicht der Gottesläugner; denn wenn er auch die Stimme des Gewissens unterdrücken und sie so zu sagen aus seiner Brust herausreißen möchte, es wird ihm niemals gelingen. Bedenken wir nun, daß diese Thatsache, die jeder einzelne Mensch an sich erfährt, allen übrigen Menschen zu jeder Zeit und an jedem Orte gerade so bekannt ist, auch den Heiden, bei welchen ebenfalls, um mit dem Apostel zu reden,[6] das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben ist, durch das Zeugniß des Gewissens, durch ihre sich wechselseitig anklagenden oder lossprechenden Gedanken. Was folgt aus dieser inneren und allgemeinen Thatsache des menschlichen Lebens? Ohne Zweifel dieses, daß über allen Menschen ein und derselbe oberste Gesetzgeber und Richter steht, dem Alles Rechenschaft und Verantwortung schuldet, mit einem Worte, daß nur Ein Gott ist, weswegen der heilige Jakobus schreibt:[7] Einer ist der Gesetzgeber und Richter, welcher nach Verdienst verdammen und freisprechen kann.

Doch nicht bloß die natürliche Offenbarung, die sichtbare Welt, die Stimme unseres Geistes und unseres Gewissens lehren uns, daß nur Ein Gott ist, sondern noch deutlicher thut dies die übernatürliche Offenbarung, in welcher Gott selbst unmittelbar und persönlich und auf eine außerordentliche, die Kräfte und die Ordnung der Natur und Schöpfung übersteigende Weise zu den Menschen

---

[6]) Rom. II. 15. — [7]) Iac. IV. 12.

redete. So geschah es bei unseren Stammältern, deren unmittelbarer Lehrmeister Gott selber war, desgleichen bei Seth, Henoch und Noe. Und diese übernatürlichen Selbstbezeugungen Gottes verbunden mit der mannigfachen natürlichen Offenbarung und Erkenntniß des Einen höchsten Wesens waren so stark und mächtig, daß die Menschen vor der Sündfluth gar nie in das Verbrechen der rohen Vielgötterei und des groben Götzendienstes verfielen. So groß auch sonst ihre Laster, Sünden und Gräuel waren, so zwar, daß die Sündfluth sie von der Erde vertilgte, — den Glauben an den einzigen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, hatten sie doch nie verloren, nirgends zeigt uns die heilige Schrift und die älteste Geschichte eine Spur wirklicher Vielgötterei in jener vorsündfluthlichen Zeit. Ist dies nicht ein Beweis, der Glaube, daß nur Ein Gott ist, sei durch die Natur und Vernunft und durch Gott selbst im höchsten Grade bezeugt?

Erst nach der Sündfluth begann der Glaube an den Einen Gott durch die Leidenschaften verdunkelt zu werden. Die Stimme des Gewissens, der Vernunft und der Natur wurde überhört, die übernatürliche Offenbarung vergessen, und statt des Einen wahren Gottes, der Himmel und Erde erschaffen, ersann sich das verdorbene Geschlecht falsche Götter unter verschiedenen Namen und Gestalten und betete diese an; ja die gottvergessene Menschheit kam so weit, daß sie leblose Dinge, Sonne, Mond und Sterne, Gebilde von Stein, Erz, Holz und Lehm und sogar Thiere aller Art als Götter verehrte. „Wie die, so schreibt der heilige Athanasius,[s] so sich in eine Tiefe versenken, je weiter sie hinabsteigen, in desto dichtere und schwärzere Finsterniß gerathen; so ist auch das Menschengeschlecht nicht bei einfachem Götzendienste und beim Anfange stehen

---

[s]) Or. contr. gent. cap. 8.

geblieben, sondern hat je länger desto mehr neuen Aberglauben erfunden und die Göttlichkeit immer weiter ausgedehnt." So weit gelangt der Mensch im unsinnigen und schmachvollen Wahne, wenn er den Einen Gott verlassen hat, der Unsinn und die Schmach werden Regel, die Vielgötterei der allgemeine Zustand.

Der Herr hat sich daher sogar genöthigt gesehen, um den Glauben an den Einen Gott zu retten, sich in Abraham ein besonderes Volk auszuwählen, es auf außerordentliche und wunderbare Weise zu führen und namentlich die Wahrheit von der Einheit Gottes als Grundgesetz seines Bundes mit ihm zu erklären. Dazu verpflichtete er persönlich die Stammväter des Volkes, Abraham, Isaak und Jakob; dazu verpflichtete er ganz Israel, indem sein erstes Gebot, das er auf Sinai feierlich verkündete, also lautete: Du sollst an einen Gott allein glauben und keine fremden Götter neben mir haben. Diese Wahrheit ist es auch, welche wir in allen Büchern des alten Bundes tausendfach eingeschärft finden durch die Gesandten und Propheten des Herrn. Sie ist eingeschärft in bestimmten Sätzen. Höre Israel, so heißt es wiederholt in den Büchern Mosis,[9] der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr. Ist nicht, fragt Malachias,[10] Ein Gott und Vater unser Aller? Ein Gott, sagt Zacharias,[11] hat uns erschaffen, der Herr ist Einer und sein Name ist Einer. Sie ist eingeschärft in verneinenden Sätzen: So zum Beispiele bei Moses:[12] Der Herr ist Gott, und kein anderer außer ihm. Desgleichen bei Isaias:[13] Vor mir war kein Gott gemacht, und so wird auch nach mir keiner sein; ich bin der Erste und ich der Letzte und außer mir

---

[9]) Deut. VI. 5; XXXII. 39. — [10]) Malach. II. 10. — [11]) Zach. XIV. 9. — [12]) Deut. IV. 35. — [13]) Is. XLIII. 10; XLIV. 6.

ist kein Gott. Die Einheit Gottes ist eingeschärft durch ausschließende Sätze, welche sagen, daß der Herr allein Gott ist und ein zweiter nicht zugelassen werden kann. So spricht Gott wieder bei Isaias:[14] Ich bin der Herr, der Alles wirket, die Himmel ausspannet allein, die Erde befestiget, und keiner mit mir. Und in den Psalmen:[15] Groß bist du und thuest Wunder, du bist Gott allein.

Die Einheit Gottes wird weiter eingeschärft durch die ganze Einrichtung des mosaischen Gottesdienstes, durch alle Opfer und frommen Gebräuche, durch die Einweihung der Stiftshütte und des Tempels. Wie nur Ein Tempel zu Jerusalem war, Ein Heiligthum, Eine Bundeslade und Ein Hoherpriester, so sollte Israel wissen, daß nur Ein Gott ist, dem allein Opfer dargebracht werden dürfen. Diese Einheit Gottes offenbarte sich in allen Wundern und Wohlthaten, welche dem auserwählten Volke zu Theil wurden; denn sie waren lauter Beweise, daß er allein der wahre Gott ist. Diese Einheit Gottes wird eingeschärft durch alle die zahllosen Gesetze, Drohungen und Strafen, wodurch die Vielgötterei und der Götzendienst als der ärgste Gräuel, als geistiger Ehebruch, als das schändlichste Verbrechen verpönt wird; Strafen, die leider nur zu oft, von der Errichtung des goldenen Kalbes in der Wüste angefangen bis zur großen Gefangenschaft in Babylon, vollzogen werden mußten. Oder warum wurde z. B. das ganze Haus Jeroboam vernichtet? Weil es Götzendienst trieb. Warum gab Gott die Israeliten in die Hände des Königs von Mesopotamien, in die Gewalt der Madianiter, Ammoniter, Philisthäer und später der Assyrier und Babylonier, unter deren Knechtschaft sie oft lange Jahre seufzten? Weil sie, antwortet die heilige

---

[14]) Is. XLIV. 24. — [15]) Psalm LXXXV. 10.

Schrift,[16] verließen den Herrn, den Gott ihrer Väter und fremden Göttern nachgingen. Kurz es ist unzweifelhaft, daß die ganze übernatürliche Offenbarung des alten Bundes die Einheit Gottes lehrt, ja dieselbe als die erste Grundwahrheit hinstellt.

Und was soll ich vom neuen Bunde sagen? Es hieße beweisen wollen, daß es eine Sonne am Himmel gibt, wenn man erst noch darthun wollte, daß die ganze christliche Religion auf dem Glauben an Einen Gott ruht. Ein Glaube ist, sagt der Apostel,[17] Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle und durch Alles und in uns Allen. Das ist, spricht der göttliche Heiland selbst,[18] das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott. Für diesen Glauben zeugen alle heiligen Martyrer; denn von den heidnischen Tyrannen gefragt, weshalb sie den Göttern des Vaterlandes nicht opfern wollen, antworteten Alle: „Wir verehren nur Einen Gott.“ Für diesen Glauben zeigt mit einem Worte das ganze Christenthum, denn es ist ja der Sieg des Glaubens an Einen Gott über das Heidenthum, die Vielgötterei und den Götzendienst.

Dieser Eine Gott aber, den uns die übernatürliche Offenbarung lehrt und den uns auch die natürliche Offenbarung zeigt, ist nicht etwa, wie einige sich weise Dünkende meinen, ein abstraktes Ich, ein bloßer Begriff, etwas bloß Gedachtes unseres Verstandes, sondern der lebendige persönliche Gott, der uns geschaffen. Dieser Gott ist nicht etwa bloß eine Kraft der Natur oder die Natur selbst, wie die Pantheisten sagen, sondern der Schöpfer der Natur. Dieser Gott ist nicht wie die Götzen der Aegypter, Griechen und Römer ein todter Gott, sondern ein lebendiger und geistiger Gott, von dem Alles ist. Und darum rufen wir

---

[16]) Iudic. II. 12. — [17]) Ephes. IV. 5. — [18]) Ioann. XVII. 3.

mit Salomon aus: [19] Herr, Gott Israels, du bist Ein Gott, und keiner ist dir ähnlich im Himmel oben und auf der Erde unten.

Doch wozu noch länger beweisen, was du, mein christlicher Leser, nicht im Mindesten bezweifelst? Laß uns lieber von dem Gesagten eine praktische Anwendung machen. Ist nur Ein Gott, so darf man auch nur diesem Einen Gott dienen und muß sich deshalb vor der Vielgötterei des Herzens ebenso sorgfältig hüten, wie vor der Vielgötterei des Verstandes. Diese Bemerkung wird dir keineswegs überflüssig erscheinen, wenn du den Ausspruch des heiligen Johannes Chrysostomus erwägest, welcher sagt: „Das ist in der That und Wahrheit eines jeden Menschen Gott, was er als sein höchstes Gut betrachtet.“ Dieser Ausspruch des heiligen Kirchenvaters ist durchaus wahr. Gott ist das höchste und beste Gut. Wenn du also nicht den lebendigen, wahren Gott, der Himmel und Erde und dich selber geschaffen, als dein höchstes und bestes Gut betrachtest, sondern etwas Anderes höher stellest und ihm vorziehest, so bildest du dir selbst einen oder mehrere falsche Götzen, kehrest dem wahren Gott den Rücken und machest dich der Vielgötterei und des Götzendienstes im Herzen schuldig. Und nun sage mir: Betrachten wohl alle Christen ohne Ausnahme den Einen lebendigen Gott in Wahrheit als ihr höchstes und bestes Gut? Wollte Gott, es wäre so. Allein mir steigen dabei gar mancherlei nicht unbegründete Zweifel auf. Oder, urtheile selbst, kann wohl derjenige behaupten, Gott sei in Wahrheit sein höchstes Gut, der ihn wissentlich schwer beleidigt? Kann derjenige behaupten, Gott sei wirklich sein höchstes Gut, der seine heiligen Gebote übertritt, seine Heilsmittel mißbraucht, seine Gnade geringschätzt,

---

[19]) III. Reg. VIII. 23.

seinen Himmel und ihn selbst verliert, und dabei vielleicht noch ganz guter Dinge nud so unbekümmert ist, als hätte er eine Hand voll Spreu verloren? Wie, seien wir aufrichtig, derjenige sollte Gott als sein höchstes Gut betrachten, der ihn durch eine schwere Sünde verlieren, der ihn um eines vergänglichen Gewinnes, um einer unreinen Lust willen hintansetzen kann? Nimmermehr. Denn das, was man als sein höchstes Gut erkennt, das wirft man nicht so leichtsinnig weg, sondern bewahrt und vertheidigt es bis zum letzten Athemzuge. Jedem also, der sündiget, gilt in der That und Wahrheit der vergängliche Gewinn oder die Lust, welche er sich von der Sünde verspricht, höher als Gott, er zieht diesen Gewinn und diese Lust Gott vor und macht sie so zu seinen Götzen, welchen er dient und huldiget. Wer daher z. B. Betrügereien und Diebstähle sich erlaubt, um sich dadurch Geld zu verschaffen, dem ist das Geld sein Gott; der Herr aber sagt:[20] Man kann nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen. Wer sich nicht scheut seine Pflichten zu vernachlässigen, schlechte Mittel anzuwenden, in Schlechtes einzuwilligen, um sich bei anderen Menschen in Gunst zu setzen, dem ist Ehre und Menschengunst sein Gott; der Herr sagt aber wiederum:[21] Niemand kann zwei Herren dienen, denn um dem einen zu gefallen, muß er dem anderen mißfallen. Wer sich nicht scheut sich über die Gebote der heiligen Kirche Gottes hinwegzusetzen und der Unmäßigkeit oder dem verwehrten Genusse sich hinzugeben, dem ist, wie der heilige Paulus sagt,[22] der Bauch sein Gott. Wer sich nicht scheut, durch Fluchen und Sakramentiren Gott und das Heilige zu entehren und zu lästern, dem ist die Befriedigung der Zornwuth sein Gott, und von diesem spricht der Herr,[23] daß er dem Gerichte, ja dem höllischen

[20]) Matth. IV. 24. — [21]) Ibid. — [22]) Philipp. III. 19.
[23]) Matth. V. 22.

Feuer verfällt. Wer sich nicht scheut in Gedanken, Worten und Werken das Gebot der Keuschheit zu übertreten, dem ist thierische Fleischeslust sein Gott, und ein solcher ist nach der Lehre der Schrift ausgeschlossen vom Himmelreiche.[24] Wer sich nicht scheut um einer Person willen Gott zu beleidigen, der setzt Gott hinter jene Person zurück, und diese ist dann sein Gott. Kurz, so viele es Gegenstände der schweren Sünde gibt, eben so viele Götzen gibt es. Und nun bestreite man mir noch meine Behauptung, daß es auch unter Christen gar viele Götzendiener gibt. Wie glücklich wäre ich, wenn man mich da Lügen strafen, wenn man mir zeigen könnte, daß ich Unrecht habe.

Aber vielleicht verdienen jene doch eine mildere Beurtheilung, da ja gewiß keiner unter ihnen sich befindet, der, gefragt, nicht betheuerte und versicherte, er glaube an Einen Gott, er bete den Einen Gott als sein höchstes und bestes Gut an? Allerdings lassen sie es an solchen Betheuerungen nicht fehlen, aber die Thaten stehen im geraden Widerspruche zu ihren Worten. Und wofür gibst du mehr, für die Worte oder für die Thaten? Doch ich will milder sein, will nicht so hart mich ausdrücken, obschon ich im vollsten Rechte wäre. Ich sage also bloß, daß solche Menschen sich selber zertheilen: mit dem Verstande erkennen sie den wahren Gott und betrachten ihn als das einzige und höchste Gut, mit dem Herzen dagegen hängen sie statt an Gott an ihrem sündhaften Vortheile, an ihren bösen Genüssen, kurz an der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, so daß diese wahrhaft ihre Herzensgötter sind. Doch wenn ich auch so mich ausdrücke, wenn ich sage, daß sie einen anderen Gott für den Verstand und den Glauben und einen anderen für

---

[24]) I. Corinth. VI. 9, 10.

das Herz, für ihre Liebe und ihr Leben haben, worauf läuft dies schließlich dennoch hinaus? Zum Mindesten darauf, daß sie ihre falschen Götzen dem wahren Gott gleichstellen, daß sie den wahren Gott vom Altare des Herzens herabstoßen und das Geschöpf und die Sünde daraufsetzen. Und wie nun, ist dies nicht Vielgötterei und Götzendienst? Daraus ersieht man zugleich, worin die eigentliche Grundbosheit der schweren Sünde liegt, und warum der Herr dieselbe mit Verdammniß und ewiger Verstoßung von sich bestraft. Willst du darum dieser feineren Abgötterei dich nicht schuldig machen, willst du ein wahrer Christ, ein wahrer Gottesverehrer sein, so darfst du weder in deinem Verstande noch in deinem Herzen, noch in deiner Liebe und in deinem ganzen Thun und Lassen einen anderen Gott als den einzig lebendigen haben, dessen Wille und Gebot dir über Alles gehen muß. Dies ist es, mein Christ, was der Eine Gott von uns will, indem er uns zum Glauben an ihn ruft. Nicht den Verstand allein begehrt er, sondern mit dem Verstande auch das Herz und den Willen, nicht einen Theil von uns, sondern den ganzen Menschen. Darum sagen wir auch nicht bloß: „Ich glaube Gott," sondern: „Ich glaube an Gott," weil wir eben nicht bloß glauben sollen, daß ein Gott ist und daß alles wahr ist, was er gesprochen hat; sondern weil wir zugleich mit ganzem Vertrauen und mit ganzer Liebe uns an ihn hingeben müssen: mit Vertrauen, weil er unser Vater, mit ganzer Liebe, weil er allein unser höchstes und bestes Gut ist. Oder hat uns etwa Gott bloß Wahrheiten mitgetheilt, die wir glauben sollen? Nein, sondern er hat auch, wie der Apostel sagt, seine Liebe in uns ausgegossen, hat uns sein Herz, den Urquell und die Sonne aller Liebe, zugewendet, hat sogar sein Herz zum Ziele und zur Ruhestätte für all unser Sehnen und Fühlen, für all unser Lieben gemacht. Und wir sollten

also irgend etwas mehr lieben können als Gott, sollten irgend ein geschaffenes Ding so lieben, daß wir deshalb Gott beleidigten, ihn verstießen und uns an das Geschöpf hingen? Wer dies thäte, glaubt nicht an den Einen Gott, weiß und ahnt nicht, was Gott ist. Ein Solcher entehrt auch sich selbst. Wie die Heiden sich dadurch entehrten, daß sie geschaffene Dinge zu ihren Verstandesgötzen machten, so entehrt sich der Christ, der ein Geschöpf zu seinem Herzensgötzen macht. Glaube also an den Einen Gott mit Mund und Herz, damit der Herr der alleinige Herr deines Geistes und deines Herzens sei.

Die Offenbarung der heiligsten Dreifaltigkeit.

Dann stellen wir uns Gott wahrhaft als Gott, als unendlich reiches Wesen vor, wenn wir denken, daß er nicht bloß in endlicher Weise sondern auch in unendlicher sich und seine Vollkommenheiten mittheilen kann. Er theilt sich in endlicher Weise mit, d. h. er offenbart nach Außen seine Liebe in der Schöpfung. Denn all die zahllosen Geschöpfe auf dieser Erde vom kleinsten bis zum größten, die ganze Erde selber und alle Körper am Firmamente, kurz das gesammte Weltall ist von Gott, ist von ihm geschaffen; aber alle diese Dinge, einzeln und zusammengenommen, die ganze Schöpfung, ist etwas Endliches, etwas, das angefangen hat und wieder aufhören kann, das bei aller Schönheit und Größe doch auch wieder viele Unvollkommenheiten an sich hat, das wohl auf einen allmächtigen, allweisen und allgütigen Schöpfer schließen läßt, aber selber diese Eigenschaften nicht besitzt, kurz etwas Beschränktes, Endliches, aus Nichts Gemachtes ist. Gott aber ist ein unendliches Wesen, ist die Allmacht, die Weisheit, die Liebe selbst. Kann er nun wohl auch in unendlicher Weise sich und

seine Vollkommenheiten mittheilen? Dies ist eine Frage, welche die menschliche Philosophie, die menschliche Vernunft nicht mir nichts dir nichts verwerfen, in deren Bejahung jedoch sie auch keinen Widerspruch entdecken kann. Aber wenn sie das Wie beantworten soll, d. h. in welcher Weise eine solche unendliche Mittheilung Gottes stattfinden könnte, dann muß sie schweigen. Wohl aber kann der Glaube uns diese Frage lösen und löst sie uns wirklich, indem er uns lehrt, daß Gott sein ganzes Wesen mit all seinen Vollkommenheiten, seiner Ewigkeit, Unermeßlichkeit, Allmacht, Heiligkeit u. s. f. kurz sein ganzes göttliches Sein einer anderen Person mittheilt, welche zwar eine von ihm verschiedene Person aber nicht ein von ihm verschiedenes Wesen ist, weil die Natur und Wesenheit, welche dieselbe empfängt, auch die Natur und Wesenheit des Mittheilenden, ein und dieselbe Natur, ein und dasselbe göttliche Sein ist, so daß also zwei Personen sind, die mittheilende oder erzeugende, und die empfangende oder erzeugte, Vater und Sohn, welche aber nur Eine Natur sind, weshalb der Sohn spricht:[1] Ich und der Vater sind Eins. Beide sind nach der Lehre des Glaubens wahre Personen, gleich allmächtig, gleich ewig und unermeßlich, aber doch nur Eine Gottheit. Eine Liebe umschlingt beide. Der Vater liebt den Sohn, und der Sohn den Vater; doch diese Liebe, welche der Vater gleichsam dem Sohne zuhaucht, und der Sohn hinwieder dem Vater, ist eben in ihnen nichts anderes als ihr göttliches Wesen selbst, und so denken wir uns die dritte Person gleichsam durch Hauchung vom Vater und vom Sohne ausgehend, den heiligen Geist, nicht ein neues Wesen, weil es das Eine Wesen des Vaters und des Sohnes ist, sondern eine neue Person. Auf solche Art also theilt sich die

---

[1]) Ioann. X. 30.

Gottheit, wie nach Außen in endlicher Weise und in der Zeit, so nach Innen, in sich selbst, in unendlicher Weise und von Ewigkeit mit, und so glauben wir, daß in dieser unendlichen Mittheilung, im Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit, die allerhöchste Vollkommenheit Gottes besteht. Ich sage, wir glauben es; denn es zu begreifen sind wir nicht im Stande. Wir glauben es, weil es uns so geoffenbart wurde von dem, der die ewige, unfehlbare Wahrheit ist. Wir glauben es, weil wir keinen Widerspruch, keine Unmöglichkeit darin finden können, daß das Eine göttliche Wesen dreifach in den Personen ist. Nur dann wäre es ein Widerspruch, wenn wir glauben müßten, daß drei Naturen nur Eine Natur, oder daß drei Personen nur Eine Person seien. Allein eine solche Forderung stellt der Glaube nicht an uns, er verlangt nur, daß wir bekennen: Es ist ein Gott, dreifach in den Personen, oder: Heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott. So wenig wir uns weigern anzunehmen, daß wir nur Eine Seele haben, obwohl diese drei Kräfte, Verstand, Willen und Gedächtniß besitzt, und Niemand sagen wird, obschon er es nicht begreift, wir hätten drei Seelen; ebenso wenig dürfen wir Anstand nehmen zu glauben, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geist drei göttliche Personen aber doch nur Ein Gott sind. Es wird uns dieses Geheimniß immerdar unbegreiflich bleiben, aber wir hegen doch nicht den leisesten Zweifel daran, weil wir wissen, daß Jesus Christus es gelehrt hat. Wir glauben darum an Einen Gott, und glauben ebenso an den Vater, an seinen eingebornen Sohn und an den heiligen Geist, der zugleich mit dem Vater und dem Sohne angebetet wird.

Sehen wir nun, ob sich der Eine Gott wirklich als dreifach in den Personen geoffenbart, ob Christus ein solches Geheimniß gelehrt hat. Da es jedoch allzuviel Zeit in Anspruch nehmen würde, wenn ich alle Stellen

der heiligen Schrift anführen wollte, in welchen bald von einem Gott dem Vater, bald von einem dem Vater wesensgleichen Sohne, bald von einem vom Vater und vom Sohne ausgehenden heiligen Geist einzeln die Rede ist; so werde ich nur jene hervorheben, in welchen alle drei Personen zugleich miteinander sich kund geben. Hieher gehören die Theophanien am Jordan und auf Tabor und die Taufformel.

Beginnen wir mit den Theophanien, den Offenbarungen oder Erscheinungen Gottes. Schon durch Moses hatte Gott die Verheißung gegeben:[2] Einen Propheten werde ich ihnen erwecken aus der Mitte ihrer Brüder gleich dir und meine Worte in seinen Mund legen, und er wird ihnen Alles sagen, was ich ihm gebiete. So aber Jemand auf seine Worte, die er in meinem Namen sprechen wird, nicht hört, werde ich als Rächer auftreten. Wann ist diese Weissagung in Erfüllung gegangen? Sie wurde erfüllt, als vom Himmel die Stimme erscholl:[3] Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe. Denn als Jesus an den Jordan gekommen und von Johannes getauft worden war, sieh, da öffnete sich der Himmel, und er sah den Geist Gottes niedersteigen wie eine Taube und herabkommen auf sich, und eine Stimme aus dem Himmel rief: Dieser ist mein Sohn, der geliebte, an welchem ich mein Wohlgefallen habe. Auf diese Theophanie war Johannes der Täufer früher schon von Gott selbst vorbereitet worden, wie er laut am Jordan bezeugte:[4] Der mich gesandt hatte mit Wasser zu taufen, der hat mir gesagt: Ueber wen du den Geist herabkommen und auf ihm bleiben siehst, der ist es, der mit dem

---

[2]) Deut. XVIII. 15 seq. — [3]) Matth. III. 17. — [4]) Ioann. I. 33, 34.

heiligen Geiste taufet. Und ich habe es gesehen, fährt er fort, und habe Zeugniß gegeben, daß dieser der Sohn Gottes ist. Ebenso beruft sich Christus selbst auf diese Theophanie, wenn er den Juden gegenüber erklärt:[5] Ihr habt zu Johannes geschickt, und er gab der Wahrheit das Zeugniß... Ich habe aber ein Zeugniß, welches größer ist als das des Johannes... Der Vater, der mich gesandt hat, der gab Zeugniß von mir. Alle diese Umstände lassen uns die Wichtigkeit dieser Theophanie von selbst erkennen. Was aber die andere auf Tabor betrifft, so können wir dieselbe entweder ganz übergehen oder gleich mit der ersteren verbinden, da dieselben himmlischen Zeugen über Jesus sich herablassen: die Stimme, welche spricht:[6] Dieser ist mein Sohn, der geliebte, an welchem ich mein Wohlgefallen habe, ihn höret; und die leuchtende Wolke, das Zeichen der unmittelbaren Gegenwart Gottes, der Feuerglanz des heiligen Geistes.

Dieses vorausgeschickt komme ich zu dem Beweise, daß sich in diesen Theophanien die heiligste Dreifaltigkeit, das heißt, Ein Gott dreifach in den Personen geoffenbart hat. Der Deutlichkeit halber werde ich zuerst darthun, daß jeder der sich Kundgebenden Gott ist, und dann, daß jeder eine wirkliche von den anderen verschiedene Person ist. Beginnen wir mit dem, dessen Stimme vernommen wurde, und welcher sagte: Dieser ist mein Sohn, der geliebte. Ist dieser wahrer Gott? Ja, schon die Nebenumstände lassen es uns deutlich erkennen. Es öffnet sich der Himmel, welcher der Wohnsitz Gottes ist. Der geöffnete leuchtende Himmel ist immer das Zeichen der Gegenwart Gottes. So sah Ezechiel gleich beim Beginne seiner Prophetie sich die Himmel öffnen und schaute Ge-

---

[5]) Ioann. V. 33 seq. — [6]) Matth. XVII. 5.

sichte Gottes.[7] So erblickte Stephanus den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes.[8] So öffnete sich über Paulus bei dessen Bekehrung der Himmel, mächtiger Lichtglanz verbreitete sich und er hörte die göttliche Stimme.[9] Darum wird auch hier bei der Taufe Jesu die Stimme, welche vom Himmel erscholl, die Stimme Gottes sein. Auf Tabor aber verbreitete sich der herrlichste Glanz, eine leuchtende Wolke, welche Lukas die Herrlichkeit Gottes nennt, der in einem unzugänglichen Lichte wohnt. Wir können also schon aus den Nebenumständen mit Recht schließen, daß der Sprechende wahrer Gott ist. Dies wird aber zur vollen Gewißheit, wenn wir uns an die vorhin angeführten Worte des Täufers erinnern. Denn jener, welcher zu ihm gesagt hatte: Ueber wen du den Geist herabkommen siehst, ist derselbe, welcher hier spricht: Dieser ist mein Sohn. Jener aber wird von Johannes Gott genannt:[10] Es war ein Mann von Gott gesandt, der hieß Johannes. Also ist zweifelsohne der Sprechende Gott. Ferner schreibt der heilige Petrus in seinem zweiten Sendschreiben von der Verklärung auf Tabor ausdrücklich, daß Christus daselbst Ehre und Preis empfing von Gott dem Vater.[11] Es könnte dies noch weiter dargethan werden, doch Niemand wird zweifeln, daß der, dessen Stimme sich hören ließ, Gott ist.

Ich gehe daher zu dem Angeredeten über. Ist auch dieser wahrer Gott? Gewiß; dies ergibt sich schon daraus, daß er in beiden Theophanien Sohn genannt wird. Der Sohn aber hat mit dem Vater die gleiche Natur. Ist also der Sprechende Gott, so muß auch der Angeredete Gott sein. Die Arianer, welche bekanntlich die Gottheit Jesu Christi läugneten, wendeten gegen dieses göttliche Zeugniß ein, daß hier Jesus nur bildlich Sohn genannt

---

[7]) Ezech. II. 1. — [8]) Act. VII. 55. — [9]) Ibid. IX. 3 seq. — [10]) Ioann. I. 6. — [11]) II. Petr. I. 17.

werde, gleich wie auch wir Söhne Gottes genannt werden. Sie übersahen aber dabei, daß hier von einem Sohne geredet wird, der mit Vorzug und nicht wie andere Menschen Sohn ist. Denn Gott spricht: Dieser ist **mein** Sohn, der Geliebte, wodurch er von Anderen geschieden und ausgezeichnet wird. Sie übersahen ferner, daß dieser nämliche Jesus von Johannes der eingeborne, der einzig erzeugte Sohn genannt wird, also nicht ein geschaffener oder an Kindesstatt angenommener, sondern der wahre, eigentliche Sohn Gottes ist, gleichwesentlich, gleicher Natur mit dem Vater, also nicht minder Gott wie der Vater. Demnach ist auch Jesus, der am Jordan erschien und getauft wurde, wahrer Gott.

Es fragt sich nun nur noch, ob auch jener, der in Gestalt einer Taube herabstieg und sich auf dem Sohne Gottes niederließ, wahrhaft Gott ist. Doch dies läßt sich leicht darthun. Für's Erste wird er geradezu der Geist Gottes genannt:[12] Der Geist Gottes stieg nieder wie eine Taube. Zweitens erscheint er in derselben Ordnung mit dem Vater und Sohn, deren jeder Gott ist, und kommt vom Himmel herab, er kann also wohl nicht geringeren als göttlichen Ranges sein. Drittens endlich wird bei Isaias geweissagt,[13] daß der Messias von Jehovah, vom Geiste des Herrn gesalbt, eingeweiht und bestimmt werde, den Armen frohe Botschaft zu bringen. Nun wird aber bei Lukas ausdrücklich bemerkt,[14] daß Jesus voll des heiligen Geistes vom Jordan zurückkehrte, vom Geiste in die Wüste geführt, in der Kraft des Geistes wieder nach Galiläa zurückgeleitet wurde, um dort sein Lehramt anzutreten. Der Geist also, welcher bei der Taufe ihn feierlich in seinen Erlöserberuf einweihte, ist Jehovah, ist Gott. Es kann also keinem Zweifel mehr

---

[12]) Matth. III. 16. — [13]) Is. LXI. 1, 2; cf. Luc. IV. 18. — [14]) Luc. IV. 1, 14.

unterliegen, daß jene drei, welche sich bei den Theophanien geoffenbart haben, wirklich Gott sind.

Zeigen wir nun auch, daß sie wirkliche, drei bestimmte Personen sind. Wir verstehen unter Person ein für sich seiendes und selbstständig handelndes Wesen. Hier nun treten deutlich drei für sich und selbstständig handelnde Wesen auf. Denn derjenige, welcher spricht, wird Vater genannt, der Angeredete heißt Sohn, der Herabsteigende aber wird als Geist bezeichnet. Daß Vater und Sohn Personen und zwar von einander verschiedene Personen sind, drücken schon die Worte aus. Ist auch der Geist eine Person? Das Wort Geist bedeutet unmittelbar etwas Wesentliches, einen Hauch, mittelbar auch etwas Persönliches, weshalb auch die Engel Geister genannt werden. Folglich muß auch hier das Wort Geist, Geist Gottes, heiliger Geist — eine Person bedeuten. Außerdem wird jeder selbstständig und für sich handelnd eingeführt; denn der Vater redet, der Sohn empfängt die Taufe, und der heilige Geist läßt sich hernieder und ruht auf Jesus. Handlungen kommen Personen zu, also haben wir auch drei Personen. Wir finden also drei in diesen Theophanien, von denen jeder Gott ist, drei von denen jeder Person ist; also offenbarten sich drei göttliche Personen. Nun ist es aber, wie in der vorausgegangenen Abhandlung gezeigt wurde, erster und oberster Glaubenssatz, daß nur Ein Gott, eine göttliche Natur ist. Wenn also die Eine göttliche Natur sich in drei Personen geoffenbart hat, so müssen wir glauben an Einen Gott, dreifach in den Personen: Heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott. Die Theophanien sind also eine wirkliche Erscheinung, eine wirkliche Offenbarung des Grundgeheimnisses des Christenthums, des Geheimnisses der allerheiligsten Dreifaltigkeit. So fest wir daher an Einen Gott glauben, ebenso fest glauben wir an Einen Gott den Vater, an

Einen Gott den Sohn und an Einen Gott den heiligen Geist; und diese drei sind nicht drei Götter, sondern Ein Gott. Und wie wir an Einen Gott glauben den Allgegenwärtigen, den Allwissenden, den Allmächtigen und Allweisen, weil uns schon der Verstand und die Betrachtung der geschaffenen Welt daraufhinführten, ebenso müssen wir glauben an Einen Gott dreifach in den Personen, weil er sich uns selbst so geoffenbart hat.

Gehen wir nun zur volleren Begründung dieses Glaubensgeheimnisses auf die Taufformel über. Gehet hin, spricht der Herr zu den Aposteln,[15] lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Wenn wir dieses heilige Wort Christi etwas näher betrachten, so finden wir darin zwei Dinge: erstens daß von drei von einander verschiedenen Personen die Rede ist, und zweitens daß diese Personen göttliche, Gott sind. Es sind drei verschiedene Personen; denn dieses drücken schon, wie vorhin gesagt wurde, die Worte: Vater, Sohn und Geist an sich aus. Sabellius, ein afrikanischer Irrlehrer des dritten Jahrhunderts, stellte die Behauptung auf, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geist nicht drei verschiedene Personen, sondern nur Eine Person seien. Dieser unsinnigen Lehre widerspricht schon der Gegensatz zwischen Vater und Sohn, der zwei verschiedene Personen bezeichnet; ihr widerspricht zweitens die Wiederholung des Artikels, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, wodurch eine Person, die mit Vorzug Vater, eine andere, die mit Vorzug Sohn, und eine dritte, die mit Vorzug Geist ist, unterschieden werden. Ihr widerspricht drittens die Wiederholung des Bindewortes und, welches Verschiedenes trennt, so daß also der Sohn ein anderer ist als der

---

[15]) Matth. XXVIII. 19.

Vater, und der Vater und Sohn wieder andere als der heilige Geist. Ihr widerspricht endlich die Schrift, welche die mannigfachen Wirkungen der Taufe bald dem Vater, bald dem Sohne, bald dem heiligen Geiste zuschreibt und entweder sagt, wir seien im heiligen Geiste getauft, oder wir seien in Christo getauft. Auf Jemanden durch eine Handlung einwirken ist aber Sache einer Person; also sind Vater, Sohn und heiliger Geist drei verschiedene Personen.

Die Wirkung der Taufhandlung ist aber von der Art, daß sie nur von Gott ausgehen kann, also sind Vater, Sohn und heiliger Geist drei göttliche Personen. Dies wird uns erst recht klar werden, wenn wir die Bedeutung dieses Ausdruckes zu erfassen suchen: Im Namen Jemandes taufen. So oft der Ausdruck taufen im neuen Testamente wiederkehrt, bezieht er sich entweder auf einen bestimmten Zweck, z. B. taufen zur Buße, oder auf eine bestimmte Person, z. B. Ihr Alle, die ihr in Christo getauft seid, habt Christum angezogen;[16] oder endlich wie hier auf den Namen, in welchem man getauft wird. Dieser Ausdruck kann bedeuten: zur Ehre des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes taufen; oder es kann damit ein noch tieferer Sinn ausgedrückt sein, nämlich sich dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste verbinden, ihnen verpflichtet werden, sich ihnen weihen und unterwerfen und sie als Herrn über sich anerkennen. Daß diese letztere Auslegung die richtige sei, ergibt sich aus dem biblischen Sprachgebrauche von selbst. In der Gemeinde zu Corinth waren, wie aus dem ersten Briefe des heiligen Paulus hervorgeht, Streitigkeiten entstanden, indem Einige sagten, sie seien des Paulus, Andere sie seien des Apollo, eines

---

[16]) Gal. III. 27.

Freundes und Schülers des Paulus, wieder Andere, sie seien des Petrus. Was entgegnet ihnen der Völkerlehrer, um sie zur Einheit zurückzuführen? Er sagt:[17] Ist etwa Christus getheilt, wurde Paulus für euch gekreuzigt, oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden? Er weist also damit alles Parteiwesen zurück und erklärt ihnen, daß sie Alle Einer Kirche, Einem Christus angehören, denn dieser sei für sie gestorben, auf seinen Namen seien sie getauft, er sei ihr Herr und Erlöser. Was also heißt im Namen Jemandes getauft sein? Es heißt Jemandem angehören als Eigenthum, ihm untergeben sein als seinem obersten Herrn. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes taufen, bedeutet also wie gesagt, diesen drei Personen verpflichtet und geweiht sein. Nun wäre es aber Thorheit und Götzendienst, sich in religiöser Beziehung einer menschlichen Person zu weihen, sie als höchsten Herrn anzuerkennen und sich ihr gänzlich anheimzustellen. Folglich sind der Vater, der Sohn und der heilige Geist drei wahre göttliche Personen. Da aber die göttliche Natur nur Eine ist, so müssen wir auch der Taufformel entsprechend glauben an Einen Gott, dreifach in den Personen: Sancta Trinitas unus Deus.

Dieses läßt sich auch noch in anderer Weise bekräftigen. Als Petrus den Erstlingen der Heiden im Hause des Cornelius zu Cäsarea gepredigt hatte,[18] da befahl er sie zu taufen in dem Namen Jesu Christi, gerade so wie er die Juden am ersten Pfingstfeste aufgefordert hatte sich taufen zu lassen in dem Namen Jesu Christi, d. h. mit der Taufe, wie sie von Christus eingesetzt worden war, und kraft der Verdienste, welche Christus durch sein Blut erworben hat. Diesem von Christus verordneten Tauf-

---

[17]) I. Corinth. I. 13 seq. — [18]) Act. X. 48.

ritus wohnt aber eine dreifache Kraft inne. Erstens eine sociale; denn die Menschen werden dadurch in die Kirche aufgenommen, werden Glieder derselben, Glieder der Gemeinschaft der Heiligen. Zweitens eine moralische; denn durch die Taufe werden sie wiedergeboren und gereinigt und erlangen die Nachlassung ihrer Sünden. Drittens endlich eine theologische Kraft, weil durch die Taufe die Menschen von Gott an Kindesstatt angenommen werden und den heiligen Geist empfangen. Doch wer dürfte bezweifeln, daß alle diese Wirkungen göttliche sind? Gott allein ist das Haupt und der Stifter der Kirche, Gott allein kann Sünden vergeben, Gott allein uns zu seinen Kindern machen und den heiligen Geist senden. Folglich ist Christus, der die Taufe eingesetzt hat, wahrhaft Gott; folglich sind auch der Vater, der Sohn und der heilige Geist, in deren Namen die Taufe gespendet wird, wahrhaft göttliche Personen; folglich endlich glauben wir mit Recht an das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit.

Sollen wir uns nun mit dieser dogmatischen Begründung und Erklärung unseres Glaubens schon begnügen, ohne davon eine weitere nützliche Anwendung zu machen? Sehen wir einmal zu, welche Schlüsse sich etwa daraus für uns ergeben, daß das Geheimniß der Dreieinigkeit gerade bei den Theophanien am Jordan und auf Tabor geoffenbart wurde. Da die Gottheit Alles nach unendlich weisen Absichten thut, und der letzte Auftrag, welchen Christus vor seinem Scheiden von der Erde den Aposteln gab, eben dieser war: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen, so möchte wohl eine innige Beziehung jener Erscheinungen zu unserer eigenen Taufe und Bestimmung vorhanden sein. Und worin besteht diese? Die öffentliche Beglaubigung Jesu als des Sohnes des ewigen Vaters durch die himmlische Stimme und das Ruhen des Geistes Gottes

auf ihm bei der Taufe am Jordan war, wie schon gesagt, die übernatürliche Einweihung in seinen Erlöserberuf, in sein öffentliches Lehramt, in die große Aufgabe, den Grund zum Reiche Gottes auf Erden zu legen. Wie also er selbst im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit sein Werk begann, so sollten auch die Apostel als seine Stellvertreter in demselben dieses Werk fortsetzen, und sollte jeder einzelne Gläubige in ihm in dieses Reich aufgenommen werden. Auf das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit stützt sich demnach das Reich Gottes auf Erden, die Kirche; von diesem Geheimnisse geht auch das Heil jedes Gliedes der Kirche aus. Wie sich bei der Taufe am Jordan der Himmel öffnete, so wird auch dem Christen durch die Taufe der Himmel aufgeschlossen:[19] Denn wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geist, der kann in das Himmelreich nicht eingehen. Wie sich bei der Taufe die Stimme des Vaters hören ließ, der sein Wohlgefallen an Jesus, seinem geliebten Sohn ausdrückte; ebenso wird der Christ durch die Taufe Gott wohlgefällig, wird wahrhaft an Kindesstatt von Gott angenommen. Und wie endlich bei der Taufe Jesu der heilige Geist auf ihm sich niederließ und ruhte, so steigt er auch auf den Täufling hernieder und ruht in ihm wie in seinem geheiligten Tempel. So steht also unsere Taufe in innigster Beziehung zur Taufe Jesu und zum Geheimnisse der Dreifaltigkeit. Gleichwie bei dieser der Vater, der Sohn und der heilige Geist über den Wassern des Jordan sich offenbarten, so offenbaren sie sich auch bei unserer Taufe, wenn sich mit dem Elemente, dem Wasser, das Wort verbindet: Ich taufe dich in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

---

[19]) Ioann. III. 5.

Aber auch auf Tabor haben sich die drei göttlichen Personen kundgegeben. Liegt auch darin eine wichtige Beziehung zu uns? Ohne Zweifel. Die Verklärung Jesu auf dem heiligen Berge war ein Vorbild seiner Himmelfahrt und ein Vorgeschmack seiner ewigen Glorie. Auch wir sollen dereinst verwandelt und verklärt, sollen als Glieder dem Haupte gleichgestaltet, sollen zur himmlischen Glorie aufgenommen werden. Worin wird dann das Wesen unserer Glückseligkeit bestehen? Im Schauen Gottes des Dreieinigen, im Schauen der heiligsten Dreifaltigkeit. Das also werden die wahren Ursachen sein, warum gerade bei der Taufe und Verklärung Christi dieses Geheimniß geoffenbart wurde. Mit ihm hängt sonach unseres eigentlichen Lebens Anfang und Ziel zusammen.

Dies wird sich ebenso großartig und deutlich zeigen, wenn wir einen Blick auf jene merkwürdige Stelle im ersten Briefe des heiligen Johannes werfen, wo er schreibt:[20] Drei sind, die Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese drei sind Eins. Und drei sind, die Zeugniß geben auf Erden: der Geist, das Wasser und das Blut; und diese drei sind Eins. Der Lieblingsjünger redet hier von dem dreifachen Zeugnisse Christi, daß er wahrhaft der Sohn Gottes sei. Worin das himmlische Zeugniß für ihn bestand, haben wir aus den Theophanien gesehen. Und welches ist das Zeugniß auf Erden, und in welcher Beziehung steht dasselbe zu uns?

Der erste Zeuge ist der Geist. Wenn der Geist der Wahrheit kommt, sagt Christus,[21] so wird er mich verherrlichen, denn er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden. Dies geschah am Pfingstfeste, wo der heilige Geist durch Erscheinungen

---

[20]) I. Ioann. V. 7, 8. — [21]) Ioann. XVI. 13, 14.

und Wunder von Christus bezeugte, daß er wahrhaft der Heiland seines Volkes und der ganzen Welt ist, wenn sie an ihn glaubt und getauft wird. Es geschieht auch an uns; denn der Geist selbst, sagt der Apostel,[22] gibt unserem Geiste das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. Und hiebei beachte man wieder eine auffallende Aehnlichkeit der Glieder mit dem Haupte. Wie der heilige Geist bei der Menschwerdung Jesu auf Maria herabkam, und der Sohn Gottes aus ihrem Schooße geboren wurde, so kommt er auch bei unserer Wiedergeburt in der Taufe auf uns herab und macht uns zu Kindern Gottes; wie er Maria zur Gnadenvollen machte, so bereichert er auch uns mit der Fülle seiner Gnaden in der heiligen Firmung; und wie er Maria unzertrennlich mit Gott verband: Der Herr ist mit Dir; so verbindet er auch uns wieder mit Gott, wenn wir uns durch unsere Schuld von ihm getrennt haben, in der heiligen Buße, da er ja auch zur Sündenvergebung den Aposteln mitgetheilt wurde. Wir haben darum wirklich hienieden das Zeugniß des heiligen Geistes.

Wir haben auch das Zeugniß des Wassers. Bei der materiellen Schöpfung fuhr der Geist über die Wasser dahin. Auch bei unserer geistigen Schöpfung in der Taufe schwebt er über dem Wasser. Das erste Wasser war aus dem Nichts geschaffen; das Taufwasser aber hat seine Kraft aus dem Blute Jesu Christi, indem es zugleich mit diesem aus der geöffneten Seite des Erlösers hervorquoll. Und o welch mächtiges Zeugniß gibt dieses Wasser der Taufe! Es zerstört die geistigen und leiblichen Tempel des Teufels, d. h. es befreit die Menschen von der Botmäßigkeit Satans und ist der Untergang des Heidenthums; es verwandelt die Wohnstätten Satans, die Seelen, in

---

[22]) Rom. VIII. 16.

Tempel des heiligen Geistes, und ist die Quelle des Christenthums.

Was soll ich endlich von dem Zeugnisse des Blutes sagen? Das Blut Christi, sagt der heilige Johannes,[23] reinigt uns von aller Sünde. Durch sein Blut, schreibt Paulus den Römern,[24] sind wir gerechtfertigt, durch ihn werden wir gerettet vom Zorne. Mit seinem Blute, spricht er zu den Aeltesten von Ephesus,[25] hat er die Kirche Gottes erworben. Die erste Reinigung aber findet wieder Statt in der Taufe, in welcher Christi Blut wirksam ist. Daher wurden wir auch vor derselben gefragt, ob wir an Jesus Christus glauben, der für uns gekreuzigt worden und gestorben ist, d. h. sein Blut vergossen hat. Dieses Blut also gibt für uns das mächtigste Zeugniß, denn es macht uns zu Erlösten, zu Gezeichneten mit dem Blute des Lammes. Aber ein noch größeres Zeugniß sollen wir durch dasselbe empfangen:[26] Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Wir sollen also in die allerinnigste Verbindung mit dem Leibe und Blute des Herrn treten im Geheimnisse des Altares, sollen ein Unterpfand künftiger Verklärung, das unmittelbarste Gotteszeugniß des ewigen Lebens empfangen. Wahrlich, großartigere, herrlichere Zeugnisse als diese könnten wir gar nicht begehren. Und diese drei Zeugnisse auf Erden hängen zugleich innig zusammen mit den Theophanien am Jordan und auf Tabor, denn sie beginnen gleichfalls mit unserer Taufe und führen zur einstigen ewigen Verklärung. Sie hängen daher auch innig zusammen mit dem Hauptgeheimnisse unseres Glaubens; das Zeugniß der

---

[23]) I. Ioann. I. 7. — [24]) Rom. V. 6. — [25]) Act. XX. 28. — [26]) Ioann. VI. 55.

irdischen Trinität: des Geistes, Wassers und Blutes, steht in enger Verbindung mit dem Zeugnisse der himmlischen Trinität, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Welche Aufforderung liegt darin für den Christen, doch ja diesem dreifachen Zeugnisse zu entsprechen! Zu entsprechen dem himmlischen Zeugnisse, dem Vater, der ihn geschaffen, dem Sohne, der ihn erlöst, und dem heiligen Geiste, der ihn geheiligt hat; und zu entsprechen dem Zeugnisse auf Erden, indem er nie vergißt, daß er durch das Wasser der Taufe Gott dem Dreieinigen geweiht und als Eigenthum zuerkannt wurde, daß er mit Christi Blut getränkt wird im heiligsten Sakramente, daß er ein lebendiger Tempel des heiligen Geistes ist. Dies beherzige stets, mein Christ, bewahre das dreifache Zeugniß auf Erden, und du wirst einst auch die drei himmlischen Zeugen von Angesicht zu Angesicht schauen.

Gott ist ein Geist.

Die sichtbare Welt, die Stimme des Gewissens, die übernatürliche Offenbarung — Alles, wie in der Einleitung und in der Abhandlung von Gottes Einheit gezeigt wurde, belehrt uns, daß ein höchstes Wesen, daß ein Gott ist. Alles belehrt uns zugleich, daß dieser Gott ein vernünftiges und freiwollendes Wesen sein muß: ein vernünftiges, ein erkennendes und denkendes, ja mit höchster Weisheit begabtes Wesen, weil es sonst diese Welt, die einzelnen Geschöpfe und die wunderbare Harmonie aller miteinander nicht zu schaffen vermocht hätte; ein wollendes und zwar freiwollendes, weil wir uns keine Ursache denken können, die im Stande gewesen wäre, es zum Schaffen zu zwingen. Dessenungeachtet hat niemals ein Geschöpf hier auf Erden dieses höchste denkende und wol-

lende Wesen gesehen. Denn so wenig die menschliche Seele sichtbar ist, obwohl ihre Existenz durch ihre Thätigkeit im Leibe unläugbar verbürgt ist, und so wenig das Denken und Wollen unserer Seele, unseres Geistes, sichtbar sind, ebenso wenig kann das höchste denkende und wollende Wesen gesehen werden. Es ist also ein Geist.

Was will nun das sagen: Gott ist ein Geist? Der Katechismus antwortet einfach: Ein Geist ist ein solches Wesen, das Verstand und Willen, aber keinen Körper hat. Diese Erklärung ist uns insofern leichter verständlich, als auch unserem Leibe eine geistige Seele innewohnt. Aber sie hat doch auch gar manches Dunkle an sich, weil eben der göttliche Geist durchaus unkörperlich ist. Beginnen wir mit dem Klareren, um allmälig zu dem, was dunkel ist, vorwärts zu schreiten, d. h. betrachten wir zuerst den göttlichen Geist im Vergleiche mit dem menschlichen Geiste, um dann zuletzt Gott als den reinsten Geist frei von jeder Leiblichkeit uns vorzustellen.

Woher ist erstlich der Geist, der den Leib der Menschen belebt? Er ist von Gott gegeben. Gott, sagt die Schrift,[1] hauchte in das Antlitz des aus Erde gebildeten Menschen den Athem des Lebens, den Geist, und er ward zur lebendigen Seele. Der Staub, verkündet ebenso Ekklesiastes,[2] kehrt zur Erde wieder, von welcher er war, der Geist aber kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben. Der menschliche Geist ist also ein geschaffener, Gottes Geist dagegen ist unerschaffen. Wie der heilige Johannes sagt:[3] In Gott war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen; ebenso können wir sagen: Gott war der Geist, und dieser Geist ist Urheber des menschlichen Geistes. Damit allein schon ist eine unendliche Verschieden-

---

[1]) Gen. II. 7. — [2]) Eccl. XII. 7. — [3]) Ioann. I.

heit und zugleich die unendliche Erhabenheit des göttlichen Geistes vor dem menschlichen ausgedrückt. Auch die Engel sind Geister, vollkommenere als der Mensch, dessen Geist mit einem gebrechlichen Körper verbunden ist, doch auch die Engel sind geschaffen, Gott ist unerschaffen. Wenn daher der Mensch, obwohl mit einem Körper behaftet, doch wegen seines Geistes hoch über allen Geschöpfen dieser Welt steht, und wenn die Engel, weil reine Geister, hoch über allen Menschen stehen, wie groß mag Gott sein, der unerschaffene Geist?

Allein wir wollen den Unterschied noch etwas weiter verfolgen. Der menschliche Geist kann allerdings denken und wollen, zwei Vermögen, deren Werth unberechenbar ist, aber niemals kann er sich selbst hervorbringen. Gott dagegen setzt sich selbst, ist sich selbst der Grund seines Daseins, sein Erkennen und sein Existiren ist Eins; er ist also nicht bloß ein Geist, sondern der Geist selbst, der absolute Geist. Der menschliche Geist wird erst dann seiner selbst sich bewußt, merkt erst dann, daß er ist, wenn er anfängt zu denken; in Gott ist das Selbstbewußtsein ebenso alt wie sein Dasein, er ist der ewig sich selbst erkennende Geist. Die Kräfte und Fähigkeiten des menschlichen Geistes entwickeln sich allmälig, der Mensch lernt nach und nach; in Gott dagegen ist Alles vollendet, er kennt Alles, er ist der vollkommenste Geist. Unser Geist ist vielfach beschränkt, er hat Gränzen, über welche er nicht hinauskann. Er sieht weder Gott, noch die Engel, nicht einmal sich selbst; sogar in den Dingen, welche er wahrnimmt, ist er Irrungen, Täuschungen und Räthseln unterworfen. Gott hingegen sieht sich selbst, sieht alle Dinge und ihr innerstes Wesen, nichts ist ihm verborgen, in Nichts kann er sich irren, er ist der unumschränkte, allwissende, unfehlbare Geist. Welch erhabenen Begriff gewinnen wir also von dem göttlichen Geiste, auch

wenn wir ihn nur ganz im Allgemeinen mit dem menschlichen vergleichen, und welche hohe Meinung müssen wir uns deshalb von Gott bilden!

Der göttliche Heiland hat gesagt: [4] Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Daraus geht hervor, daß der Geist, die Seele des Menschen, einen größeren Werth hat als die ganze Welt. Die Seele ist kostbarer als der geschaffene Himmel mit seiner Sonne, seinem Monde und seinen Millionen Sternen, ist werthvoller als alle Länder, als alle Meere und Flüsse sammt allen Thieren, die darin wohnen, ist mehr als alles Gold und Silber und alle Edelsteine, mehr als alle Schätze und Reichthümer, mehr als die ganze Welt; denn alle diese Dinge sind nicht geistig, sie denken und wollen nicht, sie sind thierisch oder todte Materie. Die Seele dagegen ist geistig, und schon deswegen allein, abgesehen von ihrem höheren Ursprunge und ihrer einstigen Bestimmung, das Werthvollste. Und doch ist diese Seele, dieser Geist, der den Werth der ganzen Welt aufwiegt, wiederum so klein im Vergleiche mit Gott. Denn er ist geschaffen, Gott unerschaffen, er ist beschränkt, Gott unbegränzt; ist fehlbar, Gott unfehlbar. Was muß es darum um den Geist Gottes, um Gott sein!

Allein wir haben bei weitem noch nicht Alles gesagt. Mit Bewunderung werden wir gar oft erfüllt, wenn wir an die Erzeugnisse des menschlichen Geistes denken, an die gelehrten Schriften vieler Männer, an die weisen Vorschriften mancher Gesetzgeber, an die nützlichen Lehren und Rathschläge oder an die scharfen Urtheile einzelner Personen u. s. f. Erstaunen ergreift uns, sobald wir uns der großartigen Leistungen des Menschengeistes in

---

[4]) Matth. XVI. 26.

Bezug auf Künste, Gewerbe und neue Erfindungen erinnern.[5] Wohl wissen die Spinnen Netze zu weben, die Vögel Nester zu bauen, die Bienen Honig zu bereiten; allein diese Thiere folgen immer nur ihrem angebornen Instinkte, ohne jemals einen Fortschritt zu machen oder Neues zu Tag zu fördern. Der Menschengeist dagegen hat tausenderlei Mittel und Wege gefunden, wodurch er allen Thieren überlegen ist, so daß weder den Vögeln ihre Flügel, noch den Fischen die Tiefe des Wassers, noch den Thieren des Waldes und der Wüste ihre Geschwindigkeit, Wildheit oder Kraft etwas nützen. Wie weit hat es ferner der erfinderische Geist des Menschen in der Schifffahrt gebracht, im Maschinenbau, mit den Eisenbahnen, wie kann er jetzt durch den Telegraphen seine Gedanken mit Blitzesschnelle von einem Orte zum andern mittheilen. Welchen Fortschritt macht er beständig in der Landwirthschaft; welche Meisterwerke der Baukunst, der Bildhauerei und Malerei hat er ausgeführt. Doch wer vermöchte sie alle aufzuzählen die mannigfachen Leistungen, Entdeckungen, Vervollkommnungen und Erfindungen, welche theils zur Bequemlichkeit theils zur Annehmlichkeit des Lebens dienen? Groß und herrlich also ist die Kraft des menschlichen Geistes.

Doch erhebe dich meine Seele zu dem Urheber deines Geistes, betrachte deinen Schöpfer, den göttlichen Geist. Gewiß, ein ungeheurer Abstand ist zwischen dir und den vernunftlosen Geschöpfen, vor denen du um des Geistes willen einen unvergleichlichen Vorrang behauptest. Allein noch weit größer und unermeßlicher ist der Abstand deines Geistes von Gott. Magst du noch so weise sein und alle Welt durch deine Gelehrsamkeit, durch deine Aussprüche und Rathschläge in Erstaunen setzen, sieh, all das sind

---

[5]) Bellarm. de ascens. mentis in Deum, grad. 8.

nur Tropfen aus dem Meere göttlicher Weisheit, sind nur Spuren jenes ewigen Gesetzes, das der göttliche Geist gegeben; denn durch ihn, wie das Buch der Sprüchwörter sagt,[6] regieren Könige und verordnen Gesetzgeber, was recht ist; durch ihn herrschen Fürsten, und Gewalthaber entscheiden Gerechtigkeit. Und bewunderst du die verschiedenen Künste und Erfindungen, durch welche der Mensch über die Thiere, über das Meer, die Erde und deren Stoffe gebietet, so bewundere noch weit mehr deinen Gott, der Himmel und Meer und Erde und Alles, was darauf und darin ist, aus Nichts zu schaffen gewußt hat, Alles fort und fort erhält und leitet. O was Wunderbares, was Erstaunliches, was Unbegreifliches muß es demnach um Gott, um den Geist Gottes sein!

Dies wird uns noch klarer werden, wenn wir dabei der Schwächen gedenken, denen unser Geist ausgesetzt ist. Ich will nicht nochmal an die Schranken erinnern, welche unserem Denken und Wissen gesetzt sind; ich weise bloß auf die sittlichen Schwächen hin, denen wir unterliegen. Wohl steht der Mensch auch durch seinen freien Willen, diese hohe Kraft seines Geistes, hoch über allen anderen irdischen Geschöpfen; aber dieser Wille, ist er nicht gar oft recht krank, neigt er sich nicht gern Dingen zu, die schlecht und verwerflich sind, kann er nicht sündigen? Und wenn er auch das Böse nicht will, verspürt er nicht häufig einen Widerstreit in sich, der ihn nöthigt mit dem Apostel zu bekennen:[7] Nicht was ich will, thue ich — das Gute, sondern was ich nicht will, das Böse, das vollbringe ich? Dieser unser Geist, unterliegt er nicht ferner der Plage der Zerstreuungen, so daß er nicht selten, während er sich im Gebete zu Gott erheben will, unwill-

---

[6]) Prov. VIII. 15, 16. — [7]) Rom. VII. 19.

kürlich auf ganz fremdartige Dinge sein Augenmerk hinrichtet? Und wie drückend und hart fällt ihm der Kampf gegen die Leidenschaften, welche Gewalt thut ihm die niedrige Begierlichkeit an? Von der Unfähigkeit unseres Willens, aus sich selbst ohne die Gnade Gottes etwas Verdienstliches und zum Heile Führendes zu wollen oder zu thun, will ich gar keine Erwähnung machen. Kurz, es ist so, wie der Herr zu Noe gesprochen: [8] Der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von Jugend auf. Und o in welch neuem, hellstrahlendem Glanze zeigt sich uns hier wieder der göttliche Geist! Ist er nicht, wie Moses in seinem Lobliede gesungen, herrlich durch Heiligkeit? Kann er anderes wollen und thun als nur Gutes? Beschwert ihn irgend welche Schwäche? O nein, niemals. Unser Gott im Himmel, ruft der Psalmist, [9] Alles, was er will, vollbringt er. — Herr, bekennt Mardochäus, [10] allmächtiger König, in deiner Macht ist Alles gelegen, und Niemand ist, der deinem Willen zu widerstehen vermag.

Allein noch ein wesentlicher Unterschied ist zwischen dem Geiste des Menschen und dem Geiste Gottes vorhanden. Unser Geist ist mit dem Körper verbunden und vielfach von diesem abhängig. Gott aber ist durchaus unkörperlich, er ist kein Körper und hat keinen Körper, er ist nur Geist, der allerreinste, einfachste Geist. Gar leicht könnte der Mensch, weil mit einem Körper behaftet, zur Vorstellung eines körperlichen Gottes sich hinneigen. Und wirklich hat es, um über die Thorheit der Heiden, welche ihren Göttern menschliche und thierische Gestalten beilegten, ganz mit Stillschweigen hinwegzugehen, wirklich,

---

[8]) Gen. VIII. 21. — [9]) Psalm. CXIII. B. 3. — [10]) Esth. XIII. 9.

sage ich, hat es Häretiker gegeben, wie z. B. die Audianer im vierten Jahrhunderte, welche Gott ebenso wie dem Menschen Geist und Leib zuschrieben. Desgleichen sollen um dieselbe Zeit in Aegypten Mönche aufgetreten sein, die sich des nämlichen Irrthums schuldig machten und daher Anthropomorphiten genannt wurden, d. h. Irrlehrer, welche die menschliche Gestalt, den menschlichen Leib, auch auf Gott übertrugen. Sie glaubten sich dabei auf die Worte der Schrift stützen zu dürfen: [11] Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde, übersahen jedoch, daß dies nur von der geistigen Natur des Menschen verstanden werden kann, insofern auch der Mensch der Seele nach ein Geist, jedoch ein geschaffener, Gott hingegen der absolute, unerschaffene Geist ist, und insofern der Mensch in den drei Hauptkräften seiner Seele: Verstand, Wille und Empfindung, ein Abbild des dreipersönlichen Gottes ist. Mit Recht wurde deshalb jene Irrlehre verworfen, die der Vernunft nicht minder wie der Offenbarung widerstreitet.

Schon die gesunde Vernunft lehrt, daß das höchste Wesen nur Geist sein kann. Hätte nämlich Gott auch einen Körper, so wäre er nicht einfach sondern zusammengesetzt; und was würde da aus Gott werden, da alles Zusammengesetzte auflösbar ist? Ueberdies kann alles Körperliche, auch wenn es noch so groß ist, gemessen werden, mithin wäre Gott, den wir uns als unendliches und unermeßliches Wesen vorstellen, gleichzeitig unermeßlich und nicht unermeßlich, was ein Widerspruch ist. Daher schreibt der heilige Gregor von Nazianz: „Wie sollte das ein Körper sein können, was unendlich ist und unbegränzt, keine Gestalt hat und nicht berührt noch gesehen werden kann! Wie sollte es ein elementarisches Wesen

---

[11]) Gen. I. 26.

sein, da ein solches der Zersetzung in seine Elemente fähig ist! Die Zusammensetzung ist das Princip des Widerstreites und dieser der Anfang der Auflösung, was Alles dem vollkommenen Wesen fremd ist."

In gleicher Weise lehrt die Offenbarung die Unkörperlichkeit Gottes. Schon den Israeliten wurde die Geistigkeit Gottes eingeschärft, wenn ihnen verboten wurde, sich ein Abbild von ihm zu machen, und wenn Moses zu ihnen sprach: [12] Ihr habt keinerlei Bild von ihm gesehen an dem Tage, da der Herr zu euch redete auf dem Horeb aus des Feuers Mitte; seiner Worte Laut habt ihr gehört, aber eine Gestalt durchaus nicht gesehen. Moses selbst hat es erfahren; denn als er Gott zu schauen begehrte, erhielt er zur Antwort: [13] Du vermagst nicht zu schauen mein Antlitz; denn nicht sieht mich ein Mensch, und lebt. Darum heißt es auch im Buche Sirach: [14] Wer schauet ihn und erzählet? oder wer stellt so erhaben ihn dar, wie er ist vom Anfange an? Noch deutlicher verkündet die reine Geistigkeit Gottes der neue Bund. Der heilige Johannes schreibt in seinem Evangelium: [15] Niemand hat je Gott gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es kund gemacht. Und was hat Jesus hierüber kundgemacht? Folge seinem Gespräche mit der Samariterin am Jakobsbrunnen. Er redet von der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit und bemerkt, daß der Vater solche Anbeter sucht. Und warum? Weil ihm, der an einen bestimmten Ort oder an einen Körper nicht gebunden ist, auch eine bloß äußerliche Verehrung nicht genügen kann. Gott, sagt er, [16] ist ein Geist, und die ihn an-

---

[12]) Deut. IV. 12, 15. — [13]) Exod. XXXIII. 20. — [14]) Eccli. XLIII. 35. — [15]) Ioann. I. 18. — [16]) Ioann. IV. 24.

beten, müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten. Damit ist also am allerdeutlichsten die reine Geistigkeit Gottes ausgedrückt. Deshalb wiederholt mit ähnlichen Worten der Apostel: [17] Der Herr ist der Geist; und wieder: [18] Gott allein hat Unsterblichkeit und wohnt in unzugänglichem Lichte; ihn hat kein Mensch gesehen und kann ihn auch nicht sehen.

Doch eine Schwierigkeit könnte hier noch entstehen. Die heilige Schrift redet nämlich zuweilen in einer Weise von Gott, daß man daraus schließen könnte, er habe ein leibliches Wesen. Sie spricht nämlich bald von Gottes Augen und Ohren, bald von Gottes Arm, Gottes Händen und Füßen u. dgl. Allein Jedermann weiß, daß diese Redeweise nicht buchstäblich genommen werden kann, daß diese Sprache bloß bildlich ist, um uns dadurch z. B. Gottes Allwissenheit oder Allgegenwart, seine Macht oder Herrschaft anschaulicher zu machen.

Endlich widerstreitet der Geistigkeit Gottes nicht die Annahme der menschlichen Natur von Seite der zweiten Person der Gottheit. Nicht hat Jesus dadurch aufgehört seiner göttlichen Natur nach Geist zu sein, und ebensowenig ist die leibliche Natur mit der geistigen in eine vermengt worden, sondern in die Einheit seiner göttlichen Person hat er unsere sterbliche Natur aufgenommen, um uns in Allem gleich werden, um unser Mittler und Erlöser sein zu können.

Suchen wir nun, mein Christ, aus dem Gesagten ein paar nützliche Lehren für unser Verhalten gegen Gott abzuleiten. Der göttliche Heiland hat gesagt, daß wir darnach ringen sollen, immer ähnlicher zu werden unserem himmlischen Vater. Wir können uns nun freilich unserer Leiblichkeit nicht entkleiden, denn der Mensch besteht aus

[17]) II. Corinth. III. 17. — [18]) I. Timoth. VI. 16.

Seele und Leib, aber wir sollen uns doch immer mehr von dem Sinnlichen und Körperlichen frei machen, uns mit unserem Geiste zu den höheren und himmlischen Dingen erheben und auf diese Weise trachten, geistige Menschen zu werden. Dies kann allerdings nicht so geschwind geschehen, im Gegentheil es kostet einen harten, ja oft einen lebenslänglichen Kampf. Das Fleisch, sagt der Apostel,[19] begehrt gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch, diese widerstreben einander. Leider ist es heutigen Tages bei gar vielen Menschen so weit gekommen, daß sie auf diesen Kampf gar nicht mehr Rücksicht nehmen, sondern nur darauf denken, wie sie die Gelüste des Fleisches befriedigen können. Ja so weit ist es gekommen, daß Menschen als Apostel der Sinnlichkeit auftreten und gegenüber dem sechsten Gebote Gottes, gegenüber dem jedem Menschen angebornen Schamgefühl lehren, das Sinnliche, das Unkeusche sei gar keine Sünde. Weit sind diese allerdings gekommen, aber nicht nach Oben sondern nach Unten. Statt sich über das Irdische und Vergängliche zu erheben, haben sie sich unter das Irdische und Sinnliche gebeugt, sind, um mich der Worte des Psalmisten zu bedienen,[20] dem Rosse und dem Maulthiere, die keinen Verstand haben, gleich, d. h. sie sind thierische Menschen geworden. Bei ihnen gebietet nicht mehr der Geist dem Leibe, sondern der Leib, das Fleisch herrscht über den Geist. Sie huldigen mit einem Worte dem Materialismus, der die Geistigkeit des Menschen läugnet und ihn so ziemlich dem Thiere gleichstellt.

Wo eine solche Lehre einmal Eingang gefunden hat, da müssen die traurigsten Folgen unfehlbar eintreten. Die Sinnlichkeit hat schon gar Viele, nicht bloß einzelne Menschen sondern ganze Völker zu Grunde gerichtet. Was

---

[19]) Gal. V. 17. — [20]) Psalm. XXXI. 9.

hat denn in Noes Tagen den Untergang fast des ganzen Menschengeschlechtes herbeigeführt? Die Sinnlichkeit. Mein Geist, sprach Gott,[21] soll nicht fürder im Menschen bleiben, weil er Fleisch ist, und deswegen vertilgt er ihn durch die Sündfluth. Die Sinnlichkeit hat die alten Völker, die Assyrier, Babylonier und Perser entnervt, so daß sie mit Leichtigkeit eine Beute fremder Eroberer wurden. Die Sinnlichkeit hat die Tugend aus dem alten heidnischen Rom verdrängt und das Römerreich zerstört. Und warum sind so manche andere Länder mit furchtbaren Geißeln heimgesucht worden? Wohl zur Strafe für ihre Entsittlichung, für den Abfall von Gott und die Hinwendung zum Fleische. Und wenn ich gar erst auf einzelne Fälle einginge! Unter hundert Personen oder Familien, die verdarben, darf man mit Sicherheit annehmen, daß mehr als die Hälfte, ja mehr als zwei Drittheile durch die Sinnlichkeit herabgekommen und zu Grunde gegangen sind. Kurz, unläugbar wahr und hunderttausendfach bestätigt ist das Wort des Apostels:[22] Wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben, wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches ertödtet, werdet ihr leben.

Lerne daraus, wie ungemein wichtig diese Wahrheit ist: Gott ist ein Geist und nach Gottes Bild sind wir geschaffen. Ja sie ist die allerwichtigste, und darum wird sie uns auch so oft eingeschärft. Wir sollen, sagt der Apostel,[23] säen im Geiste, d. h. den höheren Antrieben in uns folgen und den sinnlichen Gelüsten widerstehen; denn, bemerkt er, was der Mensch säet, dies wird er auch ernten, wer auf sein Fleisch säet, wird vom Fleische auch Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, wird vom Geiste ewiges Leben ernten.

---

[21]) Gen. VI. 3. — [22]) Rom. VIII. 13. — [23]) Gal. VI. 8.

Wir sollen uns, mahnt er wieder, dies recht oft ins Gedächtniß zurückrufen und geistig uns erneuern. Leget ab, sagt er,[24] den alten Menschen, welcher verderbet wird zufolge der Begehrungen des Truges, d. h. durch die sinnlichen Begierden, welche trügerisch Glück verheißen, aber euer Verderben bringen, und erneuert euch im Geiste eures Gemüthes, und ziehet an den neuen Menschen, welcher nach Gott geschaffen worden in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Darum, nachdem du heute gesehen hast, wie herrlich Gott gerade dadurch ist, daß er ein Geist ist, und wie auch wir dann groß werden, wenn wir im Geiste wandeln, gehe mit neuem Muthe an die Befolgung dieser Weisungen. Fürchte nicht den Kampf, den das Fleisch verursacht, denn wir haben die Verheißung, daß, falls wir nicht selber die Gefahr lieben, keine Versuchung über uns kommt, die wir nicht mit Gottes Beistand überwinden könnten. Hast du gut gekämpft, hast du das Fleisch unter die Botmäßigkeit des Geistes gebracht, dann wird gewiß auch dein Geist, wenn er von den Fesseln dieses Leibes befreit ist, aufgenommen werden in das Reich der himmlischen Geister, in die Gesellschaft der heiligen Engel, in den unzertrennlichen Verkehr mit Gott selbst.

Der unendliche Gott.

Unendlich nennen wir gewöhnlich, was kein Ende, keine Gränzen hat, sondern über alle Gränzen hinausgeht. Da der Mensch, so lange er auf Erden weilt, überhaupt ohne Beihilfe der Einbildungskraft und An-

---

[24]) Ephes. IV. 22 seqq.

wendung von Bildern aus der Sinnenwelt Nichts erkennen kann, so bedarf er auch, um sich einen Begriff von dem Unendlichen zu machen, solcher Bilder. Wenn wir z. B. am Ufer des Meeres stehen, so meinen wir, weil wir dessen Ende nicht sehen, daß es in's Endlose fortgehe, und heißen es deshalb ein unendliches Meer. Ebenso wenn wir von einer freistehenden Anhöhe aus eine weite Ebene oder das Firmament betrachten, scheint es uns, daß sie sich in's Endlose forterstrecken, und sprechen deshalb von einem unendlichen Raum, einer unendlichen Ausdehnung. Jedenfalls wird hier das Wort unendlich nicht im eigentlichen Sinne gebraucht, da weder das Meer noch das Firmament so groß sind, daß es für sie keine Gränzen gäbe. Indessen dienen uns diese Bilder als Hilfsmittel, um uns einigermassen einen Begriff von einem unendlichen Wesen zu bilden. Wir denken uns nämlich auf jene sinnliche Wahrnehmung gestützt mit unserem Geiste ein Wesen, welches in der That und allseitig unendlich ist, so daß, wenn wir auch von dessen Größe noch so viel gesagt haben, wir doch immer neue Größen hinzudenken können, und so fort in's Endlose. Von diesem Begriffe erheben wir uns dann zu einem noch höheren, zur Vorstellung eines geistigen Wesens, dessen Sein und dessen Vollkommenheit nach keiner Seite hin eine Schranke hat, so daß, wenn wir ihm auch alles erdenkliche Vollkommene beigelegt haben, wir doch immer noch sagen müssen, daß es noch mehr, noch erhabener und vollkommener ist, und zwar nicht bloß in ein oder der anderen Art von Vollkommenheit, sondern in jeder und in allen. Ein unendliches Wesen kann daher keinen Anfang und kein Ende haben, denn sonst wäre es endlich, es muß also unerschaffen und unsterblich sein; es kann ferner keine Gränzen haben nach Zeit und Raum, muß ewig, unermeßlich und allgegenwärtig sein; es kann

keine Schranken haben nach seiner Kraft, muß allmächtig, allwissend, allweise sein; kurz es muß Alles in sich begreifen, was nur immer vollkommen ist, es muß das Sein selbst, das ganze Sein sein, weil, wenn ihm auch nur das Geringste fehlte, es schon nicht mehr ganz unendlich wäre.

Gibt es nun ein solches unendliches Wesen? Gewiß; dies folgt schon daraus, daß wir uns ein solches Wesen denken können. Die Wirkung kann nicht größer sein als deren Ursache. Unser Verstand aber kann sich zu jeder Größe und Vollkommenheit neue Größen und Vollkommenheiten hinzudenken, fort in's Endlose, in's Unendliche. Gott aber ist der Urheber unseres Verstandes, also muß er, der uns dieses Vermögen gegeben hat, selber unendlich sein.

Was heißt also: Gott ist unendlich? O! wer wäre im Stande, darauf eine genügende Antwort zu geben? Sage mir zuvor, was es um die Unermeßlichkeit, um die Ewigkeit, um die Allmacht oder Allwissenheit Gottes ist? Allein du kannst keine dieser Vollkommenheiten erschöpfend darstellen. Wie also sollten wir sagen können, was es um die Unendlichkeit Gottes ist, da diese die Unermeßlichkeit, Ewigkeit, Allmacht, Allwissenheit, kurz jede Vollkommenheit, Alles in sich begreift? Gottes Allmacht, wie wir später sehen werden, ist unendlich, Gottes Weisheit ist unendlich, Gottes Heiligkeit ist unendlich u. s. f. Um so weniger also werden wir auf die Frage antworten können: Was heißt, Gott ist unendlich? Kaum erahnen wir, sagt das Buch der Weisheit,[1] was auf Erden ist, und was in unserem Gesichtskreise ist, entdecken wir mit Mühe; wer erforschte darum, was in den Himmeln ist? Dennoch wollen wir einen Ver-

[1]) Sap. IX. 16.

such machen und uns ein wenig dem Abgrund des göttlichen Seins nähern, um wenigstens einen Blick hineinzuwerfen. Dazu aber ist nothwendig, daß wir vorher eine andere Frage erledigen.

Als der Unendliche muß Gott alle Vollkommenheiten besitzen, auch die der geschaffenen Dinge. Wie ist nun dieses zu verstehen? Um es richtig aufzufassen, müssen wir zweierlei Arten von Vorzügen oder Vollkommenheiten unterscheiden, nämlich einfache und gemischte. Wir nennen einfache Vollkommenheiten jene, deren Begriff nach keiner Seite etwas Mangelhaftes und Unvollkommenes enthält. Gemischte dagegen heißen wir jene, welche zwar nach einer bestimmten Seite hin vollkommen sind, aber nach einer anderen unvollkommen und beschränkt erscheinen, ihrem Begriffe nach die Verneinung eines höheren Vorzuges enthalten. Zum Beispiele: weise, gütig, gerecht sein, sind einfache Vollkommenheiten, weil sie nur Gutes besagen. Dagegen sind beispielweise das Holz, das Eisen, das Gold, der Sonnenschein, die Frucht eines Baumes u. s. f. in ihrer Art wohl vollkommen, aber nach vielen anderen Seiten erscheinen sie beschränkt, unvollkommen und vergänglich. Da nun Alles durch Gott geworden und ohne ihn nichts geworden ist, so müssen selbstverständlich auch alle gemischten Vollkommenheiten der geschaffenen Dinge ebenso wie die einfachen in ihm enthalten sein. Deswegen spricht Gott bei dem Psalmisten:[2] Mein ist des Feldes Zierde, ...mein ist der Erdkreis und seine Fülle. Der das Ohr gepflanzt, fragt wieder der königliche Sänger,[3] sollte nicht hören, oder der das Auge gebildet, nicht sehen? Sollte ich, spricht wieder der Herr beim Propheten,[4] der ich

[2]) Psalm. XLIX. 11, 12. — [3]) Psalm. XCIII. — [4]) Is. LXVI. 9.

Anderen Fruchtbarkeit verleihe, unfruchtbar sein?

Wie nun können alle Vollkommenheiten die wir an uns und allen anderen Geschöpfen wahrnehmen, in Gott enthalten sein? Wohl nur in einer solchen Weise, daß dadurch jegliche Unvollkommenheit und Beschränkung von ihm ausgeschlossen bleibt. Demzufolge muß Gott alle einfachen Vollkommenheiten nicht etwa nur in einem bestimmten Grade sondern nach ihrem ganzen Umfange, nach ihrer vollen Bedeutung, nach ihrem ganzen Begriffe besitzen. Er hat also nicht bloß Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, er ist nicht bloß weise, gütig, gerecht, sondern er ist die Weisheit, Güte, Gerechtigkeit selbst. Die heilige Schrift gibt uns dieses zu verstehen, wenn sie Gott einfach das Leben, den Geist, die Wahrheit und dergleichen nennt, oder wenn sie sagt, er allein sei mächtig, er allein heilig, er allein unsterblich; eben weil die Geschöpfe alle nur Theile dieser Vollkommenheiten haben und keines die Macht, die Heiligkeit, die Herrlichkeit selbst ist. Was aber die gemischten Vollkommenheiten anbelangt, so können diese nicht ihrem ganzen Begriffe nach in Gott sein, weil er sonst unvollkommen wäre, sondern er muß sie auf viel erhabenere Weise, als sie an den Geschöpfen sich finden, besitzen, d. h. wie die Theologen sich ausdrücken, im eminenten Grade, in der höchsten und vornehmsten Weise.

Jetzt, mein Christ, ergreife den Wanderstab und zieh hin durch die ganze Schöpfung, besichtige alle Werke, die Gott gemacht hat, vom kleinsten bis zum größten, und betrachte an einem jeden die Vorzüge und Vollkommenheiten, womit es ausgestattet ist. Dein Auge wird sich erfreuen an dem Grün der Wälder, an dem Blumenteppich der Fluren, an der Mannigfaltigkeit der Pflanzen, Gesteine und Thiere, es wird, wenn es sich nach Oben erhebt, geblendet werden von dem Glanze der Sonne und

der unzählbaren Menge der Sterne. Dein Ohr wird sich ergötzen an dem Gesange der Vögel, oder es wird fast betäubt von dem furchtbaren Rollen des Donners. Dein Gaumen erquickt sich an den verschiedenartigsten Gerichten, die dir die Erde bietet. Dein Geruch labt sich an dem herrlichen Dufte der Blumen und Gewürze. Doch wozu sie andeuten die vielartigen Vollkommenheiten der geschaffenen Dinge? Es bleibt ja doch eine vergebliche Mühe, weil wir nie damit zu Ende kommen werden, indem wir stets neue Vorzüge, neue Vortheile und Schönheiten daran entdecken. Wer wüßte z. B. nur alle die Vortheile zu zählen, die uns die Sonne verschafft, oder den vielfachen Nutzen des Feuers und Wassers, oder die Eigenschaften und Vortheile der Luft? Schweigen wir ganz von dem Nutzen der Thiere.

Darauf, nachdem du so einen oberflächlichen Blick über das Universum geworfen hast, erwäge, wie alle diese unzählbaren größeren und geringeren Vollkommenheiten der Geschöpfe sich in Gott, dem Urheber aller, wieder finden, und zwar nicht im beschränkten Maße, wie sie in den Dingen hienieden sind, sondern im eminenten Grade, in der erhabensten Weise. Gleichwie in einem Goldstücke viele Gulden und noch weit mehr Kreuzer und Pfennige mit Vorzug enthalten sind, ebenso begreift Gott alle Vollkommenheiten in sich, aber im höchsten Grade. Er hat den Glanz der Sonne, aber sein Glanz ist unvergleichlich strahlender, denn er wohnt in einem unzugänglichen Lichte. Er hat die Schönheit der Blumen, aber tausendmal größer ist seine Schönheit, weil er der Urheber aller Schönheit ist. Er hat die Kraft und Geschicklichkeit aller Thiere, aber er hat sie als die Quelle aller Macht und Weisheit. Er hat die Fruchtbarkeit der Bäume und Samenkörner, denn er ist der Lebensspender, der Allem Gedeihen und Wachsthum gibt. Kurz, er vereinigt alle Vollkommen-

heiten in sich in der vollkommensten Weise. Ebendeswegen können wir sagen, daß Gott auch all das sei, was die geschaffenen Dinge sind, und ebenso, daß er all das nicht sei, was die geschaffenen Dinge sind. Er ist all das, weil er der Urheber und die Ursache davon ist, weshalb auch der Apostel schreibt: [5] Aus ihm und durch ihn und in ihm ist Alles. Er ist all das nicht, weil er unerreichbar mehr ist, weswegen wieder die Schrift bemerkt: [6] Alle Völker sind vor ihm, als wären sie nicht, und wie Nichts und Leere sind sie geachtet vor ihm.

Endlich beherzige noch, mein Christ, wie alle diese zahllosen Vollkommenheiten, die einfachen nicht minder wie die gemischten, in Gott nicht Bruchstücke, nicht Theile sind, wie in den Geschöpfen, sondern daß er sie alle zumal in sich vereinigt, daß sie Eins sind mit seinem Wesen, ja sein Wesen selbst. Unser Verstand ist zu beschränkt, um sich alle Vollkommenheiten auf einmal zu denken und darum unterscheiden wir sie; in Gott dagegen sind alle Eins, weil er nicht das vollkommenste Wesen sein könnte, wenn ihm etwas fehlte, und deswegen sind sie sein Wesen selbst, weil er ohne sie nicht das göttliche Wesen wäre. Wenn wir nun nicht im Stande sind, eine einzige Vollkommenheit zu ergründen, so wie sie in Gott ist, wenn wir noch weniger alle Vollkommenheiten vereint als eine einzige uns denken können, werden wir uns dann zu erklären vermögen, was es heiße: Gott ist unendlich, ist unendlich vollkommen? Nimmermehr; es ist und bleibt ein tiefes und erhabenes Geheimniß für uns. „Dieses Geheimniß, schreibt der heilige Augustin, [7] ist so sehr erhaben über alle Geister, daß es nicht einen einzigen gibt, der, so scharfsinnig er auch sein mag, es je begreifen könnte,

---

[5]) Rom. XI. 36. — [6]) Is. XL. 17. — [7]) Med. cap. 28.

und daß also auch keine Zunge so beredt, keine Betrachtung so erhaben, kein Buch so vortrefflich ist, um es je erklären zu können. Und wenn die ganze Welt voll Bücher wäre, so könnte deine Wissenschaft, o Herr, weil sie ihrer Natur nach unbegreiflich ist, nie gelehrt werden. Mit einem Worte, Alles, was in dir ist, o mein Gott, kann, weil es unendlich ist, von keinem geschaffenen Verstand ausgedrückt oder gefaßt werden."

Das Endliche steht nicht im Verhältnisse zum Unendlichen, das sich jeder Berechnung entzieht, und deswegen bleibt Gott uns stets unerfaßbar. Wenn ich dessenungeachtet noch einige Stellen der heiligen Schrift anführe, in welchen von Gottes Unendlichkeit die Sprache ist, so geschieht es nicht so fast in der Absicht, das Gesagte noch besser zu bekräftigen, sondern eher deshalb, um dir zu zeigen, wie du nach dem Vorbilde der gotterleuchteten Männer Gottes Unendlichkeit bewundern, preisen und anbeten sollst. Da ist vor Allem Moses, welcher in seinem hehren Lobgesange ausruft:[8] Wer unter den Gewaltigen ist dir ähnlich, o Herr? wer dir gleich, herrlich durch Heiligkeit? Gott also ist der Gewaltigste und Mächtigste unter den Gewaltigen und Mächtigen, er ist der Heiligste der Heiligen. Alle Macht und Heiligkeit der Geschöpfe ist eine beschränkte und endliche; Gottes Macht und Heiligkeit entzieht sich jedem Vergleiche, ist demnach unendlich. Wenn aber schon Gottes Eigenschaften unendlich sind, wie groß muß er selber sein? Die Eigenschaften können nicht größer sein als das Wesen Gottes; sein ganzes Wesen ist also unendlich. Den gleichen Gedanken drückt Moses aus, wenn er den Gott Israels mit den heidnischen Göttern vergleicht, welchen die Götzendiener göttliche Vollkommenheiten zuschrieben. Euer Gott,

---

[8]) Exod. XV. 11.

sagt er zu den Israeliten,[9] ist der Gott der Götter und der Herr der Herrscher, d. h. er vereinigt in sich alle göttlichen Vollkommenheiten, ist der Unendliche. In gleicher Weise verherrlicht den unendlichen Gott der Psalmist: Der Herr, singt er,[10] ist groß, preiswürdig überaus, und seiner Herrlichkeit ist keine Gränze. So groß, will er sagen, ist Gott, daß sich keine Gränze seiner Größe angeben läßt; mag man sich ihn noch so erhaben vorstellen, er reicht über alle Vorstellungen hinaus, kurz er ist der größte, der preiswürdigste, der unerfaßbare, der unbegränzte und unendliche.

Zum schönsten Lobe des Unendlichen aber erschwingt sich der königliche Prophet in seinem hundertzwölften Psalm. Lobsinget Diener dem Herrn, spricht er, lobsinget dem Namen des Herrn. Der Name des Herrn sei gepriesen von nun an bis in Ewigkeit. Von der Sonne Aufgang bis zum Niedergang ist lobwürdig der Name des Herrn. Gott also gebührt ein Lob, das unbeschränkt ist der Zeit und dem Raume nach, ein ewiges und unermeßliches Lob. Das Lob muß der Größe Gottes entsprechen, er muß mithin ewig und unermeßlich, muß unendlich sein. Erhaben, fährt der heilige Sänger fort, über alle Völker ist der Herr und über die Himmel seine Herrlichkeit. Gott ist groß nicht bloß gegenüber allen Menschen auf Erden, sondern auch im Himmel gegenüber den Engeln, ja er ist groß über die Himmel. Der Himmel ist das Bild der höchsten Schönheit und Herrlichkeit. Gottes Herrlichkeit geht über die Himmel hinaus, ist also wahrhaft unermeßlich und unendlich. Darum fragt der Psalmist weiter: Wer ist wie der Herr unser Gott, der in den Höhen wohnt? Mag, will er sagen, ein König auf

---

[9]) Deut. X. 17. — [10]) Psalm. CXLIV. 3.

noch so hohem Throne sitzen, Gott ist größer, er thront über Himmelshöhen. Aber nicht bloß unendlich an Herrlichkeit und Macht und Herrschergewalt ist Gott, sondern er ist auch unendlich in Güte und Barmherzigkeit, denn er schaut, wie David beisetzt, auf das Kleinste im Himmel und auf Erden. Er ist also der Zeit, dem Raume, der Herrlichkeit, der Machtfülle, so wie der Herablassung und Barmherzigkeit nach der erhabenste, der unerreichbare, der unendliche. Wenn du daher alles bisher Gesagte noch einmal in Kürze überblickest, so wird dir wenigstens dies klar geworden sein, daß Gott hoch über allen geschaffenen Dingen steht, daß keines derselben und ebenso wenig alle miteinander mit ihm verglichen zu werden verdienen, daß er Alles, was immer Kostbares und Herrliches sich denken läßt und noch mehr als sich denken läßt, umfaßt, daß er die höchste und unerreichbare Vollkommenheit, daß er also auch das Gut aller Güter, das wahre und einzige Gut, das Gut selbst ist, das All, der Unendliche und die Unendlichkeit. Was sollst du aber daraus für einen Schluß ziehen?

Ist Gott das höchste, das vollkommenste, das unendliche Gut, ist nur er allein; wie der göttliche Heiland sagt,[11] gut, kann dann wohl der Mensch sein Verlangen und sein Streben auf etwas Besseres hinrichten als auf Gott? Der Mensch, so lange er lebt, ist und bleibt ungenügsam, d. h. alle Dinge dieser Welt, die er begehren und in seinen Besitz bringen kann, vermögen ihn nicht zu befriedigen. Nicht einmal seine Seele, die doch einen so unbeschreiblichen Werth hat, genügt sich selbst, vielmehr ist es gerade sie, welche nach einem wahren und bleibenden Gut, nach einem ungetrübten und unvergänglichen Besitz verlangt. Und wo nun findet sie dieses Gut? In keinem

---

[11]) Matth. XIX. 17.

der geschaffenen Dinge, nicht einmal in allen zusammen, weil alle vergänglich und verlierbar sind, weil das Glück, das sie verheißen, nur Schein ist. David war aus einem Hirtenknaben König geworden, große Siege hatte er erfochten, alle seine Feinde gedemüthigt, sein Volk glücklich gemacht und große Schätze und Güter sich erworben; dennoch findet er weder auf Erden noch selbst im Himmel etwas, was seiner Seele Verlangen stillen könnte, und darum spricht er: [12] Was habe ich denn im Himmel und was verlange ich außer dir auf Erden? Meines Herzens Gott und mein Theil ist Gott in Ewigkeit. Nicht die Erde, nicht der Himmel ohne Gott genügt ihm, nur Gott allein kann sein Verlangen stillen und ewig sättigen. Deswegen bekennt auch der heilige Augustin: [13] „Du hast uns für dich geschaffen, o Gott, und unruhig ist unser Herz, bis daß es ruht in dir." Gewiß, so ist es, kein Mensch vermag gegen diese Wahrheit eine Einwendung zu machen; und wenn er es wagte, seine eigene Erfahrung würde ihn Lügen strafen. Und doch, was hat der Mensch gethan, was thut er?

Prüfen wir unser Herz, ob Gott der erste, der vorzüglichste, ich will nicht einmal sagen der einzige Gegenstand unseres Verlangens ist? O wie viele Dinge begehren wir, nach denen wir nie eine Begierde haben sollten, weil sie böse und Gott mißfällig sind? Wie viele Dinge begehren wir, die zwar nicht verwerflich aber doch gleichgiltig sind? Wie viele Dinge begehren wir, die recht gut sein mögen, jedoch ohne Bezug auf Gott? Woher rührt das? Sicherlich nicht von unserem Verstande. Denn Vernunft und Glauben belehren uns, daß Gott das einzige, unendliche Gut ist. Also von unserem Willen, welcher der Erkenntniß nicht folgen mag. Und wenn

---

[12]) Psalm. LXXII. 25, 26. — [13]) Confess. lib. I. cap. 1.

schon unser Verlangen nach Gott so gering ist, wie klein und schwach wird unsere Liebe zu ihm sein? Gott ist das höchste und unendliche Gut. Wenn jedes Gut je nach dem Grade seines Werthes geliebt zu werden verdient, welche Liebe wird dann Gott verdienen? Auch darauf antwortet schon die gesunde Vernunft, daß er eine Liebe über Alles verdient. Als unendlicher Gott müßte er unendlich geliebt werden; allein das vermag ein geschaffenes Wesen nicht, unendlich lieben kann nur Gott, und darum muß er wenigstens so viel geliebt werden, als in unseren Kräften steht, also aus allen unseren Kräften, aus ganzer Seele, aus ganzem Herzen. Ihm sollen alle unsere Gedanken, Empfindungen, Worte und Handlungen gehören. Doch wie sieht es damit in der That aus, was haben wir gethan und was thun wir?

Wie ungeheuer groß ist die Zahl der Menschen, die auf dem weiten Erdenrunde leben im Norden und Süden, im Osten und Westen? Und diese Millionen Menschen, wie viele Millionen Handlungen vollbringen sie täglich? Alle diese Handlungen sollten Gott gehören, sollten ihn zum Endziel haben; denn ohne Gott den Schöpfer und Erhalter wären sie nicht möglich. Und wie viele dieser Handlungen sind nun wirklich auf Gott bezogen worden? O wohl die allerwenigsten. Denn wie viele tausend Menschen gibt es heute noch, welche den wahren Gott nicht erkennen sondern teuflischen Götzen dienen; wie viele gibt es, die so dahinleben, als ob es gar keinen Gott gäbe, obwohl sie ihn kennen; wie viele, die sich um Gottes Willen blutwenig bekümmern und nur ihrem eigenen Willen folgen; wie viele, die sogar von Haß gegen Gott erglühen; wie viele, die sein Dasein läugnen möchten; wie viele, die sich ganz gleichgiltig gegen ihn verhalten? Habe ich also Unrecht, wenn ich sage, daß die geringere Zahl der Handlungen auf Gott bezogen wird, obwohl ihm

alle als dem Urheber und Endziele unseres Lebens, als dem höchsten Gute, gebühren?

Aber vielleicht ist es schwer, seine Handlungen und Absichten auf Gott zu beziehen und ihm so seine Liebe zu bezeugen. Mit Nichten. Wenn ein Freund zu dir sagte: Ich will heute bei dir essen, du brauchst jedoch nichts weiter zu thun, als bloß deine Zustimmung zu geben und dein Zimmer zur Verfügung zu stellen, für alles Uebrige, für Speisen, Getränke und Bedienung ist gesorgt; wäre es unter diesen Umständen schwer den Freund zu bewirthen? Und was thut nun Gott? Gibt er nicht die Kräfte zu allen unseren Handlungen? Wenn er aber die Kräfte gibt und dann verlangt, daß wir bloß die Absicht hegen sollen, die Handlungen ihm zu weihen, fordert er da etwas Schweres? Und doch, was haben wir gethan, was thun wir?

Nimm beispielweise nur den gestrigen Tag, durchgehe die einzelnen Stunden vom Aufstehen bis zur Nachtruhe, vergegenwärtige dir die Beschäftigungen, denen du oblagst. Wie viele Zeit hat denn Gott gehört, wie viele Stunden sind auf den Gottesdienst verwendet worden, wie viele deiner Arbeiten hast du aus Liebe zu Gott verrichtet? Vielleicht ist der ganze Tag vorübergegangen, ohne daß du auch nur im Allgemeinen die gute Meinung hattest, Alles zur größeren Ehre Gottes zu thun. Wie, kannst du da sagen, daß du Gott, das unendliche Gut, über Alles liebest? Es kamen unter Tags Zerstreuungen und Versuchungen; ist dir Gott das höchste Gut gewesen, ist er Sieger geblieben? Hast du nicht längere Zeit zwischen dem Endlichen und Sündhaften und dem Unendlichen und Heiligen geschwankt, halb das Geschöpf halb nur Gott geliebt, vielleicht gar Gott bei Seite geschoben? Hast du wenigstens nachher durch wahre Reue es wieder gut zu machen gesucht und neue Treue gelobt? Sieh, so war

der gestrige Tag beschaffen. Und wenn du nun gar der Vergangenheit gedächtest, o wie manche Tage und Wochen, ja vielleicht Monate deines Lebens müßtest du zählen, in denen dir Gott nicht das höchste, unendliche Gut gewesen ist! Du wirst nun wohl einsehen, welches die Frucht dieser Betrachtung sein muß.

Gott ist das vollkommenste, das ganze, unendliche Gut. Er muß also auch das Endziel all unseres Sehnens und Verlangens, er der einzige Gegenstand unserer Liebe sein, so daß wir ihn über Alles und Alles außer ihm, was Liebe verdient, nur seinetwegen lieben. Seit Jahrtausenden lieben die Engel Gott, ohne Aufhören singen sie das Dreimalheilig und preisen den Allerhöchsten. Haben sie damit vielleicht ihren schuldigen Tribut schon abbezahlt? Gott bleibt ewig ihr Schöpfer, sie bleiben ewig seine Geschöpfe; wenn sie darum ewig lieben und loben, nie werden sie ihre Schuld abtragen. Was von den Engeln gilt, gilt auch von uns Menschen. Schenke also dem Unendlichen deine ganze Liebe und sprich mit dem Psalmisten: [14] Ich liebe dich, Herr, meine Stärke! Der Herr ist meine Grundveste, meine Zuflucht und mein Erretter, mein Alles.

Die Unveränderlichkeit Gottes.

Mit den klarsten und bestimmtesten Worten lehrt die heilige Schrift die Unveränderlichkeit Gottes. Ich bin, spricht Gott selbst beim Propheten Malachias,[1] ich bin der Herr und ich ändere mich nicht. Ist damit jede Veränderung in Gott im Allgemeinen ausgeschlossen, so werden in anderen Stellen der Schrift auch einzelne Arten von

---

[14]) Psalm. XVII. 2. — [1]) Mal. III. 6.

Veränderungen in Gott verneint. Sein Wesen bleibt stets dasselbe; er ward, sagt das Buch Sirach,[2] nicht größer und wird nicht kleiner. Wenn auch die ganze Schöpfung sich verändert, der Schöpfer unterliegt keinem Wechsel. Du hast, spricht der Psalmist, dessen Worte auch der heilige Paulus wiederholt,[3] du hast, o Herr, am Anfange die Erde gegründet, und deiner Hände Werk sind die Himmel; diese werden vergehen, du aber bleibest, und alle altern wie ein Kleid. Und wie ein Gewand wechselst du sie, und sie sind gewechselt. Du aber bist derselbe, und deine Jahre enden nicht. Wie ferner Gott seinem Wesen und der Zeit nach unveränderlich ist, ebenso ist er unveränderlich in seinen Rathschlüssen. Des Herrn Beschluß, sagt wieder der Psalmist,[4] bleibt in Ewigkeit, die Pläne seines Herzens von Geschlecht zu Geschlecht. Wandelbar ist der menschliche Wille, unwandelbar der göttliche: Gott, sprach der Prophet Balaam,[5] ist nicht wie ein Menschenkind, daß er sich ändere. Kurz, so unveränderlich ist Gott, daß sogar jeder Schatten von Veränderung von ihm ferngedacht werden muß; denn der heilige Jakobus schreibt,[6] daß bei Gott, dem Vater der Lichter, kein Wandel ist und kein Schatten des Wechsels.

Doch wir wollen uns damit nicht begnügen, bloß im Allgemeinen die Unveränderlichkeit Gottes durch die Offenbarung bestätigt zu sehen, sondern wir wollen auch diese Eigenschaft an sich selber etwas genauer erwägen. Wenn wir um uns und in uns selbst blicken, so nehmen wir gar vielerlei Veränderungen wahr, Veränderungen an der

---

[2]) Eccli. XLII. 21, 22. — [3]) Psalm. CI. 26—28. Hebr. I. 10—12. — [4]) Psalm. XXXII. 11. — [5]) Num. XXIII. 19. — [6]) Jacob. I. 17.

Außenwelt, welche uns umgibt, und Veränderungen an unserer eigenen Persönlichkeit. Alles außer uns ändert sich, jedes Ding entsteht, es wächst, es nimmt wieder ab und vergeht, keines hat eine unwandelbare Dauer oder ein sich immer gleichbleibendes Sein. Und wenn auch an gar keinem eine merkliche Aenderung vor sich ginge, wenn alle gleich den Urgebirgen mit unerschütterlicher Festigkeit dastünden und niemals ihre Lage oder Gestalt wechselten, eine Aenderung haben sie doch erlitten. Es gab eine Zeit, in der sie nicht waren, d. h. sie sind vom Nichtsein zum Dasein übergegangen, und dies allein schon ist die größte, die wichtigste Veränderung. Aber es ist nicht die einzige; gar manche andere Umwandlungen und Umgestaltungen nach Zeit und Raum, nach äußerer und innerer Beschaffenheit können wir an den geschaffenen Dingen beobachten. Keine dieser Aenderungen nun kann bei Gott stattfinden. Keine Aenderung in der Zeit, weil er über der Zeit steht und ewig ist; keine Aenderung im Raume, weil er erhaben über jeden Raum, weil er unermeßlich und doch zugleich allgegenwärtig ist; keine Aenderung in seinem Wesen, weil das allervollkommenste und unendliche Wesen nichts Neues gewinnen und ebensowenig etwas verlieren kann, also immer Alles besitzt, immer sich gleich bleibt.

Aber auch an unserer eigenen Persönlichkeit bemerken wir eine Menge von Veränderungen. Sagen wir nichts von dem Leibe, der heute gesund und morgen krank sein kann, heute einer blühenden Rose gleicht und morgen in Fäulniß übergeht; denken wir bloß an den mannigfachen Wechsel, dem unsere Seele unterliegt. Sie war nicht, ehe sie geschaffen wurde; in's Dasein gerufen wurde sie mit Sünden befleckt und dann in den Stand der Gnade versetzt; zuerst ist sie mit dem Leibe verbunden, dann wird sie von ihm getrennt, um sich am Tage der allge-

meinen Auferstehung wieder damit zu verbinden. Gerade so veränderlich wie die Seele selbst sind auch ihre Kräfte. Unser Verstand weiß manche Dinge nicht, allmälig erwirbt er sich neue Kenntnisse, wieder andere, die er gelernt hat, werden vergessen. Unser Wille begehrt bald Gutes bald dessen Gegentheil, nun äußert er sich voll Liebe und dann wieder voll Haß, jetzt findet er Gefallen an einer Sache, die ihn später aneckelt. Mit einem Worte, tausenderlei Veränderungen gehen an uns und in uns vor sich. Verhält es sich wohl gerade so mit Gott? O keineswegs. Er kennt keine leibliche Veränderung, weil er ein Geist ist; aber auch sein Geist ist frei von jedem Wechsel. Er kann nicht neue Kenntnisse sich erwerben, weil er allwissend ist; er kann seinen Willen nicht ändern, weil er heilig ist, und darum immer alles Gute lieben und alles Böse hassen muß; er kann keine neuen Willensakte hegen, weil all sein Wollen ewig ist wie er selber. Nach welcher Seite also wir Gott betrachten mögen, nach keiner ist er veränderlich.

Er kann es auch gar nicht sein, weil er sonst unvollkommen wäre. Wie so? Jede Veränderung schließt eine Unvollkommenheit in sich. Jede nämlich läßt sich auf eine dieser drei Hauptgattungen zurückführen: entweder ist sie ein Uebergang von einem schlechteren zu einem besseren Zustande, oder umgekehrt von einem besseren zu einem schlimmeren, oder endlich von dem einen in einen anderen dem vorigen gleichen Zustand. Alle diese Wechsel aber schließen eine Unvollkommenheit in sich ein. Das, was von einem schlechteren zu einem besseren Zustande übergeht, ist eben vorher unvollkommen gewesen; was von einem besseren zu einem schlimmeren gelangt, wird eben dadurch unvollkommen; was endlich in einen anderen dem vorigen gleichen Zustand versetzt wird, entbehrt den vorigen und hat somit nicht mehr Alles. Nun

aber kann in Gott, dem unendlich Vollkommenen, nicht die leiseste Unvollkommenheit, nicht der geringste Mangel sein. Folglich muß er durchaus unveränderlich, ewig sich selbst gleich sein.

Wie wunderbar hehr und erhaben erscheint uns darum Gott wegen seiner Unveränderlichkeit, wie hoch steht er durch diese Eigenschaft über allen geschaffenen Dingen, wie so ganz und gar unvergleichlich ist sein ganzes Wesen! Mögen die Himmelsvesten noch so unerschütterlich scheinen, mag die Erde noch so fest in ihren Angeln ruhen, Himmel und Erde können doch vergehen, Gott aber bleibt. Selbst die Seligkeit der Engel und Heiligen, die doch eine ungetrübte ist, könnte aufhören, wenn Gott es wollte; er selber aber kann nie aufhören; was die Engel und Heiligen an Wonne und Seligkeit genießen, das genießen sie eben in Gott dem Unveränderlichen. Gott ist wie eine ewig leuchtende Sonne, die keinen Tag und keine Nacht kennt und während sie Alles, worauf sie ihre Strahlen wirft, im beständigen Wechsel begriffen sieht, unwandelbar sich selbst gleich bleibt. Ja so unveränderlich ist Gott, daß, wenn er jetzt auf einmal eine neue Welt schüfe oder die gegenwärtige zerstörte, doch deshalb keine Aenderung in ihm vor sich ginge. So unveränderlich ist er, daß, wenn plötzlich alle Menschen und Engel ihm zu dienen aufhörten und sich gegen ihn empörten, er doch nichts verlöre, sondern gerade so selig wäre wie vorher. So unveränderlich, daß, wenn alle Menschen jetzt ihren Dienst verdoppelten, ihn mit noch größeren Lobpreisungen und Danksagungen überhäuften, ja zu seiner Ehre sich gänzlich opferten, doch deswegen sein Wesen keinen Zuwachs erhielte, so wenig als die Sonne dadurch größer oder heller wird, ob mehr oder weniger Menschen zu ihr aufblicken.

Allein gerade darin liegen manche Schwierigkeiten, gerade davon haben Manche Anlaß genommen an Gottes

Unveränderlichkeit zu zweifeln, obschon dieselbe so klar in der Schrift ausgesprochen ist, weil sie nicht verstehen, wie er, obwohl er erst in der Zeit die Welt geschaffen und das Erlösungswerk vollbracht hat, doch unverändert blieb. Warum, so hört man sie reden, warum sollte es nicht auch in Gott Aenderungen geben? Hat er nicht die Welt in der Zeit erschaffen und ist so Schöpfer geworden, was er vorher nicht war? Läßt er nicht durch seinen Willen in der Welt beständige Aenderungen vor sich gehen? Ja noch mehr, hat er nicht sogar in der Zeit die menschliche Natur angenommen und dabei allem Wechsel sich unterzogen, indem er geboren wird, leidet, stirbt und wieder aufersteht? Sendete er nicht in der Zeit den heiligen Geist, der bald als Taube, bald in Gestalt feuriger Zungen, bald unsichtbar in den Gnadenmitteln auf die Welt herabkommt? Und wenn wir gar erst Gottes Walten in der Lenkung der Welt betrachten, zeigt er sich da nicht ebenso wandelbar wie der Wechsel der Witterung? Heute ist z. B. ein ganz heiterer, sonniger Tag, Alles freut sich desselben, wie ein glatter Spiegel liegt der See vor uns, die Luft ist so rein, daß man die entlegensten Berge wahrnehmen kann. Doch sieh, da bilden sich Wolken, der Himmel wird düster, ein mächtiger Sturm erhebt sich, die Wasser des Sees erheben sich in wilden Wogen und schlagen wie wuthentbrannt an die Ufer der Dämme, Blitze fahren durch die Luft und furchtbar rollt der Donner durch die weiten Räume dahin. Wie, sagen sie, ist dieser Wechsel nicht auch ein Bild Gottes, der heute liebt und morgen zürnt, heute mit Gnaden bereichert und morgen verdammt, jetzt wünscht, daß die Menschheit sich mehre, dann es bereut, sie geschaffen zu haben, und zuletzt durch eine schreckliche Sündfluth sie vertilgt? Wie also kann man behaupten, daß Gott sich gar niemals ändere?

Und doch, ihr Kurzsichtigen, man kann, man muß es

behaupten. Ihr selber, wenn ihr ein wenig aufmerksamer die verschiedenen Wandlungen betrachtet, die ihr eben aufgezählt habet, werdet finden, daß dieselben nicht in Gott stattfinden, sondern außer ihm vor sich gehen. Wahr ist erstlich, daß die Welt nicht ewig ist, sondern erst in der Zeit von Gott geschaffen wurde. Aber wer sieht nicht ein, daß dieser Wechsel nicht in Gott geschah, dessen Schöpfermacht eine ewige ist? Mit dieser einzigen Bemerkung ist diese und jede andere Schwierigkeit gehoben. In Gott nämlich ist alles ewig, auch sein Wille und seine Rathschlüsse, weil in ihm Alles Eins ist mit seinem ewigen Wesen. Würde er z. B. irgend etwas erst mit der Zeit erkennen oder wollen, so hätte er es früher nicht gehabt, wäre also nicht das vollkommenste und unendliche Wesen. Wer dieses festhält, dem wird über Gottes Unveränderlichkeit kein Zweifel kommen. Von Ewigkeit her also war es Gottes Wille, einmal die Welt zu schaffen; wenn nun diese zu der von ihm bestimmten Zeit in's Dasein tritt, so ist offenbar die Veränderung nicht in ihm, in seinem Willen oder Wesen, sondern ganz außer ihm vor sich gegangen. Ein Beispiel wird es noch deutlicher machen. Wenn Jemand sagte: Es ist mein Wille, daß binnen drei Monaten an mein Haus ein Anbau gemacht wird; ist dann, wenn zur bestimmten Frist der Bau vollendet wird, deshalb an jener Person eine Aenderung geschehen? Wahrlich nicht. In gleicher Weise ist also auch Gott derselbe geblieben, obschon die Welt in der Zeit entstand, da es sein ewiger, unwandelbarer Wille war, daß sie erst in der Zeit entstehe.

Was von Gott dem Schöpfer gilt, das gilt auch von Gott dem Erlöser. Von Ewigkeit her war es im göttlichen Rathschlusse angeordnet, daß in der Fülle der Zeit die zweite Person die menschliche Natur annehmen sollte. Ist nun durch die Erfüllung dieses Rathschlusses

eine Aenderung in Gott bewirkt werden? Keineswegs; vielmehr hätte sich Gott dann geändert, wenn er den gefaßten ewigen Beschluß nicht vollzogen hätte. Aber, sagt man, Gott hat ja dadurch etwas Neues erhalten, was er bisher nicht hatte. Allerdings ist der ewige Sohn auch Mensch geworden; aber hat sich damit vielleicht auch seine göttliche Natur geändert, ist er dadurch mehr oder weniger Gott geworden, als er vorher war? Gewiß nicht. Durch die Menschwerdung ging in Gott ebensowenig eine Aenderung vor sich wie durch die Schöpfung, da die menschliche Natur weder mit der göttlichen vermischt, noch diese durch jene vervollkommnet wurde. Die Aenderung betrifft also wiederum nicht das Wesen Gottes. Dasselbe sage man von den Offenbarungen des heiligen Geistes.

Aber, hört man endlich, die verschiedenen Kundgebungen des göttlichen Willens, die mannigfachen Affekte von Liebe und Haß, von Reue und Wohlwollen, von Trauer und Freude verrathen doch ganz gewiß eine Aenderung in Gott selbst. Auch die heilige Schrift deutet dieses an. So z. B. sagt sie: Gott habe seine Freude daran unter den Menschenkindern zu sein, und dann wieder: es reue ihn, den Menschen gebildet zu haben; er habe an Saul Wohlgefallen gefunden und ihn zum Könige über Israel erkoren, und nachher: er habe ihn verschmäht und verworfen; oder er habe beschlossen, binnen vierzig Tagen Ninive zu zerstören, und es dann doch verschont. Was nun diese scheinbaren Veränderungen betrifft, so verhält es sich damit ebenso wie mit den Augen, Händen und Füßen Gottes. Wie nämlich die Schrift sich solcher Bilder bedient, um uns damit Gottes Vollkommenheiten zu veranschaulichen, weil wir uns ein Sehen ohne Augen, oder ein Schaffen ohne Hände nicht wohl vorstellen können; ebenso wendet sie die Ausdrücke von Freude oder Trauer, Zorn oder Liebe an, um uns damit

Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit zu schildern, womit er immer das Böse haßt und straft und das Gute liebt und belohnt. Gleichwie darum aus jenen Bildern nicht gefolgert werden kann, daß Gott körperlich sei, so darf man auch aus diesen nicht schließen, daß er veränderlich sei. Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit bleibt ewig und unwandelbar dieselbe, bleibt ewiger Abscheu vor dem Bösen und ewige Liebe zum Guten.

In Gott, wie wir früher bemerkten, ist Alles ewig. Von Ewigkeit her liebt er darum die Menschen für die Zeit, wo sie gut sind; und von Ewigkeit her haßt er sie für die Zeit, wo sie böse sind. Nicht in ihm also, müssen wir wieder bekennen, nicht in ihm geht eine Aenderung vor sich, sondern in den Menschen, die sich, je nachdem sie sich zum Guten oder Bösen hinneigen, der einen oder anderen Seite der unwandelbaren Gerechtigkeit Gottes gegenüberstellen. Ein Beispiel wird uns auch hier die Sache noch klarer machen. Ein Vater äußert sich gegen seine Kinder: Wenn ihr fleißig lernet und brav seid, so werde ich euch gut sein und euch am Ende des Monates eine große Freude machen; wenn ihr mir dagegen Verdruß bereitet, so werde ich euch zürnen und euch strafen. Wenn nun dieser Vater am Ende des Monats wirklich die Kinder strafen muß, hat er oder haben die Kinder sich geändert? Der Wille des Vaters ist derselbe geblieben. Das Nämliche gilt von dem ewigen Willen Gottes. Niemals also wird man behaupten dürfen, daß Gott veränderlich sei, denn man würde gegen den Glauben sich versündigen und zugleich der Vernunft widerstreiten, die uns zeigt, daß Gott als das vollkommenste und ewige Wesen unveränderlich sein muß.

Aber ebenso muß man sich sorgfältig hüten, aus Gottes Unveränderlichkeit thörichte Schlüsse zu ziehen. Unvernünftig wäre es, wenn Jemand dächte: Was hilft

mich meine Reue und Buße, wenn ich schwer gesündigt habe, Gott ist ja unveränderlich, er muß mich also stets hassen. Ich sage, ein solcher Gedanke sei unvernünftig, ja gottlos. Unvernünftig, weil er nur eine Seite des göttlichen Willens betrachtet, die andere aber, wodurch Gott die Bekehrung des Sünders von Ewigkeit her will, gänzlich außer Acht läßt. Gottlos, weil er damit, während er die Unveränderlichkeit Gottes zu glauben vorgibt, dessen Barmherzigkeit läugnet.

Ebenso thöricht wäre der andere Schluß: Was helfen mir meine Gebete, bei Gott ist Alles unveränderlich festgesetzt, und darum muß es geschehen, ich mag beten oder nicht. Thöricht ist dieser Gedanke, denn er verräth, daß ein solcher Mensch nicht erkennt, wie auch das Gebet im Rathschlusse Gottes eingeschlossen ist: Gott wird dir diese Gnade erweisen, dieses Unheil von dir abwenden, wenn du betest; so lautet sein Wille. Solche Schlüsse also dürfen wir nicht aus Gottes Unveränderlichkeit ziehen, wohl aber müssen wir aus ihr einige andere Lehren ableiten, welche für unser sittliches Verhalten und unser ewiges Heil von größter Wichtigkeit sind.

Wohin der Mensch sein Auge richten mag, überall nimmt er Veränderungen wahr. Blickt er auf die Zeit, so zeigt sie ihm Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, d. h. beständigen Wechsel. Blickt er auf die Erde, so bietet sich ihm das Schauspiel unaufhörlicher Veränderungen dar. Sieht er auf die Bewohner der Erde, so wird er unwillkürlich an den alten Spruch erinnert: Die Zeiten ändern sich und wir ändern uns in ihnen. Und in der That, wie viele Völker sind schon untergegangen, wie viele Geschlechter erloschen, wie viele einzelne Personen, die wir kannten, sind nicht mehr, wie viele andere, die noch leben, haben sich innerhalb weniger Jahre geistig und leiblich so verändert, daß wir sie kaum wieder erken-

nen? Was wird endlich aus jedem von uns früher oder später werden? Sieh, Alles ändert sich, Alles vergeht; nur Einer ist, der keine Aenderung, kein Aufhören kennt; jener der uns geschaffen, erlöst und geheiligt hat, unser Herr, unser Gott.

Ergibt sich daraus nicht von selber der Schluß, daß wir nicht allzusehr auf die Menschen uns verlassen, nicht allzuviel auf die Güter dieser Welt bauen dürfen, sondern vor Allem und vorzüglich an Gott unser Herz hingeben sollen? Ein gar ernstes Wort hat in dieser Beziehung der Prophet Jeremias gesprochen: [7] Verflucht der Mann, der vertrauet auf Menschen, und Fleisch macht zu seinem Arme, d. h. sich auf Vergängliches stützt, und dessen Herz sich abwendet von dem Herrn. Natürlich redet hier der Prophet nicht von jenen, welche ihr Vertrauen auf die Heiligen setzen und sie als Freunde Gottes um ihre Fürsprache anrufen; auch nicht von jenen, welche unbedingt denen sich unterwerfen, welche wahrhaft Gottes Stelle an ihnen vertreten; sondern von jenen, welche mit Beiseitesetzung Gottes ihr Heil und ihr Glück ganz von hinfälligen und gebrechlichen Menschen erwarten, oder vielleicht gar, um der Menschen Gunst nicht zu verlieren, Gott beleidigen. Und leider gibt es solche, welche dieser Fluch trifft. Wie die Israeliten einst, nachdem sie sich von dem wahren Gott abgewendet, von dem Bündnisse mit heidnischen Völkern ihre Rettung sich versprachen, so vernachlässigen auch heutzutage Manche Gott, den Gottesdienst und ihre religiösen Pflichten, das Gebet, das Wort Gottes und die Sakramente, weil sie vor lauter Menschen- und Erdendienst entweder darauf vergessen, oder keine Zeit finden, oder nicht finden wollen, und sie meinen dabei noch ihr Glück zu machen; oder sie

---

[7]) Jerem. XVII. 5.

hängen ihr Herz dergestalt an ein Geschöpf, daß sie ihm zu lieb Sünden über Sünden begehen, gerade als ob sie dadurch glücklich werden könnten. Von diesen allen gilt das Wort: Verflucht, wer vertraut auf Menschen und dessen Herz sich abwendet von dem Herrn. Beachte wohl, der Prophet sagt nicht etwa: Thöricht, wer auf Menschen baut, sondern: verflucht. Ja, verflucht von Gott, der solche Menschen verwerfen muß, weil sie ihn zuerst verworfen haben; verflucht auch durch sich selber, denn es kommen Zeiten, wo diesen Verblendeten die Augen aufgehen, wo sie, aber meistens zu spät, ihre Verkehrtheit einsehen, und dann sich und Andere verwünschen.

Man sollte meinen, daß der Mensch von nichts leichter abzuhalten und von nichts leichter zu heilen wäre, als von der Hingabe seines Herzens an das Veränderliche. Oder lehrt nicht eine tausendfache Erfahrung, wie unzuverlässig Menschengunst ist? Menschen können uns heute hassen, die uns gestern geliebt haben, können uns hassen, auch wenn wir ihnen von unserer Seite keinen bewußten Anlaß dazu gaben. Ist dies auch bei Gott möglich? Nie. Seine Liebe zu uns ändert sich nicht, wenn wir ihm treu bleiben. Lehrt nicht ferner eine tausendfache Erfahrung, wie unzuverlässig die Erdengüter sind? Morgen kann Alles zerrinnen, was du heute mit vieler Mühe gewonnen hast. Lehrt nicht endlich die tägliche Erfahrung, daß das allerunzuverlässigste das Pochen auf leibliche Vorzüge, auf Gesundheit und körperliche Schönheit ist? Eine Krankheit, ein unvorhergesehener Unfall reicht hin, und das Bild, an dem du mit Herz und Sinn gehangen, es ist häßlich geworden. Und wenn auch jene äußere Schönheit Jahre lang sich erhielte, sieh, da kommt der Tod, und o wie grausam geht er mit ihr um! Was wird aus jenen feurigen Augen, aus jenem lächelnden Mund, aus den blühenden Wangen, aus der üppigen Gestalt? Fäulniß

und Moder. Würmer ergötzen sich an dem, woran dein Sinn und vielleicht deine unsterbliche Seele hing. Ich sage hier nichts Ungewöhnliches, ich spreche von dem, was nackteste Wirklichkeit ist, wovon du stündlich dich überzeugen kannst.

Schaue also, wohin du willst, auf die Zeit, die Menschen, die Erdengüter oder den Leib, auf Alles, was dich umgibt, überall ist Veränderung. Nur Einer ist unveränderlich; und vielleicht hast du gerade ihm dein Herz, das doch für Unvergängliches geschaffen ist, nicht gegeben. Thöricht, ich wiederhole des Propheten Wort, ja verflucht, dessen Herz sich abwendet von dem Herrn.

Doch noch weitere Lehren gibt uns Gottes Unveränderlichkeit. Wie Gott unveränderlich ist in seinen Rathschlüssen, so sollen auch wir unveränderlich sein in den einmal gefaßten guten Vorsätzen, sollen nicht wie ein schwankendes Rohr sein, das hin und her bewegt wird von jedem Winde trügerischer Lehren, eitler Vorspiegelungen oder böser Begierden. Unerschütterlich fest sollen wir stehen in unserem heiligen katholischen Glauben, denn eher vergehen Himmel und Erde, als daß Gottes Wort vergeht; unsere heilige Kirche ist eine Säule und Grundveste der Wahrheit, gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen. Unveränderlich sollen wir verharren in der Beobachtung der Gebote und auch nicht einen Finger breit abweichen von der Erfüllung der Pflichten, welche uns das christliche Gesetz auflegt; denn die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit. Unveränderlich soll unser Muth und unsere Entschlossenheit sein im Kampfe wider alle Versuchungen und Gefahren, so unveränderlich, daß wir mit dem Apostel sagen können:[8] Weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, keine Macht, keine Höhe

---

[8]) Rom. VIII. 38, 39.

und Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf wird uns trennen von der Liebe Gottes, welche ist in Jesus Christus unserm Herrn. Unveränderlich soll unser Wille sein im Streben nach Tugend und höherer Vollkommenheit, indem wir, wie derselbe Apostel, was hinter uns ist, vergessen und nach dem, was vor uns ist, nach der himmlischen Berufung, uns anstrengen.[9] Unverwandt soll unser Verlangen und Sehnen nach Gottes ewigem Besitz gerichtet sein, indem wir mit David wiederholen: [10] Nur Eines verlangte ich vom Herrn, darnach sehne ich mich, daß ich wohnen dürfe im Hause des Herrn. Solche Beständigkeit, solche Unveränderlichkeit fordert Gott von uns. Denn wie er den Unbeständigen, denen, die getheilten Herzens sind, ein Wehe zuruft, [11] ebenso verheißt er den Beständigen und Getreuen ewigen Lohn. Sei getreu bis zum Tode, spricht er, [12] und ich werde dir die Krone des Lebens geben. Ahme also, da es unsere schönste Aufgabe und unsere heiligste Pflicht ist, nach Gottähnlichkeit zu ringen, auch den unveränderlichen Gott nach, halte unverrückt fest an dem Bekenntnisse unserer Hoffnung, denn getreu ist, der die Verheißung gegeben.

Die Unermeßlichkeit und Allgegenwart Gottes.

Um Gottes Allgegenwart besser zu erfassen, wird es gut sein, zuvor den Begriff seiner Unermeßlichkeit vorauszuschicken. Wie Gott der Zeit nach keinen Anfang und kein Ende hat, sondern vor aller Zeit war und

---

[9]) Philipp. III. 13, 14. — [10]) Psalm. XXII. 6. — [11]) Eccli. II. 14. — [12]) Apoc. II. 10.

immerdar sein wird, weil er unendlich ist, so ist er auch dem Raume nach durchaus unbeschränkt. Es kann kein Punkt in diesem ungeheuren Weltall angegeben werden, wo man sagen könnte: „Hier fängt Gott an;“ und ebenso gibt es keinen Punkt, von dem man sagen könnte: „Hier hört Gott auf, über diesen reicht sein Wesen und seine Macht nicht mehr hinaus.“ Kein Raum also kann Gott einschließen, er ist erhaben über jeden Raum, d. h. er kann nicht bemessen werden, er ist unermeßlich. Denken wir uns, wir befänden uns an einem freien Orte, wo wir nach allen Richtungen eine ungestörte Aussicht haben. Wenn wir nun vorwärts blicken und uns im Geiste über den weiten Raum, der uns vom äußersten wahrnehmbaren Punkte des Horizont trennt, hinwegsetzen und an diesen Punkt gestellt denken, so können wir von demselben aus einen neuen und noch weit größeren Raum denken, und dann wieder einen neuen, und so fort in's Endlose. Ebenso wenn wir darauf himmelwärts schauen und uns in Gedanken zum höchsten Firmamente weit hinauf über die Wolken erheben, können wir uns von dort aus wieder neue und noch höhere Räume denken, fort in's Endlose. Wieder können wir uns die gleichen ausgedehnten und doch niemals endenden Räume, wenn uns unterdessen nicht ein Schwindel befallen hat, nach Rechts und Links, rückwärts und abwärts denken. O welch unberechenbare, ungeheure Räume! Gleichwie wir nun bei der Ewigkeit sagen müssen, daß Gott immer sein wird, auch wenn wir Millionen Jahre annehmen und zu diesen wieder Millionen von Jahrhunderten und Jahrtausenden hinzufügen; ebenso müssen wir vom Raume sagen, daß Gott über jeden hinausreicht, und wenn wir uns auch immer neue und noch unberechenbarere dächten. Niemals werden wir für Gott eine Gränze finden, er geht über jeden Raum hinaus, er ist unermeßlich.

Dies bekannte schon Salomon, wenn er sagte, daß der Himmel und die Himmel der Himmel Gott nicht zu fassen vermögen. Ebenso ruft überwältigt vom Gedanken an den unermeßlichen Gott der königliche Sänger aus:[1] Der Herr ist groß, preiswürdig überaus, und seiner Größe ist keine Gränze. Das Nämliche drückt Job aus mit den Worten:[2] Gott ist höher als die Himmel und tiefer als die Hölle, sein Maß ist länger als die Erde und breiter als das Meer. Würde darum Gott ein neues Weltall schaffen, nochmal so groß und noch hundertmal größer als das bereits geschaffene, ja würde er noch tausend andere und immer größere Welten in's Dasein rufen, wie er es vermöge seiner Allmacht könnte, so wären sie doch immer klein im Vergleiche zu Gott; denn sie alle wären nicht im Stande ihn zu fassen, er wäre immer höher und tiefer, immer länger und breiter als sie. Der Herr ist groß, preiswürdig überaus, und seiner Größe ist keine Gränze. So wenig wir deshalb je Gottes Ewigkeit zu begreifen im Stande sind, ebensowenig werden wir seine Unermeßlichkeit begreifen können. Wenn wir uns die erhabensten Vorstellungen davon machten und stundenlang darüber sprächen, zuletzt bliebe uns doch nichts anderes übrig, als mit dem weisen Sirach zu gestehen:[3] Vieles wollen wir sagen, aber es gebricht uns an Worten; der Schluß aber der Reden ist: Gott ist in Allen.

Eben deswegen aber, weil Gott in Allen, weil er das All und Alles ist, weil kein Raum gedacht werden kann, in welchem er nicht wäre, muß er zugleich in jedem Raume überall gegenwärtig sein. Aus Gottes Unermeß-

---

[1]) Psalm. CXLIV. 3. — [2]) Iob XI. 8, 9. — [3]) Eccli. XLIII. 29.

lichkeit folgt mithin seine Allgegenwart, jene Vollkommenheit, gemäß welcher er im Himmel und auf Erden und an allen Orten und in allen Dingen ist, und zwar nicht bloß in Gedanken sondern ganz, wirklich und wesentlich, weil er allen Dingen die Ursache ihres Seins und ihres Bestehens ist und weil, wie der heilige Anselm sagt,[4] wo Gottes Wesenheit nicht ist, überhaupt nichts ist.

Es ist also kein Ort in unseren Häusern und Gebäuden, und wäre er noch so klein, wo Gott nicht wesentlich zugegen wäre; es ist kein Platz, und wäre er noch so verborgen und unzugänglich, wo Gott nicht zugegen wäre; es ist kein Winkel, und wäre er noch so finster und abgeschlossen, wo Gott nicht zugegen wäre. Kann sich, spricht Gott selbst beim Propheten Jeremias,[5] Jemand verbergen im Verborgenen, daß ich ihn nicht sähe? Erfülle ich nicht Himmel und Erde? Ja nicht bloß in unseren Häusern und Gebäuden ist Gott überall zugegen, gehe hinaus in die Gärten, gehe hinaus auf die Felder und Fluren, in die Wälder und Auen, schaue jede Quelle, jeden Bach und Fluß an, steige hinauf auf die Spitzen der höchsten Berge oder krieche in ihre tiefsten Höhlen und Schachte, allüberall ist Gott, in jedem Grashalm, in jeder Blume, in jedem Laube, in jedem Wassertropfen, in jeder Thauperle, in jedem Sandkörnchen; schiffe hin über Seen und Meere, stürze dich hinab in ihre Tiefen, überall, in jedem Theilchen ist Gott zugegen, ganz und wesentlich. Und nicht bloß auf der Erde und im Meere ist er überall, schaue hinauf zum Himmel, zu den Lichtern am Firmamente, zur Sonne, zum Mond und zu den zahllosen Sternen, zu allen Wolken und Blitzen, allüberall ist Gott. Stiegen die Menschen, sagt der Herr beim Propheten Amos,[6] bis in die Hölle, von

---

[4]) Monol. cap. 17. — [5]) Ierem. XXIII. 24. — [6]) Amos IX. 2 seqq.

dannen holete sie meine Hand; und fliegen sie bis in den Himmel, von dort zöge ich sie herab; und versteckten sie sich auf des Carmel Gipfel, ich erspähte und holte sie von dannen; und bärgen sie sich vor meinen Augen in die Tiefe des Meeres, daselbst geböte ich der Schlange sie zu beißen.

Ich sage nichts weiter vom unsichtbaren Himmel, dem Orte ewiger Freuden. Denn dort ist ja Gottes Gegenwart besonders offenbar, weil die Seligen ihn da immer schauen von Angesicht zu Angesicht, und eben darin ihre Seligkeit besteht, weshalb wir auch beten: Vater Unser, der du bist in dem Himmel. Aber nicht bloß im Himmel ist Gott, er ist auch im Fegfeuer, er ist sogar in der Hölle gegenwärtig, nämlich als die ewige Gerechtigkeit und der Bestrafer der Gottlosen. Kurz, wohin wir uns wenden oder denken mögen, Gott ist überall, und deswegen müssen auch wir mit dem Psalmisten bekennen:[7] Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste, und wohin fliehen vor deinem Angesichte? Fahre ich hinauf in den Himmel, so bist du da; fahre ich hinab in die Unterwelt, so bist du auch da; nehme ich mir Flügel von der Morgenröthe und halte ich mich auf an den äußersten Enden des Meeres, so wird auch dahin deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten. Und so ich spräche: Finsternisse mögen etwa doch mich decken, die Nacht sei meine Leuchte zu meinen Lüsten — auch Finsterniß verdunkelt nicht vor dir, und Helle gleich dem Tage wird die Nacht.

Doch während du Gott im weiten Weltall, in der Ferne und Nähe gegenwärtig bewunderst, vergiß nicht,

---

[7]) Psalm. CXXXVIII. 7 seqq.

seine Gegenwart auch in dir selbst zu erkennen. Er ist nicht bloß gegenwärtig in den Engeln und Gerechten mit seiner Gnade und Liebe, nicht bloß in den bösen Geistern und Verdammten als gerechter Vergelter, nicht bloß in den Thieren allen, in den Fischen, Vögeln, Käfern und Würmern, sie mögen im Wasser, in der Luft oder auf der Erde leben, kurz in Allem, was da lebt und sich bewegt, weil er ja das Leben alles Lebens ist; sondern er ist auch in einem jeden von uns und in allen Theilen von uns ganz und wahrhaft zugegen. Gleichwie unsere Seele nicht nur im Haupte oder im Herzen, sondern im ganzen Leibe, in allen Gliedern und Sinnen, kurz überall im ganzen Körper ist, ebenso ist Gott in unserer Seele und in unserem Leibe und in jedem Theilchen desselben gegenwärtig, weshalb der heilige Paulus in seiner Rede vor den Aeltesten von Athen sprach: [8] Gott ist nicht ferne von einem jeden aus uns, denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Gott ist also ganz in uns, er durchdringt uns ganz, mehr als die Sonnenstrahlen ein Glas durchdringen, durch welches sie scheinen; oder besser gesagt, wir sind ganz in ihm, unendlich mehr als der Vogel in der Luft oder der Fisch im Wasser sich bewegt. Gott selber versichert uns davon, daß wir mehr von ihm umgeben sind und inniger in ihm uns bewegen und leben als das Kind im Schooße seiner Mutter, wenn er bei dem Propheten Isaias spricht: [9] Höret mich, Haus Jakob und aller Ueberrest des Hauses Israel, die ihr getragen werdet von meinem Mutterschooße, die ihr umfangen werdet von meinem Mutterleibe. Ebendeswegen sagen auch die heiligen Väter, daß wir und alle Geschöpfe uns in Gott befinden wie in einem großen Tempel, der uns all-

---

[8]) Act. XVII. 28. — [9]) Is. XLVI. 3.

seitig umgibt, oder daß wir so von ihm umgeben und zugleich so von ihm durchdrungen sind, wie ein in die Mitte des Meeres geworfener Schwamm, der nicht bloß äußerlich ganz vom Wasser umgeben, sondern auch ganz bis in seine innersten Theile von ihm angefüllt ist. Gott ist überall außer uns und ist überall in uns.

Fragst du mich nun, wie es kommt, daß Gott so ganz und wesentlich überall gegenwärtig ist, so muß ich antworten, daß es eine Folge seiner Unermeßlichkeit und Unendlichkeit ist. Nichts kann ihn, wie ich schon bemerkt habe, umschließen und auf einen bestimmten Raum einengen, vielmehr ist es unmöglich, uns einen Raum zu denken, wo er nicht gegenwärtig sein könnte; denn ein Gott, der von einem Orte ausgeschlossen werden und nicht überall sein könnte, wäre ein beschränktes und abhängiges Wesen, also nicht mehr Gott. Gott ist ferner deshalb überall gegenwärtig, weil er Alles aus Nichts hervorgerufen hat und Alles, auch das Kleinste, nur durch ihn und seinen allmächtigen Willen erhalten wird. Ohne daß Gott, wie der Apostel sagt, durch seine Kraft Alles trägt, gibt es kein Dasein, keinen Bestand, kein Leben, keine Bewegung, keinen Athemzug, kein Denken und Wollen. In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Wenn nun Gott das Leben, Bewegen und Sein aller Dinge halten und tragen muß, damit es bestehen kann, und wenn Alles nur von ihm ausgeht und in ihm ist und lebt, dann läßt sich wohl unschwer erkennen, daß Gott überall und in allen Dingen seiner Wesenheit nach gegenwärtig sein muß.

Aber sind nicht gar manche Dinge höchst unrein und verächtlich? Kann Gott auch in diesen gegenwärtig sein? Und wenn er in ihnen gegenwärtig ist, wird er dadurch nicht verunreinigt? Nicht im Mindesten. So wenig ein Sonnenstrahl dadurch verunreinigt wird, daß er auf einen

schmutzigen und unreinen Gegenstand fällt, und so wenig durch den zufälligen Schmutz an einem Gliede des Leibes unsere Seele entstellt wird, ebensowenig und weniger noch kann Gott verunreinigt werden, auch wenn er an dem verächtlichsten Orte gegenwärtig ist. Denn er ist ja kein Körper sondern ein Geist, und darum kann auch eine körperliche Vermischung nicht stattfinden. Wie wunderbar ist darum der allgegenwärtige Gott, der überall, in allen Dingen ist und doch zugleich unendlich sich über sie erhebt, der sich mit unbegreiflicher Liebe zu ihnen herabläßt und doch wieder so unendlich hoch über ihnen steht!

Du könntest mich vielleicht auch noch fragen, wie, in welcher Weise, Gott überall gegenwärtig ist? Ich brauche wohl nicht erst zu bemerken, daß Gott, da er ein Geist ist und somit nicht wie ein Körper Theile hat, auch überall ganz zugegen sein muß, also nicht mit einem Theile im Himmel und mit einem anderen auf der Erde, mit einem Theile seines Wesens hier und mit einem anderen dort, sondern überall ganz, vollkommen und untheilbar. „Gott, sagt der heilige Augustin,[10] ist im Raume nicht so ausgebreitet, daß er in der einen Hälfte der Welt halb, und in der andern Hälfte wieder halb, und so in der ganzen Welt ganz wäre; sondern er ist im Himmel ganz und auf der Erde ganz, er ist von keinem Orte umschlossen, sondern in sich selbst überall ganz.“ Gleichwie Jesus Christus seiner heiligen Menschheit nach in der ganzen Hostie und in jedem Theilchen derselben ganz und ungetheilt gegenwärtig ist, oder gleichwie unsere Seele im ganzen Leibe und in jedem Theile des Leibes gegenwärtig ist, so ist auch Gott überall im Weltall und in jedem Orte desselben ganz zugegen.

---

[10]) Ep. 187. ad Dard.

Um dieses noch besser zu erklären, unterscheiden die Theologen eine dreifache Art des Inneseins Gottes in allen Dingen, das Innesein durch seine Macht, durch seine Gegenwart und durch seine Wesenheit. Gott ist in allen Dingen durch seine Macht, insofern ihm Alles unterworfen ist. So sagen wir, auch ein König sei in seinem ganzen Reiche, nicht als ob er an jedem einzelnen Orte sich befände, sondern insofern seine Macht sich über alle Theile des Reiches erstreckt und er überall gebieten kann. Gott ist ferner in allen Dingen nicht bloß durch seine Macht sondern auch durch seine Gegenwart, insofern er allen Dingen und alle Dinge ihm nahe sind, weswegen die heilige Schrift sagt:[11] Kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, Alles liegt enthüllt und aufgedeckt vor seinen Augen. In ähnlicher Weise wie dem Bewohner eines Hauses alle Gegenstände, die sich in demselben befinden, nahe und gegenwärtig sind, so ist Alles im Weltall Gott gegenwärtig. Er ist endlich in allen Dingen durch seine Wesenheit, weil Alles durch den wesentlichen Gott erschaffen ist, weil er der Urheber des Seins aller Dinge ist. Wir sind nur dort der Wesenheit nach, wo wir uns eben befinden, Gott aber als Geist und Schöpfer ist überall wesentlich zugegen.

Außer dieser dreifachen Weise aber durch Macht, Gegenwart und Wesenheit, auf welche Gott in allen Dingen im Allgemeinen zugegen ist, kann er auch in einzelnen noch in ganz besonderer Weise zugegen sein. So z. B. ist er in einer ganz besonderen Weise in der heiligen Menschheit Christi durch die hypostatische Union. In besonderer Weise ist er in der Eucharistie gegenwärtig, nämlich in sakramentaler Weise. In besonderer Weise ist er in den Heiligen und Gerechten durch die heiligmachende

---

[11]) Hebr. IV. 13.

Gnade. In besonderer Weise ist er im Himmel durch die Offenbarung seiner unermeßlichen Herrlichkeit.

Welch neue unbegreifliche Wunder finden wir darum in Gottes Allgegenwart, wenn wir nicht bloß die allgemeinen sondern auch die besonderen Weisen seines Zugegenseins betrachten! Und obschon dieselben alle unläugbar gewiß sind, weil theils der Glaube theils schon der eigene Verstand sie uns lehren, so müssen wir dessenungeachtet mit dem Propheten Isaias ausrufen:[12] Wahrhaft, du bist ein verborgener Gott! Denn niemals werden wir es dahinbringen, alle diese Wunder der göttlichen Allgegenwart zu begreifen. Wer vermöchte den Unermeßlichen zu messen? Genug, daß wir wissen, daß es so ist; wir haben an dem, was wir erkennen können, allein schon Stoff genug zur Bewunderung, zum Erstaunen und zur Lobpreisung Gottes. Vor Allem aber müssen wir darauf bedacht sein, das Andenken an Gottes Allgegenwart stets zu bewahren, da es ungemein heilsam für unseren sittlichen Wandel ist.

Der Gedanke an die Allgegenwart Gottes ist erstens gar mächtig, um uns vom Bösen abzuschrecken. Wie könnte ich Böses thun vor den Augen meines Gottes, rief der ägyptische Joseph aus, als Putiphars freches Weib seiner Ehrbarkeit nachstellte. Müssen wir nicht ebenso ausrufen, wenn uns eine Versuchung oder Verführung zu irgend einer Sünde bedroht? Du schämest dich auf öffentlicher Strasse, in Gegenwart anständiger Leute oder deines Seelsorgers etwas Anstößiges zu reden oder zu thun. Und in Gottes Gegenwart solltest du dich nicht schämen, der dir näher ist als die Wände deines Hauses, als die vertrautesten Freunde, da er nicht bloß um dich sondern auch in dir ist, in deinem Haupte und

---

[12]) Is. XLV. 15.

in deinem Herzen, und als der unmittelbarste Zeuge alle Gedanken und Begierden kennt, welche nie ein Menschenauge sehen kann?

König Antigonus hörte einmal zweien seiner Kriegsleute zu, welche vor seinem Zelte Wache hielten und Uebles über ihn redeten. Da hob er den Vorhang auf und sprach: Gehet ein wenig weiter weg, damit euch der König nicht hört. Zwischen uns und Gott ist weniger als ein Vorhang, gar nichts trennt uns von ihm. Wohin also sollen wir gehen, um Böses zu denken, zu reden oder zu thun, wo er uns nicht sehen und hören könnte, da er außer uns und in uns ist? Wie mochten jene Krieger sich geschämt haben, als sie sich plötzlich vom Könige beobachtet sahen? Wie also sollen wir uns schämen vor dem König der Könige? Deshalb bemerkt der heilige Ephrem: „Wenn uns ein Mensch bei einer Schandthat antrifft, so befällt uns sogleich eine unaussprechliche Scham; in Gottes Gegenwart aber scheuen wir uns nicht, die schmählichsten Sünden zu begehen. O der Thorheit und Gottlosigkeit!“ Ist ferner die Schuld desjenigen, der den Befehl seines Fürsten, seines Vorgesetzten oder seiner Aeltern übertritt, nicht um so abscheulicher und größer, wenn er unter den Augen seiner Gebieter Böses zu thun wagt? Also liegt auch eine besondere Bosheit der Sünde darin, daß man sie in Gegenwart seines unendlichen Herrn und Gottes begeht. Diese Bosheit erkannte David, darum klagte er sich auch derselben eigens an, wenn er in seinem fünfzigsten Psalm spricht: [13] Dir allein hab ich gesündigt und Böses gethan **vor dir**. Ebenso erkannte sie der verlorne Sohn, als er reuig zurückkehrte und sprach: [14] Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und **vor dir**. Erwägen wir dies recht; nicht

---

[13]) Psalm. L. 6. — [14]) Luc. XV. 21.

bloß vor den Geschöpfen sündigen wir, welche uns an Gottes Güte erinnern und uns unseren Undank vorhalten, sondern unmittelbar vor dem allgegenwärtigen Gott selbst. Sagen wir deshalb wie Joseph:[15] Wie könnte ich Böses thun vor den Augen meines Gottes? So hat es auch die keusche Susanna gemacht. Die gottlosen Alten sprachen zu ihr: Sieh, die Gartenthüre ist geschlossen, Niemand sieht uns. Die gottesfürchtige Frau aber entgegnete:[16] Es ist besser, ohne die That in eure Hände zu fallen, als zu sündigen vor dem Angesichte meines Gottes.

Dieser unendliche Gott ist aber nicht bloß unser Gebieter, sondern auch unser Wohlthäter, dem wir Alles verdanken. Und diesen sollten wir in's Angesicht beleidigen? Noch mehr, dieser Gott ist zugleich unser Richter, der die Macht hat, uns jeden Augenblick vor sein Gericht zu fordern. Und wir sollten uns nicht scheuen vor den Augen dieses Richters Böses zu thun, ja nur einen freiwilligen bösen Gedanken zu hegen? Wer würde es wagen, einem weltlichen Richter, von dessen Ausspruch Leben und Tod abhängt, in's Angesicht zu schmähen und ihm Unbilden zuzufügen? Und vor dem Richter, der Seele und Leib in die Hölle stürzen kann, soll man sich nicht fürchten, unter seinen Augen zu sündigen? Wer darum nur einen Funken von Glauben an Gott hat, der kann unmöglich diesen Gott, seinen Herrn, seinen Wohlthäter und Erlöser, seinen Richter und Vergelter beleidigen. Wie könnte ich, wird er stets sagen müssen, Böses thun vor den Augen meines Gottes? Fliehe, wohin du willst, Gott ist überall bei dir und in dir; es geht dir gerade so wie dem Propheten Jonas. Statt nach Ninive zu gehen und Gottes Auftrag zu verkünden, wollte er vor

---

[15]) Gen. XXXIX. 9. — [16]) Dan. XIII. 23.

dem Angesichte des Herrn fliehen. Wie thöricht! Er eilt nach Joppe, aber der Herr geht mit ihm. Er steigt in ein Schiff, aber der Herr folgt ihm. Ein Sturm erhebt sich, das Loos, das die Schiffsleute warfen, fällt auf Jonas, und sie stürzen ihn in's Meer. Doch auch dort ist Gott. Ein großer Fisch verschlingt ihn, und drei Tage und drei Nächte muß er in dessen Bauch zubringen. Konnte er Gott entrinnen? O nein, Gott war mit ihm, war in ihm, in seinem Gewissen. O daß wir darum der Allgegenwart Gottes uns immerdar und überall erinnerten, gewiß, nie würden wir es uns beikommen lassen, wissentlich eine Sünde auch nur im Herzen geschweige denn in der That zu begehen.

Der Gedanke an Gottes Allgegenwart ist aber zweitens auch ungemein trostreich für uns, wenn wir Gutes thun. Gott der Allgegenwärtige ist der Zeuge jedes guten Gedankens, jedes frommen Gefühles, jedes stillen Gebetes, jedes Kampfes gegen die Versuchung und Begierlichkeit, jedes guten Werkes. Und soll uns dies nicht mit Lust und Freudigkeit erfüllen, unter den Augen unseres Herrn und Gottes das Gute mit Herz und Mund und Werk zu thun? Kämpfen die Kriegsleute nicht weit muthiger und tapferer, wenn sie wissen, daß ihr König oder Feldherr zugegen ist und ihnen zusieht? Als Judas der Machabäer und seine Tapferen das ungeheure Heer ihrer Feinde erblickten, da erhoben sie, wie die Schrift erzählt, [17] betend ihr Herz zum Herrn, hocherfreut durch die Gegenwart Gottes, begannen muthig den Kampf und schlugen 35,000 ihrer Feinde. So müssen auch wir in allen unseren Leiden und Kämpfen Muth schöpfen in dem Gedanken an die Gegenwart unseres Gottes, der bei uns ist, unter dessen Augen wir denken, fühlen und handeln.

---

[17]) II. Mach. XV. 27.

Eine Person klagte einmal dem heiligen Franz von Sales, daß sie sich so sehr vor Gespenstern fürchte. Da gab ihr der Heilige die treffliche Antwort: „Gott, der höchste Geist, ist überall, und ohne seinen Willen kann kein anderer sich regen. Wer den göttlichen Geist fürchtet, der hat keinen anderen zu fürchten. Du stehst unter seinem Schutze, was kann dich da beängstigen?“ Dieser Gedanke an Gottes Gegenwart erfüllte David mit solchem Muthe, daß er sprach:[18] Selbst wenn ich wandeln würde mitten in des Todes Schatten, werde ich kein Unglück fürchten, weil du mit mir bist. Ja nicht nur mit Muth erfüllte ihn dieser Gedanke, sondern auch mit Freude und Jubel. Ich sehe, sprach er, immerdar den Herrn vor meinen Augen, denn zur Rechten ist er mir, daß ich nicht wanke. Darüber ist mein Herz erfreut, und meine Zunge jubelt.

Aber nicht bloß als Zeuge und Helfer ist uns Gott nahe, sondern auch als Belohner. Dein Vater, sprach Jesus,[19] der in's Verborgene sieht, wird es dir vergelten. Jeder, auch der geheimste Seufzer, jede Thräne, jede edle That, die keines Menschen Auge sieht, die vielleicht bei den Menschen nur Schmach, nur Spott und Verfolgung einbringen würden, alle sieht Gott und wird sie reichlich vergelten. Und das soll uns nicht mit Muth, mit Trost und Freude erfüllen? Gott ist mein Zeuge, sagte deshalb der fromme und geduldige Job in seinem Elende, und das ist mein Trost. Der Gedanke an Gottes Allgegenwart ist darum hochwichtig für unser Heil, denn er hält uns von der Sünde ab, ermuthigt uns zum Kampfe wider alle Versuchungen, stärkt uns in Prüfungen und treibt uns an zum Guten. Er ist daher auch ein Hauptzug der Heiligkeit und ein Hauptmittel, um

---

[18]) Psalm. XXII. 4. — [19]) Matth. VI. 4.

zur wirklichen Heiligkeit zu gelangen. Was könnte ich dir somit Besseres rathen, als den Wandel in Gottes Gegenwart. Nichts ist leichter, als sich Gott überall nahe zu denken. Jedes Geschöpf kann uns an ihn erinnern, und ebenso finden wir ihn in unserem eigenen Innern. Wandle also vor ihm, und du wirst vollkommen sein.

Gottes Ewigkeit.

Wenn du am Ufer des großen Oceans stündest und Jemand zu dir sagte, du solltest denselben nicht bloß nach seiner Länge und Breite messen, sondern auch in seine Tiefen hinabsteigen, so würdest du entgegnen: Das kann ich nicht, das ist unmöglich. Denn höchstens kannst du ein Fahrzeug besteigen und von einem Ende des Meeres zum andern schiffen, aber in seine Tiefen wirst du nicht hinabdringen. Aehnlich ergeht es uns, wenn wir von Gottes Ewigkeit reden sollen. Wir können uns ein wenig über ihre Oberfläche verbreiten, aber ihre Tiefe bleibt uns verborgen. Dennoch wollen wir das Schifflein des Glaubens besteigen und das Ruder unseres denkenden Geistes zur Hand nehmen, um wenigstens einigermassen diese göttliche Eigenschaft kennen zu lernen.

Gott ist ewig, das will so viel sagen als: er ist immer, ohne Anfang und ohne Ende, sein Sein ist ein durchaus unbegränztes. Gleichwie man, wenn von Gottes Unermeßlichkeit die Rede ist, sagen muß, daß kein Punkt im Raume angegeben werden kann, wir mögen uns nach Norden oder Süden, nach Westen oder Osten, aufwärts oder abwärts, kurz nach was immer für einer Seite wenden, über welchen Punkt Gott nicht mehr hinausreicht, da er durchaus unbegränzt ist und erhaben über jeden Raum; ebenso muß man, wenn man Gottes Sein in

Bezug auf die Zeit betrachtet, sagen, daß keine Zeit angegeben werden kann, weder vor der Schöpfung der Welt noch nach deren Untergang, in welcher Gott nicht gewesen wäre oder nicht mehr sein würde, sondern daß er über aller Zeit steht, daß er eben so unbegränzt der Zeit wie dem Raume nach ist. Allein damit haben wir bloß eine Seite hervorgehoben, um uns von Gottes Ewigkeit eine Vorstellung zu machen. Als wir von der Unermeßlichkeit Gottes handelten, bemerkten wir, daß, obwohl kein Raum Gott einschließen kann, er doch in jedem Raum, an jedem Orte und in jedem Geschöpfe zugegen, d. h. allgegenwärtig ist. In gleicher Weise muß der ewige Gott, wenn auch keine Zeit ihn einschränken kann, dennoch alle Zeit, alle vergangene und zukünftige, zumal umfassen. Gleichwie er, während er hier zugegen ist, zugleich an jedem anderen denkbaren Orte gegenwärtig ist, ebenso besitzt er in diesem Augenblicke, in welchem wir gerade leben, zugleich alle und jede andere Zeit, er lebt in jedem Momente die ganze Zeit, ja die ganze Ewigkeit.

Freilich ist das nicht so leicht zu begreifen, ja es ist ganz und gar unbegreiflich. Doch wir wissen, daß es so sein muß. Denn ginge Gott irgend ein Zeitpunkt oder ein Zeitalter ab, z. B. die Vergangenheit, oder müßte er die Zukunft erst noch erwarten, so fehlte ihm Etwas, er stünde nicht mehr über der Zeit, wäre abhängig von ihr, wäre also auch nicht mehr Gott. Wir wissen es auch aus der heiligen Schrift; denn in der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes nennt sich Gott selber den, der ist, der war und der da kommt,[1] und ebenso geben ihm diesen Namen die vier geheimnißvollen lebendigen Wesen, welche, wie der heilige Seher sagt, ohne Rast Tag und Nacht rufen:[2] Heilig, heilig, heilig

[1]) Apoc. I. 8. — [2]) Ibid. IV. 8.

ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der da kommt, womit ausgedrückt werden soll, daß Gott alle Vergangenheit, alle Gegenwart und Zukunft, alle Zeit zumal hat, daß er der Immerseiende, der Ewige ist.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich somit, daß zu Gottes Ewigkeit drei Dinge gehören: erstens, daß Gott anfangslos ist, zweitens, daß er nie ein Ende haben wird, drittens, daß er die ganze Ewigkeit so zu sagen jeden Augenblick ganz und auf einmal hat, so daß es bei ihm eigentlich kein Gestern und kein Morgen, keine Vergangenheit und keine Zukunft gibt, sondern ein ewiges Heute. Diese drei Punkte müssen wir darum etwas eingehender erwägen, um uns wenigstens einigermassen einen Begriff von Gottes Ewigkeit zu bilden.

Gott ist anfangslos, er ist vor aller Zeit. Dies versteht sich eigentlich von selbst. Denn wäre eine Zeit gewesen, in welcher gar nichts war, auch Gott nicht, so hätte auch niemals etwas werden können, auch Gott könnte nicht sein. Er muß darum nothwendig der Zeit vorangehen, er muß immer gewesen, muß ewig sein. Und was will es nun heißen: vor aller Zeit sein? Damit ist ausgedrückt, daß Gott älter ist als unsere Zeitrechnung, daß er vor den sechstausend Jahren war, welche wir seit der Schöpfung des Menschen zählen; älter als die Erde, und wäre sie auch schon sechs Jahrtausende vor dem Menschen geschaffen worden; älter als die Hölle, und wäre der Teufel schon tausend Jahrtausende vor der Erschaffung der Erde durch Michael überwunden und in den Abgrund der Finsterniß geschleudert worden; älter als der erste Engel, und wäre dieser Millionen Jahre vor dem Sturze der empörerischen Schaar geschaffen worden. Kurz, wir mögen so weit als möglich zurückgehen, immer heißt es: Gott war. Wenn wir darum alle Blätter auf allen

Bäumen, die seit Jahrhunderten, ja seit der Weltschöpfung gewachsen sind, zusammenzählen, wenn wir dann dazu alle die Millionen und Milliarden der Sandkörner am Strande der Meere hinzurechnen würden, und jedes Blatt und jedes Sandkorn als ein Jahr gelten ließen, welches der Schöpfung der Welt und der Engel vorausging — welch ungeheuere Zahl! — und doch vor ihr war Gott. Und wenn wir jedes dieser Jahre als ein Jahrhundert, ja als ein Jahrtausend gelten ließen und immer neue Nullen zu diesen Zahlen hinzufügten — dennoch war Gott. Er ist vor jeder denkbaren Zeit, er ist ewig.

Dies drückt auch die Schrift wunderbar einfach und doch in unbegreiflicher Weise aus. Wenn sie von der Schöpfung, mit der die Zeit begann, redet, sagt sie:[3] Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Wenn sie aber von Gott und dem ewigen Worte spricht, das von Ewigkeit vom Vater erzeugt ist, sagt sie:[4] Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott. Alles Geschaffene also, und hätte es die längste Dauer, ist zeitlich; der Schöpfer, Gott allein, ist ewig. Ebenso lehrt dieses Dasein Gottes vor aller Zeit der königliche Prophet David, wenn er in den Psalmen singt:[5] Bevor die Berge wurden oder gebildet ward das Land und der Erdkreis, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du, o Gott. Endlich, um nicht noch mehr Stellen anzuführen, nennt Daniel Gott den Alten der Tage,[6] womit er erstlich ausdrücken will, daß Gott alle Tage, die man nur immer zu zählen vermag, besitzt, und zweitens, daß er vor allen Zeiten und Weltaltern ist, weil er alle Zeiten und Weltalter geschaffen hat.

O welch unbegränzte Ehrfurcht und Hochschätzung

---

[3]) Gen. I. 1. — [4]) Ioann. I. 1. — [5]) Psalm. LXXXIX. 2. — [6]) Dan. VII. 7.

Gottes muß uns schon diese eine Seite seines ewigen Seins, seine Anfangslosigkeit, sein Alter vor aller Zeit einflößen! Welch hohen Werth legen so manche Menschen auf Alterthümer, wie unternehmen sie weite Reisen, um derlei Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, wie scheuen sie keine Kosten, um solche Gegenstände in ihren Besitz zu bringen, wie rühmen sie sich, wenn sie selbe als ihr Eigenthum zeigen können? O daß wir eben so viel Ehrfurcht und Liebe zu Gott hätten, der vor allen Dingen war! Nicht brauchen wir weite Reisen zu machen, um ihn zu finden; denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Daß wir ebenso eifrig wären, um ihn stets zu besitzen; daß wir uns durch treues Halten seiner Gebote seine Huld und Gnade in immer reicherem Maße verschafften; daß wir endlich keine Mühe und kein Opfer scheuten, um ihn einmal unseren ewigen Lohn nennen zu können. Mögen Andere darauf stolz sein, daß sie Waffen oder Geschmeide besitzen, welche diesem oder jenem berühmten Helden der Vorzeit gehört haben; mögen Andere sich glücklich preisen, weil sie meinethalben den Wunderstab des Moses, den Becher des Noe oder auch das erste Kleid Adams besitzen, oder sonst einen alterthümlichen Gegenstand; wir wollen ihnen diese Freude gern gönnen, aber wir streben nach einer größeren Freude, nach dem ältesten und kostbarsten Gute und dem Urquell aller Freude, nach dem Erbe Gottes. Und wenn Andere sich viel zu gut thun auf ihren alten Adel, weil ihr Geschlecht schon drei oder sechs Jahrhunderte zählt, so wollen wir ihnen ebenfalls diesen Vorzug gern lassen, aber davon zugleich Anlaß nehmen, uns unserer Abkunft von Gott zu rühmen, der uns geschaffen, und der um unser Dasein schon vor dem Dasein der Welt, von Ewigkeit her gewußt hat.

Gehen wir nun zur näheren Erwägung des zweiten

Punktes über. Wie Gott vor aller Zeit war, wie er keinen Anfang hat; so wird er auch nach aller Zeit sein, wird nie ein Ende haben. Auch dieses lehrt uns schon unsere gesunde Vernunft. Denn wenn Gott einmal zu Grunde gehen, durch eine feindliche Macht überwältigt werden, wenn er sterben oder sonst wie aufhören könnte, wäre er dann wohl Gott? Der Begriff Gottes schließt also auch den Begriff der Unvergänglichkeit in sich ein. Deswegen nennt der heilige Paulus Gott den König aller Zeiten. Ihm, schreibt er,[7] dem Könige der Weltzeiten, dem unsterblichen, unsichtbaren, alleinzigen Gott sei Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit der Ewigkeiten. Dieselbe Wahrheit drückt mit anderen Worten Job aus, wenn er sagt:[8] Sieh, Gott ist groß, uns unerfaßbar, die Zahl seiner Jahre ist unermeßlich. Gleiches verkündet David, wenn er zu Gott spricht:[9] Dein Reich ist ein Reich für alle Ewigkeit, und deine Herrschaft währet von Geschlecht zu Geschlecht. Und wieder lehrt er es, wenn er die Dauer Gottes mit der der Geschöpfe, der Dauer der Erde und des Himmels vergleicht. Diese, sagt er,[10] werden vergehen, du aber bleibest, und alle altern wie ein Kleid; und wie ein Gewand wechselst du sie und sie sind gewechselt; du aber bist derselbe, und deine Jahre enden nicht. Endlich versichert uns hievon der göttliche Heiland, wenn er erklärt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Wenn aber Gottes Worte nicht vergehen, um wie viel weniger wird Gott selbst vergehen. Gleichwie also Gott von Ewigkeit ist, so ist er zu Ewigkeit; wie er vor aller Zeit war, so

---

[7]) I. Timoth. I. 17. — [8]) Iob XXXVI. 26. — [9]) Psalm. CXLIV. 13. — [10]) Psalm. CI. 27, 28.

wird er nach aller Zeit sein, weil er unsterblich ist, weil seine Jahre nicht gemessen werden können, weil sie niemals enden sondern bleiben.

Würden wir daher nach dem Untergange dieser zeitlichen Welt und nach dem jüngsten Tage, dessen Eintritt uns unbekannt ist, neue Jahrhunderte und Jahrtausende annehmen, würden wir, wie wir vorhin bei der Zeit vor der Schöpfung gethan haben, Zahlen auf Zahlen häufen, so müßten wir doch nach jeder sagen: Gott wird sein; und wenn wir wieder Millionen hinzufügten, es wird wiederum heißen: Gott wird sein, und so fort ohne Ende, in Ewigkeit. Wir können uns davon leichter eine Vorstellung machen, von diesem endlosen Sein, als von dem anfangslosen, insofern auch unseren Seelen eine endlose, ewige Dauer gegeben ist. Aber es ist dennoch ein großer Unterschied zwischen der ewigen Fortdauer unserer Seelen und der ewigen Fortdauer Gottes, weil sie für uns gleichsam wie eine stets wachsende Zeit, die fort und fort zunimmt, sein wird, während Gott, wie wir noch näher sehen werden, auch diese ganze künftige Zeit, die ganze kommende Ewigkeit schon jetzt hat. Wenn darum schon dieser Gedanke, daß unsere Seelen einmal fort und fort ohne Aufhören glückselig sein werden, uns mit Trost und süßester Freude erfüllen muß, wenn es das Höchste ist, was wir erwarten können, daß unsere Freude niemals enden, daß Niemand sie von uns nehmen wird, und daß eben Gott selbst der Gegenstand dieser Freude und Seligkeit ist; — was werden wir erst von der Ewigkeit Gottes selbst denken müssen! Du siehst, daß wir auch hier, so viel wir immer sagen mögen, doch nie das Ganze zu sagen im Stande sind, weil unser Verstand jetzt nicht einmal in das endlose Meer unserer eigenen künftigen Ewigkeit und darum noch weniger in die Ewigkeit Gottes einzudringen vermag.

Was werden wir nun erst beginnen, wenn wir bedenken, daß Gott die ganze anfangs- und endlose Ewigkeit, wie ich sie bisher anschaulich zu machen suchte, nicht etwa in Theilen hat, zuerst die vergangene Zeit, dann die gegenwärtige und später die zukünftige, sondern daß er die ganze Ewigkeit zumal, auf einmal jetzt und in jedem Augenblicke besitzt und lebt! Dies ist eine so unergründliche Sache, daß wir, obwohl wir erkennen, daß es so in Gott sein muß, uns doch nie einen auch nur entfernten Begriff davon zu bilden vermögen. Wir erkennen, sage ich, daß es so sein muß. Denn leicht begreifen wir, daß es in der Ewigkeit keine Theile gibt; was keinen Anfang und kein Ende hat, sondern unendlich ist, läßt sich auch nicht zergliedern, so daß man sagen könnte, so viel gehört zur Vergangenheit und soviel zur Zukunft. Läßt sich aber die Ewigkeit nicht theilen, und kann Gott nicht das Geringste fehlen, so muß er eben die ganze Ewigkeit jetzt und immer haben. Doch wie ist dies möglich? Da steht unser Verstand still. Allein das darf uns nicht entmuthigen, sondern muß uns vielmehr zu noch größerer Bewunderung Gottes bestimmen. „Was liegt mir daran," schreibt darüber der heilige Augustin,[11] „wenn Jemand dies nicht begreift. Aber er freue sich dessen, was er nicht begreift, ja er setze seine ganze Freude darein, und es sei ihm lieber, dich, o Gott, zu finden ohne dich zu begreifen, als alles Andere zu begreifen ohne dich zu finden."

Dennoch wollen wir einen Versuch machen, um uns wenigstens ein wenig vorzustellen, wie Gott die ganze Ewigkeit jeden Augenblick lebt. Denken wir uns, die Sonne brauche heute von ihrem Aufgange bis zum Untergange so lange Zeit, als sie sonst zu ihrem Jahreslaufe braucht. In diesem Falle würde heute zugleich Weih-

---

[11]) Confess. lib. I. cap. 6.

nachten, Ostern und Pfingsten, — Januar, April, August und Dezember sein, das ganze Jahr wäre dem heutigen Tage gegenwärtig. Nun gut; was wir uns hier denken können, das ist in Gott wirklich. Wie er jedem Orte, so muß er jeder Zeit nahe sein; er muß also heute die ganze vergangene und die ganze zukünftige Zeit haben; die ganze Zeit ist somit für ihn ein Heute; heute also, jetzt in diesem Augenblicke hat und lebt er die ganze Zeit, die ganze Ewigkeit. Darum wird auch in der Schrift Gottes Sein ein Heute genannt. Von Ewigkeit her ist der Sohn vom Vater erzeugt, und wie drückt dies der Psalmist aus? Mein Sohn bist du, spricht der Vater,[12] heute habe ich dich gezeugt; weil er eben heute ebenso wie vormals und später jeder Zeit gleichzeitig ist, alle Zeit in einem Momente umfaßt. Deswegen sagt auch der weise Sirach:[13] Gottes Blick reicht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und wieder:[14] Er ist vor der Weltzeit und bis in Ewigkeit, er ward nicht größer und wird nicht kleiner. Aus demselben Grunde, weil Gott immerdar die ganze Ewigkeit hat, konnte der heilige Petrus schreiben:[15] Ein Tag ist bei dem Herrn wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Endlich will dies auch unsere heilige Kirche in der Lobpreisung des Dreieinigen ausdrücken: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, so wie es war von Anfang, und jetzt, und allezeit und in Ewigkeit.

Daraus folgt erstlich, daß wir Gottes Ewigkeit zugleich sehr lang und sehr kurz nennen können. Sehr lang, weil sie alle Zeiten, alle vergangenen und künftigen in sich begreift. Sehr kurz, weil alle diese Zeiten für

---

[12]) Psalm. II. 7. — [13]) Eccli. XXXIX. 25. — [14]) Ibid. XLII. 21. — [15]) II. Petr. III. 8.

sie wie ein Augenblick sind, weil sie alle in jedem Momente gegenwärtig hat, alle in jedem Momente lebt. Ferner folgt daraus, daß Gott alle Ereignisse und alle Dinge gleich nahe sind. Adam, der erste Mensch, und das letzte Kind, welches vor dem jüngsten Tage geboren wird, sind ihm heute gerade so nahe, wie wir jetzt. Die Thaten der Israeliten in der Wüste und in Chanaan sind ihm gerade so gegenwärtig, wie die Ereignisse des heurigen Jahres und aller kommenden Jahre. Daher sagt der heilige Petrus Damiani:[16] „In Gott ist jener Tag, an welchem die Welt ihren Anfang genommen hat, noch immer ein unveränderliches Heute, und ebenso jener Tag, an dem er als gerechter Richter auftreten wird."

Wenn wir nun mit diesem ewigen Sein Gottes unser eigenes flüchtiges Sein vergleichen, müssen wir nicht Job beistimmen,[17] der unsere Lebenstage einen Schatten, ja ein Nichts nennt? Unser Leben, und wenn es über hundert Jahre dauerte, gleicht einem Strome, in welchem Welle auf Welle sich drängt; Stunde um Stunde eilt dahin, ohne jemals wiederzukehren, während das Leben Gottes einem unerschütterlichen Felsen in diesem Strome ähnlich ist, der, und wenn Alles um ihn in beständigem Wechsel begriffen ist, immer sich gleich bleibt. Wir sagen: Wir haben zwanzig, dreißig, fünfzig Jahre; doch es ist eigentlich nicht wahr, wir haben sie nicht, sie sind vergangen; wir haben nicht einmal den gestrigen Tag, die vorige Stunde, sie sind dahin; wir haben noch weniger die kommenden Tage und Jahre, wir haben in Wirklichkeit immer nur den jetzigen Augenblick, den wir gerade leben; Gott aber hat jeden Augenblick die ganze Ewigkeit, er ist die Ewigkeit

---

[16]) Opusc. 36. cap. 8. — [17]) Job. VII. 16; VIII. 9.

selbst. Wahrlich, Gott ist groß, uns unerfaßbar. Ziehen wir nun daraus ein paar heilsame Winke für unser Leben.

Zeit und Ewigkeit, so grundverschieden sie von einander sind, stehen doch auch wieder in innigster Beziehung zu einander, insbesondere wenn wir das Verhältniß unserer irdischen Lebenszeit zur Ewigkeit betrachten; denn da erscheint uns unser Erdenleben, so kurz, so hinfällig und mühevoll es sein mag, auf einmal in einem ganz anderen, wunderbaren Lichte, und der Werth der Zeit, so flüchtig sie ist, wächst und mehrt sich in den erstaunlichsten Verhältnissen. Unsere Lebenszeit ist ja die Aussaat, und die Ewigkeit ist die Ernte; unsere Lebenszeit ist die Schule, der nach der Prüfung im Gerichte der Preis oder die Strafe folgt; kurz, von unserer Lebenszeit hängt unsere Ewigkeit ab. Letztere wird der ersteren gleichen; wie diese gut oder böse war, so wird jene selig oder peinlich sein. O daß die Zeit immer und überall unter diesem Gesichtspunkte, in ihrer Beziehung zur Ewigkeit von uns aufgefaßt würde, wie ganz anders würde sich oft unser Leben gestalten!

Ich hatte, sagt der Psalmist,[18] die ewigen Jahre im Sinne. Und o wie viele Vortheile hat er daraus gezogen, daß er der Ewigkeit eingedenk war? Sie war sein Sporn, um mit Eifer Gutes zu thun; sie war sein Mahner, um ihn von jeder bösen Handlung und Absicht zurückzuhalten; sie war sein Trost in Verfolgungen und Leiden, indem sie ihm dieselben als gering und kurzdauernd erscheinen ließ. Wenn wir es ebenso machten, wenn wir auch die ewigen Jahre fleißig im Sinne hätten, glaubst du nicht, daß wir ebenfalls denselben Nutzen daraus zögen? Aber o wie oft halten wir uns bei dem Au-

---

[19]) Psalm. LXXVI. 6.

genblicke auf, wie oft haben wir bloß die Gegenwart im Sinn, ohne uns in die Zukunft, geschweige denn in die Ewigkeit zu versetzen. Ja wie oft setzen wir wegen eines sündhaften Genusses, der kaum einen Tag, ja oft kaum eine Stunde währt, die ganze Ewigkeit auf's Spiel! Wenn die Strafen, welche der gerechte Richter wegen unserer Sünden über uns verhängen muß, nur hundert oder tausend Jahre dauerten, wäre es nicht die größte Thorheit, sich um eines kurzen sündhaften Vergnügens willen so viele Jahre der Qual zu bereiten? Ist mithin die Thorheit des Sünders nicht die allergrößte, da die Strafe ohne Ende, ewig dauern wird? Und wenn anderseits die Menschen oft so viel daransetzen, um sich eine kurze und vorübergehende Freude zu verschaffen, wenn manche oft Jahre lang sich plagen und abmühen, um Einiges zu erübrigen und dann im Alter, dessen Erreichung übrigens gänzlich ungewiß ist, sorgenfreier leben zu können; wenn andere oft viel Geld verschwenden, um sich an den Freuden einer Tafel zu laben, oder einen Ball mitzumachen, oder sonst ein Vergnügen zu genießen, das in wenigen Stunden vorüber ist; ja wenn Manche oft so sehnlich nach Genüssen streben, die ihnen an Seele und Leib schaden, einen bitteren Stachel im Gewissen zurücklassen und vielleicht sogar unaustilgbare Schande bereiten, — was sollte man daransetzen, um einmal Gott zu besitzen, um mit ihm die ewigen Freuden des Himmels zu theilen, um ein Gut zu erlangen, das nicht einige Tage und Jahre, sondern endlose Jahre, die ganze Ewigkeit bleibt, ohne Minderung, ohne Störung, in steter Seligkeit und Wonne?

Siehe, wie mächtig der Gedanke an die Ewigkeit ist, auch wenn wir dieses Wort nicht in seiner ganzen unbegreiflich erhabenen Bedeutung nehmen, wie es von Gott gebraucht wird, sondern bloß in dem Sinne, in welchem

auch unsere Seelen ewig fortleben werden. Sieh mithin auch, wie wahr das Wort des Weisen ist: [19] Bei allen deinen Werken gedenke deines Endes, und in Ewigkeit wirst du nicht sündigen. Dein Ende ist eben eine Zeit ohne Ende, die Ewigkeit. Stelle dir einen riesigen Berg von Sand vor. Alle Jahre darf nur ein einziges Körnchen davon entfernt werden. Wie viele Millionen Jahre müßten vergehen, bis dieser ganze Berg beseitigt wäre? Denke dir diese Jahre nach deinem Tode. Wenn sie abgelaufen sind, ist dann auch die Ewigkeit aus? O nein. Sie fängt erst an. Und würdest du die Jahre verdoppeln und verdreifachen; kämen sie dann der Ewigkeit nahe? O nein, wenn sie vorüber sind, fängt die Ewigkeit erst an. Nun gut; so viele Jahre der Qual werden dich treffen, wenn du sündigst: [20] Hinweg von mir, ihr Verfluchten in's ewige Feuer. Und ebenso viele Jahre in Wonne und Glückseligkeit werden dir blühen, wenn du fromm und gut lebst: [21] Komm du guter und getreuer Knecht, weil du im Wenigen getreu gewesen, will ich dich über Vieles setzen; geh' ein in die Freude deines Herrn, in die Freude Gottes, in ewige Freude.

Bleibe darum jeder Zeit der Ewigkeit eingedenk. Der Gedanke an die Ewigkeit sei der Compaß auf der Fahrt durch das stürmische Meer dieses Lebens; er wird dich nicht trügen, du wirst sicher anlangen am Ufer des Landes der Seligen. Der Gedanke an die Ewigkeit sei dein Schild in jeder Versuchung und Gefahr; er wird dich schützen, damit keine feindliche Gewalt etwas wider deine Seele vermag. Der Gedanke an die Ewigkeit sei dein Schwert, um jedes böse Gelüsten, das in dir entstehen will, gleich zu tödten. Er sei endlich deine Zu-

---

[19]) Eccli. VII. 40. — [20]) Matth. XXV. 41. — [21]) Ibid. v. 21.

flucht in Stunden der Trübsal, denn er ruft dir das Wort des Apostels in's Gedächtniß zurück,[22] daß uns die kurze Drangsal eine überschwängliche ewige Herrlichkeit erwirkt.

Der allwissende Gott.

Auf dreifache Weise kann der Mensch eine Sache erkennen, durch die Wahrnehmung seiner Sinne, durch gläubige Annahme der Mittheilungen anderer Menschen oder durch Nachdenken seines Geistes. Niemand wird mir bestreiten, daß keine dieser Weisen das Vorrecht der Unfehlbarkeit besitzt, da unsere Sinne uns täuschen, andere Menschen uns hintergehen und auch unsere Vernunftschlüsse irrig sein können. Unser Erkennen ist daher dem Irrthume ausgesetzt. Es ist überdies sehr beschränkt nach Raum und Zeit und mithin unvollkommen.

Wie mag nun wohl das göttliche Erkennen beschaffen sein? O gewiß ist es ganz und gar frei von jedem Irrthume und durch keinerlei Schranken eingeengt. Gott ist ja ein Geist, und deshalb bedarf er der Vermittlung der trügerischen Sinne nicht. Gott ist ferner ewig, und somit hängt er auch von der Zeit nicht ab, das Vergangene und das Zukünftige sind ihm die reinste Gegenwart. Er ist endlich allgegenwärtig, und folglich kann auch sein Erkennen nicht auf einen bestimmten Raum beschränkt werden. Wenn aber weder Zeit noch Raum noch Sinne, mit einem Worte durchaus kein Hinderniß ihn zu begränzen vermag, wie groß muß dann sein Erkennen und Wissen sein? Es muß ohne Zweifel Alles und Jedes umfassen, Gott muß allwissend sein. Er muß allwissend sein schon

---

[22]) II. Corinth. IV. 17.

deshalb, weil er der Schöpfer aller Dinge ist. Denn wie hätte er etwas erschaffen können, ohne um dasselbe zu wissen? Er muß allwissend sein, weil er der Erhalter aller Dinge ist. Denn ohne seinen Willen können sie nicht fortbestehen; und wie kann er sie wollen, wenn er nicht um sie weiß? Er muß allwissend sein, weil er der Richter und Vergelter aller Menschen ist. Wie könnte er aber mit Gerechtigkeit richten, das Gute belohnen und das Böse bestrafen, wenn ihm irgend etwas verborgen bliebe? Doch es ist zu klar, daß Gott als allmächtiger Schöpfer und Erhalter der Welt sowie als oberster Richter und Vergelter Alles, das Sichtbare und das Unsichtbare, kennen und wissen muß, als daß es weiter bewiesen zu werden brauchte. Würde Gott irgend eine Vollkommenheit abgehen, so wäre er nicht mehr Gott. Das Wissen und Erkennen ist aber die erste Bedingung eines geistigen Wesens. Gott muß zugleich alle Vollkommenheiten im höchsten Grade besitzen, und somit muß auch sein Erkennen und Wissen das höchste sein, er ist allwissend.

Betrachten wir nun näher erstens den Gegenstand der göttlichen Allwissenheit, um einen möglichst hohen Begriff von ihr zu gewinnen, und zweitens die Art und Weise des göttlichen Erkennens und Wissens.

Gott ist allwissend, heißt, er weiß und kennt Alles, sich selbst und alle Dinge außer ihm, das kleinste wie das größte, auch die geheimsten Gedanken und Empfindungen unseres Herzens, das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige, das Wirkliche und das Mögliche, selbst die zukünftigen freien Handlungen der Menschen.

Der erste Gegenstand der göttlichen Allwissenheit ist also Gott selbst, das Wesen der Gottheit, ihre Einheit und Dreieinigkeit, ihr ewiges und unendliches Sein. Denn das Wesen und das Erkennen Gottes können nicht von

einander getrennt sein; wie Gott ewig ist, so muß er ewig sich selbst kennen und seiner selbst sich bewußt sein. Der Apostel erklärt uns dies durch Hinweisung auf unseren eigenen erkennenden Geist. Gleichwie, sagt er,[1] Niemand weiß, was des Menschen ist, als der Geist desselben, der in ihm ist; ebenso weiß auch Niemand, was Gottes ist, außer der Geist Gottes. Und wie weit erstreckt sich dieses Wissen? Der göttliche Geist, antwortet er, erforschet Alles, auch die Tiefen der Gottheit. Die Tiefen der Gottheit sind aber nichts Anderes als sein ganzes, unendliches Wesen, sind jene Geheimnisse, welche kein menschlicher Sinn zu ergründen vermag. Wie groß also, wie furchtbar groß muß Gottes Wissen sein, wenn wir bloß an das Erkennen seines Wesens, seiner selbst denken? Gott ist ein unendliches Wesen, auch sein Erkennen und Wissen ist darum ein unendliches.

Gott ist ferner die Ursache aller Dinge. Indem er darum sich selbst erkennt, erkennt und weiß er zugleich alle Dinge außer ihm, alle Dinge, die er gemacht hat und machen kann, alle Dinge unter allen Bedingungen und Voraussetzungen, alle Dinge, sie mögen was immer für einer Zeit angehören. O welch ein neues unermeßliches Wissen! Doch dies wird uns erst klar werden, wenn wir auf das Einzelne näher eingehen.

Beginnen wir mit den wirklichen Dingen, die er thatsächlich in's Dasein gerufen hat und die eine wirkliche Existenz haben. Kein Geschöpf, sagt der Apostel,[2] ist unsichtbar vor ihm, sondern Alles ist nackt und aufgedeckt vor seinen Augen. Gott also weiß erstlich genau, wie viele die heiligen Engel sind, er kennt alle ihre Vorzüge, er liest alle ihre Gedanken. Er weiß ferner ebenso, wie groß die Zahl der Menschen ist, nicht bloß

---

[1]) I. Corinth. II. 10, 11. — [2]) Hebr. IV. 13.

der jetzt lebenden, sondern aller, welche seit Adam gelebt haben und noch bis zum jüngsten Tage das Licht der Welt erblicken werden; er weiß, wie viele in jedem Welttheile sind, wie viele zu den Gläubigen und wie viele zu den Irr- und Ungläubigen zählen, wie viele eine schwarze und wie viele eine braune oder weiße Hautfarbe haben, wie viele noch Kinder und wie viele Erwachsene sind, wie viele gestern gestorben sind und wie viele heute und morgen sterben werden; kurz, was immer an den Menschen Wissenswerthes sein kann, ist ihm bekannt. Gott weiß und kennt nicht minder alle Thiere, sie mögen groß sein oder klein, auf dem Lande oder im Wasser leben, jeden Käfer, jeden Wurm, jedes Insekt, welches der Mensch mit freiem Auge gar nicht zu sehen vermag. Er weiß, wie viele Fische in diesem oder jenem Flusse, in diesem oder jenem See sich befinden, wie viele junge Vögel dieses Jahr erzeugt wurden, wie viele Fliegen sich im ganzen Weltall befinden. Ueberdies kennt er von jedem Einzelnen jede einzelne Eigenschaft, er weiß um die Größe, Farbe, Lage und Bewegung eines jeden auch des kleinsten Thierchens. Nicht minder kennt Gott alle Bäume, alle Pflanzen und Kräuter, jedes auch das winzigste Moos, das an einer Baumrinde sich bildet. Er zählt alle Berge, alle Hügel und selbst jedes Sand- und Staubkörnchen. Wenn man uns z. B. fragen würde, wie viele Eimer Wasser jetzt in der Donau von ihrem Ursprunge bis zur Mündung in das Meer enthalten sind, wir wüßten darauf nicht zu antworten; Gott aber könnte uns sagen wie viele Tropfen Wassers es heute sind oder morgen sein werden. Er könnte uns sagen, wie viele Wassertropfen in den Seen und Meeren sind, wie viele Regentropfen schon in diesem Jahre gefallen sind. Wenn man uns fragte, wie viele Blätter an einem großen Baume hängen, wir könnten sie nicht zählen. Gott aber weiß die Zahl aller Blät-

ter an allen Bäumen in allen Wäldern und Gärten, weiß, wann sie abfallen, wohin sie geweht werden. Er weiß, an welchem Halm jedes Körnchen Getreide gewachsen ist, woraus wir unser Brod bereiten, weiß, wo dieser Halm gestanden und wohin er gekommen ist. Wer wüßte wieder anzugeben, wie viele Schneeflocken im letzten Winter gefallen sind und was aus ihnen geworden ist, wie viel Schnee noch auf den hohen Gebirgen liegt, wie viel davon noch schmelzen mag, und dergleichen? Wir Alle verstummen auf solche Fragen, Gott aber kann sie alle augenblicklich beantworten.

Aber ist dem auch wirklich so, weiß Gott um alle diese Dinge, an denen wir hundertmal gedankenlos vorübergehen? Er muß um jedes wissen, weil keines ohne ihn entsteht und keines ohne ihn vergeht. Ueberdies versichert uns davon der göttliche Heiland ausdrücklich.[3] Er sagt uns, daß Gott um alle Thiere weiß, daß kein Sperling ohne seinen Willen auf die Erde fällt. Er sagt uns, daß Gott ebenso um alle Pflanzen und Gesträuche weiß, indem er die Blumen des Feldes kleidet. Er sagt uns endlich, daß sogar alle Haare auf unserem Haupte gezählt sind.

Doch nicht bloß um alle sinnlich wahrnehmbaren Dinge weiß Gott, sondern auch um jene, welche das leibliche Auge nicht zu schauen vermag. Er kennt alle Wahrheiten und alle Folgerungen, die sich aus ihnen ergeben; er kennt alle Geheimnisse, alle Künste, alle Mittel, die Ursachen aller Dinge und die Wirkungen aller Dinge. Er kennt und weiß ebenso das, was in uns vorgeht und was wir vor anderen Menschen zu verbergen suchen, jeden Blick, jeden Athemzug, jeden Affekt, jeden Gedanken, jeden Seufzer, jedes Wort, jede That. Deswegen sagt der

---

[3]) Luc. XII.

königliche Prophet:[4] O Herr, du prüfest mich und kennst mich; du kennst mein Niedersitzen und mein Aufstehen; von ferne weißt du meine Gedanken, erforschest meine Pfade und meinen Antheil, und alle meine Wege siehst du voraus ... sieh, Herr, du kennest Alles, das Neueste wie das Aelteste, ... wunderbar ist dein Wissen vor mir; es ist erhaben, bis zu ihm vermag ich's nicht. Was hier David von sich und von Gott bekennt, das muß jeder Einzelne von uns bekennen. Denn so genau weiß Gott bei jedem Einzelnen alle Gedanken, Worte und Handlungen, als ob derselbe ganz allein in der Welt wäre. Welch ein Wissen also ist Gottes Wissen, wenn wir an die Millionen von Erdenbewohnern denken, wenn wir denken, wie Gott Alles weiß von Jedem und von Allen, zu jeder Zeit, an jedem Orte, in jedem Tage und in jeder Stunde! Wie viele Athemzüge jeder von uns diesen Morgen schon gethan, wie viele Gedanken heute schon Jedem durch den Kopf gegangen sind, wer wüßte es anzugeben? Gott weiß es. Denn der jedes Haar zählt, zählt um so mehr jeden Pulsschlag, jeden Gedanken, jedes Wort. Ein Gott des Wissens, sagt darum Samuels Mutter in ihrem Lobgesange,[5] ist der Herr, und Gedanken sind ihm offenbar. Und David sprach in seiner Abschiedsrede zu Salomon:[6] Alle Herzen durchforscht der Herr, und er kennt alle Gedanken der Seelen. Siehet er nicht, sagt Job,[7] meine Wege und zählet er nicht alle meine Schritte? Der Herr, sagt er wieder,[8] schauet die Enden der Welt und sieht Alles, was unter dem Himmel ist.

Wenn aber Gottes Wissen schon in Anbetracht der

---

[4]) Psalm. CXXXVIII. 1 seqq. — [5]) I. Reg. II. 3. — [6]) I. Paral. XXVIII. 9. — [7]) Job. XXXI. 4. — [8]) Ibid. XXVIII. 24.

wirklichen Dinge, welche zum Dasein gelangen und eine Existenz haben, so unermeßlich und unbegreiflich ist, was werden wir erst sagen müssen, wenn wir uns auch auf das Gebiet der möglichen Dinge wagen, das noch unermeßlicher und unerforschlicher ist, als das der wirklichen? „Möglich" nennen wir all dasjenige, was nicht thatsächlich existirt, aber doch in's Dasein gerufen werden, was eintreten und auch nicht eintreten könnte. Auch diese Dinge, die geradezu unendlich an Zahl sind, müssen Gott bekannt sein; er muß nicht bloß all das kennen, was er noch thun und was wirklich von der Möglichkeit zum Sein übergehen kann, sondern auch all das, was er thun könnte, aber doch nie thun wird. Denn so gut ein Baumeister hunderterlei verschiedene Pläne von Gebäuden entwerfen kann, die er doch niemals in der That ausführen wird, ebenso muß Gott, da er tausenderlei andere Dinge schaffen könnte außer denen, welche er wirklich geschaffen hat, auch alle jene, welche dem Reiche der Möglichkeit angehören, ganz und einzeln kennen. Daher sagt auch der heilige Paulus,[9] daß Gott, der die Todten lebendig macht, das Nichtseiende als Seiendes ruft, also das bloß Mögliche ebenso kennt wie das Wirkliche. Ebenso schreibt der weise Sirach:[10] Gott dem Herrn ist, ehe es geschaffen ward, Alles bekannt gewesen.

Wie unbegreiflich muß darum Gottes Allwissenheit sein, wenn wir uns erinnern, daß er vermöge seiner Allmacht außer dieser Erde und den Millionen von Gestirnen ebenso viele neue Sterne und noch unzählige andere Welten, und daß er außer den bereits in's Dasein gerufenen Geschöpfen Millionen andere und gänzlich verschiedene bilden könnte? Ist mithin, wie wir gesehen haben, sein Wissen in Betreff der wirklichen Dinge schon

---

[9]) Rom. IV. 17. — [10]) Eccli. XXIII. 29.

unendlich und unerfaßlich, so werden wir von Bewunderung und Erstaunen noch mehr hingerissen, ja es fangen unsere Sinne zu schwinden an, wenn wir an die Kenntniß Gottes von allen möglichen Dingen denken. Dennoch haben wir auch damit den Gegenstand der göttlichen Allwissenheit noch nicht erschöpft.

Gott kennt und weiß nicht bloß alle wirklichen Dinge, welche bereits existiren, nichts bloß alle möglichen, die noch werden könnten, sondern ebenso jene, welche nicht von ihm ausschließlich abhängen, sondern zugleich auch von dem freien Willen des Menschen. Er weiß bereits alle unsere Handlungen, die wir noch während unseres Lebens verrichten werden, und wozu uns kein anderer Grund bestimmt als die freie Wahl unseres Willens; er weiß zum voraus alle unsere guten Werke und ebenso alle unsere Sünden; er kennt alle kommenden Ereignisse, nicht etwa nur jene, welche in den Gesetzen der Natur liegen, sondern auch jene, welche von der Menschen Thun und Lassen abhängen, kurz die Geschichte aller einzelnen Menschen, der einzelnen Familien, der einzelnen Gemeinden, der verschiedenen Staaten und des gesammten Menschengeschlechtes. Gottes Weisheit, sagt das Buch der Weisheit,[11] weiß das Vergangene und schließt auf das Zukünftige; sie versteht der Worte Wendungen und der Räthsel Lösung; Zeichen und Wunder kennet sie voraus und die Vorkommnisse der Zeiten und Weltalter. Der deutlichste Beweis hiefür, daß Gott die freie Zukunft kennt, sind die Weissagungen, welche er selbst unmittelbar oder durch die Propheten gemacht hat; weshalb Tertullian mit Recht schreibt:[12] „Was soll ich von Gottes Vorherwissen sagen, das ebenso viele Zeugen hat, als es Propheten gibt?“

---

[11]) Sap. VIII. 8. — [12]) Contr. Marc. II.

Ja noch mehr, der allwissende Gott kennt nicht bloß alle wirklichen und möglichen Dinge, alle künftigen freien Handlungen, er weiß auch alle bedingten Wahrheiten, d. h. er weiß, was geschehen würde, wenn diese oder jene Bedingung gestellt würde, was z. B. aus mir geworden wäre, wenn ich statt in diesem Lande in einem anderen, statt in diesem Jahrhundert in einem früheren, statt im katholischen Glauben im Heidenthume geboren wäre. Den Beweis hiefür tragen wir so zu sagen in unserem eigenen Innern. Denn wenn wir z. B. fragen, was wird wohl aus diesem Menschen einmal werden, oder was wäre wohl aus dieser Sache geworden, wenn dieser oder jener Umstand dazu gekommen wäre, u. dgl., so antworten wir darauf unwillkürlich: Das wissen wir nicht, das weiß Gott. Einen weiteren Beweis, daß Gott alle bedingten Wahrheiten kennt, liefert uns die heilige Schrift. David hatte vor Saul die Flucht ergriffen und sich in die Stadt Ceila im Stamme Juda begeben; da drang das Gerücht zu ihm, Saul wolle mit einem Heere kommen, die Stadt umzingeln und ihn gefangen nehmen. [13] In dieser ungewissen Lage befragte David den Herrn zuerst, ob Saul wirklich komme und die Stadt belagern werde, und dann, ob ihn die Bewohner von Ceila, wenn Saul käme, an diesen ausliefern würden. Er frägt also um zwei künftige bedingte Wahrheiten, um die Ankunft Sauls und um seine Auslieferung durch die Ceiliten, falls er in der Stadt bliebe. Gott aber antwortete seinem Diener auf die erste Frage: Saul wird kommen; und auf die zweite: Die Männer von Ceila werden dich ausliefern. Gott kannte also voraus die beiden bedingten Wahrheiten. Erinnere dich hiebei an den bekannten Ausspruch Christi: [14] Wehe dir, Corozain, wehe dir, Bethsaida! denn wenn zu Tyrus und Sidon

---

[13]) I. Reg. XXIII. — [14]) Matth. XI. 21.

die Wunder geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so würden sie längst in Sack und Asche Buße gethan haben. Der Sohn Gottes spricht hier nicht bloß die Möglichkeit, sondern die bestimmte Thatsache der Bekehrung Sidons und Tyrus aus, die eingetreten wäre, wenn in diesen beiden Städten die Bedingung wie an Corozain und Bethsaida erfüllt worden wäre.

Er kennt also auch alle bedingten Wahrheiten. Endlich ist zu erwägen, daß Gott Alles weiß, es mag bestehen oder nicht, mag von Bedingungen abhängen oder nicht, mag Wirklichkeit, Möglichkeit oder freie Zukunft sein, daß Gott all dieses weiß, sei es nun gegenwärtig oder bevorstehend oder längst vergangen. Er weiß mithin alle Gedanken, alle Worte und Handlungen, die du von den Tagen deiner Kindheit an gehabt hast, und ebenso alle, die du noch haben wirst, geradeso gut wie die, welche du in diesem Augenblicke hast. Und wie er es von dir weiß, so von allen Menschen, die gelebt haben, leben und leben werden. Und wie er Alles von allen Menschen weiß, ebenso von allen anderen Geschöpfen.

Doch ich würde mich wiederholen, wenn ich dies noch mehr in's Einzelne verfolgte. Stelle dir selber im Geiste noch einmal vor, was ich über Gottes Allwissenheit in Betreff der wirklichen, möglichen, freien und bedingten Dinge gesagt habe; bedenke bei allen, daß sie Gott sämmtlich bekannt sind, sie mögen der Gegenwart oder der spätesten Zukunft oder der längsten Vergangenheit angehören, und suche dann alle zusammen zu fassen, und du wirst einen neuen großartigen Begriff von Gottes Allwissenheit gewinnen und mit dem weisen Sirach bekennen: [15] Der Herr erfasset alle Weisheit und schauet auf das Zeichen der Weltzeit; er machet kund, was ver-

---

[15]) Eccli. XLII. 19, 20.

gangen ist und was kommen wird, er enthüllet der Verborgenheit Spuren; ihm entgehet kein Gedanke, und nicht kann sich vor ihm verbergen irgend ein Wort.

Gehen wir nun zur Art und Weise über, wie Gott Alles erkennt und weiß.

Himmelweit verschieden ist das Wissen und Erkennen Gottes von dem der Menschen, nicht bloß in Betreff des Gegenstandes, sondern auch in Betreff der Weise des Erkennens. Während unser Erkennen beschränkt und zugleich dem Irrthume unterworfen ist, gibt es für das Wissen Gottes keine Schranken, und ebenso wenig unterliegt es der Täuschung und dem Irrthume, weil er Alles in seinem innersten Wesen kennt. Wir Menschen können nicht Alles auf einmal wissen, wir müssen uns die Kenntnisse erst nach und nach aneignen und lernen fort und fort Neues; Gott weiß Alles zumal, für ihn gibt es kein Studium, er kennt alles Wißbare; denn ginge ihm etwas ab, so wäre er nicht Gott. Wir werden durch Studium ermüdet und oft abgespannt, bei Gott ist dies unmöglich, weil sein Erkennen Eins ist mit seinem Wesen selbst. Unser Wissen ist aus Theilen zusammengesetzt, wir wissen von diesem und von jenem etwas, aber niemals Alles; Gott besitzt alle Kenntnisse zumal. Unser Erkennen beginnt und wächst mit dem Erwachen unserer geistigen Kräfte, Gott erkennt Alles von Ewigkeit her. Unser Erkennen geht von einem Gegenstande zum anderen über, Gott überschaut Alles zumal, die Vergangenheit ist ihm ebenso nahe wie der heutige Tag.

Wir können uns dieses am ehesten erklären, wenn wir mit einem Zirkel einen Kreis ziehen. In diesem Kreise sind alle Punkte gleich weit vom Mittelpunkte entfernt. Nehmen wir nun in diesem Kreise drei Punkte an, von denen wir den einen die Vergangenheit, den andern

die Gegenwart und den dritten die Zukunft nennen. Der Mittelpunkt stellt uns Gott vor, der in der That das Centrum aller Dinge und Zeiten ist. Wie weit sind nun jene drei Punkte im Kreise von ihm entfernt? Alle sind gleichweit entfernt, d. h. alle sind ihm in gleicher Weise nahe und zugegen, und so erkennt er die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zumal und mit einem einzigen Blicke. Wie derjenige, welcher auf einem hohen Punkte steht, von demselben aus die ganze vor ihm liegende Gegend mit einem Blicke überschaut, so überblickt Gott von der Höhe des Himmels die ganze Welt und alle Zeit. Und wie die Sonne die ganze Oberfläche der Erde bescheint und alle Gegenstände beleuchtet, so sehen Gottes Augen alle Dinge und Zeiten. Deswegen sagt auch der weise Sirach: [16] Die Augen des Herrn sind gar viel heller als die Sonne, indem sie schauen auf alle Wege der Menschen und auf die Tiefe des Abgrundes und betrachten der Menschen Herzen bis auf die verborgensten Bestandtheile.

Allein eine Schwierigkeit könnte dabei sich ergeben, nämlich in Betreff des Vorherwissens der Zukunft. Wir haben nämlich bemerkt, daß Gott alle künftigen, auch die freien Handlungen der Menschen, die ganz von ihrem eigenen Willen abhängen, kennt. Wird nun dadurch, daß Gott alle unsere künftigen Handlungen, gute oder schlechte, zum Voraus weiß, unsere Freiheit nicht beeinträchtigt oder ganz aufgehoben; kann man nicht sagen: Gott weiß ja schon Alles, was hilft's mich also, ob ich so oder anders handle, da es ja doch so kommen muß, wie Gott es vorher weiß? Die Schwierigkeit ist leicht zu lösen. Denn nicht deshalb, weil Gott es vorherweiß, muß ich so handeln, sondern weil ich so handeln werde, sieht es Gott

---

[16]) Eccli. XXIII. 28.

vorher. Nicht deshalb, weil Christus vorhergewußt und vorhergesagt hat, daß Petrus ihn verläugnen werde, mußte dieser ihn verläugnen, sondern weil Petrus ihn verläugnete, wußte es der Herr vorher. Ebenso hing der Verrath des Judas nicht von dem Vorherwissen Gottes ab, sondern Gott wußte es vorher, daß es so kommen würde. Wir müssen uns nämlich das Vorherwissen Gottes vorstellen wie das Schauen in einem Spiegel. Gott sieht alle zukünftigen Ereignisse etwa wie wir in einem Spiegel die Gegenstände wahrnehmen. So wenig nun unser Blick in den Spiegel daran Schuld ist, daß die Gegenstände da sind, ebenso wenig ist das Schauen Gottes in die Zukunft die Ursache der kommenden Ereignisse. Wenn Jemand in ein Theater geht und ein ihm bekanntes Stück mit ansieht, dessen Ausgang er bereits kennt, so endet das Stück nicht deshalb so, weil er es zum Voraus weiß, sondern er weiß es, weil es so enden wird. Keineswegs hebt also das Vorherwissen Gottes die menschliche Freiheit auf, und ist ebenso wenig Schuld an unseren guten oder bösen Handlungen, als unser nachträgliches Wissen eines begangenen Verbrechens die Ursache desselben war.

Wir können darum dem, der sagt, Gott weiß schon Alles, was hilft mein eigenes Thun, das Nämliche erwiedern, was der gelehrte Theolog Duns Scotus zu einem Landmanne sagte. Dieser war nämlich über eine religiöse Ermahnung ungehalten und versetzte: Wenn Gott alles Gute und Böse vorhersieht, sieht er auch meine Verdammung vorher, und wenn dies der Fall ist, hilft mir alles fromme Bestreben nichts. Darauf entgegnete der Theolog: Wenn das Wissen Gottes die Schuld an Allem ist, warum bebaust du dann deinen Acker? Wenn Gott weiß, daß hier Getreide wächst, wozu säest du dann, es wird auch wachsen, wenn du nicht säest. Der Landmann erkannte seinen Irr-

thum und schob nicht länger Gott die Ursache seiner freien Handlungen zu.

Vergegenwärtige dir noch einmal kurz, was wir über Gottes Allwissenheit gesagt haben. Gewiß muß es jeden Menschen zur höchsten Bewunderung Gottes bestimmen. Denn wer sollte nicht staunen über ein Wissen, das alle Dinge, alle gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen in sich begreift, alle wirklichen, möglichen und nur immer denkbaren, und das alle zusammen mit einem einzigen Blicke und von Ewigkeit her überschaut? Es muß uns zweitens noch demüthiger machen, wenn wir unser beschränktes und geringes Wissen, auf das wir uns oft so viel einbilden, mit dem göttlichen vergleichen. Es muß uns drittens noch mehr im lebendigen Glauben an Alles, was Gott geoffenbart hat, bekräftigen und zugleich mit Vertrauen erfüllen in allen Drangsalen und Nöthen, besonders wenn sie ohne unsere Schuld über uns kommen, da wir wissen, daß Gott unsere Lage noch besser bekannt ist, als wir selber sie kennen. Gottes Allwissenheit muß uns desgleichen zu einem recht aufrichtigen und gesammelten Gebete bestimmen, da er Herzen und Nieren durchforscht. Endlich muß sie uns, wie der Gedanke an Gottes Allgegenwart, abhalten von jeder auch der geringsten Sünde. „Gott sieht mich," dieser einzige Gedanke hat schon Tausende von der Sünde abgeschreckt, gleichwie er tausend Andere aufgemuntert hat, alles Gute in bester Weise und nach Kräften zu vollbringen. Wenn uns, schreibt der heilige Johannes, [17] unser Herz anschuldigt, so ist Gott größer als unser Herz und weiß Alles. Wenn, will er sagen, uns unser eigenes Herz Vorwürfe macht wegen unserer bösen Gedanken oder Handlungen und wir uns vor uns selber schämen müssen, so müssen wir uns

---

17) I. Joann. III. 20.

ungleich mehr vor Gott, dem Allwissenden, schämen. Gleichwie darum Gottes Auge stets und überall auf uns gerichtet ist, so wollen auch wir immer unsere Augen auf Gott richten. Meine Augen, sagt der Psalmist, [18] sind stets auf den Herrn gerichtet, denn er wird aus der Schlinge meine Füße ziehen. In allen Gefahren und Versuchungen, in allen Nöthen und Aengsten wird das Andenken an den allsehenden Gott uns Muth und Kraft einflößen und uns zum Siege über das Böse und zur getreuen Vollbringung des Guten, zur Erfüllung aller unserer Pflichten bestimmen. Endlich werden wir auch, wenn wir den allwissenden Gott nicht aus den Augen verlieren, stets reine Absichten bei allen unseren Handlungen haben, sie nicht aus zeitlichen und menschlichen Beweggründen, sondern aus Liebe zu Gott verrichten, und so wie Petrus zum Herrn sagen können: [19] Herr, du weißt Alles, du weißt auch, daß ich dich liebe.

Die Weisheit Gottes.

Gott ist allweise, heißt, er weiß Alles auf das Beste einzurichten, um, was er will, zu erreichen. Die göttliche Allwissenheit, welche bereits erklärt wurde, besteht darin, daß Gott Alles, sich selbst und alle Dinge außer ihm, alle wirklichen, möglichen und bedingten, alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen kennt. Die Weisheit aber setzt die Allwissenheit voraus und kennt nicht bloß alle Dinge einzeln und im Ganzen, sondern weiß auch jedes einzelne und alle miteinander so einzurichten, zu gestalten und zu fügen, daß sie ganz ihrer Bestimmung entsprechen und jenen Zwecken dienen, welche Gott beabsichtigt. Wir

---

[18]) Psalm. XXIV. 15. — [19]) Ioann. XXI. 17.

können daher schon aus der Allwissenheit Gottes auf seine unendliche Weisheit schließen, wenn wir das darüber Gesagte nicht bloß als nacktes Wissen Gottes sondern zugleich als thätiges Handeln desselben betrachten. Gott weiß z. B. wie viele Sterne am Firmamente leuchten, dies gehört zur Allwissenheit; aber er weiß auch jedem und allen ihre Bahn vorzuzeichnen, die sie zu durchwandeln haben, und dies thut die Weisheit. Er weiß wie viele Menschen sind, aber er weiß zugleich jeden zu bilden, zu erhalten und zu lenken; ersteres geht die Allwissenheit, letzteres die Weisheit an. Er weiß alle Thiere, alle Bäume, alle Kräuter und alle Mineralien kraft seiner Allwissenheit, und alle ordnet er und leitet sie zu ihrem Zwecke hin kraft seiner Weisheit. Er kennt alle künftigen freien Handlungen der Menschen und alle bedingten Wahrheiten als der Allwissende, er lenkt zugleich alle Ereignisse, er läßt unbeschadet unserer Freiheit die Bedingungen eintreten, welche seinen Rathschlüssen entsprechen, und so ist er allweise.

Doch dieser allgemeine Begriff von Gottes Weisheit ist nicht hinreichend, um sich wirklich eine hohe Meinung von ihr zu bilden. Man muß mehr auf das Einzelne eingehen, um sie besser kennen zu lernen und zu würdigen. Verweile darum zuerst einen Augenblick bei den vernunftlosen Geschöpfen. Gehe, sagt das Buch der Sprüchwörter, [1] zur Ameise, o Fauler, und betrachte ihre Wege und lerne Weisheit. Man kann aber nicht bloß hingehen und die Thätigkeit der Ameise betrachten, um daraus weise Lehren für sich zu ziehen; sondern man kann zugleich aus diesem kleinen Thierchen auf die Weisheit des göttlichen Schöpfers schließen, der es gemacht und mit solchen Anlagen ausgestattet hat, daß es ganz der ihm

---

[1]) Prov. VI. 6.

von Gott gegebenen Bestimmung entspricht. Unser freies Auge ist nicht scharf genug, um genau den ganzen Bau dieses kleinen Körpers zu erkennen, wie geeignet die kleinen Gliedmassen der Ameisen zu ihrer Arbeit sind, mit welcher Geschicklichkeit sie ihre Wohnungen anlegen und bauen, wie sie Vorräthe sammeln, sich schützen und vertheidigen gegen ihre Feinde, in Eintracht zusammen leben u. dgl. Betrachte ebenso die Bienen, wie so ganz ihrer Bestimmung entsprechend ihre köperlichen Organe eingerichtet sind, wie emsig sie Wachs und Honig sammeln, wie künstlich und regelmäßig sie ihre Zellen bauen. Betrachte die Spinnen; welche menschliche Hand wäre im Stande, so zarte und feine Netze zu weben? Betrachte die winzigen Infusionsthierchen, die wir nur mit Hilfe eines Mikroskopes wahrnehmen und die nach Hunderten in einem Tropfen Wasser leben. Gehe dann zu den größeren Thieren über, zu den Vögeln, wie künstlich sie ihre Nester bauen, zu den Säugethieren, wie zweckmäßig alle bekleidet und ausgerüstet sind. Denke dann an die mannigfaltigen Arten der Thiergattungen, an die Tausende verschiedenartiger Vögel, Insekten und Würmer, an die Tausende verschiedenartiger kriechender oder im Wasser lebender Thiere. Nur um sie alle zu erdenken, wird schon ein mehr als menschlicher Verstand erfordert. Ja wenn du bloß die tausenderlei Pflanzengattungen ansiehst, alle die mannigfachen Bäume, Gesträuche, Blumen und Kräuter, ja wenn du nur ein einziges kleines Pflänzchen untersuchest und durch das Vergrößerungsglas die Hunderte von Kanälen und Aederchen in demselben beschauest, durch welche die Säfte circuliren und von der Wurzel bis zur äußersten Spitze des Blattes vordringen, und dann erwägest, wie alle diese geschaffenen Dinge diese Eigenschaften nicht von sich haben, sondern von ihrem Schöpfer, kannst du schon auf die unermeßliche Weisheit desselben schließen.

Willst du deren Wunder noch mehr erkennen, so nimm ein Saamenkorn, eine Blumenzwiebel, ein Ei zur Hand. O wie weise muß der sein, welcher daraus Bäume, herrliche Blumen und Vögel zu ziehen weiß! Und wie verschieden sind alle diese Saamen schon im Aeußern, um von der Verschiedenheit ihrer inneren Bestandtheile ganz zu schweigen. Sind wir nicht im Stande dieselben alle aufzuzählen oder zu bestimmen, so sind wir gewiß noch weit weniger im Stande, die Weisheit desjenigen zu erfassen, der sie erdacht und geschaffen hat. Unendlich, unbegreiflich und über alle Vorstellungen erhaben ist darum die göttliche Weisheit, auch wenn wir nur die geringeren ihrer Gebilde, die vernunftlosen Wesen, flüchtig in's Auge fassen.

Sende dann auch einen Blick hinauf zum Firmamente, schau an die Millionen Sterne, berechne die Meilen, die sie von uns entfernt sind, und die unermeßlichen Räume, die sie im regelmäßigsten Laufe durcheilen, denke an all die Vortheile, die uns die Sonne bringt, an den Wechsel der Jahreszeiten und von Tag und Nacht, an den Nutzen der Winde, den Werth der Luft, die Bildung von Wolken und Regen. O welch' eine Weisheit setzt all dies voraus, welch' weisen Erfinder und Ordner, der Alles so einrichtet, daß keine Störung eintritt, sondern alles nach Gesetzen geschieht, nach Gesetzen, die bisher kein menschlicher Verstand vollständig zu ergründen vermocht hat.

Allein wenn wir auch die Augen vor all dem verschlössen und bloß bei uns selber, ja nur bei unserem Leibe stehen blieben, so müßten wir schon die unerforschliche Weisheit unseres Schöpfers erkennen. Wie kunstvoll ist doch der Bau des menschlichen Leibes und an wie viele tausend Dinge mußte Gott denken, als er ihn schuf! Schau an alle die Knochen und Muskeln, alle die Sehnen

und Adern ohne Zahl, welche in allen Formen und Richtungen den Körper durchziehen, den Bau der Arme und Füsse, die zweckmäßige Einrichtung der Hände, der Organe, welche die Sprache vermitteln, die Geschmeidigkeit und Gelenkigkeit zu allen Stellungen und Wendungen und insbesondere die Sinne, das Auge, das Gehör, den Geruch u. s. f. O welche Weisheit war dazu nothwendig! Wenn schon eine einzige Muskel aus einer unendlichen Zahl der feinsten Fäserchen besteht, so mußte Gott an alle diese, also an zahllose Dinge zugleich denken, um nur eine Muskel zu bilden. Und wenn dies bei jeder Muskel nothwendig war und ebenso bei den zahllosen übrigen Körpertheilen, bei der Gestaltung und Einrichtung des Herzens, der Lunge, des Magens, des Gehirns u. s. w., o welcher Verstand gehörte dazu! Wahrlich, die Weisheit Gottes ist unergründlich.

Was von der Gestaltung des menschlichen Leibes gilt, das gilt auch von den Leibern der Millionen anderer Geschöpfe, die wiederum gänzlich von jenem und von einander selbst verschieden sind. Und an alle mußte Gott denken. Wer, der dieses nur kurz und vorübergehend erwägt, sollte darum nicht mit dem Psalmisten ausrufen: [2] Wie erhaben sind deine Werke, o Herr, Alles hast mit Weisheit du gemacht; voll ist die Erde deiner Güter.

Bedenke noch weiter, daß alle diese Werke so gut und in ihrer Art so vollkommen sind, daß es nicht möglich ist, irgend etwas besser zu machen. Von der ganzen Schöpfung und von allen ihren Theilen gilt wahrhaft das Wort der Schrift: [3] Gott sah Alles, was er gebildet hatte, und es war recht gut. Oder wer wüßte an der Ameise, an der Biene, an einem Vogel oder über-

---

[2]) Psalm. CIII. 24. — [3]) Gen. I. 31.

haupt an einem Geschöpfe etwas besser und verständiger zu machen? Darum müssen wir neuerdings mit dem königlichen Propheten gestehen: [4] Groß sind des Herrn Werke, ausgewählt, ganz nach seinem Willen, Preis und Herrlichkeit ist sein Thun.

Wir haben uns bisher eigentlich nur mit dem materiellen Sein der Geschöpfe beschäftigt. Es galt auch, jedem Thiere das Leben zu geben und zwar ein solches Leben, wie es zu seinem körperlichen Organismus paßte. Wie im Menschen seine geistigen Kräfte ganz im Verhältnisse zu seinem leiblichen Wesen stehen, insbesondere zu den Sinnen, welche die Eindrücke der Außenwelt dem Geiste vermitteln; so ist das Nämliche auch bei jedem Thiere der Fall. Und welche Wunder göttlicher Weisheit werden uns da offenbar, wenn wir uns alle diese Verschiedenheiten und doch zugleich so harmonischen Uebereinstimmungen vergegenwärtigen!

Wenn wir dann weiter forschen und zu ergründen suchen, welche Weisheit erforderlich war zur Erhaltung dieser Geschöpfe, um sie mit den nöthigen Nahrungsmitteln zu versehen; welche Weisheit, um es so einzurichten, daß, wenn auch die einzelnen Individuen sterben, doch die Geschlechter sich fortpflanzen, so würden sich uns neue Wunder und Räthsel darbieten. Doch ich will nicht länger dabei verweilen; ebenso will ich nichts weiter sagen von den Fähigkeiten unseres Verstandes, unseres Willens und unseres Gedächtnisses und der unerklärlichen Verbindung der Seele mit dem Leibe. Auch will ich nicht länger hervorheben, wie in Gott noch unendliche andere Ideen von Dingen sind, die er auch schaffen und bilden könnte. Noch werde ich endlich sagen, wie all dieses ihm gar kein Nachdenken, kein Studium kostet, sondern gleich-

---

[4]) Psalm. CX. 2, 3.

sam ein Spiel für ihn ist nach den Worten der Weisheit im Buche der Sprichwörter: [5] Ich war bei ihm Alles ordnend ... spielend vor ihm alle Zeit, spielend auf dem Erdkreise. Ist ja doch das Wenige, was ich bisher gesagt, gewiß schon mehr als hinreichend, um darnach Gottes Weisheit zu beurtheilen als eine solche, deren Tiefen und Abgründe wir nie zu ergründen vermögen. Ging es ja auch dem heiligen Paulus nicht besser, wenn er von dieser göttlichen Eigenschaft reden wollte. Er wußte zuletzt nur mehr zu sagen: [6] O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege. Es ist also in der That so, wie ich anfangs bemerkt habe, Gott weiß Alles auf das Beste einzurichten, um, was er will, zu erreichen. Gott hat, wie Sirach sagt, [7] seine Weisheit ausgegossen über alle seine Werke.

Aber gilt dies bloß von der physischen Natur, von Himmel und Erde und Meer, von Feuer, Wasser und Luft? Es gilt nicht bloß von ihnen sondern auch von der moralischen Weltordnung, von den Ereignissen und Wechselfällen der vernünftigen Geschöpfe, von der Lenkung der freien Wesen, des einzelnen Menschen und des ganzen Menschengeschlechtes. Ich muß gestehen, daß ich, indem ich auf dieses Gebiet übergehe, kaum weiß, wie ich es anstellen soll, um nur einigermassen ein Bild von Gottes Weisheit auf diesem Felde zu entwerfen. Gottes Weisheit in der moralischen Weltordnung schildern wollen, heißt in die Geheimnisse der Erlösung, in die ewigen Rathschlüsse der Gottheit eindringen wollen, heißt versuchen, die wunderbaren göttlichen Fügungen anschaulich zu machen, die oft schon im Einzelnleben des Menschen unbe-

---

[5]) Prov. VIII. 30, 31. — [6]) Rom. XI. 33. — [7]) Eccli. I. 10.

greiflich sind und noch tausendmal unbegreiflicher in der Geschichte der ganzen Menschheit. Dem gefallenen Menschengeschlechte zu Hilfe zu kommen, ist Sache der göttlichen Liebe und Erbarmung; hiezu aber die richtigen Mittel zu ergreifen, die Umstände so zu ordnen, daß unsere Willensfreiheit nicht beeinträchtigt wird, sogar der Widerstand der Geschöpfe und die Bemühungen der Bösen nur dem göttlichen Rathschlusse dienstbar werden, dies ist Sache der göttlichen Weisheit.

Wie groß nun muß diese sein, wenn wir bloß an die Ausführung des Rathschlusses der Erlösung denken? Fange an mit der ersten Verheißung des Erretters im Paradiese, verfolge dann im Geiste die ganze weitere Geschichte, die Berufung Abrahams, die Auserwählung Israels, die merkwürdige Befreiung dieses Volkes und seine wunderbare Führung in der Wüste, denke an die ihm gegebenen Gesetze und gottesdienstlichen Anordnungen, an die Sendung der Propheten und deren Weissagungen, selbst an die Strafgerichte, bis endlich der verheißene Messias in die Welt kam. Welch eine Kette wundervoller Fügungen, die nur eine göttliche Weisheit so zu ordnen gewußt hat. Verfolge dann weiter die Art und Weise, wie der Rathschluß des Heiles durch Christus vollzogen wurde, rufe dir in's Gedächtniß zurück das anbetungswürdige Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Geheimnisse seines Lebens, Leidens und Sterbens, seine Auferstehung und Himmelfahrt, die Stiftung der Kirche, die Einsetzung der heiligen Sakramente, den beständigen Beistand des heiligen Geistes, die Berufung der Völker zum Glauben, den Sieg des Christenthums gerade durch solche Waffen, welche nach menschlicher Berechnung die schwächsten und unansehnlichsten waren, die fortdauernde Erhaltung der Kirche ungeachtet aller Angriffe u. s. f. Alle diese Großthaten Gottes, alle diese Geheimnisse, deren Erfüll-

ung wir kennen, sind sie nicht zugleich die sprechendsten Beweise von der unerforschlichen Weisheit dessen, von dem sie alle ausgegangen sind? Keinem menschlichen Sinne wäre es je eingefallen durch die Schmach des Kreuzes die Menschheit zu erretten, die Menschen zu Brüdern Jesu Christi und Erben Gottes zu machen, sie diesseits zur höchsten Tugend und jenseits zur ewigen Glorie zu führen.

Lerne aus diesen wenigen Andeutungen wie wir auch auf diesem Gebiete nie im Stande sein werden, die Tiefen der göttlichen Weisheit zu erforschen, und wie uns nichts Anderes übrig bleibt, als mit dem Apostel auszurufen:[8] Dem allein weisen Gott sei Ehre durch Jesus Christus.

Wie sich ferner Gottes Weisheit in der Führung des ganzen Menschengeschlechtes kundgibt, so offenbart sie sich auch in den Geschicken der einzelnen Menschen, da sie um jeden besorgt ist. Erinnere dich des ägyptischen Joseph. Gott läßt den Verkauf dieses Gerechten durch seine ruchlosen Brüder zu. Und doch, wie viel Gutes wußte Gott aus dieser bösen That zu ziehen? Erinnere dich des Moses. Gott läßt den Befehl des Pharao zu, alle Knaben der Israeliten zu tödten, aber er fügt es, daß Moses gerettet wird, daß er sogar an Pharaos Hof kommt, und welche Kette der wunderbarsten Ereignisse hat sich daraus weiter entwickelt? Wenn wir öfters unser eigenes Leben oder das Leben unserer Bekannten überdächten, wenn wir nicht immer gleich mit dem Vorwande des Zufalles unsere Kurzsichtigkeit beschönigten, wir würden gewiß auch darin gar manche wunderbare und weise Fügungen Gottes entdecken.

Nicht minder offenbart sich die Weisheit des Herrn in den Ereignissen ganzer Reiche und Völker. Wer das

---

[8]) Rom. XVI. 27.

Walten Gottes in der Weltgeschichte nicht erkennen will, der kennt auch die Geschichte nicht. Die Menschen sind nur Werkzeuge in der Hand des Allerhöchsten. Des Herrn sind Macht und Weisheit, sagt der Prophet Daniel,[9] er ändert Zeiten und Weltalter, hebt Königreiche auf und errichtet solche . . . er offenbart Tiefes und Verborgenes, und kennt das in Finsterniß Gehüllte, und Licht ist mit ihm. Ziehen wir nun auch aus dieser Betrachtung ein paar Lehren.

Die Betrachtung der göttlichen Weisheit muß erstlich jeden denkenden Menschen davon zurückhalten, irgend ein tadelndes Wort über ein göttliches Werk, und wäre es scheinbar das geringste und unansehnlichste, auszusprechen. Wenn ein in einer Kunst oder einem Handwerke unerfahrener Mensch in eine Werkstätte einträte und anfinge die verschiedenen Werkzeuge und Geräthe, deren Bestimmung und Gebrauch er nicht kennt, zu tadeln, müßte der Künstler ihn nicht für einen Unverständigen, für einen Thoren halten? Und wenn nun der Mensch sich anmaßt, an den Werken Gottes bald dieses bald jenes auszusetzen, wenn er bald da bald dort etwas zu tadeln sich unterfängt, verräth er damit nicht auch seinen Unverstand, um so mehr, als er, das kurzsichtige Geschöpf, sich über den allweisen Schöpfer zu stellen wagt? Weiß er vielleicht besser als Gott, der Alles nach Maß und Zahl gemacht hat, welchen Zweck dieses oder jenes Thier hat, das ihn momentan beläftigt, diese oder jene Witterung, welche ihm nicht zusagt? Wer an einen allweisen Gott glaubt, — und wer sollte so blind sein nicht zu glauben? — der wird sich gewiß niemals erfrechen etwas zu tadeln, sondern wird eher mit aufrichtiger Demuth seine Unwissenheit eingestehen.

---

[9]) Dan. II. 20 seqq.

Nicht minder wird der Gedanke an den allweisen Gott uns behutsam machen in Beurtheilung der menschlichen Geschicke. Nur zu gern fühlen wir uns versucht über diese und ähnliche Fragen nachzugrübeln: Warum läßt Gott zu, daß einige Menschen so reich und andere so arm sind; daß einige so viel sich plagen müssen, während andere kaum wissen, wie sie ihre Zeit todtschlagen sollen; warum geht es manchen, die gottlos dahinleben, so gut, und anderen Frommen so hart; warum trifft gerade dieses Feld ein Hagelschlag und nicht ein anderes; warum läßt Gott so viele Sünden und Bosheiten zu; warum gibt er dem eine lange Zeit zur Buße und Besserung, während er den andern durch plötzlichen Tod hinwegrafft u. dgl.? Eine genügende Antwort auf alle diese Fragen werden wir nicht immer zu geben wissen, und oftmals sind vielleicht unsere Erklärungen ganz falsch und unbegründet, wenn wir nur unsere menschliche Weisheit zu Rath ziehen. Aber wenn wir den allweisen Gott im Auge behalten, dann werden uns jene Fragen nicht zu beunruhigen vermögen. Ein weiser Gott kann nicht unverständig, und ein guter Gott nicht ungerecht handeln. Wenn ich also auch diese oder jene Sache nicht begreife, so muß ich sie doch für wohl gethan halten. Gott, der allweise und allgute, wird wissen, warum er dies oder jenes zuläßt; mir als Geschöpf gebührt es, daß ich mich auch da unterwerfe, wo ich etwas nicht verstehe, und Gottes Rathschlüsse anbete. Darum spricht der Herr selbst durch den Propheten Isaias:[10] Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege; sondern wie hoch sind die Himmel über die Erde, so sind hoch meine Wege über euren Wegen und meine Gedanken über euren Gedanken.

---

[10]) Is. LV. 8, 9.

Wie endlich Gott Alles auf das Beste einzurichten weiß, um, was er will, zu erreichen, so sollen auch wir, um das, was Gott von uns und mit uns will, zu erreichen, nämlich unsere ewige Bestimmung, Alles nach dieser einrichten. Gar oft jedoch pflegen wir diesen Zweck unseres Lebens auf Erden aus den Augen zu verlieren und dafür Manches als Zweck anzusehen, was doch nicht unser Endziel sondern unser Verderben ist. Wenn Jemand, um an ein bestimmtes Reiseziel zu gelangen, den entgegengesetzten Weg einschlüge, so würde er wohl sein Ziel nicht erreichen, und wenn er, darüber aufgeklärt, doch auf dem verkehrten Wege bliebe, wäre er nicht ein Thor? Oder wenn Jemand, der eine Arbeit nur zu einer bestimmten Zeit verrichten kann, doch diese unnütz vergeudete und sich einbildete, er könne noch immer Zeit finden, wäre er nicht ebenfalls thöricht? Geradeso handelten auch wir nicht weise sondern wie Thoren, wenn wir statt den Weg des göttlichen Willens einzuschlagen, der uns auf Gottes heiligen Berg führt, dafür den Weg der Sünde beträten, oder wenn wir unsere Lebenszeit unnütz vergeudeten und meinten, für das Geschäft des Heiles sei immer noch Zeit. Deshalb ermahnt der Apostel so nachdrücklich:[11] Sehet zu, Brüder, wie ihr achtsam wandelt, nicht wie Unweise, sondern als Weise, erkaufend die Zeit, weil die Tage böse sind. Deshalb werdet nicht unverständig, sondern erfasset, was der Wille des Herrn ist. Den Willen des Herrn aber verkündet uns Jesus Christus, der uns die Weisheit von Gott geworden ist, dessen Worte und Heilsmittel voll der Weisheit sind. Darum sagt derselbe Apostel:[12] Nicht erachte ich, etwas zu wissen unter euch, außer Jesum Christum, und diesen als Gekreuzigten.

---

[11]) Ephes. V. 10 seqq. — [12]) I. Corinth. II. 2.

Nach dieser Weisheit also mußt du trachten, um diese inbrünstig flehen; denn Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, durch ihn, durch das Festhalten an seiner Lehre und durch Flucht vor den entgegengesetzten Lehren des Geistes der Welt und der Lüge wirst du sicher wandeln, jeder Irrung entgehen und das ewige Leben finden.

Die Allmacht.

Kaum wird eine andere Eigenschaft Gottes in der heiligen Schrift so oft hervorgehoben als die Allmacht. Wenigstens siebenzigmal wird Gott in den Büchern des alten und des neuen Testamentes geradezu der Allmächtige genannt. Diesen Namen legt sich Gott selbst bei, wenn er zu den Patriarchen spricht:[1] Ich bin Gott, der Allmächtige, oder wenn er in der geheimen Offenbarung zu Johannes sagt:[2] Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der ist und der war und der da kommt, der Allmächtige. Andere Male umschreibt die Schrift diesen Namen, indem sie lehrt, daß Gott Alles kann, daß kein Ding ihm unmöglich ist, daß nichts ihm zu widerstehen vermag, daß Alles seinem Winke gehorcht, Alles ihm unterworfen ist. Wiederum veranschaulicht sie diese Eigenschaft durch bildliche Ausdrücke; wie sie von Gottes Auge redet und darunter die Allwissenheit versteht, ebenso redet sie von Gottes Finger, Gottes Hand oder Arm und meint damit seine Allmacht. So zum Beispiel sagt David:[3] In deiner Hand ist Kraft und Macht, in deiner

---

[1]) Gen. XVII. 1; XXXV. 11. — [2]) Apoc. I. 8. — [3]) I. Paral. XXIX. 12.

Hand ist Größe und Herrschaft über Alles. Ebenso schreibt Jeremias,[4] Gott habe durch seinen allmächtigen Arm Himmel und Erde gemacht und kein Ding sei ihm schwer. Den Glauben an Gottes Allmacht bekennen wir, wenn wir sprechen: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Ja so fest steht dieser Glaube, daß der heilige Augustin schreiben kann:[5] „Ich sage nicht: nenne mir einen Christen oder Juden, sondern: nenne mir nur einen Heiden, einen Götzenanbeter und Teufelsdiener, der nicht zugäbe, daß Gott allmächtig ist. Wohl kann er Christum läugnen, aber den allmächtigen Gott vermag er nicht zu läugnen." Was heißt nun: Gott ist allmächtig? was kann Gott und wie kann er Alles machen?

Gott ist allmächtig, das heißt, er kann Alles und braucht, um es zu vollbringen, nur zu wollen. Er kann Alles, es mag nun sichtbar sein oder unsichtbar, groß oder klein, zeitlich oder ewig, natürlich oder übernatürlich. Zur Vollbringung alles dessen aber bedarf er keines Werkzeuges, keines Mittels, sondern einzig nur seines Willens; ebenso bedarf er keines Stoffes, sondern kann aus dem Nichts Wesen in's Dasein rufen. Kurz, seine Macht ist so groß wie sein Sein, ist eine unendliche Macht. Betrachten wir zuerst etwas näher, was Alles Gott kann.

Beginnen wir mit den Dingen, die er wirklich gemacht hat. Alles ist durch ihn gemacht, sagt Johannes,[6] und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist, durch ihn ist die Welt geworden. Alles also ist von Gott, vom höchsten Himmel bis hinab in die tiefsten Eingeweide der Erde, vom Engel bis herab zum elendesten Wurm. Bleiben wir einen Augenblick beim

---

[4]) Jerem. XXXII. 17. — [5]) Serm. 39. de temp. — [6]) Ioann. I. 3, 10.

Firmamente stehen, bei der Sonne, dem Mond und den Sternen. Durch das Wort des Herrn, ruft der Psalmist,[7] sind die Himmel gefestigt, und durch seines Mundes Hauch deren ganzes Heer. Denke ein wenig an die unermeßlichen Räume, in welchen sich diese Himmelskörper bewegen.[8] Die Astronomie lehrt, daß der Mond ungefähr 52,000 Meilen von der Erde entfernt ist, so daß, wenn es möglich wäre, um den Erd-äquator herumzugehen, man leicht 9 Mal diesen Weg zurücklegen könnte, ehe man zum Mond käme. Die Sonne aber ist noch 400 Mal weiter von uns entfernt als der Mond, also über 20 Millionen Meilen. Man hat berechnet, daß eine Kanonenkugel, welche in einer Sekunde, also dem sechszigsten Theil einer Minute, 600 Fuß weit fliegt, wenn sie mit derselben Schnelligkeit forteilen könnte, über 25 Jahre brauchte, ehe sie zur Sonne gelangte. Wie groß nun mögen die Himmelskörper selber sein, wenn ihre Entfernungen schon so ungeheuer sind? Europa, der kleinste Erdtheil, hat 179,000 Quadrat-Meilen, der ganze Erdkörper aber hat eine Oberfläche von 9 Millionen Quadrat-Meilen. Die Sonne dagegen hat 116,000 Millionen Quadrat-Meilen, so daß, wenn man sich die Sonne als eine hohle Kugel dächte, in derselben bequem 112 Erdkugeln nebeneinander gestellt werden könnten. Und doch haben wir bisher nur von der Erde, dem Monde und der Sonne geredet, und nichts gesagt von den übrigen Planeten, Trabanten und Fixsternen. Die Astronomen nehmen an, daß sich in der sogenannten Milchstraße allein 18 Millionen Fixsterne befinden, während diese Straße für unser freies Auge bloß wie ein Streifen am Firmamente ist. Welches mag darum die Zahl des gesammten

---

[7]) Psalm. XXXII. 6. — [8]) Wilmers, Lehrb. der Religion.

Sternenheeres sein, und welches die Größe aller dieser Körper miteinander? Uns wird fast unheimlich bei diesen Zahlen und Größen. Und all das hat Gott gemacht. Die Sterne, sagt der Prophet,[9] wurden gerufen, und sie sprachen: Hier sind wir, und sie leuchteten mit Fröhlichkeit dem, der sie schuf. Soll dieser Gott nicht allmächtig sein? Wer zählet, fragt darum Job,[10] der Himmel Grundmaß nach, und des Himmels Einklang, wer brächte ihn zum Stillestehen?

Ja du brauchst dich nicht einmal so hoch zu erheben, um Gott den Allmächtigen zu finden. Schaue bloß die Naturerscheinungen unter dem Firmamente an. Wer ist, frage ich mit demselben Job,[11] dem Regen Vater? wer erzeugt des Thaues Tropfen, aus wessen Schooß geht das Eis hervor, wer entsendet und fesselt die Winde, wer schicket Blitze aus, wer erregt des Donners furchtbare Stimme, wer erschüttert die Erde mit Beben und Stößen, wer hält das Meer in seinem Beet zurück? Gott ist es, antwortet er,[12] der Großes schafft und Unerforschliches und Wunderbares, dessen keine Zahl. Soll dieser Gott nicht allmächtig sein? Blicke dann ein wenig um dich und sieh an die Meere und Ströme, die Berge und Thäler, dann alle die Thiere, alle die Pflanzen, Kräuter, Steine und Metalle. Ich will hier nicht neuerdings wieder Alles aufzählen, was ich jüngst schon bei der Betrachtung der Allwissenheit und Weisheit Gottes angeführt habe. Rufe es dir selber ins Gedächtniß zurück und ziehe dann den Schluß: Wir vermögen nicht einmal ein Sandkörnchen zu machen, nicht einmal einen Grashalm, nicht einmal eine Fliege. Welche Macht muß

---

[9]) Baruch. III. 35. — [10]) Job. XXXVIII. 37. — [11]) Loc. cit. — [12]) Ibid. IX. 10.

also der besitzen, der Millionen von leblosen und lebenden Geschöpfen gebildet hat! Wir vermögen ferner kein Stäubchen, keinen Halm, kein Insekt zu nichte zu machen; wir können sie zerstören, zertreten, zu Asche verbrennen, aber wir können sie niemals in gänzliches Nichts verwandeln. Derselbe Gott aber, der einst durch Feuer und Schwefel ganze Städte vernichtet, der durch die Wasser der Sündfluth fast das ganze Menschengeschlecht vertilgt hat, er könnte ebenso, wenn er wollte, das ganze Weltall wieder ins Nichts zurücksinken lassen.

Doch nicht durch Zerstören und auch nicht bloß durch Schaffen allein will er seine Allmacht offenbaren, sondern auch durch Erhalten. Er trägt, sagt der Apostel,[13] Alles mit dem Worte seiner Macht. Wie unvergleichlich und wunderbar ist diese Macht, welche durch Jahrtausende die riesigen Körper des Himmels in ihren Bahnen zu führen weiß, die durch Jahrtausende allen Elementen eine stets gleiche Kraft gibt, durch Jahrtausende alles Geschaffene in seinem Bestande erhält, ja sogar, wo sie will, ewige Kraft zu geben im Stande ist, ewige Kraft den Süßigkeiten des Himmels, so daß der Seligen Wonne niemals abnimmt, und ewige Kraft dem Feuer der Hölle, so daß es ohne Unterlaß und ohne Milderung die Verdammten quälen wird! Wahrlich, Alles trägt Gott durch das Wort seiner Macht. Trage du einmal eine Zeit lang eine schwere Last, ob du nicht bald unter ihr ermattest und zusammensinkest; arbeite angestrengt mehrere Tage und Nächte, ob du dich nicht aufreibest? Gottes Kraft und Macht dagegen wird nie geschwächt, vermindert sich nicht und altert nicht. Wie am ersten Schöpfungstage, so wiegt er auch jetzt noch, wie der Prophet Isaias sich ausdrückt,[14] auf drei Fingern der Erde Wucht.

---

[13]) Hebr. I. 3. — [14]) Is. XL. 12.

Aber, wird man einwenden, wir bewundern doch auch manche außerordentliche Kraft an den Geschöpfen. Welche ungeheure physische Kraft besitzen z. B. manche Thiere, und wie viel größer noch ist die Macht des Menschen, der allen, wenn nicht immer physisch so doch geistig überlegen ist und alle zu bezwingen vermag? Nun, lassen wir dies gelten und sagen wir gar nichts von unserer Schwäche und Ohnmacht in sehr vielen Dingen, geben wir vielmehr alle diese Macht zu, ja theilen wir die vereinten Kräfte vieler Menschen einem einzigen mit und stellen wir uns diesen vor stärker als Samson, größer als Goliath, tapferer als die Machabäer, weiser als Salomon, mächtiger als Alexander, ja denken wir ihn uns ausgerüstet mit der Macht aller irdischen Könige, ihrer Kriegsheere und Reichthümer zusammen. Was ist seine Macht im Vergleiche mit der Macht Gottes? Sie ist ein Tropfen aus dem Ocean, ein Körnchen aus dem Sande der Wüste. Denn alle menschliche Macht ist immer nur eine endliche, die Macht Gottes eine unendliche, und darum kann die erstere mit der letzteren gar nie in Vergleich kommen. Was die Menschen an Macht und Stärke, sei es körperlicher oder geistiger, besitzen, ist nur ein Ausfluß von Gott, ein Geschenk von ihm. Alle unsere Tüchtigkeit, sagt der Apostel,[15] ist aus Gott. Darum spricht auch Moses in seinem Lobgesange:[16] Wer unter den Gewaltigen ist dir ähnlich, o Herr? Der Herr gleicht einem Kriegshelden, sein Name ist: der Allmächtige. Ebenso bekannte Nabuchodonosor, als er von seinem Wahnsinne genesen war, den Gott zur Strafe für seinen Hochmuth und sein Pochen auf eigene Macht über ihn geschickt hatte, indem er die Macht Gottes pries:[17] Alle Be-

---

[15]) II. Corinth. III. 5. — [16]) Exod. XV. 5, 11. — [17]) Dan. IV. 32.

wohner der Erde sind bei ihm wie nichts erachtet, denn nach seinem Willen verfährt er wie mit den Mächten des Himmels so mit den Bewohnern der Erde, und Niemand ist, der widerstände seiner Hand. Fasse nun selber noch einmal in Kürze zusammen, was ich bisher über die Macht Gottes sowohl im Himmel als auf Erden, über die leblosen wie über die lebenden Geschöpfe gesagt habe, es ist gewiß, auch wenn ich nicht mehr zu sagen wüßte, hinreichend, um zu schließen, daß diese Macht eine unerreichbare, eine allesvermögende ist.

Dennoch haben wir bisher erst einen Theil, eine einzige Seite der Allmacht Gottes ins Auge gefaßt; denn diese erstreckt sich nicht bloß auf alle Dinge dieses Weltalls, die Gott wirklich gemacht hat, sondern auch auf alle möglichen Dinge, die er noch machen könnte. So gut Gott die gegenwärtige Welt schaffen konnte, ebenso gut hätte er an ihrer Statt eine andere und zwar so ungeheuer große schaffen können, daß jene zu dieser sich verhalten hätte wie ein Samenkorn zu einem Berge, oder wie eine Hütte zu einem großen Reiche. So gut er ferner im Stande war, diese Erde zu machen, ebenso gut hätte er eine zweite und dritte, eine hundertste und tausendste Erdkugel, ja zahllose andere Erdkörper ins Dasein rufen können; weil er ja zu jeder neuen Welt auch nicht mehr gebraucht hätte als zur ersten, nämlich seinen bloßen Willen. Man könnte vielleicht sich versucht fühlen zu fragen, warum er es nicht gethan hat. Doch dieser Vorwitz kann einfach mit der Gegenfrage in seine Schranken zurückgewiesen werden: Warum mußte er diese Welt schaffen? Wir wissen keinen anderen Grund als seinen Willen. Ebenso gibt es auf die erste Frage, warum er die Welten, die er noch hätte schaffen können, nicht geschaffen hat, keinen anderen Grund als den Willen Got-

tes. Ueberdies war ein Bedürfniß dazu nicht vorhanden. Denn wenn der Endzweck der Schöpfung die Erkenntniß und die größere Ehre Gottes ist, so wird dieser auch schon durch diese eine Welt erreicht. So gut man aus einem oder zwei Bildern auf die Fertigkeit und Kunst eines Malers schließen kann, ebenso leicht kann man aus dieser einzigen Welt schon den allweisen und allmächtigen Gott erkennen.

Daß aber dem wirklich so ist, wie ich gesagt, daß Gottes Macht sich nicht bloß auf die wirklichen sondern auch auf alle möglichen Dinge erstreckt, dies lehrt uns auch die heilige Schrift. So z. B. sagt der heilige Paulus,[18] daß Gott das Nichtseiende ebenso ruft wie das Seiende, also dem, was noch nicht das Dasein hat, geradeso das Dasein verleihen kann, wie dem, was bereits vorhanden ist. Und der göttliche Heiland selber sprach in seinem Gebete am Oelberge:[19] Vater! Alles ist dir möglich. Aehnlich drückte sich der Erzengel Gabriel aus, als er zu Maria gesandt wurde, ihr das Geheimniß der Menschwerdung zu verkünden:[20] Bei Gott ist kein Wort unmöglich. Was immer also gesagt, ja was nur immer gedacht werden kann (und o wie viele sind die Worte und Gedanken der Menschen), ja noch mehr, als alle Menschen zu sagen und zu denken vermögen, kann Gott. Kein Wort ist bei ihm unmöglich. Wenn also auch dieses unendliche Reich der möglichen Dinge der Macht Gottes unterliegt, wie groß wird diese sein? Siehst du, wie wir es nie dahinbringen werden, Gottes Allmacht ganz zu erfassen!

Nur Eines gibt es, was Gott nicht machen und thun kann, nämlich das, was im Widerspruch liegt mit seinem Wesen. Gottes Wesen ist ein absolutes,

---

[18]) Rom. IV. 17. — [19]) Marc. XIV. 36. — [20]) Luc. I. 37.

ein ewiges und nothwendiges; folglich kann er nicht sterben; würde er sterben können, so wäre er nicht Gott. Gottes Wesen ist das vollkommenste und heiligste, somit kann er nicht sündigen, nichts Böses thun; würde er sündigen können, so wäre er nicht mehr Gott. Wer aber sieht nicht, daß dies durchaus keine Schwäche sondern die höchste Vollkommenheit ist, daß Gott nicht sterben und nicht sündigen kann? Darum schreibt der heilige Augustin mit Recht:[21] „Wenn Gott lügen, irren oder sündigen könnte, so wäre er nicht allmächtig.“ Der Allmächtige muß nämlich Alles können, was er will; das Böse aber will Gott nicht, weil es seinem Wesen widerspricht, also kann er es auch nicht.

Kehren wir nun wieder zu den Dingen zurück, welche Gott vermag, aber zu einer ganz neuen Art von Dingen, wovon wir bisher nichts gesagt haben, zu jenen, welche zwar zu den wirklichen Geschehnissen gehören, aber doch nicht in den Gesetzen der Natur liegen, sondern vielmehr gegen alle Gesetze der Natur sind, zu den Wunderthaten. Welche neue unabsehbare Reihe göttlicher Großthaten stellt sich uns hier dar, auch wenn wir vorerst nur die Wunder im Reiche der Natur betrachten, sei es, daß Gott sie unmittelbar oder durch seine Diener gewirkt hat, da auch das, was er durch andere thun läßt, durch ihn gethan ist, weil kein Mensch aus sich selbst ein Wunder zu wirken vermag. Wirf nur einen flüchtigen Blick auf die Wunder des alten Testamentes, z. B. auf die Wunder, welche Gott durch Moses wirkte, als er das Volk aus der ägyptischen Knechtschaft befreite, die sogenannten zehn Plagen, wo bald Wasser sich in Blut verwandelte, oder eine Menge von Heuschrecken über das Land kam, oder Ungeziefer aller Art plötzlich erschien, oder alle männliche Erst-

---

[21]) De symb. ad catech.

geburt starb. Oder denke an die Wunder nach geschehenem Auszuge, die Theilung des rothen Meeres, das Manna, das Wasser aus dem Felsen u. s. f. Oder erinnere dich der Wunder des neuen Testamentes, all der verschiedenen Krankenheilungen, der Todtenerweckungen, der Stillung des Seesturmes, der Verwandlung des Wassers in Wein, der Brodvermehrungen u. s. f. Blicke endlich auf alle die Wunder, welche Gott durch die Apostel und durch seine Heiligen zu jeder Zeit gewirkt hat. Doch wer wüßte sie alle aufzuzählen? Gott schafft ja, wie Job sagt, [22] Großes und Unerforschliches und Wunderbares o h n e Z a h l.

Und wenn wir gar erst versuchten in jene Wunder einzudringen, welche einer noch höheren Rangstufe angehören und noch unbegreiflicher sind, in die Wunder im Reiche der Uebernatur und der Gnade, in der Menschwerdung des Sohnes Gottes und in den heiligen Sakramenten; o welch neue Abgründe göttlicher Allmacht thun sich da vor uns auf! Schon die Schöpfung eines einzigen Engels ist ein Werk, daß alle Menschen zusammen es nicht vermöchten; Gott aber schafft sie in solcher Zahl, daß Daniel sagt: [23] T a u s e n d m a l T a u s e n d e d i e n t e n i h m, u n d z e h n t a u s e n d m a l H u n d e r t t a u s e n d e u m s t a n d e n i h n. Wenn alle Kanonen der Welt auf einmal abgeschossen würden, sie könnten keinen Todten wach rufen; Gott aber wird einst beim Klange der Posaune alle Todten der ganzen Welt zu neuem Leben erwecken. In keines Menschen Sinn wäre es je gekommen, die göttliche und menschliche Natur zu Einer Person zu verbinden; Gott aber verwirklicht dies in Christus Jesus. Und was soll ich von dem Wunder aller Wunder sagen, von dem heiligsten Altarssakramente, von welchem uns der Glaube

---

[22]) Job. IX. 10. — [23]) Dan. VII. 10.

lehrt, daß das Brod in den Leib und der Wein in das Blut Jesu Christi verwandelt wird, und daß überall, wo durch den Priester das Wort der Consecration gesprochen wird, der Herr wahrhaft und wesentlich gegenwärtig ist? Ich kann hier nicht mehr darüber sagen, denn was ich auch noch sagen würde, es könnte nichts anderes sein als der Schluß: Gottes Allmacht ist unendlich. Mit dem weisen Sirach müssen wir bekennen: [24] Nicht möglich ist's zu mindern oder zu mehren, nicht möglich ist's zu ergründen die Wunder Gottes. Wenn am Ende ist der Mensch, dann fängt er wieder an.

Nachdem wir die erste Frage so gut wie möglich beantwortet haben: Was kann Gott machen, was heißt, er ist allmächtig? bleibt noch die Lösung der zweiten übrig: Wie kann Gott Alles, was er will, wie ist er allmächtig? Darauf entgegne ich: Gott kann Alles und braucht, um es zu vollbringen, gar nichts als einzig nur seinen Willen. Eine einfachere Weise, um etwas zu machen und zu thun, als diese, kann es wohl nicht geben. Gott will, und schon ist das, was er will, geschehen. Bei Gott ist kein Unterschied zwischen Wollen und Können. Wir Menschen möchten gar Vieles, aber wir können es nicht; bei Gott ist Wollen und Können Eins. Wir Menschen bedürfen ferner gar oft des Rathes und der Beihilfe Anderer, wir müssen oft lange Proben und Versuche anstellen, ehe uns etwas gelingt. Bei Gott braucht es all das nicht. Darum spricht das Buch der Weisheit zu Gott: [25] Zu Gebot steht dir, wenn du willst, das Können. Ebenso sagt der heilige Paulus: [26] Gott wirket Alles nach dem Entschlusse seines Willens. Noch bestimmter drückt sich der Psalmist aus, von der Schöpfung der Dinge re-

---

[24]) Eccli. XVIII. 6. — [25]) Sap. XII. 18. — [26]) Ephes. I. 11.

dend:[27] Gott sprach, und sie waren da; er befahl, und sie waren geschaffen. Keinerlei Mittel also braucht Gott, um seine Allmacht zu zeigen; seinem einfachen Willensakt folgt die That. Er sprach, und sie waren. Daher heißt es auch in der Schöpfungsgeschichte nach jedem Willensausdrucke Gottes: Und es ward so. Er sprach: Es werde das Licht, und schon ward es. Er sprach: Es werde die Veste des Himmels, und sie ward. Es werde das Trockene, und es ward. Es werden Leuchten am Firmamente, und sie waren. Es werden Gras und Kräuter und Blumen, und sie waren.

Aber nicht genug, daß Gott keine Werkzeuge und keine Beihilfe braucht, er bedarf nicht einmal der Materie, eines Stoffes, um die Dinge daraus zu bilden. Er hat die ganze Welt und Alles auf ihr aus Nichts geschaffen. Wunderbar wäre Gottes Macht schon, wenn er aus vorhandenem Stoffe die Welt gemacht hätte. Um wie viel wunderbarer also ist sie, da er Alles aus dem Nichts in's Dasein rief. Wenn ein Tischler ohne ein Werkzeug, ohne Säge, Hobel oder Hammer anzurühren, bloß mit seinen Fingern aus einem Stücke Holz einen Stuhl verfertigte, würde man ihn nicht als ein Weltwunder anstaunen? und wenn er nicht einmal der Finger bedürfte, sondern nur der Zunge, nur eines bloßen Befehles, was würden wir erst dann sagen? Allein was den Menschen unmöglich ist, ist Gott möglich; er bedarf nicht der Hand, nicht der Zunge, keiner Bewegung, sondern nur seines Willens; nicht einmal eines vorhandenen Stoffes bedarf er, denn er hat die Schlüssel zum Nichts. Und wenn dieser Gott nur einen einzigen Gegenstand, nur einen Stein oder einen Hügel aus Nichts geschaffen hätte, wer müßte nicht in Verwunderung gerathen ob solcher Macht? Was

---

[27]) Psalm. CXLVIII. 5.

also müssen wir von ihm denken, da er die ganze Welt aus Nichts gemacht hat? Sieh an, sprach darum die machabäische Mutter zu ihrem jüngsten Sohne, [28] den Himmel und die Erde und Alles, was daselbst ist, und bedenke, daß aus Nichts Gott dieses geschaffen, so wie auch das Menschengeschlecht.

Wir mögen also Gottes Macht betrachten nach welcher Seite wir wollen, ihren Gegenstand, die wirklich geschaffenen Dinge und die noch zu schaffen möglichen, die Wunder, oder die Art und Weise, nämlich durch einen bloßen Willensakt und aus Nichts, — immer erscheint sie uns als die höchste und vollkommenste, als eine unerreichbare und unendliche, als wahre, buchstäbliche Allmacht. Doch ich habe etwas vergessen. Wenn Gott allmächtig ist, hört man hie und da sagen, warum kann dann der Mensch Gott widerstehen? Wenn der Mensch sich dem göttlichen Willen widersetzen kann, so kann Gott nicht Alles, was er will, und so ist er wenigstens nach dieser Seite nicht allmächtig.

Diese Schwierigkeit, die einfach auf Unkenntniß oder Mißverständniß des göttlichen Willens beruht, ist sehr leicht zu heben. Wie lautet denn der Wille Gottes gegenüber dem freien Willen des Menschen? Er lautet so: Thue das Gute und meide das Böse. Halte meine Gebote, und ich gebe dir das ewige Leben; übertrittst du sie, so trifft dich ewige Strafe. Dies also ist der Eine Wille Gottes: das Gute, die Beobachtung meiner Gebote führt zu ewiger Seligkeit; das Böse, die Sünde, die Mißachtung meiner Gebote führt zur Verdammung. Nun sage mir: kann der Mensch in der That Gott widerstehen und dessen Allmacht trotzen? Keineswegs. Gottes Wille und Allmacht behalten stets die Herrschaft. Hält der Mensch die

---

[28]) II. Mach. VII. 28.

Gebote, so geschieht der Wille Gottes, Gott gibt ihm ewigen Lohn; hält er sie nicht, so geschieht ebenfalls der Wille Gottes, Gott gibt ihm ewige Pein. Niemals also kann der Mensch Gott widerstehen, Gott ist also auch gegenüber dem freien Willen wahrhaft allmächtig.

Wenn dem so ist, welche Lehre wird daraus folgen? Gewiß jene, welche uns der göttliche Heiland selbst gegeben hat, wenn er sprach: [29] Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, aber nach diesem nichts weiter vermögen; ... sondern fürchtet den, welcher, nachdem er getödtet, Macht hat, in die Hölle zu werfen. Ich sage euch, diesen fürchtet. Mit anderen Worten: Wenn die Menschen sich denen unterwerfen, welche Gewalt über ihr leibliches Leben haben, um wie viel mehr müssen sie sich dem allmächtigen Gott unterwerfen, der auch über ihr ewiges Leben Gewalt hat? Gott bleibt immer allmächtig, sein Wille geschieht immer, wir mögen Gutes thun oder sündigen. Doch was ist besser, Gott den Allmächtigen zum Freunde oder ihn zum Feinde zu haben? Wenn du einen Todfeind hättest, der dir nach dem Leben trachtet, wie würdest du zittern und beben, wenn er sich dir unerwartet in den Weg stellte? Vielleicht könntest du noch die Flucht ergreifen oder dich vertheidigen und wehren. Aber was willst du gegen Gott den Allmächtigen versuchen, wenn er dir wegen deiner Sünden feind sein muß? Da kannst du weder fliehen noch dich vertheidigen, niemals kannst du seinem Arme entrinnen, vielmehr kann er dich jeden Augenblick zeitlich und ewig verderben. Wenn du aber Gott den Allmächtigen zum Freunde hast, wie glücklich mußt du dich fühlen! Er kann dich in allen Gefahren beschützen, kann dich mit allen Gütern und Segnungen überhäufen, dich ewig glück-

---

[29]) Luc. XII. 4, 5.

selig machen. Und du solltest es also nicht vorziehen, dem Willen Gottes, insofern er das Gute und dein ewiges Heil will, in Allem zu entsprechen? Deswegen ermahnt auch der heilige Petrus: [30] Demüthiget euch unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung. Ja unterwirf dich demüthig Gottes heiligem Willen, damit er dereinst die herrlichste Seite seiner göttlichen Allmacht an dir zeigen kann: [31] Ich selbst will dein übergroßer Lohn sein.

Heiligkeit Gottes.

Die Heiligkeit ist die vorzüglichste, die hehrste Eigenschaft Gottes. Dies ergibt sich schon daraus, daß keine andere so sehr im Munde der Engel und im Munde der Kirche gepriesen wird wie diese. Denn was lobsingen ohne Unterlaß die Chöre der Seraphim, welche an den Stufen des Thrones des Allerhöchsten stehen? Sie rufen immerdar einer dem andern zu: [1] Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren. So vernahm es in einer Verzückung der Prophet Isaias. Gleiches sah der heilige Evangelist Johannes, indem er uns in seiner geheimen Offenbarung berichtet, daß die vier wunderbaren lebenden Wesen, welche zunächst am Throne stehen, ohne zu ruhen Tag und Nacht rufen: [2] Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war, der da ist, und der da kommen wird. Und mit diesen Lobgesängen der himmlischen Geister verbindet sich auch unsere heilige Kirche auf Erden, indem sie jeden Tag überall, wo das Opfer der heiligen Messe gefeiert wird,

---

[30]) I. Petr. V. 6. — [31]) Gen. XV. 1. — [1]) Is. VI. 3. — [2]) Apoc. IV. 8.

dasselbe Dreimalheilig wiederholt und betet: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott Sabaoth," und überdies im englischen Lobgesange, im Gloria, bekennt: „Du allein bist der Heilige, du allein der Herr." Die Heiligkeit Gottes also, so laut und unaufhörlich gepriesen von der streitenden und der triumphirenden Kirche, muß wohl seine vornehmste Eigenschaft sein, nicht in dem Sinne, als ob in Gott selbst eine Vollkommenheit größer wäre als die andere, da in ihm alles unendlich ist, sondern insofern als die Heiligkeit uns schwachen und beschränkten Menschen den ewigen Gott am meisten in aller Ehrwürdigkeit, Reinheit und Erhabenheit seines Wesens zeigt. Suchen wir nun dieselbe etwas näher kennen zu lernen, indem wir nachforschen, worin sie besteht, woher wir sie kennen und was wir besonders an ihr bemerken.

Gott ist heilig, heißt, wie jeder Katechismus sagt, er liebt und will nur das Gute und verabscheut das Böse. Die Heiligkeit ist also eine Eigenschaft des Willens Gottes, welche sich äußert durch Liebe und Haß, durch unendliche Liebe zu allem Guten und durch unendlichen Haß und Abscheu vor allem Bösen. Und so muß es sein. Niemand, sagt die Schrift,[3] ist gut, als Gott allein. Denn er ist erstlich aus sich selbst gut, unendlich gut, ist das Gut selbst; und er ist zweitens der Grund alles Guten außer ihm, denn alles Gute an den geschaffenen Wesen ist eine Gabe seiner Gnade, von ihm mitgetheilt. Alles wahrhaft Gute aber erweckt von sich aus Liebe. Darum muß Gott ewig und unendlich sich selbst lieben, weil er ewig und unendlich gut ist, und muß ebenso alles Gute außer ihm lieben, weil es nur ein Ausfluß seines Guten, ihm verwandt und ähnlich ist. Desgleichen muß er auch alles hassen, was Gegensatz des Guten ist, d. h.

[3]) Marc. X. 18.

alles Böse, alle Sünden und Laster. Deswegen bemerkt auch der Psalmist:[4] Du liebest die Gerechtigkeit und hassest das Unrecht.

Dieser Begriff der Heiligkeit Gottes, wie wir ihn hier im Allgemeinen ausgedrückt haben, wird uns noch klarer werden, wenn wir die Heiligkeit der Geschöpfe damit zu vergleichen suchen. Stellen wir uns vor Allem die Heiligkeit der Engel vor Augen. Da ist auch nicht ein leiser Hauch, der ihre Reinheit trübte, da ist keine Spur einer Sünde, da ist unauslöschliche Liebe zum höchsten Gut, da ist keine Möglichkeit mehr zu sündigen. Gewiß, eine wunderbare, höchst verehrungswürdige Heiligkeit. Und doch, o wie weit steht sie ab von der Heiligkeit Gottes! Oder konnten etwa die Engel von Natur aus nicht sündigen? Allerdings; denn sonst hätte nicht ein Theil derselben fallen und in die Hölle gestürzt werden können. Gott aber ist von Natur aus heilig, sein ganzes Wesen ist heilig von Ewigkeit. Stellen wir uns ferner die großen Heiligen der Kirche vor, deren Leben auf Erden durchaus makellos war, die unbeschreiblich große Dinge für Gottes Ehre gethan, durch Nächstenliebe, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Gehorsam geglänzt haben, und uns immer noch als nachahmungswürdige Vorbilder vor Augen schweben sollen; gewiß sie alle verdienen unsere Bewunderung und Verehrung. Allein wie weit steht wieder diese Heiligkeit von der des höchsten Wesens ab! Die Heiligkeit der Menschen ist eine werdende, die erst nach und nach erworben werden kann; die Heiligkeit Gottes eine vollendete. Die Heiligkeit der Menschen ist eines beständigen Zuwachses fähig, die Heiligkeit Gottes nicht, weil ohnehin unendlich. Die Heiligkeit der Menschen kann wiederum abnehmen ja sogar verloren gehen; niemals ist

---

[4]) Psalm. XLIV. 8.

dieſes bei Gott möglich. Die Heiligkeit der Menſchen iſt eine theilweiſe, inſofern ſie nicht immer in jeder Tugend gleich hohe Grade der Vollkommenheit erreichen, ſondern der eine in dieſer, der andere in einer anderen Tugend ſich mehr auszeichnet, während Gott alle im höchſten Maße, in unendlicher Weiſe beſitzt. Die Heiligkeit der Menſchen ſchließt manche kleine Schwächen und Unvollkommenheiten nicht aus, während in Gott auch nicht ein Schatten eines Mangels ſein kann. Wenn wir darum die Heiligkeit aller Engel und die Heiligkeit aller Menſchen, die Heiligkeit der Cherubim und Seraphim, der Thronen und Mächte, Erzengel und Engel, ſowie die allerheiligſten Apoſtel, aller heiligen Martyrer, Biſchöfe, Bekenner und Jungfrauen zu einer einzigen verbänden, wenn wir alles, was an jedem ſich Gutes findet, Einem geſchaffenen Weſen allein beilegten, — es wäre doch noch immer himmelweit entfernt von Gottes Heiligkeit, die allein unendlich, ewig, unveränderlich, weſentlich, das Weſen Gottes ſelbſt iſt; es wäre und bliebe immer nur ein Tropfen aus dem unermeßlichen Ocean, ein Funke aus dem Lichtmeere der Heiligkeit Gottes. Jene iſt denkbar, dieſe allein undenkbar, unbegreiflich groß.

Woher nun wiſſen und erkennen wir, daß Gott ſo unendlich heilig iſt, ſo das Gute liebt und das Böſe verabſcheut? Dies iſt eine Frage, welche jener andern gleichkäme: Woher wiſſen wir, daß die Sonne leuchtet, daß ſie Licht und Wärme ſpendet? Das heißt, wir wiſſen es, weil es ſich eben von ſelber verſteht, weil es im allereinfachſten Begriffe Gottes liegt, daß er heilig ſein muß. Die noch ſchwache Vernunft eines Kindes iſt hinreichend, um dies einzuſehen; denn ein Gott, der das Gute nicht liebte, wäre kein Gott, ſondern ein Zerrbild; ein Gott, der das Böſe nicht haßte und verabſcheute, wäre kein Gott, ſondern ein elender Götze, den unſer Verſtand niemals

ehren und unser Gemüth niemals achten und lieben könnte. Was uns aber schon unsere eigene Vernunft und unser eigenes Denken sagen, dies hat uns auch Gott selbst durch sein Wort vielfach verkünden und bestätigen lassen. Nimmer würde ich zum Schlusse kommen, wenn ich alle Stellen der heiligen Schrift anführen wollte, in denen Gott heilig und der Heilige genannt wird. In den Büchern Mosis und der Propheten kehrt häufig die Aufforderung Gottes wieder: Seid heilig, weil ich heilig bin. Will der Psalmist zum Lobpreise Gottes ermuntern und einen Grund dafür angeben, so beruft er sich auf Gottes Heiligkeit: [5] Singet, sagt er, Psalmen dem Herrn ihr, seine Heiligen, und preiset das Angedenken seiner Heiligkeit. Und wieder spricht er: [6] Sie werden preisen deinen großen Namen, denn furchtbar und heilig ist er. Und abermals bekennt er: [7] Der Herr ist treu in allen seinen Worten, und heilig in allen seinen Werken. Desgleichen ruft Anna, die Mutter Samuels, in ihrem Lobgesange, erfüllt vom göttlichen Geiste aus: [8] Kein Heiliger ist, wie der Herr es ist, ja es ist kein Anderer außer ihm. Ebenso singt die Reinste und Jungfräulichste aller Geschöpfe in ihrem hehren Magnificat: [9] Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist, und heilig ist sein Name. Der heilige Johannes endlich, um die allseitige Heiligkeit Gottes auszudrücken, vergleicht dieselbe mit dem Lichte, dem reinsten aller Elemente der Natur, indem er schreibt: [10] Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsterniß.

Die heilige Schrift erklärt uns aber auch, worin diese Heiligkeit Gottes sich zeigt, nämlich in der Liebe

---

[5]) Psalm. XXIX. 5. — [6]) Psalm. XCVIII. 3. — [7]) Psalm. CXLIV. 13. — [8]) I. Reg. II. 2. — [9]) Luc. I. 49. — [10]) I. Ioann. I. 5.

zum Guten und im Hasse gegen das Böse. Er ist heilig, und darum sagt das Buch der Sprüchwörter: [11] Ein Gräuel ist dem Herrn der Weg des Gottlosen; wer aber der Gerechtigkeit nachgehet, den liebet er. Desgleichen heißt es in den Psalmen: [12] Du bist kein Gott, der Unrecht liebt, und der Böse weilet nicht bei dir, noch verbleiben die Ungerechten vor deinen Augen. Rein sind Gottes Augen, wie der Prophet Habakuk sagt, [13] und deswegen können sie nach dem Gesetze der Natur des Heiligen nicht gelassen sondern nur zürnend auf den Bösen hinblicken. Willst du dich noch weiter von Gottes Heiligkeit überzeugen, so gehe hin zum Berge Sinai, siehe die Blitze, höre die Donner und den Posaunenschall, schaue den Rauch, in welchen der Berg sich hüllet, und vernimm dann die Stimme des Herrn, die zehn Gebote, die er uns gegeben. Oder erinnere dich an seine unzähligen Aussprüche durch den Mund seiner Gesandten, indem er bald seinen Abscheu vor der Sünde, bald seinen Zorn über die Gottlosen ausdrückt, bald seine Strafgerichte über sie verkündet, oder den Guten großen Lohn verheißt, u. s. f. Was zeigt uns denn alles dieses? Es zeigt uns, daß er nur das Gute liebt und das Böse verabscheut, daß er heilig ist. Willst du noch andere Beweise, so gehe den Fußstapfen Jesu Christi, des Sohnes Gottes nach, folge ihm, den bei der Menschwerdung schon der Engel das Heilige nannte, [14] in die Städte und Flecken, auf die Berge und Seen, lausche allen seinen Worten. Athmen sie etwas anderes als den Geist der Heiligkeit? Oder was wünscht, was lehrt, was befiehlt er, wenn nicht das Gute; und wem droht er, wen stößt er von sich, wenn nicht die

---

[11]) Prov. XV. 9. — [12]) Psalm. V. 5. — [13]) Hab. I. 13. — [14]) Luc. I. 35.

Bösen? Seine Lehre ist aus Gott, Gott also ist heilig. Folge ihm noch weiter, gehe hinauf auf Golgatha; warum ein solch blutiges Schauspiel, warum hängt der Gottessohn am Kreuze? Um für die Sünde genugzuthun, um uns zu heiligen. Darum, sagt der Apostel, [15] hat Jesus gelitten, damit er durch sein Blut das Volk heiligte. Ja er hat uns, wie derselbe Apostel schreibt, [16] erwählt vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und untadelhaft seien vor ihm in Liebe. Wie, sind das nicht die höchsten Beweise von Gottes wahrer und ewiger Heiligkeit? Er, der unendliche, heilige Gott, heiligt zuerst die Menschheit Jesu, indem er macht, daß in ihr die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, sodann gibt er dieselbe hin zu unserer eigenen Heiligung und macht, daß sie eine Quelle wird, aus welcher bis zum Ende der Zeiten alle Mittel der Heiligung fließen, durch welche alle Seelen gereinigt und geschmückt werden können, um in Heiligkeit vor ihm zu wandeln; endlich heiligt er in wunderbarster Weise sogar noch die Elemente, das Wasser, das Brod, den Wein, das Oel, und gestaltet sie zu Kanälen seines unendlich kostbaren Blutes, damit es nie an Mitteln fehle, wodurch wir aus Kindern des Zornes Kinder Gottes, aus Sündern Heilige, aus Unvollkommenen immer Vollkommenere, aus sterblichen Menschen engelgleiche Wesen werden können. Wie, zeigt all das nicht, daß Gott der Urquell aller Heiligkeit ist?

Vielleicht erfassest du jetzt noch besser jenes eindringliche Wort, welches der erste sichtbare Stellvertreter Christi auf Erden, der heilige Petrus, den Gläubigen ans Herz legte, indem er zu ihnen sprach: [17] Wie der heilig ist, der euch berufen, so werdet auch ihr heilig in eurem ganzen Wandel; denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig... Hei-

---

[15]) Hebr. XIII. 12. — [16]) Ephes. I. 4. — [17]) I. Petr. 15, 16, 22.

liget eure Seelen. Doch wenn wir auch nicht bis zu so hohen Gründen uns erschwingen würden, sondern bloß bei uns selbst stehen blieben, könnten wir nicht umhin, Gottes Heiligkeit zu bekennen.

Dringe ein mit deinem Geiste in dein eigenes Herz, schaue in dein Gewissen. Lieseſt du darin nicht den unauslöschlich eingeschriebenen Grundsatz: „Thue das Gute und meide das Böse;“ vernimmst du nicht ebenso im Besonderen eine Stimme, die dir sagt: „Dies ist gut, das thue; dies ist böse, das thue nicht?“ Wer anders als Gottes Finger hat jenes Gesetz in des Menschen Herz geschrieben, wer anders als Gottes Mund bringt jene innerliche Stimme hervor? Zeigt uns das nicht, daß Gott das Gute liebt und das Böse verabscheut? Noch mehr, verspüreſt du nicht in dir selber ein gar wohlthuendes Gefühl der Zufriedenheit und des inneren Lohnes, wenn du jener Stimme Gehör schenkest und das Gute thueſt; dagegen aber auch ein unheimliches und läſtiges Gefühl der Scham und des Vorwurfes, gleich den Biſſen eines nagenden Wurmes, wenn du nicht gehorcheſt und Böses verübeſt? Wieder frage ich: Wer anders als der Schöpfer unserer Herzen, als Gott, sollte solche Gefühle in unsere Brust gelegt haben? Und er sollte nicht ein immerdar heiliger Gott sein, der stets nur das Gute liebt und das Böse haßt? Gott selber also, seine Patriarchen, Propheten und Apostel, die Berge Sinai und Golgatha, die gesammte Schrift des alten und des neuen Bundes, endlich unsere eigene Vernunft und unser Gewissen sind Zeugen von Gottes Heiligkeit.

Gehen wir jedoch noch ein wenig weiter, um zu sehen, wie diese Heiligkeit Gottes, seine Liebe zum Guten und sein Haß gegen das Böse beschaffen ist. Ich sage also erstlich, daß diese Liebe zum Guten und dieser Haß gegen das Böse in Gott nothwendig ist, d. h. nicht wie bei uns

Menschen von seinem freien Willen abhängt, so daß er also keineswegs das Gute lieben und zugleich auch nicht lieben, das Böse hassen und zugleich auch nicht hassen könnte. Denn da er das höchste Gut, das Gut selbst, da sein ganzes Wesen das Gut ist, so ist es nothwendiger Drang seiner ganzen Natur, das Gute zu lieben und das Böse zu hassen, geradeso wie, um ein schwaches Bild zu gebrauchen, das Feuer durch Naturnothwendigkeit warm ist, das Licht seiner Natur nach die Finsterniß verscheucht, oder der aus der Höhe herabfallende Stein von Natur aus nach der Tiefe geht. Darum ist auch der Haß gegen die Sünde in Gott keine Leidenschaft, kein aufwallendes bitteres Gefühl, sondern dieser Haß ist eben das vollkommene Entgegensträuben seiner ganzen Natur gegen das Böse.

Ich sage zweitens, daß jene Liebe zum Guten und der Haß gegen das Böse in Gott unendlich ist. Ueber die Liebe zum Guten wird wohl kein Zweifel sein. Wohl aber möchte unsere verdorbene Natur in Bezug auf die rechte Erkenntniß des Bösen und die Abscheulichkeit der Sünde nur zu gern unsern Verstand täuschen und blenden. Darum hebe ich gerade den Haß Gottes gegen das Böse bestimmter hervor und sage, daß er unendlich ist. Ein Beweis dafür ist erstlich, daß Gott, um das Böse zu tilgen, einen unendlichen Lösepreis forderte, indem er seinen eigenen eingebornen Sohn in den Tod hingab. Ein weiterer nicht minder überzeugender Beweis ist, daß Gott, gleichwie er das sittlich Gute mit unendlichem und ewigem Lohne, mit dem Besitze seiner selbst vergilt, er ebenso das sittlich Böse, die Sünde, unendlich bestraft. Ich sage unendlich, insofern die Dauer dieser Strafe ohne Ende, ewig ist, und weil auch der Verlust, den der Verdammte erleidet, ein unendlicher ist, indem er Gott selbst verliert. Ist nun die Strafe, welche Gott über

das Böse verhängt, eine unendliche, wer könnte dann noch läugnen, daß auch sein Haß gegen die Sünde ein unendlicher ist. Als die heilige Franziska Romana einmal an einem Hause vorüberging, in welchem eine berüchtigte Sünderin wohnte, wurde sie beim Anblicke desselben und bei dem Gedanken an die Beleidigungen Gottes, welche in diesen Mauern stattfanden, von solchem Schmerze ergriffen, daß sie in Ohnmacht sank. Wenn nun die Heiligen die Sünde so verabscheuen, so denke dir, wie unendlich mehr Gott sie verabscheuen und hassen muß.

Der Haß Gottes gegen das Böse ist drittens ewig und unveränderlich, er kann niemals aufhören, niemals gelinder und schwächer werden. So lange Gott Gott bleibt, muß er auch stets der gleiche Feind der Sünde bleiben; so lange er sich selbst, das Urgut, liebt, muß er stets das Böse, dessen Gegensatz, hassen; so lange die Schuld der Sünde dauert, muß auch der Haß Gottes gegen dieselbe währen. Und hättest du mehr Gutes gethan als alle Heiligen im Himmel, aber nur eine einzige schwere Sünde auf dir, ohne sie abzubüßen, Gott müßte diese Sünde in dir hassen und dich ewig verwerfen. Den Beweis für diese Wahrheit finden wir in den Worten Gottes selbst beim Propheten Ezechiel, wo er spricht:[18] Wenn sich abwendet der Gerechte von seiner Gerechtigkeit und Frevel begeht nach Art aller Gräuel, welche zu verüben pflegt der Gottlose, sollte er da leben? All seiner Gerechtigkeit, die er geübt, wird nicht gedacht; in seiner Abtrünnigkeit, durch die er treulos ward, und in seiner Sünde, welche er begangen hat, in diesen soll er sterben. Aber ist das nicht zu viel, sollte man dagegen nicht mit den Israeliten einwenden dürfen: Nicht ist

---

[18]) Ezech. XVIII. 24 seqq.

recht der Weg des Herrn? Keineswegs, antwortet Gott, denn meine Wege sind recht, eure Wege aber unrecht. Wenn also, setzt er noch einmal hinzu, der Gerechte sich abwendet von seiner Gerechtigkeit und Frevel begeht, wird er sterben durch diese. Der Haß Gottes ist also ein unveränderlicher, ewiger.

Dieser Haß ist endlich viertens einzig. Denn nichts haßt Gott als nur die Sünde. Du hassest nichts von all dem, was du gemacht hast, sagt das Buch der Weisheit.[19] Nichts hasset Gott von Allem, was im Himmel und auf Erden ist, und wäre es noch so klein und niedrig, er liebt alle seine Werke. Bloß die Sünde allein haßt er und den Sünder, der sie begeht. Denn die Sünde allein hat Gott nicht gemacht, er läßt sie bloß zu, sie ist ausschließlich das Werk des Geschöpfes, das sich empört gegen seinen Herrn und Gott, und darum ist der Sünder ein Gräuel in den Augen seines Herrn, auf ihm ruht der ganze Haß des göttlichen Zornes. Ist aber der Haß Gottes gegen das Böse wie seine Liebe zum Guten einzig, ewig und unveränderlich, unendlich und nothwendig, dann ist auch seine Heiligkeit die höchste und unvergleichlichste, eine einzige, eine ewige, unveränderliche, nothwendige, unendliche Heiligkeit. Welche Mahnung, welche Lehre kann man wohl daraus für sich ziehen?

Die große Mahnung, welche aus der Heiligkeit Gottes an uns ergeht, hat Gott selbst durch Moses und die Propheten wiederholt und nachdrücklich ausgesprochen, indem er seinem Volke zuruft: Seid heilig, denn ich bin heilig. Und der Apostel erklärt:[20] Dies ist der Wille Gottes, euere Heiligung, und wieder:[21] Nicht zur Unreinigkeit hat uns der Herr berufen sondern zur Heiligkeit. Dies also ist unsere Pflicht, daß

---

[19]) Sap. XI. 25. — [20]) I. Thess. IV. 3. — [21]) Ibid. v. 7.

gleichwie Gott seinem Wesen nach heilig ist, ebenso wir, durch seine Gnade und die Mitwirkung unseres freien Willens so viel als möglich heilig werden, daß wir von ganzer Seele das Gute lieben und wollen und das Böse hassen und verabscheuen. Auf diese Weise erfüllen wir den göttlichen Willen und dadurch werden wir Nachahmer und Kinder Gottes des Heiligen. Prüfe dich nun selber, was nicht so schwer sein wird, um zu sehen, ob dies bei dir der Fall ist, ob du wirklich das Reine, das Wahre und Gute liebest, das Unreine aber, das Böse und Sündhafte hassest. Beachte wohl, daß ich nicht sage, du sollest dich prüfen, ob du das Gute thust und das Böse meidest, sondern ob du jenes liebest und dieses hassest. Denn es kann geschehen, daß Jemand wohl Gutes thut und Böses unterläßt, aber bloß äußerlich, bloß aus Heuchelei oder irdischen Nebenabsichten. Dies wäre offenbar kein Streben nach Heiligkeit. Nur dann trachten wir Gott dem Heiligen ähnlich zu werden, wenn wir von Herzen, wenn unser Inneres das Gute wirklich liebt und ebenso vom Bösen mit Abscheu der Seele sich abwendet.

Die Häretiker pflegen der Kirche den Vorwurf zu machen, daß sie bloß auf äußere Werkheiligkeit schaue, nicht auf die innere Heiligung des Menschen. Doch dieser Vorwurf ist durchaus unbegründet und nichtig, weil Niemand mehr als die Kirche alle Heuchelei und äußerliche Frommthuerei ohne innere Herzensheiligkeit verabscheut und verwirft und immer wieder ruft: Werdet heilig, wie Gott heilig ist, dessen ganzes innerstes Wesen heilig ist. Wenn du nun jene Prüfung deines Innern anstellest, welches Resultat wird sich ergeben? Findest du nicht vielleicht gerade das Gegentheil, daß du gar oft das Böse liebest und das Gute hassest? Gehe nur selbst in Gedanken die zehn Gebote Gottes durch, wie du sie beobachtest? Fällt dir nicht manches derselben lästig, möchtest

du es nicht beseitigt haben, übertrittst du es nicht sogar sehr häufig? Wie, heißt das etwa das Gute lieben? Nein, das heißt das Böse lieben und das Gute hassen. Durchgehe auch deine Pflichten. Du sollst beten, sollst dem Gottesdienste beiwohnen, das Wort Gottes fleißig anhören, die heiligen Sakramente gebrauchen. Wie träg ist man oft im Gebete, wie ungern kommt man zur Predigt, zum Gottesdienste, wie lau, wie nachlässig empfängt man die Gnadenmittel? Heißt dies das Gute von ganzem Herzen lieben? O wahrlich nicht. Gibt es nicht sogar Menschen, die es gar nicht ertragen können, wenn sie andere fromm und tugendhaft sehen, die darum über gottesfürchtige Personen sich ärgern, pflichteifrige Christen verspotten, über die Mittel zur Frömmigkeit, die religiösen Gebräuche und Uebungen murren und aufbegehren. Nun, lieben etwa diese das Gute und hassen sie das Böse? Gerade umgekehrt, sie hassen das Gute und lieben das Böse. Und das thun Christen, die wissen, daß sie Kinder und Nachahmer eines heiligen Gottes sein sollen.

Als den heidnischen Japanesen das Evangelium das erste Mal verkündet und sie über die wunderbaren Eigenschaften Gottes, seine Größe, Heiligkeit und Güte belehrt wurden, als die Missionäre ihnen dann mittheilten, wie dieser Gott, um auch aus uns Heilige zu machen, seines eigenen Sohnes nicht geschont habe, wie dieser auf die Welt herabgekommen sei, hier gelitten habe und gestorben sei um unseres ewigen Heiles willen; da riefen sie von Erstaunen und Bewunderung hingerissen aus: „O wie groß, wie heilig, wie gut ist dieser Gott der Christen!“ Als man sie aber darauf erinnerte, daß dieser Gott verlange, man müsse ihn lieben, müsse wie er das Gute lieben und das Böse hassen, da wurde ihr Erstaunen und ihre Verwunderung noch größer. „Wie, fragten sie, vernünftigen Wesen muß erst noch gesagt und geboten werden,

daß sie das Gute lieben und das Böse hassen sollen? Ist es nicht das größte Glück das Gute zu lieben und heilig zu werden, und ebenso das größte Elend, das Böse zu thun und verloren zu gehen?" Man konnte ihnen nun nicht verhehlen, daß es leider Christen gebe, welche es vorziehen unheilig zu sein, welche wirklich das Böse lieben und das Gute verabscheuen und unterlassen. Als die Japanesen dies vernahmen, konnten sie nicht länger an sich halten, sondern von Unwillen erfaßt riefen sie entrüstet aus: „Ach, undankbares Volk, o verkommene Herzen! die so alle Ordnung verkehren, so den göttlichen Willen gering schätzen und übertreten können." Wie, wenn auch du zu diesen undankbaren Christen gehörtest, gegen welche sich einst die Heiden erheben und Zeugniß gegen sie geben müssen? Darum, nachdem du dich geprüft und erkannt hast, wo es bei dir fehlt, mache es für die Zukunft zur unverbrüchlichen Richtschnur deines ganzen Denkens und Handelns, immer nur das Rechte und Gute zu lieben und zu thun und das Böse zu meiden und zu hassen. Unheiliges kann niemals in den Himmel eingehen. Sagt dir aber bei jener Prüfung dein Gewissen, daß du dich schwerer Sünden nicht schuldig gemacht hast, so versprich, auch die kleinen und läßlichen noch sorgfältiger zu meiden. In den Augen des unendlich heiligen Gottes sind auch die läßlichen Sünden mißfällig. Dein Vorbild sei David, welcher zum Herrn betete,[22] daß er ihn nicht bloß von allen wissentlichen Sünden reinigen möchte, sondern auch von allen geheimen, die, weil oft nur aus Unbedachtsamkeit begangen, leichter übersehen werden. So wirst du immer ähnlicher werden dem heiligen Gott, der Alle zur Heiligkeit berufen hat.

---

[22]) Psalm. XVIII. 13.

Wahrhaftigkeit und Treue Gottes.

Gleichwie Gott immer, von Ewigkeit ist, ebenso muß er auch immer, von Ewigkeit sich selbst erkennen; denn er ist ein Geist, ein Geist aber ohne Erkenntniß kann nicht gedacht werden. In Gott ist ferner das Erkennen Eins mit seinem Wesen, er ist das Princip der Erkenntniß und der Gegenstand der Erkenntniß. Folglich muß Gott auch die Wahrheit sein. Denn wahr ist das, was mit der Wirklichkeit übereinstimmt; in Gott aber ist das Erkennen und das Erkannte Eins, und somit muß er wahrhaft, muß die Wahrheit selbst sein. Eben darum kann auch der ewige Sohn des Vaters von sich sagen: [1] Ich bin die Wahrheit; und eben deshalb wird auch die dritte Person der Gottheit der Geist der Wahrheit genannt. [2] Gott ist aber ferner auch der Grund und die Ursache alles Seins außer ihm, und sonach ist er zugleich die Quelle aller Wahrheit. Daraus nun ergibt sich erstlich, daß Gott alle Wahrheiten kennt, daß er in Nichts sich täuschen oder irren kann; und zweitens, daß Alles, was von ihm ausgeht, was er mittheilt, offenbart, verspricht, nur Wahrheit ist. Insofern er nun in Allem, was er aussagt, durchaus untrüglich ist, nennen wir ihn den wahrhaftigen; insofern er aber ebenso verlässig ist in seinen Zusagen, sein Wort nie ändert oder bricht, heißen wir ihn treu. Beide Eigenschaften nun wollen wir einzeln für sich betrachten, und zwar zunächst die Wahrhaftigkeit.

Gott ist wahrhaft, heißt, er verkündet nur Wahres, seine Aussprüche, seine Offenbarungen können niemals

---

[1]) Ioann. XIV. 10. — [2]) Ibid. v. 17.

eine Lüge oder einen Irrthum enthalten. Diese Eigenschaft ist Gott so wesentlich, daß er ohne sie gar nicht Gott wäre; denn ein Gott, der auch nur ein einziges Mal der Lüge oder dem Irrthume zugänglich ist, verdient keine Achtung, weil er unheilig ist, und verdient keinen Glauben, weil er trügerisch ist. Ohne die Wahrhaftigkeit Gottes wäre der Glaube geradezu unmöglich; denn der einzige Grund, auf welchen sich der Glaube stützt, ist die Unfehlbarkeit und Wahrhaftigkeit Gottes. Diese Eigenschaft ist ferner Gott so eigen, daß der Apostel mit vollstem Rechte behaupten kann, [3] Gott allein sei wahrhaft, jeder Mensch aber ein Lügner. Damit will der Apostel nicht etwa ausdrücken, daß jeder Mensch thatsächlich lügen muß, sondern bloß, daß kein Mensch aus sich selbst unfehlbar, wohl aber jeder dem Irrthume ausgesetzt ist, daß er bald mit Wissen und Willen, bald ohne es zu wollen oder nur zu beabsichtigen, gegen die Wahrheit verstoßen kann. Gott dagegen ist so wahrhaft, daß bei ihm nicht einmal die Möglichkeit eines Irrthumes gegeben ist, daß er nicht einmal wider Willen geschweige denn mit Wissen und Willen Unwahres kundgeben oder täuschen kann. Und in der That. Wenn die Menschen Unwahres reden, so thun sie es entweder in der Absicht, um dadurch irgend einen Vortheil zu erlangen, einen Gewinn zu machen oder eine Strafe von sich abzuwenden, manchmal auch aus Leichtsinn oder Scherz, oder endlich um durch dieses Mittel einem Anderen zu nützen. Allein welcher von diesen Gründen könnte wohl bei Gott gedacht werden? Er ist ja der unendlich Selige, er bedarf keines Dinges, keiner neuen Gewinnste oder Vortheile. Er ist der Allmächtige, er braucht Niemanden zu fürchten, Niemand vermag ihm zu widerstehen. Er ist der Heilige,

---

[3]) Rom. III. 4.

und kann darum niemals ein verwerfliches Mittel anwenden. Mit Recht also sagt der Apostel, Gott allein ist wahrhaft. Diese Eigenschaft ist endlich so unwandelbar und unvergänglich in Gott wie er selbst. Wenn Alles um ihn sich änderte, wenn Himmel und Erde wankten und vergingen, Gott und sein Wort ändern sich nie, vergehen in Ewigkeit nicht, bleiben nach Jahrtausenden ebenso fest und wahr, wie sie es vom Anfange gewesen. Deswegen singt auch der Psalmist: [4] Die Wahrheit des Herrn währt in Ewigkeit; und wieder: [5] Gott hält Treue in Ewigkeit.

Gott allein ist wahrhaft, ist die Wahrheit selbst. Dies sagt uns schon unser eigenes Innere. „So sehr, schreibt der heilige Augustin, [6] flieht das vernünftige Geschöpf die Falschheit und hütet sich vor dem Irrthum, daß selbst jene, welche Andere zu hintergehen sich bemühen, doch selbst nicht hintergangen werden wollen.“ Es ist also im Menschen ein innerlicher Drang nach Wahrheit. Woher das? Wohl von dem, der uns nach seinem Bilde und Gleichnisse geschaffen hat, von Gott, der also selbst die Wahrheit und die Quelle der Wahrheit ist. Alle Weisheit, sagt Sirach, [7] ist vom Herrn, von Gott, und mit ihm war sie alle Zeit und sie ist vor der Weltzeit. Doch wozu noch länger beweisen, daß und wie Gott wahrhaft ist, da dies wohl von Keinem bezweifelt werden kann, es sei denn, daß er zugleich das Dasein Gottes läugnet? Wenden wir uns lieber der praktischen Seite dieses Gegenstandes zu.

Gott ist die Wahrheit, mithin sind auch alle seine Worte, seine Gebote, seine Lehren und Offenbarungen unfehlbare Wahrheiten. Sie muß darum der Mensch, will

---

[4]) Psalm. CXVI. 2. — [5]) Psalm. CXLV. 7. — [6]) Enchir. cap. 17. — [7]) Eccli. I. 1.

er anders sicher gehen und allen Gefahren von Irrungen und Täuschungen entrinnen, vor Allem kennen zu lernen trachten, sie muß er hören, sie befolgen und an ihnen unverrückt festhalten. Allein, welch traurige Wahrnehmung müssen wir gerade hierin, namentlich in der Gegenwart machen! Groß ist Zahl derjenigen, welche sich bemühen, Vieles kennen zu lernen, nur nicht die von Gott ausgehenden Wahrheiten. Groß ist die Zahl derer, welche diese Wahrheiten geradezu bekämpfen und an ihrer Statt Lüge und Trug verbreiten. Groß die Zahl jener, welche aus Verblendung, Leichtsinn oder Kurzsichtigkeit die Wahrheit bei Solchen suchen, welche oft selbst mit Gott gebrochen haben, bei den Lehren des Zeitgeistes, bei den flüchtigen Tagesmeinungen, bei hohlen Phrasen und gleißnerischen Verheißungen. Groß endlich, ja sehr groß ist die Zahl jener, welche die Wahrheit aus Gott zwar kennen und auch von ihr überzeugt sind, aber sich um die Befolgung und Anwendung derselben im Leben nicht bekümmern, ja ihr gerade zuwider handeln. Reden wir noch deutlicher. Es gibt nur Eine Wahrheit, gleichwie es auch nur Einen Gott gibt. Diese Eine Wahrheit verkündet uns Jesus Christus. Ich bin, spricht er, [8] dazu geboren worden und bin dazu gekommen in die Welt, damit ich Zeugniß gebe der Wahrheit. Diese Eine Wahrheit lehrt er fortwährend durch seine heilige Kirche, die er mit dem Beistande des Geistes der Wahrheit ausgerüstet und zur Säule und Grundveste der Wahrheit gemacht hat. Durch diese Wahrheit will er uns frei machen von der Knechtschaft der Sünde und des Lügengeistes der Hölle; die Wahrheit, sagt er, [9] wird euch frei machen, d. h. die Erkenntniß und Befolgung der christlichen Lehre reinigt das Herz und führt es zur Tu-

[8]) Ioann. XVIII. 37. — [9]) Ioann. VIII. 32.

gend hin. Durch diese Wahrheit will er uns zum ewigen Heile führen. Ich heilige mich, betet er zu seinem Vater, [10] selber für sie, die Gläubigen, damit auch sie geheiligt seien in Wahrheit.

Was geschieht nun in unserer Zeit? Wird nicht geläugnet, daß Christus die ewige Wahrheit ist? wird nicht die Kirche als Betrügerin und Feindin des Menschengeschlechtes bezeichnet? Werden nicht Grundsätze aufgestellt, welche mit dem Dogma und der Moral des Christenthums ganz und gar unvereinbar sind? Man denke nur an alle die Sätze, welche das Oberhaupt der Kirche durch die Encyclica vom 8. Dezember 1864 verworfen hat. Es sind deren achtzig, und nur deshalb wurden sie verworfen, weil sie zur christlichen Wahrheit im schneidenden Gegensatze stehen, und weil sie nothwendig zum zeitlichen und ewigen Verderben führen müssen, da nur die Wahrheit aus Gott uns heiligen kann, der Widerspruch aber gegen die Wahrheit und die Lüge nur Verderben wirken. Man klagt über den Verfall der Sitten, über zunehmende Schlechtigkeiten und Gewaltthaten, über Auflehnung und Empörung. Sieh, all das sind die natürlichen Folgen des Abfalles von der christlichen Wahrheit; denn nirgends, wo diese Wahrheit geachtet und befolgt wird, treten jene schlimmen Wirkungen hervor. Dennoch, statt zu ihr zurückzukehren, fährt man fort sie zu mißachten. Was der Herr einst zu den gottlosen Juden sprach, dasselbe kann er auch jetzt zu gar vielen Christen sagen: [11] Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Doch wir wissen den Grund, warum Viele nicht glauben und der Wahrheit widerstreben. Er liegt einfach darin, weil die Wahrheit ihre Sinnlichkeit, ihr ausschließlich irdisches Streben, mit einem Worte ihren

---

[10]) Ioann. XVII. 19. — [11]) Ioann. VIII. 46.

Materialismus verdammt. Daher wiederholt sich in der Gegenwart, was schon der Prophet Isaias mit bitteren Worten beklagte.[12] Die Israeliten waren entartet, und deswegen wollten sie die Stimme der Propheten nicht mehr hören, sondern begehrten von ihnen, sie sollten ihnen Schmeichelhaftes und Täuschungen sagen. So möchte man auch heutigen Tages die Verkündiger der göttlichen Wahrheit gern mundtodt machen, oder muthet ihnen wenigstens zu, daß sie zu den Irrthümern und falschen Grundsätzen stillschweigen und deren immer weiterer Verbreitung ruhig zusehen. Nehmen wir an, die Propheten hätten damals dem Ansinnen der Juden nachgegeben und sich nicht als Boten der Wahrheit und Gottes Gesandte gezeigt. Welches wäre die unausbleibliche Folge gewesen? Nur die Beschleunigung des Verderbens des israelitischen Volkes. Und wohin würde es führen, wenn heutigen Tages die Kirche aufhörte, der Mund Gottes und die Lehrerin und Hüterin der Wahrheit zu sein, wenn sie dem Irrthume nicht entgegenträte? Ebenfalls nur zum Ruin unzähliger Seelen.

Dies muß für jeden Christen ein bedeutsamer Wink sein, jenen Neuerungen, die irgendwie der christlichen Wahrheit widerstreiten, noch sorgfältiger sein Ohr zu verschließen. Ebenso muß es für ihn zugleich eine heilsame Warnung sein, daß er nicht etwa murre und klage oder gar den Rücken kehre, wenn ihm die Wahrheit gesagt wird. So Manche machen es da wie einst Pilatus. Auch ihm wurde die Wahrheit gesagt, ja Jesus selbst offenbarte sich ihm als Zeuge der Wahrheit. Wohl fragt Pilatus:[13] Was ist Wahrheit? Sein Ohr hörte die Wahrheit, aber sein Herz wollte sie nicht annehmen, darum ging er unmittelbar nach jener Frage von Jesus hinweg. Sieh

---

[12]) Is. XXX. — [13]) Ioann. XVIII. 38.

hier das Bild nicht weniger Menschen unserer Tage. Die Wahrheit der christlichen Lehren drängt sich ihnen oft mit solch unwiderstehlicher Ueberzeugung auf, daß sie ihr nicht ernstlich zu widersprechen vermögen. „Wir sehen ein, so hört man es zuweilen aus ihrem Munde, daß dieses wahr ist, daß die Kirche im Rechte ist und Recht hat, daß die gegentheiligen Meinungen trügerisch sind, daß wir anders handeln sollen, aber —." Dieses aber ist die Pilatusfrage: Was ist Wahrheit? Diese Frage ist darum zugleich das verdammende Urtheil, das sie sich selber sprechen; denn es heißt so viel als: „Wir erkennen das Wahre, aber wir wollen es nicht üben." Wie, gränzt das nicht ganz nahe an jene Sünde wider den heiligen Geist: Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben? Heißt das nicht gleichsam an der Wahrhaftigkeit Gottes sich versündigen? Denn so gut Johannes, der Vorläufer des Herrn, sagen konnte,[14] daß der, welcher das Zeugniß Christi angenommen hat, dadurch besiegelt, daß Gott wahrhaftig ist; eben so gut können wir sagen, daß jener die Wahrhaftigkeit Gottes läugnet oder mindestens geringschätzt, welcher dieses Zeugniß, die christliche Wahrheit, verwirft und hintansetzt.

Welches wird darum die erste und unmittelbarste Schlußfolgerung sein, die man aus der Wahrhaftigkeit Gottes ziehen muß? Wohl diese, daß man fest, unerschütterlich feststehe im Glauben und in der Haltung der Gebote. Denn gleichwie die Wahrheit des Herrn in Ewigkeit bleibt, ebenso bleiben Gottes Gebote und Gottes Wege ewige Wahrheit. Tausenderlei menschliche Meinungen sind aufgestellt und wieder verworfen worden, tausenderlei Menschensatzungen sind gegeben und eben so oft

---

[14]) Joann. III. 33.

verändert worden — Gottes Worte, Gottes Gesetze sind geblieben. Tausende, die nur auf Menschensatzungen und menschliche Ansichten hörten, sind betrogen worden, alle jene aber, welche an Gottes Wort und Ausspruch festhielten, haben damit sich geheiligt und ihr ewiges Glück begründet.

Aber noch eine weitere Schlußfolgerung ergibt sich aus der Wahrhaftigkeit Gottes. Wir sollen Nachahmer Gottes sein. Wie also Gott wahrhaft ist, so sollen auch wir in allem unseren Denken und Thun wahrhaft sein und jeden Betrug, jede Lüge und Heuchelei verabscheuen. Wie die Schrift von denen, welche die Wahrheit lieben, sagt, daß sie Kinder Gottes sind, so erklärt sie von den Lügnern, daß sie den Teufel zum Vater haben, in dem keine Wahrheit ist. Aber nicht bloß die thatsächliche Lüge in Worten sollen wir fliehen, sondern auch jede Heuchelei und Verstelluug, wenn wir Nachahmer des wahrhaften Gottes sein wollen. Mag Jemand es immerhin dahin bringen, Menschen zu hintergehen und vor ihnen ganz anders zu erscheinen, als er in Wirklichkeit ist, den wahrhaftigen Gott wird er niemals zu täuschen vermögen. Wie urtheilt denn der Psalmist über jene, welche in ihrem Wandel nicht wahrhaft sind? Er sagt, daß ihr Inneres, ihr Herz, Eitelkeit und Bosheit sei, und vergleicht sie mit einem Grabe. Denn wie öfters auf einem Grabe Leichensteine mit prunkenden Titeln und Lobsprüchen stehen, der Hügel mit Blumen geziert ist und das Ganze nach Außen recht hübsch und nett erscheint, während unter dem trügerischen Schmucke nur Staub und Moder sich birgt; so erscheinen jene Menschen wohl äußerlich gut, gerecht und sittlich, aber ihr Inneres enthält das Gegentheil. Deswegen setzt auch der Psalmist hinzu: [15] Gott,

---

[15]) Psalm. V. 10, 11.

richte sie .... nach der Menge ihrer Frevel verstoße sie, weil sie dich gereizt, o Herr!

Doch schlimmer noch ist es, wenn Menschen, denen es an Wahrhaftigkeit gebricht, nicht bloß andere Menschen täuschen, sondern sich einbilden, auch Gott hintergehen zu können. Solche mögen sich abschrecken lassen durch das, was den Pharisäern begegnete. Sie kamen einmal zu Jesus und redeten ihn an: [16] Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und den Weg Gottes in Wahrheit lehrest und um Niemand dich kümmerst. Anscheinend ist in diesen Worten ein großes Lob des göttlichen Heilandes enthalten. Und dennoch weist es der Herr mit aller Entrüstung zurück und entgegnet ihnen: Was versuchet ihr mich, o Heuchler? Es heißt also Gott versuchen, wenn man ihn zwar mit dem Munde bekennt und seine Wahrhaftigkeit preist, durch das Leben aber ihn verläugnet, wenn man vorgibt, ihn zu ehren, aber ihn nicht im Geiste und in der Wahrheit anbetet, wenn man zugibt, daß er Alles weiß, und doch eine ihm mißfällige Gesinnung im Herzen hegt. Es kommt einmal die Stunde, wo solche Ausflüchte nichts mehr nützen, wo man sonnenklar einsieht, daß man, während man Gott zu betrügen wähnte, nur sich selbst betrogen hat. Es kommt die Stunde, wo man nicht länger mehr die falschen und der christlichen Wahrheit widerstrebenden Grundsätze, die man jetzt als Aufklärung, Fortschritt und Civilisation preist, festhalten, sondern sie verwerfen wird; wo man findet, daß alles Jagen und Haschen nach Sinnengenuß, nach irdischem Gute, nach Befriedigung des Fleisches nur zum Unheile führt; wo man nicht mehr bestreiten wird, daß die Nothwendigkeit der Buße, die Bezähmung der Leidenschaften, die Selbstverläugnung und Abtödtung

---

[16]) Matth. XXII. 16 seqq.

felsenfeste Wahrheiten sind, kurz wo man zugeben muß, daß Alles, was mit der christlichen Lehre im Widerspruche ist, falsch sei und daß es nur Eine Wahrheit gebe, jene, welche Christus verkündet: Ich bin die Wahrheit.

Durch Tausende von Beispielen könnte diese Thatsache bestätigt werden. Ich will nur ein einziges aus unserer Zeit anführen. Kürzlich starb zu Neapel der Exminister Manna, welcher früher an der italienischen Umwälzung eifrigst mitgewirkt, all den verübten Ungerechtigkeiten zugestimmt und den Principien der modernen Aufklärung gehuldigt hatte. Doch im Angesichte des Todes änderte sich sein Sinn. „Sagen Sie," sprach er zur Frau eines anderen Ministers, die vor seinem Sterbebette stand, „sagen Sie Ihrem Manne, er solle allen Freunden des heutigen Italiens bekannt machen, daß man auf dem Todbette die weltlichen Dinge mit ganz anderen Augen ansieht; ich bin als Katholik geboren und will sterben in der römisch-katholischen, apostolischen Religion." Es ist überflüssig, an diese Worte weitere Bemerkungen zu knüpfen. Ich will dafür noch Einiges über die Treue Gottes sagen.

Wie Gott die Wahrheit ist in seinen Aussagen, so ist er die Wahrheit in seinen Zusagen; er hält, was er verspricht, und thut, was er droht, auf sein Wort kann man sich immer verlassen, er ist getreu. Diese Treue Gottes verkündet der alte Bund. Gott, heißt es im vierten Buche Mosis,[17] ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge, nicht wie ein Menschenkind, daß er sich ändere. Er hat gesprochen, und sollte es nicht thun? hat verheißen, und sollte nicht erfüllen? Diese Treue rühmt der Psalmist, wenn er sagt:[18] Das Wort des Herrn ist aufrichtig und alle seine

[17]) Num. XXIII. 19. — [18]) Psalm. XXXII. 4.

Werke sind Treue. Diese Treue verkündet der neue Bund, welcher an verschiedenen Stellen wiederholt: Gott ist getreu.

Diese Treue bestätigt die ganze Geschichte. Gott spricht zu Adam, daß er sterben werde, wenn er von der verbotenen Frucht esse; Adam glaubt nicht an Gottes Treue und stirbt des Todes. Gott spricht zur Menschheit durch Noe, daß er sie vertilgen werde, wenn sie sich nicht bessere, und daß er Noe retten wolle, weil er gerecht wandelte. Noe wird gerettet, die ganze Menschheit aber durch die Sündfluth vernichtet. Gott spricht zu Abraham, daß er ihm, obwohl er und Sara hoch betagt waren, einen Sohn schenken wolle, und Isaak wird geboren. Gott spricht zu den Patriarchen, daß er ihren Nachkommen ganz Canaan schenken wolle; er befreit die Israeliten aus der Knechtschaft Aegyptens und führt sie in das Land ihrer Väter. Er spricht zum ganzen Volke, daß er es immer beschützen werde, wenn es seine Gebote hielte, daß er es dagegen in die Gewalt der Feinde gebe, sobald es fremden Götzen huldigte; und wirklich, Edomiter, Philistäer, Madianiter, Assyrier und Babylonier kommen nacheinander als Werkzeuge der strafenden Gerechtigkeit Gottes, aber auch Richter und Könige und Propheten treten auf als Befreier und Helfer, wenn das Volk sich wieder zur Buße wandte. Jesus spricht zu seinen Aposteln, zwölf armen Fischern, daß sie die Welt überwinden werden, und sie sehen sie gläubig zu ihren Füßen. Jesus sagt, daß die Pforten der Hölle seine Kirche nie überwältigen werden, und sie steht seit achtzehnhundert Jahren fest da wie ein Fels im Meere, gegen den die heranbrausenden Sturmeswogen nichts vermögen.

Ein weiterer Beleg für Gottes Treue sind die Weissagungen seiner Propheten, die, obwohl Jahrhunderte zuvor ergangen, doch alle zur bestimmten Zeit sich erfüllten,

sind die Weissagungen Jesu Christi über die Ausbreitung seines Reiches oder die Zerstörung Jerusalems und dergleichen; so daß wir nicht im Mindesten zweifeln dürfen, daß auch die Erfüllung jener Weissagungen, welche einer späteren Zukunft vorbehalten ist, wie die Auferstehung der Todten und das Weltgericht, sicher eintreten wird.

Wenn aber Gottes Treue sich in Allem kundgibt, was das Menschengeschlecht insgesammt angeht, sollte sie dann etwa in Betreff des einzelnen Menschen sich nicht bewähren? Gewiß zeigt sie sich auch hier. Er verspricht den Guten seine Liebe und seinen ewigen Lohn, den Gottlosen aber droht er mit seinem Hasse und mit ewiger Strafe. Gott ist nicht wie ein Menschenkind, daß er lüge oder sich ändere, er thut, was er gesprochen. Er verspricht den reuigen Sündern Vergebung. Wenn wir unsere Sünden bekennen, schreibt der heilige Johannes,[19] so ist Gott treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit. Und gewiß, Hunderttausende, ja Millionen haben die Wahrheit dieser Worte schon an sich erfahren. Er verspricht allen Bedrängten, Verfolgten und Versuchten seinen Beistand. Gott ist getreu, sagt der heilige Paulus;[20] er wird euch nicht über euere Kräfte versuchen lassen, sondern mit der Versuchung euch den Ausgang verschaffen, daß ihr's ertragen könnet. Sicher hat auch davon jeder aus uns sich schon gar oft überzeugen können. Wo menschliche, wo freundschaftliche, wo sogar mütterliche Treue aufhört, da hört doch Gottes Treue nicht auf. Wenn auch, spricht er beim Propheten,[21] ein Weib vergäße des Kindleins ihres Schooßes, ich doch, ich werde deiner nicht vergeß-

---

[19]) I. Joann. I. 9. — [20]) I. Corinth. X. 13. — [21]) Is. XLIX. 15.

sen. Ist dem wirklich so? Denke einmal ein wenig zurück an die Vergangenheit. Wie so mancher Freundschaftsbund wurde in der Jugend geschlossen. Wo sind jetzt jene Freunde, die dir Treue geschworen haben? O wie bald wurde das Band gelockert, die Jugendfreunde wurden von einander getrennt, sie gingen verschiedene Wege, der Tod hat sie von deiner Seite hinweggenommen, oder sie selbst haben dir später stolz den Rücken gekehrt. Du tratest in das Mannesalter und oftmals bedurftest du treuer und verlässiger Menschen. Bist du niemals getäuscht worden, hast du die Menschengunst nicht sehr wandelbar gefunden? Und auch im Greisenalter noch, schwebest du nicht in beständiger Gefahr, jene zu verlieren, die dir als Stütze oder als Helfer dienen? Während aber die Menschen sich wandelbar und veränderlich zeigten, ist einer mit dir gegangen, der dich nicht verlassen hat, nicht in der Jugend, nicht im Mannes- und Greisenalter, der auch dann, wenn du ihm die Treue gebrochen, das Band immer wieder anzuknüpften suchte. Kurz, je älter du wirst, desto mehr wirst du erfahren, daß nur Gott allein treu ist. Bleibe also auch du ihm stets treu. Sei treu, spricht er in der geheimen Offenbarung,[22] bis zum Tode, und ich werde dir die Krone des Lebens geben. Sei treu im Bekenntnisse des Glaubens, treu im Kampfe wider die Feinde deiner Seele, und als Siegespreis empfängst du das ewige Leben. Lasset uns, mahnt darum der Apostel,[23] unbeugsam festhalten das Bekenntniß unserer Hoffnung, denn treu ist, der die Verheißung gegeben."

---

[22]) Apoc. II. 10. — [23]) Hebr. X. 23.

Gottes Güte.

Gott ist gütig, heißt, er will aus Liebe allen Geschöpfen Gutes und erweist uns wirklich zahllose Wohlthaten. Zwei Begriffe also faßt die Güte Gottes in sich: erstens, daß Gott uns alles Gute will, und zweitens, daß er uns wirklich unzählige Wohlthaten erweist. Gott will uns alles Gute; dies ist die innerste Gesinnung seines Herzens. Er gibt uns zahllose Güter; dies ist die der inneren Gesinnung entsprechende äußere That. Gott will uns alles Gute. Wer könnte daran auch nur den mindesten Zweifel hegen? Ist er nicht unser Aller Vater? Von ihm, sagt der heilige Paulus,[1] führt alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden den Namen. Ja er ist uns weit mehr Vater als unsere leiblichen Väter, von welchen wir bloß unseren hinfälligen Leib haben, während Gott es ist, der die Menschen im Anfange schuf, von dem auch unsere Väter das Leben haben, und der uns mehr als die Glieder gibt, nämlich die unsterbliche Seele und mit ihr das leibliche und geistige Leben. Deswegen sagte auch die machabäische Mutter zu ihren Söhnen:[2] Ich weiß nicht, wie ihr in meinem Schooße euch gestaltet; denn nicht ich habe euch gegeben Geist und Seele und Leben, und die Glieder eines Jeden habe ich nicht selber zusammengefügt. Wenn nun unseren irdischen Aeltern von Natur aus ein so mächtiger Trieb eingepflanzt ist, vermöge dessen sie ihren Kindern alles Gute wollen, ein Trieb, so natürlich und angeboren, daß Aeltern, welche diese Liebe zu ihren Kindern aus dem Herzen rissen, keinen vernünftigen Menschen mehr glichen, sondern wie

---

[1]) Ephes. III. 15. — [2]) II. Mach. VII. 22.

Rabenältern daſtünden; ja wenn ſelbſt die unvernünftigen Thiere dieſen Trieb in ſich verſpüren, daß ſie alles Gute ihren Jungen thun; ſollte dann der Urheber dieſes Triebes, der Vater aller Geſchöpfe, dieſen liebreichen Willen nicht haben? Sollte etwa, fragt der Pſalmiſt,[3] der das Ohr gepflanzt, nicht hören? oder der das Auge gebildet, nicht ſehen? Gleichwie, will er ſagen, Gott als Schöpfer des Gehörs und Geſichtes hören und ſehen muß, ebenſo muß er auch als Urheber des Triebes der Liebe in den Menſchen und Thieren zur Frucht ihres Leibes ſelber dieſe Liebe zu ſeinen Geſchöpfen in noch höherer und vollkommenerer Weiſe in ſich haben.

Doch wozu lange ſolche Vernunftſchlüſſe? ſpricht ja Gott ſelber deutlich beim Propheten Iſaias:[4] Kann wohl vergeſſen ein Weib ihres Kindleins, daß ſie ſich nicht erbarmte des Sohnes ihres Schooßes? Und wenn ſolche es vergäße, ich doch, ich werde deiner nicht vergeſſen. Und ebenſo ſagt der göttliche Heiland beim Evangeliſten Lukas:[5] Wenn ihr, die ihr böſe ſeid, eueren Kindern gute Gaben zu geben wiſſet, um wie viel mehr wird euer Vater vom Himmel guten Geiſt denen geben, welche ihn bitten. Iſt da nicht überall der klare Gedanke ausgedrückt, daß Gottes Liebe unendlich größer und freigebiger iſt, als der natürliche Trieb der Liebe in den Herzen der Aeltern? Wer könnte alſo nur im Leiſeſten beanſtanden, daß uns Gott wirklich alles Gute will?

In der That. Was hat denn den Allmächtigen beſtimmt, uns zu erſchaffen? Mußte er uns etwa das Daſein geben? Ich möchte den Starken ſehen, welcher Gott dazu zwingen konnte. So gut es ihm alſo über-

---

[3]) Psalm. XCIII. 9. — [4]) Is. XLIX. 15. — [5]) Luc. XI. 13.

haupt freistand, irgend etwas zu schaffen oder nicht, ebenso stand es ihm frei, uns in's Dasein zu rufen oder nicht. Unsere Existenz ist also rein nur ein Akt seines freien Willens. Oder hatte er etwa einen Nutzen davon, wenn er uns schuf? Wahrhaftig keinen. Denn bevor er die Welt und uns geschaffen hat, war er ewig und unendlich selig ohne uns, und ebenso wäre er es ohne uns durch die ganze Ewigkeit. Es ist also einzig nur seine freie Liebe, die ihn bewog, die Welt, die Geister und die Menschen zu schaffen. Die ganze Schöpfung ist demnach der unläugbarste Beweis von Gottes Güte. Nachdem aber einmal die Welt geschaffen war, konnte da Gottes Güte aufhören? Nein. Die Welt zu schaffen stand Gott frei, aber die geschaffene zu lieben, dazu bestimmt ihn sein ganzes Wesen. Nimmermehr kann er die Geschöpfe lieblos von sich stoßen, er muß für sie sorgen, ihnen Gutes wollen und Gutes thun. Was würdest du zu einer Mutter sagen, die ihr neugebornes Kind hilflos von sich stieße oder es sich selber überließe? Und Gott sollte das Werk seiner Liebe, das Geschöpf, hilflos sich selbst überlassen, herzloser, als eine ehr- und pflichtvergessene Mutter? So etwas bloß zu denken, wäre schon eine Gotteslästerung. Oder wie könnte das Geschöpf sich erhalten und leben, wenn Gott es nicht pflegte und trüge? Kurz, der einfachste Begriff von Gott, unser eigener Verstand, die Schrift und die feierlichen Worte des Herrn selbst bestimmen uns, zu bekennen, daß Gott allen seinen Geschöpfen Gutes will.

Allein es bedarf nicht einmal eines Beweises dafür, da ja Thatsachen laut genug verkünden, daß Gott uns wirklich zahllose Wohlthaten spendet. Betrachte nur den Menschen; ist er nicht ganz eine wahrhaftige, lebendige Wohlthat Gottes? Von Gott hat er ja sein Leben, seine Glieder, seine leiblichen Sinne, seine Gesund-

heit. Von ihm hat er das tägliche Brod und die Kleidung. Für uns ist der Himmel ausgespannt über unseren Häuptern, für uns leuchten und bewegen sich die Gestirne, für uns gibt die Sonne Licht, Wärme und Wachsthum, für uns scheint der Mond, für uns fällt Thau und Regen. Blicken wir herab vom Himmel auf die Erde. Für wen blühen die Saaten und reifen die Früchte des Feldes, für wen grünen die Bäume, duften die Blumen, stehen die Wälder, prangen die Fluren und Wiesen, wachsen Kräuter und Pflanzen zur Arznei und zur Nahrung, wenn nicht für uns? Für wen ferner rieseln die Quellen, springen die Brunnen, laufen die Bäche, strömen die Flüsse und fluthen die Meere? Für wen säuseln die Lüfte und wehen die Winde? Für wen sind die Steine und Metalle in den Schachten der Berge? Für wen die Vögel in der Luft, die Fische im Wasser, das Wild im Walde und all die tausenderlei Thiere auf dem Lande? Wie, ist nicht Alles für uns, ist nicht die ganze Welt eine Wohlthat für uns? Der königliche Prophet David, die Stellung des Menschen zur ganzen übrigen Natur, die ihn umgibt, besingend, ruft aus:[6] Wenn ich betrachte, o Gott! deine Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du gebildet hast: was ist der Mensch, daß seiner du gedenkest, oder was des Menschen Kind, daß du selbes heimsuchst? Nur wenig hast du ihn gestellt unter die Engel, hast mit Ruhm und Ehre ihn gekrönt und ihn gesetzt über deiner Hände Werke. Du hast ja Alles seinen Füßen unterworfen, Schafe und Rinder allesammt und überdies des Feldes Thiere, des Himmels Vögel und des Meeres Fische, die des Meeres Pfade

---

[6]) Psalm. VIII. 4. seqq.

durchwandeln. Herr, unser Gott, wie ist bewundernswerth dein Name auf der ganzen Erde!

Gehen wir in der Betrachtung noch ein wenig weiter und sehen wir die einzelnen Dinge genauer an, so finden wir, daß Gott uns nicht bloß mit dem unentbehrlich Nothwendigen ausgestattet hat, sondern daß er in überreicher Güte gar Vieles uns schenkt, was nicht gerade nothwendig wäre, wohl aber zu unserem Nutzen, zu unserer Bequemlichkeit und zum Vergnügen dient. Kurz, jede gute Gabe, wie der heilige Jakobus schreibt,[7] jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab, vom Vater der Lichter.

Dennoch habe ich bisher nur das Geringere und Schlechtere erwähnt. Schauen wir einmal ein wenig hinein in unsere eigene Seele, o wie viele neue Beweise der Güte Gottes entdecken wir darin! Von ihm ist ja die Vernunft, die uns über alle Geschöpfe dieser sichtbaren Welt erhebt, von ihm ist das Denken und Wollen, von ihm das Fühlen und Empfinden, von ihm das Herz, von ihm die Sprache, dieses Bild unseres Geistes. Und auch das ist noch nicht genug; noch unendlich größere Güter hat die göttliche Güte uns bereitet. Um aber diese besser zu würdigen, müssen wir zuvor eine andere Erwägung vorausschicken.

Gewiß wäre der Mensch schon um der empfangenen natürlichen Wohlthaten willen, die wir bisher erwähnt haben, Gott zum unaufhörlichen Danke, zur kindlichsten Unterwerfung unter seinen Willen, zum immerwährenden Dienste und zu unvergänglicher Liebe gegen ihn verpflichtet. Doch was hat der Mensch thatsächlich gethan? Statt Dank hat er nur Undank, statt Dienst Beleidigungen, statt Liebe Auflehnung gegen seinen Schöpfer gezeigt, ja

---

[7]) Jac. I. 17.

er hat seines Abhängigkeitsverhältnisses so weit vergessen, daß er statt auf Gottes Stimme auf des Teufels Rath und Einflüsterungen hörte. Wenn nun Gott diesen Sünder augenblicklich nach begangener böser That in die Flammen der Hölle gestürzt und ihn zu ewiger Qual verurtheilt hätte, er hätte dabei gewiß nicht die leiseste Ungerechtigkeit geübt. Allein was hat er statt dessen, obwohl er das vollste Recht hatte, gethan? Höret es, ihr Himmel und staune, o Erde! Er that das Größte, was nur immer geschehen konnte, er gab seinen eigenen eingeborenen Sohn hin als Retter des Gefallenen, als Erlöser. So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eigenen Sohn hingab, damit, wer an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.[8] Wie, ist etwa eine Güte denkbar, die noch größer sein könnte? Kaum denkbar ist es, sagt der heilige Paulus,[9] daß Jemand für einen Gerechten stirbt, höchstens könnte ein Mensch es über sich gewinnen, für einen Wohlthäter zu sterben; aber nie wird es erhört werden, daß Jemand für einen Unfrommen und Gottlosen sein Leben läßt. Was aber, fährt der Apostel fort, unter Menschen nie vorkommt, das geschieht bei Gott. Darin bewährt Gott seine Liebe zu uns, daß, während wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist.

Ist dieses Opfer, welches Gottes Güte für uns gebracht hat, an sich schon das höchste, so wird es sich uns noch wunderbarer und unbegreiflicher darstellen, wenn wir uns erinnern, wie in diesem Einen Opfer eine Menge anderer Güter eingeschlossen sind, welche an Werth alle denkbaren Schätze dieser Welt übersteigen. Mit Christus, sagt derselbe Apostel, hat uns Gott alle Güter zu-

---

[8]) Joann. III. 16. — [9]) Rom. V. 6 seqq.

mal geschenkt. Und in der That. Durch ihn sind wir ja, die wir weniger als Knechte, die wir verworfene Sünder waren, an Kindesstatt angenommen, zu Freunden und Lieblingen Gottes gemacht worden; er sendet den heiligen Geist in unsere Herzen, welcher uns durch die heiligmachende Gnade der göttlichen Natur theilhaftig macht; er nährt uns mit seinem heiligsten Fleische und Blute, macht uns zu seinen Mitbrüdern und Miterben seines ewigen Reiches, verheißt uns die nämliche Seligkeit und Herrschaft, die er selber genießt und besitzt, kurz, Gott selbst will unser übergroßer Lohn sein.

Ich kann nicht mehr weiter reden, es gebricht mir an Worten, um alle die Wohlthaten Gottes aufzuzählen, der wirklich sein ganzes Herz in uns ausschüttet. Ich kann bloß mit dem Apostel wiederholen: [10] Was ich jetzt lebe im Fleische, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selber dargegeben hat für mich. Und doch will ich mich mit der bisherigen Betrachtung noch nicht begnügen, ich will es versuchen, noch ein paar andere Erwägungen vorzustellen, aus welchen wir schließen können, daß Gottes Güte gegen uns wahrhaft unendlich ist.

Nicht wahr, der eigene Verstand sagt uns, daß die Güte um so größer ist, je zahlreicher die Wohlthaten sind, welche sie spendet. Nun haben wir aber gesehen, daß Gottes Wohlthaten zahllos sind. Denn eher würden wir es dahin bringen, alle Sandkörner am endlosen Meeresstrande, die auch alle von Gott geschaffen sind, zusammenzuzählen, als daß wir die Wohlthaten Gottes im Einzelnen aufzuzählen vermöchten. Wie groß also muß seine Güte sein, wenn wir die Zahl der Wohlthaten in's Auge fassen? Gewiß unendlich groß.

---

[10]) Gal. II. 20.

Die Güte ist zweitens um so größer, je schöner, je wundervoller und kostbarer die Gaben und Wohlthaten sind, welche mitgetheilt werden. Doch wer könnte wieder den Werth der göttlichen Wohlthaten berechnen, die alles Gold und Silber dieser Welt aufwiegen? Sie haben einen wahrhaft unendlichen Werth, denn sie kosten einen unendlichen Lösepreis und reichen hinüber in's Unendliche; sie fangen mit dem Leben auf Erden an und enden mit dem Besitze des Himmels, mit dem Besitze Gottes selber, oder vielmehr sie enden nicht, sondern fangen alsdann erst recht an, ohne jemals ein Ende zu nehmen. Wie groß also, frage ich wieder, ist Gottes Güte, wenn wir den Werth seiner Wohlthaten berücksichtigen? O gewiß unendlich groß.

Die Güte ist drittens um so größer, je höher derjenige steht, welcher uns die Wohlthaten erweist, weshalb schon im gewöhnlichen Leben öfter ein Geschenk von hoher Hand viel mehr geschätzt wird. Nun gut, wer ist höher, wer erhabener als Gott? Ist er nicht der König der Könige, der Gebieter des Weltalls, der Herr der Herren? Siehe, sprach deshalb Moses zum israelitischen Volke,[11] des Herrn, deines Gottes, sind der Himmel und die Himmel des Himmels, die Erde und Alles, was in ihr ist, und dennoch verbündete sich der Herr mit deinen Vätern und liebte sie. Wenn dieser unendlich erhabene Gott nur einen einzigen Blick auf uns richtete, nur einmal an uns dächte, wir müßten uns überglücklich fühlen. Wenn ein gewöhnlicher Mensch uns nur den tausendsten Theil des Guten gethan hätte, das Gott uns thut, wir müßten denselben bewundern und seine Güte preisen. Wie groß also ist Gottes

---

[11]) Deut. X. 14, 15.

Güte, wenn wir die Erhabenheit des Gebers betrachten? So groß wie der unendliche Gott.

Die Güte Gottes ist viertens um so größer, je höher einerseits der Geber und je niedriger anderseits und je unwürdiger der Empfänger der Wohlthaten ist. Aber wer wüßte nicht, daß wir vor Gott ganz elend, ganz niedrig und unwürdig sind? Mein Bestand, bekennt David vor dem Herrn,[12] ist gleichwie nichts vor dir; Alles ist Nichtigkeit, jeder Mensch, der da lebt. Wie groß also, muß ich wiederum fragen, ist Gottes Güte, wenn wir auf unseren unendlichen Abstand von ihm schauen? Sie ist unendlich groß.

Die Güte ist fünftens um so größer, je uneigennütziger der Geber ist, je weniger Vortheile und Nutzen er für sich von seinen Wohlthaten zu erwarten hat. Aber welchen Nutzen hätte wohl Gott von all dem, was er uns Gutes erweist? Wird er etwa durch uns reicher, mächtiger, größer und seliger? O nicht im Mindesten. Alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden zusammen sind nicht im Stande, Gottes Seligkeit und inneres Leben auch nur um den geringsten Grad zu mehren. Gott bedarf keines einzigen Geschöpfes, wohl aber bedarf jegliches Geschöpf Gottes. Deswegen sagt auch der Psalmist:[13] Mein Gott bist du, darum bedarfst du meiner Güter nicht. Oder hat Gott etwa unsere Dienste nöthig? Sonderbare Frage! Welcher Dienste sollte der Unendliche bedürfen? Wie groß, frage ich abermals, ist demnach seine Güte in Anbetracht ihrer Uneigennützigkeit? Sie ist eine unendlich große Güte.

Die Güte ist endlich um so größer, je kleiner der Dank ist, welchen der Wohlthäter zu erwarten hat. Unendlich groß ist deswegen die Güte Gottes; denn er hat

---

[12]) Psalm. XXXVIII. 6. — [13]) Psalm. XV. 2.

von den meisten Menschen gar keinen Dank zu erwarten, sondern, — o daß ich es sagen muß, denn ich möchte es lieber mit Stillschweigen unterdrücken, — nur zu oft den allergröbsten Undank, einen Undank, der um so verwerflicher und abscheulicher ist, je leichter sich Gott durch Dankbarkeit zufrieden stellen läßt. Denn welchen Dank beansprucht Gott von uns? Er verlangt nichts weiter, als einfach dieses, daß wir von seinen Wohlthaten den rechten Gebrauch machen, hier auf Erden seine Gebote halten und dann zu ihm in den Himmel kommen. Und diesen Dank, der so leicht zu erfüllen ist, diesen Dank, der zugleich für uns selber so ehrenvoll, so heilsam und nützlich ist, weil er uns immer größere Güter und zuletzt einen unvergänglichen Lohn einträgt, diesen Dank können vernünftige Wesen, können Christen ihrem gütigen Gott für alle die zahllosen Wohlthaten im Reiche der Natur und der Gnade versagen? Ach, ich schäme mich es zu sagen, Thiere sogar sind dankbar gegen ihre Wohlthäter, und es gibt Christen, so viele Christen, die Gott nicht danken! Doch was sage ich, die ihm nicht danken? das wäre noch wenig. Es gibt Christen, die ihn schwer beleidigen, die ihm in's Angesicht seine Gebote übertreten und dabei noch lachen und vergnügt sind, ja selbst die Wohlthaten, ihren Leib, ihre Glieder, ihren Verstand und Willen, ihr Vermögen und irdisches Gut mißbrauchen, um ihn zu beleidigen, ja gewöhnlich um so mehr zu beleidigen, je höher er sie gestellt, je mehr Güter er ihnen gegeben hat.

Dieser Gegensatz des Menschen zu dem allgütigen göttlichen Wohlthäter ist zu grell, als daß er noch mehr hervorgehoben zu werden brauchte; aber dennoch kann ich nicht ganz unterlassen, noch Einiges darüber zu sagen, um dir einen recht furchtbaren Abscheu vor diesem himmelschreienden Undank einzuflößen.

Der heilige Polykarp, Bischof von Smyrna und Schüler der Apostel, wurde in seinem höchsten Alter um des Glaubens Jesu willen vor Gericht geschleppt. Seine allbekannte Heiligkeit und Leutseligkeit gewannen ihm sogar die Achtung seiner Feinde, und derselbe heidnische Tyrann, der ihn zuerst durch Drohungen und Schrecken zur Verläugnung des Glaubens hatte zwingen wollen, versprach ihm, daß er ihn sogar reichlich beschenkt entlassen würde, wenn er sich bereit erklärte, nur einmal, und zwar nicht mit dem Herzen sondern bloß äußerlich mit dem Munde, den Namen Christi zu lästern und bei dem Glücke des Kaisers zu schwören. Aber der heilige Greis entbrannte von gerechter Entrüstung ob einer solchen Zumuthung und entgegnete: „Schon sechsundachtzig Jahre diene ich dem wahren Gott, und er hat mir noch nie etwas zu Leid gethan, er hat mich im Gegentheil mit Gütern überhäuft; wie sollte ich meinen König lästern können, der mich erlöst hat?“ Welch erbauliche, aber zugleich auch welch vorwurfsvolle Worte für manche Christen! Auch unter diesen sind welche, deren Haare bereits grau geworden sind, andere stehen im besten Lebensalter, manche noch in der Blüthe ihrer Jahre. Hat Gott je einem derselben, es mögen seine Jahre viele oder wenige sein, während seines ganzen Lebens auch nur ein einziges Mal etwas zu Leid gethan? Gewiß keinem, vielmehr wird jeder wie der heilige Polykarp bekennen müssen, daß er ihn mit Gütern überhäuft hat.

Wenn ihm aber Gott nur Gutes gethan hat, wodurch hat er es dann verdient, daß der Mensch seine Wohlthaten oft nur mit Beleidigungen vergolten, seine Güte mit Sünden gelohnt hat? Hat er es vielleicht verdient, als er ihn aus dem Nichts in's Dasein gezogen? Hat er es verdient, als er die Lichter am Firmamente, die Fische im Meere, die Thiere auf der Erde schuf?

Hat er es verdient, als er ihn vor Tausenden beglückte, die in fremden Ländern unter Wilden und Ungläubigen geboren werden, während er ihn in einem gebildeten Lande, im Besitze des wahren Glaubens, im Schooße der katholischen Kirche geboren werden ließ? Hat er es verdient, als er ihm kräftige Arme zur Arbeit oder Talente zur Erlernung nützlicher Kenntnisse, oder eine ehrenvolle Stellung, eine anständige Versorgung oder ein hinreichendes Vermögen gab? Nun, wann, bei welcher Gelegenheit hat er es denn verdient, daß er beleidigt wurde? Es mag wohl sein, daß er uns hie und da mit Krankheiten und anderen Trübsalen heimgesucht hat. Aber die Hand auf's Herz, seien wir aufrichtig und gestehen wir, daß wir ihn vielleicht durch unsere Sünden dazu gezwungen haben, Strafen über uns zu verhängen. Und wenn dies auch nicht der Fall wäre, so wissen wir ja Alle, daß uns Gott nicht aus Haß sondern aus Liebe zu unserem zeitlichen und ewigen Vortheile mit Leiden heimsucht. Nicht zum Verderben, wie die fromme Judith sagte, sondern zur Besserung läßt Gott Geißeln über uns kommen.

Wann also, um doch einmal eine Ursache zu finden, wann hat dieser Gott der Güte, der uns mit Wohlthaten überschüttet, der auch dann, wenn er züchtigt, wohlthun will, von uns Undank und Beleidigungen verdient? Wann? Vielleicht habe ich es errathen? Damals, nicht wahr, wird er es verdient haben, als er seinen eingebornen Sohn hingab, damals als Christus sich erniedrigte und Knechtsgestalt annahm, damals als er in einem elenden Stalle geboren wurde, damals als er für uns Todesangst ertrug, seinen Leib mit Geißeln zerfleischen, sein Haupt mit Dörnern durchstechen, seine Hände und Füße mit Nägeln durchbohren ließ, als er beschimpft, verhöhnt, entblößt und verlassen unter namenlosen Schmerzen am Kreuze starb, um uns aus des Teufels Knechtschaft zu befreien.

Nun, wenn er es da verdient hat, dann fahre nur lustig fort zu sündigen, fahre fort deinen Herrn mit Spott zu beleidigen, der für dich der Menschen Spott geworden ist, seinen heiligen Namen zu mißbrauchen und seine Sakramente zu entweihen, die er deinetwegen eingesetzt hat, deinen Leib und dein Herz zu verunreinigen, während er so viel an seinem Leibe erduldet hat. Wenn Christus dies verdient hat, weil er sich für uns hingab, weil er das litt, was uns zu leiden gebührt hätte, dann sündige immerhin, mißachte seinen Willen, übertritt seine Gebote. Doch was schreibe ich, zu wem rede ich? Ich spreche zu einem Menschen, der, wenn er auch kein christliches Herz hätte, doch wenigstens ein menschliches Herz hat, und schon deswegen allein allen Undank hassen und verabscheuen muß. O ganz anderes als Undank, als Sünden und Beleidigungen verdient ein solch gütiger Gott! Er verdient den heißesten Dank, verdient alle unsere Liebe, all unser Denken und Fühlen, unser ganzes Herz. Aber wenn dem so ist und wir dabei betrachten, was wir statt dessen in Wirklichkeit gethan haben, müssen wir dann nicht den tiefsten Abscheu vor unserem eigenen Undank und die äußerste Beschämung und die größte Reue über unsere Sünden empfinden? Darum keine Sünde, keine Beleidigung des guten Gottes mehr.

Reizt dich also wieder eine Versuchung zum Bösen, dann suche dir zuvor wenigstens einen solchen Ort zum sündigen aus, wo der Anblick der göttlichen Wohlthaten dir nicht deinen schreienden Undank vorwirft. Doch wohin sollst du gehen? In die Wälder, die Gott für dich mit Laub und Bäumen schmückt? Auf die Fluren, wo Gott der Saat deinetwegen Gedeihen gibt? In die Gärten, die Gott mit Blumen kleidet? In die Häuser, zu deren Bau er Holz und Steine geliefert? In's Freie, wo die Sonne scheint oder der Himmel mit seinen Ster-

nen sich über dir wölbt? In das tiefste Dunkel, wo wenigstens die Luft, die du einathmest, dich an Gottes Güte erinnert? Wohin du gehen magst, überall wirst du an Gott erinnert werden, denn die Erde ist voll der Güte Gottes. Nirgends auf der ganzen Welt ist ein Fleckchen, wo man ohne Schande über die eigene Verworfenheit sündigen könnte. Also nie und nirgends eine Sünde mehr.

Gottes Langmuth.

Gott ist langmüthig, heißt, er wartet oft lange zu, ehe er die Sünder straft, um ihnen Zeit zur Buße zu lassen; er hat ein Gemüth, so nachsichtig und so mild, daß er es oft lange anstehen läßt, bis er die verdiente Strafe vollzieht. Die Langmuth unterscheidet sich demnach von der Barmherzigkeit dadurch, daß letztere dem reuigen, erstere dem noch unbußfertigen Sünder sich zuwendet. Die Barmherzigkeit verzeiht dem Sünder und läßt ihm Schuld und Strafe nach; die Langmuth erträgt einstweilen den Sünder und schiebt die Strafe auf. Die Langmuth soll daher den Sünder für die Barmherzigkeit empfänglich machen.

Um nun den unbeschreiblich hohen Werth dieser Eigenschaft noch besser zu erkennen, muß man bemerken, daß Gott das vollste Recht besitzt, den Sünder sogleich nach begangener böser That zu strafen. Er kann es thun und thut es zuweilen wirklich. Er kann es thun, es liegt dies in der Natur der Sache, weil Gottes Heiligkeit die Sünde und den Sünder unendlich verabscheut und seine Gerechtigkeit Bestrafung fordert. Wenn er darum den Sünder, unmittelbar nachdem dieser gesündigt hat, in demselben Augenblicke, in die ewige Verdammniß stürzt und ewig in den Flammen der Hölle büßen läßt, so hat

dieser nicht den mindesten Grund sich darüber zu beklagen, denn er hat es zum voraus gewußt, daß dieses schreckliche Loos ihn treffen kann, und Gott handelt dabei nur gerecht.

Er thut dies aber zuweilen auch wirklich, wie uns nicht wenige Beispiele zeigen. Er hat den Lucifer sammt allen in dessen Empörung verstrickten Engeln sogleich nach ihrer Sünde in die Hölle geworfen, ohne ihnen auch nur kurze Zeit zur Buße zu lassen. Wenn er das an den Engeln, den hehrsten und schönsten Geistern that, warum sollte er es an den aus Staub geschaffenen Menschen nicht ebenfalls thun können? Er ließ von den Götzendienern, welche das goldene Kalb in der Wüste angebetet hatten, ungeachtet der Fürsprache des Moses, sogleich über zwanzigtausend durch das Schwert tödten. Er ließ Core, Dathan und Abiron, welche sich gegen Moses empört hatten, nebst zweihundertfünfzig Anderen, die ihnen angehangen waren, auf der Stelle, wo sie sich befanden, von der Erde verschlingen und von hervorbrechendem Feuer verzehren. Ebenso ließ er die ungezogenen Kinder von Bethel, welche den Propheten Eliseus verspottet hatten, augenblicklich durch Bären, welche aus dem Walde hervorbrachen, zerreißen. Er ließ einen Mann, welcher am Sabbate Holz gesammelt hatte, ohne Verzug steinigen. Ananias und Saphira hatten es gewagt den Fürsten der Apostel zu belügen und einen Theil von dem Erlöse ihres Ackers zu verheimlichen, und Gottes Strafgericht ereilte sie augenblicklich, beide stürzten, kaum daß sie ihre Unwahrheit ausgesprochen hatten, todt zu den Füßen des Petrus nieder. Und so könnten noch manche andere Beispiele von plötzlicher Bestrafung der Sünder angeführt werden. In allen diesen Fällen aber müssen wir bekennen: Du hast nach Gerechtigkeit gerichtet, o Herr, und nach Verdienst bestraft.

Indessen ist es nicht minder wahr, daß Gott recht oft, ja sogar viel häufiger nicht augenblicklich die gerechte Strafe an dem Sünder vollzieht, sondern oft lange zuwartet, weil er langmüthig ist. Die heilige Schrift lehrt uns dies in verschiedenen Stellen. Als die kluge Frau aus Thekua, deren sich Joab bediente, um eine Aussöhnung zwischen David und Absalon zu bewirken, vor dem König erschien, berief sie sich, um denselben zur Verzeihung geneigter zu machen, auch auf das Beispiel Gottes und sprach:[1] Gott will nicht der Seele Untergang, sondern hält Rath und denket, daß nicht gänzlich zu Grunde gehe, der verstoßen ist. Ebenso drückt diese Wahrheit das Buch der Weisheit aus mit den Worten:[2] Du erbarmest dich Aller, denn du vermagst Alles und bist nachsichtig gegen die Sünden der Menschen um der Buße willen. Auch der weise Sirach schreibt:[3] Der Herr ist ein langmüthiger Vergelter. Ebenso heißt es im zweiten Buche Esdras:[4] Gott ist langmüthig und von großer Erbarmung. Das Nämliche verkünden die Propheten. So Isaias:[5] Der Herr wartet noch, sich euer zu erbarmen, und wird darum verherrlicht, wenn er euch schonet. Und noch deutlicher Ezechiel:[6] Ich will nicht das Sterben des Sterbenden, spricht der Herr, bekehret euch und lebet. Ebenso verkündet der heilige Petrus:[7] Der Herr hat Geduld mit euch, und will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Alle zur Buße wenden. Was aber so die heilige Schrift als unbestreitbare Wahrheit ausspricht, hat Gott auch unzählige Male durch die That bekundet. Ich

---

[1]) II. Reg. XIV. 14. — [2]) Sap. XI. 24. — [3]) Eccli. V. 4. — [4]) II. Esdr. IX. 17. — [5]) Is. XXX. 18. — [6]) Ezech. XVIII. 32. — [7]) II. Petr. III. 9.

würde darum auch kein Ende finden, wenn ich alle Beispiele, welche in der heiligen Schrift enthalten sind, einzeln und ausführlicher anführen wollte. Nur einige der sprechendsten Thatsachen will ich kurz berühren.

Wenn Gott unseren Stammältern, statt sie mit dem ewigen und sogleich auch mit dem zeitlichen Tode zu bestrafen, Zeit gab zur Buße, damit sie, nachdem sie das irdische Paradies verloren hatten, das himmlische gewinnen konnten, so ist dies ein Beweis seiner Langmuth. Wenn Gott der Menschheit vor der Sündfluth hundert Jahre Zeit ließ zur Bekehrung und sie unterdessen durch Noe zur Buße ermahnte, so ist es ein Beweis seiner Langmuth. Wenn er den Freveln der Sodomiter und Gomorrhäer lange Zeit zusah und die Städte derselben gerne von dem Untergange bewahrt hätte, sobald wenigstens zehn Gerechte darin gewesen wären, so ist auch dies ein Beweis seiner Langmuth. Wenn er den Niniviten einen Bußprediger sandte und ihnen durch Jonas verkündete, daß sie noch vierzig Tage Zeit hätten, um in sich zu gehen und den Untergang ihrer Stadt von sich abzuwenden, so ist es wiederum ein Beweis seiner Langmuth. Beweise seiner Langmuth sind es, wenn er dem Könige David den Nathan, dem Könige Jeroboam den Ahias, dem Könige Achaz den Isaias, dem Könige Manasse einen anderen Propheten schickte, um sie durch diese zur Buße aufzufordern. Wenn er den Nabuchodonosor zur Strafe für seinen Hochmuth in ein Thier umgestaltete und ihn sieben Jahre unter den Thieren des Waldes leben ließ, bis er zur Einsicht kam, daß der Herr Gott ist, so wollte er ihm seine Langmuth zeigen. Und wie, ist nicht die ganze Geschichte der Juden gleichsam eine ununterbrochene Kette von Beweisen der äußersten Nachsicht und Langmuth, womit Gott das verblendete Volk behandelte? Gab er nicht ebenso der Stadt Jerusalem den höchsten Beweis seiner Langmuth, indem er ihr

fortwährend warnende Propheten sandte und zuletzt seinen eingebornen Sohn, welcher über diese Stadt weinte und voll wehmüthiger Liebe sprach:[8] Wie oft wollte ich deine Kinder um mich versammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihren Flügeln sammelt, und du hast nicht gewollt; o wenn du doch erkenntest, was dir zum Frieden dient, damit nicht deine Feinde dich umzingeln und zerstören. Doch, wie gesagt, ich würde an kein Ende kommen, ich müßte die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testamentes, die ganze Geschichte der Menschheit, des Heidenthums und des Christenthums aufrollen, wenn ich auch nur die hervorragendsten Beweise von Gottes Langmuth anführen wollte. Das ganze Menschengeschlecht ist ein laut redendes Denkmal der göttlichen Langmuth.

Doch wozu all das? Ist nicht jeder Mensch, welcher jemals eine schwere Sünde begangen hat und noch am Leben sich befindet, statt in der Hölle die Qualen der Verdammten für die Schuld zu theilen, ein lebendiger Zeuge und Beweis der unendlichen Langmuth Gottes, der gnädig zuwartet und beständig zur Buße mahnt von der Kanzel, im Beichtstuhle, durch das eigene Gewissen, durch Sterbfälle Anderer, durch die Glocken, die zum Gebet und zur Kirche rufen, durch jedes Crucifixbild, auf welchem der Heiland immer seine Arme ausgebreitet hält gleich einem liebenden Vater, der den zurückkehrenden Sohn an sein Herz drücken will?

Was sagst du nun, mein Christ, zu dieser göttlichen Eigenschaft? Kannst du ihr deine Bewunderung verweigern? Doch betrachte sie noch ein wenig näher. Wenn der König einem Verräther verzeiht, so ist dies eine Güte, welcher Niemand seine Bewunderung versagen wird. Allein

---

[8]) Matth. XXIII. 37; Luc. XIX. 42.

unendlichmal übersteigt Gottes langmüthige Güte die der Menschen.[9] Denn die Beleidigungen, welche Gott zugefügt werden, sind unendlich größer als jene, welche einem Menschen, und wenn er die höchste Würde auf Erden bekleidet, angethan werden. Gott sieht sogleich jede Beleidigung, denn seinem allwissenden und allsehenden Geiste kann nichts entgehen, und er hat ebenso die Macht, augenblicklich die Strafe über den Frevler zu verhängen; dennoch hält er damit zurück und erträgt die Bitterkeit unserer Sünden. Er sieht und erkennt seine unendliche Majestät, welche von einem Geschöpfe, das ohne ihn gar nicht sein könnte, verletzt wird; dennoch thut er seinem Zorne Einhalt und schleudert nicht vernichtende Blitze auf das rebellische Geschöpf. Er sieht und erkennt die unendlichen Wohlthaten, womit er uns überhäuft hat, Wohlthaten, wie sie alle Könige der Welt zusammen uns nicht zu bieten im Stande wären, sieht, wie undankbar sie von uns mißbraucht werden; dennoch übt er nicht Rache, sondern wartet gelassen zu, ob wir uns etwa unseres Undankes schämen und reuig in uns gehen. Wie, verdient eine solche Langmuth nicht die höchste, eine unaufhörliche Bewunderung? Allein das ist ihm noch nicht einmal genug, daß er sich der augenblicklichen Rache enthält, er fährt sogar fort den Sünder mit Wohlthaten zu überhäufen; er läßt über ihn seine Sonne aufgehen und über ihn und seine Fluren regnen, wie über den Gerechten und dessen Feld; er fährt fort, zu seinem Herzen zu reden und ihn zur Buße zu rufen, sowohl durch seine inneren Einsprechungen als durch die Schutzengel, durch seine Stellvertreter, durch gute Beispiele und auch durch Krankheiten und sonstige Unglücksfälle, die er über ihn kommen läßt, nur damit er zurückkehre und einmal Theil

---

[9]) Less. de div. perf. lib. II. cap. 20.

habe an seinen ewigen Gütern. Wie, kann die Langmuth noch weiter gehen? Wo hat je ein Mächtiger dieser Welt die ihm von seinen Untergebenen oder von seinen Feinden zugefügten Entehrungen mit solcher Mäßigung hingenommen? Und doch, übersehen wir das nie, was sind die Beleidigungen, die einem Menschen angethan werden, im Verhältniß zu den Beleidigungen des unendlichen Gottes? Erstere verhalten sich zu den letzteren etwa wie ein Sandkorn zu einem Berge oder wie ein Wassertropfen zum Weltmeere; kurz, wie zwischen Gott und dem Menschen ein unendlicher Abstand ist, so übersteigt die Sünde gegen Gott jede Verletzung eines Menschen.

Ich kann endlich noch hervorheben, daß eine solche Langmuth Gottes gegen uns ganz und gar unverdient ist. Denn auf was könnten wir uns berufen, um sie zu beanspruchen, auf welchen Rechtstitel uns stützen? Wahrhaftig auf gar keinen; vielmehr sind wir einer Nachsicht unwürdig und verdienen nach allem Rechte für die Sünde nur Strafen. Wie kommt es nun, daß Gott, ungeachtet wir eine Nachsicht nicht verdienen und er die Sünde über Alles haßt und verabscheut, uns dennoch so langmüthig zusieht? Diese Frage ist um so mehr einer Beantwortung würdig, als sie uns Anlaß gibt, noch tiefer in Gottes Wesen einzudringen.

Ich sage also erstlich, Gott sei langmüthig, weil er allmächtig ist. Es ist ein allbekanntes Sprüchwort, daß kleine Hafen schnell überlaufen. Damit wollen wir ausdrücken, daß die schnelle Befriedigung des Zornes ein Zeichen von Mangel an Selbstbeherrschung, ein Zeichen also von Schwäche ist. Derjenige dagegen, der große Macht besitzt und weiß, daß er jedesmal strafen und züchtigen kann, wann er will, wartet ebendeshalb oft zu, bis die ihm gelegene Zeit kommt, und so geschieht, was der heilige Ambrosius sagt: „Wer die größte Macht be-

sitzt, ist am mildesten in der Strafe." Gott aber ist der Allmächtige, auf dessen Wink Himmel und Erde beben, und eben darum ist er auch über alle Begriffe geduldig und langmüthig, da er eben weiß, daß er noch Zeit genug, daß er die ganze Ewigkeit hat, um den Verächter seiner Gebote nach Gebühr in der Hölle zu strafen. Er ist also langmüthig, weil er allmächtig ist, — ein Gedanke, welchen, wie wir gehört haben, auch das Buch der Weisheit ausdrückt, indem es sagt: Du erbarmest Dich Aller, denn du vermagst Alles, und bist nachsichtig gegen die Sünden der Menschen. Dieselbe Wahrheit bezeugt auch unsere heilige Kirche, indem sie Priester und Volk in der heiligen Messe beim Staffelgebete die offene Schuld sprechen und dabei beten heißt: „Ich bekenne Gott dem Allmächtigen," nicht Gott dem Heiligen, dem Gütigen oder Barmherzigen, sondern ausdrücklich: Gott dem Allmächtigen, weil es eben die Allmacht ist, die ihn fähig macht, Gnade für Recht ergehen zu lassen und Langmuth zu üben. Ebenso wiederholt die Kirche das Nämliche in der Oration am zehnten Sonntage nach Pfingsten, wo sie betet: „O Gott, der du deine Allmacht durch Schonung und Erbarmen am leuchtendsten offenbarest." Denn gewiß, ein weit höherer Beweis der Allmacht ist es, einem Sünder zu vergeben oder Zeit zur Buße zu schenken, damit er aus einem geistig Todten ein Lebender vor Gott werde, als ein Geschöpf vernichten und verdammen oder immer im Tode lassen.

Daß Gott so langmüthig ist, kommt zweitens daher, weil er höchst ungern straft. Gott ist die Liebe und will das Seelenheil aller Menschen. Ein Gott, der am Kreuze gestorben ist, kann unser Verderben nicht wollen. Er muß also durch die Bosheit der Menschen gleichsam erst gezwungen werden zu strafen und statt seiner Barmherzigkeit die Gerechtigkeit walten zu lassen. Deswegen sagt

auch der heilige Auguſtin: Gott iſt weit mehr zum Wohlthun als zum Strafen geneigt. Ebendeshalb droht er auch ſo oft, ſo furchtbar, ſo ernſt mit ſeinen Strafen, damit die Menſchen durch die Drohung erſchreckt das Böſe fliehen und Buße thun, und er ſo nicht gezwungen ſei, zu ſtrafen. Er ſchreckt, ſagt der heilige Ambroſius, um die Menſchen zu bekehren. Derjenige, der viel und lang droht, will offenbar nicht gern ſtrafen. Iſt nun Gott den Strafen ſo abhold, ſo darf es uns nicht wundern, wenn er langmüthig iſt. Denn was man nicht gerne thut, das verſchiebt man leicht. Allerdings ſtraft Gott zuweilen plötzlich und unerwartet, allein er hat auch dabei die Abſicht, Furcht einzuflößen, damit die Uebrigen um ſo eher in ſich gehen und ſich bekehren, und er nicht genöthigt ſei, auch gegen ſie den Arm ſeiner ſtrafenden Gerechtigkeit zu erheben.

Nachdem wir nun wiſſen, daß Gott langmüthig iſt, worin dieſe Eigenſchaft beſteht, welchen Zweck ſie hat und warum Gott ſie übt, wollen wir daraus auch eine Lehre für unſer Leben ziehen. Die einfachſte wäre wohl, daß man von Gottes Langmuth Gebrauch macht und ſogleich, wenn man geſündigt hat, zur Buße ſich wendet. Allein dieſe Lehre ziehen gar viele Menſchen nicht, ſondern eine andere, höchſt verkehrte, welche einer näheren Auseinanderſetzung bedarf. Die Lehre nämlich, welche die Weltkinder aus der Langmuth Gottes ziehen, lautet ganz kurz ſo: „Gott iſt langmüthig, alſo thue, was dir gefällt und ſei guter Dinge; Gott iſt geduldig, auch wenn du ſündigeſt, gibt er dir doch immer noch Zeit, dich zu bekehren.“ Ich habe nun gegen dieſen Schluß Einiges zu erinnern, woraus hervorgehen wird, daß derſelbe nicht bloß thöricht ſondern wahnſinnig iſt.

Die erſte Bemerkung iſt folgende. Gott iſt langmüthig, heißt, er wartet oft lange zu, bis er ſtraft.

Beachtenswerth ist hier das Wörtchen oft. Gott wartet oft, aber nicht immer, nicht bei jedem Einzelnen, bis es diesem gefällig ist, in sich zu gehen. Ich habe dafür auch Belege angeführt. Denn so viele der Beispiele sein mögen, daß Gott oft lange zuwartet, so fehlt es uns doch auch an solchen nicht, woraus hervorgeht, daß er sogleich, ohne zuzuwarten, nach Gebühr straft. Wer hat nun jenem Weltkinde die Versicherung und vernünftige Hoffnung gegeben, daß es zur Zahl derjenigen gehöre, bei welchen Gott lange zuwarten will, und nicht zur Zahl jener, welche er zum warnenden Beispiele ohne Zögerung sogleich strafen wird? Hat es aber durchaus keine Sicherheit, ja nicht einmal einen vernünftigen Grund, ist es dann nicht thöricht, ja wahnwitzig, die Seele, den Himmel, die ganze Ewigkeit auf ein ungewisses Vielleicht zu setzen?

Die zweite nicht minder wichtige Bemerkung ist diese. Gott hat, wie das Buch der Weisheit sagt,[10] Alles nach Maß und Zahl bestimmt. Wie also bei Gott alle Haare auf unserem Haupte, ebenso sind bei ihm alle unsere Worte, alle unsere Schritte, alle Gedanken, alle Minuten unseres zeitlichen Lebens gezählt, und es ist unmöglich, daß diese bestimmte Zahl auch nur um das Kleinste überschritten werde. So wenig wir unsere Leibeslänge auch nur um einen Finger breit vergrößern können, ebenso wenig können wir unser Leben um eine Sekunde über das von Gott festgesetzte Maß verlängern. Gott hat Alles nach Maß und Zahl bestimmt. Daraus folgt, daß Gott ebenso auch die Zahl der Sünden bestimmt hat, welche er geduldig bei Jedem von uns ertragen will. Ist daher dieses Maß, diese Zahl der Sünden voll, so muß, und dies sind die Worte des hei-

[10]) Sap. IX. 21.

ligen Augustinus, bei der nächsten ersten Sünde, welche der Mensch über jenes Maß begeht, Gottes Strafe ohne Nachsicht eintreten, sei es nun, daß Gott ihn eines plötzlichen Todes sterben läßt, oder ihn des Gebrauches der Vernunft und der Sinne beraubt, oder auf andere Weise der sicheren Verdammniß anheimgibt.

Für diese Wahrheit fehlt es uns auch in der heiligen Schrift nicht an den offenbarsten Beweisen. So z. B. war es von Gott festgesetzt und auch dem Abraham deutlich verkündet worden, daß seine Nachkommen das Land Canaan verlassen und nach Aegypten auswandern, jedoch auch wieder zurückkehren werden, und zwar nach der vierten Geschlechtsfolge. Und warum erst dann? Weil, spricht Gott,[11] bis dahin die Frevel der Amorrhäer voll sein werden. Es war also diesem canaanitischen Volke von Gott eine bestimmte Zeit zugewiesen, bis zu welcher er es langmüthig ertragen wollte, sobald aber dieselbe abgelaufen, sollte es durch die einwandernden Israeliten geschlagen und ausgerottet werden. In gleicher Weise sprach Gott zu Noe:[12] Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen; d. h. das Maß der Sünden, welches ich von der vorsündfluthlichen Welt ertragen wollte, ist erfüllt, und darum will ich jetzt strafend einschreiten. Ebenso duldete Gott bei Pharao, daß er sich ihm zehnmal widersetzte; aber das eilfte Mal ließ er ihn mit seinem ganzen Heere im rothen Meere umkommen. Zehnmal duldete er, daß die Israeliten in der Wüste wider ihn murrten; als sie aber noch einmal sich auflehnten, ließ er alle, die als schon Erwachsene von Aegypten ausgezogen waren, sterben, nur ihre Kinder durften das verheißene Land betreten. Wiederum sprach der göttliche Heiland zu den Juden:[13] Ihr machet voll das Maß

---

[11]) Gen. XV. 16. — [12]) Ibid. VI. 13. — [13]) Matth. XXIII. 32.

eurer Väter; nämlich eure Väter schon haben wider Gott gefrevelt, wenig fehlt mehr, und das von Gott zugelassene Maß ist voll, und dann wird über euch kommen alles gerechte Blut, das ihr vergossen habet. Kurz, es geht aus allen diesen Thatsachen und Worten Gottes unzweideutig hervor, daß den Einzelnen wie ganzen Völkern die Zahl und das Maß ihrer Sünden bestimmt ist, nach deren Erfüllung die göttliche Langmuth aufhört und sich in strafende Gerechtigkeit verwandelt.

So gewiß aber dieser Rathschluß Gottes ist, ebenso ungewiß ist für jeden Einzelnen die Zahl der Sünden, welche Gott an ihm ertragen will. Er kann zehn, zwanzig, vierzig schwere Sünden und vielleicht auch fünfzig und hundert bei demselben zulassen wollen, aber auch nicht eine einzige darüber. Keiner also ist gewiß, ob nicht gerade jene Sünde, die er noch begehen will, jene ist, für welche es keine Verzeihung mehr vor Gott gibt, sei es, daß er ihn sterben läßt oder ihn sonst in einen Seelenzustand versetzt, in welchem er mit Gottes Gnade nicht mehr mitwirken wird. Wenn also Jemand dessenungeachtet auf Gottes Langmuth hin sündigt, handelt der nicht thöricht, nicht wahnsinnig?

Denke an das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaume. Drei Jahre, sagt Jesus, hat ihn der Gärtner begossen und gepflegt, aber er trug keine Frucht. Da befahl der Herr ihn umzuhauen und in's Feuer zu werfen. Der Gärtner jedoch bat, er möchte noch ein Jahr zusehen und Geduld haben. Der Herr willigte ein, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß, wenn der Baum im vierten Jahre wieder keine Frucht trüge, er ohne Gnade umgehauen werden müsse. Wie lange ist es schon bei so manchem Christen, der im Garten Gottes, in der Kirche steht und von ihr fortwährend gepflegt wird, aber fort und fort unfruchtbar ist an guten Früchten, wohl

aber fruchtbar an bösen? Wer weiß, ob nicht auch er bereits im vierten Jahre steht und sein Ende nahe ist? Bringt er auch in diesem keine Frucht, dann sei überzeugt, daß er ohne Pardon umgehauen und in's ewige Feuer geworfen wird. Und wie, es soll nicht thöricht und wahnwitzig sein, dessenungeachtet fortzufahren, auf Gottes Langmuth zu sündigen, obwohl vielleicht morgen schon dieses letzte Jahr abläuft?

Noch eine dritte Bemerkung habe ich hinzuzufügen. Je länger Gott seine Strafe aufschiebt, und je länger der Mensch fortfährt, seine Langmuth zu mißbrauchen, desto sicherer, desto schwerer und furchtbarer wird ihn Gottes Hand treffen. Den Beweis haben wir an Sodoma und Gomorrha. Der Ruf über Sodoma und Gomorrha, sprach Gott zu Abraham, ist vielfach, und deren Sünden sind allzu schwer geworden. Alle warnenden Stimmen hatten sie überhört, das Beispiel des Lot und auch die Einkehr der Engel war vergeblich gewesen, ja sie wollten sogar an diesen noch sich vergreifen. Doch das Maß war voll, lang hatte Gott nachgesehen, endlich aber strafte er um so furchtbarer, je langmüthiger er gewesen. Wie Gewitter um so schrecklicher hausen, je länger sie sich am Himmel zusammenziehen, so ist auch Gottes Strafe um so entsetzlicher, je länger er damit zugewartet hat. Deswegen schreibt der Apostel: [14] Durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz häufest du dir den Zorn für den Tag des Gerichtes. Wie also, frage ich wieder, ist es nicht die äußerste Thorheit, ist es nicht Wahnsinn, um so mehr die Langmuth Gottes zu mißbrauchen, je länger sie währt, da man dadurch nur Gottes Zorn über sich häuft?

---

[14]) Rom. II. 5.

Gott will durch seine Langmuth nicht Gelegenheit zur Sünde geben, sondern Gelegenheit zur Buße und Besserung. Wenn also der Mensch diese Absicht Gottes verkennt und fortfährt zu sündigen, statt in sich zu gehen, so muß er nur um so mehr fürchten. Wer eine empfangene Wohlthat mißbraucht, macht sich derselben unwürdig; das thut am meisten jener, der Gottes Langmuth mißbraucht, und darum darf er um so weniger erwarten, daß er Gewinn aus diesem Mißbrauch ziehen wird. Ja dieser Frevel ist ein wirklicher Hohn auf Gott; denn er schließt den Gedanken in sich: Gott ist so gut gegen mich, also will ich ihn nur um so mehr beleidigen. Er führt also gewiß auch zur Verstocktheit und ewigen Verwerfung. Ist es also nicht thöricht und wahnsinnig, zu sagen: Gott ist langmüthig, darum darf ich thun und sündigen, wie es mir gefällt?

Ferne also sei von jedem Menschen eine solche gottvergessene Gesinnung. Ganz andere Gefühle muß die Betrachtung der göttlichen Langmuth in ihm hervorrufen. Sie muß ihn bestimmen zum größten Danke gegen Gott, der ihn so oft schon langmüthig ertragen und ihm Zeit zur Buße gegeben hat. Sie muß ihn erfüllen mit heilsamer Furcht, daß er nicht seine Zeit, die ihm in Gnaden geschenkt ist, nutzlos vergeudet. Sie muß endlich seinen Eifer neu anfachen und beleben, damit er diese Zeit nach Gottes Willen benützt, alle Sünden recht verabscheut und würdige Früchte der Buße bringt. Gottes Langmuth ist ein Ruf zur Buße. Dies soll man nie vergessen. Dieser Ruf ist darum, wenn man ihm entspricht, ein Zeichen der Auserwählung, denn wer ihn hört, wird gerettet. „O Gott!“ so betet deshalb die Kirche, „der du deine Allmacht durch Schonung und durch Erbarmen am leuchtendsten offenbarest, mehre über uns deine Barmherzigkeit, daß du uns, die wir deinen Ver-

heißungen nachstreben, zu Genossen himmlischer Ehren macheſt."

Die göttliche Barmherzigkeit.

Barmherzig sein, ein erbarmendes Herz haben, heißt zunächst, über das Elend eines Anderen sich betrüben und es empfinden, als wenn es das eigene wäre, dann aber auch demselben durch die That abzuhelfen suchen. Was nun die Empfindung von Betrübniß oder Traurigkeit betrifft, so kann dieselbe offenbar in Gott nicht sein, der seinem Wesen nach unendlich selig und die Seligkeit selbst ist; wohl aber kommt ihm die barmherzige That zu, weil er auch die Güte und die Liebe selbst ist.[1] Da aber das Elend des Andern ein leibliches oder geistiges sein kann, so wird wahrhaft barmherzig derjenige sein, der jegliche Art von Uebeln abzuwehren sucht und somit auch Sünden nachläßt und verzeiht. Darum sagt die Schrift von Gott,[2] er übe Barmherzigkeit gegen Tausende, tilge Schuld und Missethat und Sünde. Von dieser Art der Barmherzigkeit nun ist hier vornehmlich die Rede. Denn insoferne uns Gott das Dasein gibt und uns zur Erhaltung desselben mit allen nöthigen Mitteln ausstattet, nennen wir ihn gütig; insoferne er mit unserer Schwäche Geduld hat und uns oft lange Zeit nachsieht, heißen wir ihn langmüthig; insoferne er aber den Sünder rechtfertigt, handelt er barmherzig.

Wie übt nun Gott diese Barmherzigkeit? Gewiß in einer Weise, welche mit seinen übrigen Vollkommenheiten übereinstimmt und zugleich der menschlichen Hinfälligkeit Rechnung trägt, d. h. so, daß namentlich seiner

---

[1]) S. Thom. I. qu. 21. art. 3. — [2]) Exod. XXXIV. 7.

Gerechtigkeit, welche Bestrafung unserer Sünden fordert, volle Genugthuung geleistet, uns Menschen aber, die wir so leicht fallen, immer wieder Gelegenheit zur Vergebung geboten wird. Wie aber ist dies möglich, wer kann Gott solche Genugthuung leisten, wer eine solche Gelegenheit bieten? Ist nicht die Sünde die Beleidigung eines unendlichen Gottes und sonach eine unendliche Schuld? Die Geschöpfe alle zusammen sind nur endliche Wesen und können deswegen auch nur Endliches leisten, d. h. niemals Gott genugthun, niemals Mittel bieten, die immer helfen. Gott allein ist unendlich, er allein also ist im Stande, jene doppelte Leistung zu erfüllen. Wenn er nun dies wirklich gethan hat, so ist von selbst klar, daß seine Barmherzigkeit gegen uns eine unendliche ist. Doch verweilen wir nicht länger bei der Möglichkeit, gehen wir gleich zur That über, zur Ausführung des von Ewigkeit bestimmten Rathschlusses der Erlösung der sündigen Menschheit.

Ein König fragte einmal einen seiner Unterthanen, wie groß die Barmherzigkeit Gottes sei. Darauf erwiederte dieser: Diese Frage vermag ich nur dann zu beantworten, wenn ich mit den königlichen Gewändern bekleidet und auf den Thron gesetzt werde. Als nun dieses geschehen war, sprach er feierlich vom Throne herab: „Höret, wie groß die göttliche Barmherzigkeit ist; zuerst war ich ein Knecht und nun bin ich gleichsam ein König, zuerst war ich arm und niedrig, jetzt bin ich reich und vornehm, Gottes Barmherzigkeit versetzt mich aus dem Elende in den Zustand der Seligkeit.“ Dieses Gleichniß kann uns einigermassen dienen, um zu verstehen, wie Gott seine Barmherzigkeit übt und wie groß dieselbe ist.

Der heilige Apostel Paulus schreibt:[3] Um barmherzig

---

[3]) Hebr. II. 17.

zu werden, mußte Christus in Allem den Brüdern gleich werden. Es war also nicht genug, daß er vom Throne seiner himmlischen Herrlichkeit herabstieg, sondern er mußte auch unsere sterbliche Natur annehmen, alle Gebrechen und Mühseligkeiten dieses Lebens theilen, die Last der Sünden tragen, leiden und sterben und so uns den Weg zum Throne Gottes bahnen. Ich will nicht näher schildern, wie Gottes Sohn in Armuth in einem Stalle geboren wird, wie man ihm schon als Kind nach dem Leben strebt, wie er dreißig Jahre in Verborgenheit zubringt, wie er dann gleich einem Sünder sich taufen läßt, wie er in der Wüste fastet und vom Teufel versucht wird, wie er darauf Tage und Nächte in Arbeit und Gebet zubringt, mit Sündern umgeht, wie er endlich gefangen genommen, ungerecht verurtheilt, angespieen, geschlagen, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, an ein Kreuz genagelt, zwischen zwei Missethätern aufgehängt und wie ein gemeiner Verbrecher in schimpflichster Weise getödtet wird. Warum all' das? Um barmherzig zu werden, antwortet der Apostel, d. h. unser Elend kennen zu lernen und der göttlichen Gerechtigkeit volle Genugthuung zu leisten. Wenn darum Zacharias einst beim bloßen Gedanken an den Erlöser begeistert ausrief:[4] Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, weil er heimgesucht und gewirkt hat die Erlösung seines Volkes; was werden wir ausrufen müssen, wenn wir an die Weise der Heimsuchung und der Erlösung denken?

Schickt ein König einen Großen aus seiner Umgebung, um einen Betrübten zu trösten oder einem Bedrängten zu helfen, so weiß man eine solche Herablassung nicht genug zu rühmen. Und käme gar der König in höchst eigener Person, so würde man es in der ganzen Welt

---

[4]) Luc. II. 68.

mit Erstaunen vernehmen und preisen. Wer sollte darum je die göttliche Herablassung und Erbarmung gebührend zu erfassen und zu loben vermögen, namentlich, wenn er dabei bedenkt, daß die Erlösungsthat Gott weit mehr gekostet hat als die Schöpfung der ganzen Welt? Denn bei dieser, wie der heilige Bernhard sagt,[5] brauchte er nur ein Wort zu sprechen, und Alles war geschaffen, bei jener aber hat er unsäglich viel sich abmühen, hat Spott und Hohn erdulden und endlich sein Leben hinopfern müssen. Mit Recht erhebt deswegen der Psalmist Gottes Barmherzigkeit so hoch, daß er sagt:[6] Sein Erbarmen ist über alle seine Werke.

Doch nicht dadurch allein wollte Gott seine Barmherzigkeit zeigen, daß er einmal ein so großes Opfer brachte, sondern er wollte, daß dasselbe ein immerwährendes werde; denn bei ihm, wie derselbe Psalmist schreibt,[7] ist überreiche Erlösung. So hat der Sohn Gottes für uns Genugthuung geleistet, daß wir nicht einmal nur, sondern zehnmal und hundertmal, d. h. so oft wir rückfällig werden, aber reuig wieder zurückzukehren, stets vom Neuen Vergebung der Schuld, Aufnahme zur göttlichen Kindschaft und ein Anrecht auf das himmlische Erbe erlangen können. Mit anderen Worten, er hat uns einen unerschöpflichen Schatz von Verdiensten hinterlassen, aus dem wir immer wieder schöpfen können. Wenn darum schon eine einmalige Rechtfertigung des Sünders ein Beweis unergründlicher Barmherzigkeit ist, was werden wir von einer Barmherzigkeit denken müssen, die uns unzählige Mal zu vergeben geneigt ist?

Aber vielleicht hat er uns es ungemein erschwert, aus jenem Schatze zu schöpfen? Keineswegs. Nichts ist

---

[5]) Serm. 20. in Cant. — [6]) Psalm. CXLIV. 9. — [7]) Psalm. CXXIX. 7.

leichter, als davon Gebrauch zu machen; es bedarf nur einer reuigen und bußfertigen Gesinnung und der Beobachtung einiger äußerer Vorschriften, und schon ist uns derselbe geöffnet, d. h. es bedarf nichts Anderen, als des Empfanges der heiligen Sakramente, welche gleichsam die Kanäle sind, durch welche uns die unendlichen Verdienste Jesu Christi fortwährend zufließen. Der Gedanke an diese gibt uns darum neuen Stoff zur Bewunderung der göttlichen Barmherzigkeit. Ich will nicht länger bei den einzelnen Gnadenmitteln verweilen, nur auf eines will ich namentlich hindeuten, auf jenes nämlich, von dem das Wort David's gilt:[8] Ein Denkmal seiner Wunder hat er gegründet, der barmherzige und erbarmende Herr, Speise hat er gegeben denen, die ihn fürchten. Wenn er bloß auf diese Welt herabgekommen wäre, um unser Lehrer, unser Wohlthäter, unser Freund zu werden, so müßten wir ihn deshalb schon einen barmherzigen und erbarmenden Herrn nennen. Welchen Titel werden wir ihm darum geben müssen, daß er in seiner Erbarmung so weit ging, unsere Speise zu werden, in die innigste Lebensgemeinschaft mit uns zu treten, uns zu nähren für das ewige Leben und sogar der Keim unserer einstigen leiblichen Auferstehung zu werden, indem er erklärt:[9] Wer mein Fleisch ißt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage! Wahrlich dies ist ein Denkmal der Wunder göttlicher Barmherzigkeit, welches wir nie genug schätzen und preisen können, und wenn wir tausend Seelen und Zungen hätten.

Wer jedoch die göttliche Barmherzigkeit recht würdigen will, darf sich nicht damit begnügen, den Urheber derselben zu betrachten, er muß auch einen Blick auf den

---

[8]) Psalm. CX. 4, 5. — [9]) Joann. VI. 55.

werfen, an welchem sie geübt wird. Und wer ist dieser? Ist es ein Engel, ist es ein gerechter und heiliger Mensch, der viel für Gottes Ehre gethan hat? O nein. Es ist der sündige Mensch, der sich wider seinen Gott aufgelehnt, der die Hölle und die ewige Qual verdient hat. Durch die Sünde hat der Mensch seine Seele mit einem so unermeßlich schweren Gewichte belastet, daß er unvermeidlich in den Abgrund hinabfallen muß, wenn ihn Gott nicht hält. Gleichwie ein Stein augenblicklich in die Tiefe stürzt, sobald er nicht mehr getragen oder festgehalten wird, so verdient der Mensch augenblicklich nach begangener schwerer Sünde in die Hölle gestürzt zu werden. Und wenn ihn dieses furchtbare Loos nicht trifft, wem Andern hat er es zu verdanken, wenn nicht der unendlichen Barmherzigkeit seines Gottes, welcher, statt ihn mit dem Arme seiner Gerechtigkeit von sich zu stoßen, ihn mit dem Arme seiner Erbarmung noch zurückhält? Dies erkennen wir um so deutlicher, wenn wir an die gefallenen Engel denken. Warum sind dieselben unmittelbar nach ihrer Auflehnung im Himmel hinabgestürzt in den Feuerpfuhl der Hölle? Weil es für sie keine Barmherzigkeit gab. Gott hat, schreibt der heilige Petrus,[10] die Engel, welche sündigten, nicht verschont, sondern sie mit Stricken der Hölle in den Abgrund hinabgezogen und zur Peinigung überliefert. Haben wir also bei dieser Erwägung, da auch wir, und zwar nicht einmal sondern vielmals, nicht bloß in Gedanken sondern auch in Worten und Werken sündigten, nicht allen Grund, mit dem Propheten Jeremias zu wiederholen:[11] Barmherzigkeit des Herrn ist's, daß wir nicht ganz vernichtet sind?

Schaue dabei auch ein wenig in die Hölle selbst

---

[10]) II. Petr. II. 4. — [11]) Thren. III. 22.

hinab; denn auch dieser Blick zeigt uns Gottes Barmherzigkeit, die er uns erweist. Was ist die Hölle? Sie ist jener Ort voll der äußersten Finsterniß, voll der Trostlosigkeit und Qual, wo die Verworfenen nicht einige Jahrhunderte oder Jahrtausende sondern ohne Ende in alle Ewigkeit gepeinigt werden, sie ist das fürchterlichste Elend, der ewige Tod. Folglich ist auch die göttliche Barmherzigkeit, die uns davon befreit, die allergrößte und unerfaßlichste. Stimmen darum auch wir mit ein in die Worte David's, wenn er im hundertundzweiten Psalm ausruft: [12] Preise meine Seele den Herrn und vergiß nicht alle seine Gaben; er ist's, der vergibt alle deine Sünden, der heilt alle deine Gebrechen, der dem Untergange entreißt dein Leben, der dich krönt mit Gnade und Erbarmen.

Auch ein Blick zum Himmel hinauf lehrt uns Gottes Barmherzigkeit. Denn ihr allein verdanken wir es, daß er wieder aufgeschlossen wurde, ihr allein verdanken es alle Bewohner desselben, die Apostel und Martyrer, die Bekenner und Jungfrauen, die Priester und Laien, die bald nach der Taufe gestorbenen Kinder und die reuigen Büßer, daß sie dort in ewiger Wonne und Freude mit Gott herrschen. Wenn darum der heilige Sänger im hundertfünfunddreißigsten Psalm zum Lobe des Herrn auffordert und siebenundzwanzigmal wiederholt, daß in Ewigkeit währt sein Erbarmen, obwohl er nur von dem Walten Gottes in der Natur und in der Geschichte des israelitischen Volkes redet, was werden wir thun müssen, wenn wir das Walten Gottes im Reiche der Gnade und in der Geschichte der Erlösung der ganzen Menschheit betrachten?

Allein selbst damit wollen wir uns noch nicht be-

---

[12]) Psalm. CII. 2.

gnügen, wir wollen unsere Betrachtung fortsetzen und sie auch auf einige Eigenschaften dieser Barmherzigkeit hinlenken. Bedenke also erstlich, daß sie eine ewige ist. Mit ewiger Liebe, spricht Gott bei Jeremias,[13] liebe ich dich, darum ziehe ich dich heran in Erbarmung. Bedenke ferner, daß sie durchaus uneigennützig ist; denn ob sich Gott unser erbarmt oder nicht, er bleibt immer gleich mächtig, gleich ewig und selig; er gewinnt dabei keinen Vortheil, den Vortheil gewinnen allein wir. Bedenke insbesondere, in welcher Weise Gott die Sünder behandelt, wenn sie reuig zu ihm sich wenden; nicht kehrt er sich von ihnen ab, im Gegentheil, wie wir dies beim verlornen Sohne recht deutlich sehen, er kommt ihnen von Erbarmen bewegt zuvor; er empfängt sie nicht mit Vorwürfen und harten Worten, sondern mit aller Freundlichkeit. Kein Wort des Vorwurfes sprach Jesus zu Maria Magdalena wegen ihres vorausgegangenen unkeuschen Wandels; keines zu Matthäus wegen seines früheren Wuchers; keines zu Zachäus ob seiner Erpressungen; keines zu Petrus ob seiner dreimaligen Verläugnung; keines zum reuigen Schächer ob seiner Mordthaten. Desgleichen gibt es keine, wenn auch noch so große Sünde und keine Zahl von Sünden, die nicht durch Gottes Barmherzigkeit getilgt werden könnte; es gibt keinen Ort auf Erden, wohin die Barmherzigkeit nicht reichte; es gibt keine Zeit vor dem Tode, wo die Barmherzigkeit ganz versiegt wäre. Oder ist irgendwo ein Mensch, der fest behaupten dürfte, für ihn gebe es keine Barmherzigkeit mehr, er sei eine der Hölle unentreißbare Beute; oder ist ein Verdammter in der Hölle, welcher Gott den Vorwurf machen dürfte, daß er ihm niemals seine Barmherzigkeit angeboten habe? Alle diese Fragen müssen verneint werden,

---

[13]) Jerem. XXXI. 3.

eben weil Gott feierlich erklärt hat, daß er den Tod keines einzigen Sünders wolle, sondern Alle zur Buße und durch die Buße zur Seligkeit rufe.

Zweifelst du? Nun, erinnere dich an die Parabeln vom verlornen Sohne, oder vom verlornen Schafe, dem der Hirte auf allen Wegen nachgeht; oder vom verlornen Groschen, den das Weib so lange sucht, bis sie ihn findet; oder an das Gleichniß vom Knechte, dem der Herr eine Schuld von zehntausend Talenten erließ; oder an das von dem barmherzigen Samaritan, welcher den von Räubern verwundeten Wanderer pflegte und heilte.

Wiederum gebe ich zu bedenken, wie Gott selbst dann, wann er endlich strafen muß, doch dies oft lange vorher verkündet, damit der Sünder noch Zeit habe, in sich zu gehen und sich zu bekehren. Wie wir z. B. vor den Häusern ein Zeichen ausstecken, sobald auf dem Dache gearbeitet wird, damit die Vorübergehenden sich in Acht nehmen, ebenso macht es Gott mit uns. Hundert Jahre vorher verkündete er durch Noe die Sündfluth und hieß ihn als Zeichen die Arche bauen. Ebenso verkündete er dem Abraham den Untergang Sodoma's, und er hätte die Stadt gerettet, wenn wenigstens zehn Gerechte sich dort befunden hätten. Dem ägyptischen König sagte er durch Joseph die sieben unfruchtbaren Jahre vorher. Den Niniviten meldete er durch Jonas, daß ihnen noch vierzig Tage zur Buße gewährt würden. Ebenso sagte er durch die Propheten dem Volke Israel die Gefangenschaft vorher. Christus verkündete den Bewohnern Jerusalems den Untergang ihrer Stadt, und sogar dem jüngsten Tage wird er noch außerordentliche Zeichen vorangehen lassen. Und hat er nicht ebenso jedem Menschen Winke genug gegeben, durch Ermahnungen, Unglücksfälle, Krankheiten und dergleichen, die lauter Rufe seiner Barmherzigkeit waren? Doch ich glaube nun genug der Beispiele und

Beweise angeführt zu haben, um zu erkennen, daß Gott barmherzig ist, wie er seine Barmherzigkeit übt und wie groß dieselbe ist. Allein zur Vervollständigung des Ganzen muß noch Einiges hinzugefügt werden.

Die Erde, sagt der Psalmist,[14] ist voll der Barmherzigkeit des Herrn. Gegen dieses Wort kann man nicht selten die Menschen protestiren hören, gleichsam als wäre dasselbe falsch und erlogen. Muß man, sprechen sie, wenn man an all' die Leiden und Mühseligkeiten dieses Lebens denkt, an die verschiedenen Krankheiten, an Krieg, Hunger und Pest, Feuersbrünste, Ueberschwemmungen u. s. f., nicht eher sagen: „Die Erde ist voll des Elendes, statt voll der Barmherzigkeit des Herrn?" Sieh' da einen Einwurf gegen das bisher Gesagte, der widerlegt werden muß.

Ich behaupte also, daß das, was menschliche Kurzsichtigkeit Elend nennt, nichts ist als Barmherzigkeit Gottes. Was haben wir für unsere Sünden verdient? Das ewige Feuer und die höllische Pein. Wenn uns nun Gott statt der ewigen Strafen zeitliche sendet, ist er dann grausam oder barmherzig? Du erwiederst vielleicht, daß jene Leiden auch die Unschuldigen treffen. Ich gebe es zu. Aber wenn Gott z. B. die Geschwüre des armen Lazarus vor der Thüre des reichen Prassers nicht heilt, ihn aber dann durch Engel in Abrahams Schooß tragen läßt, während der Prasser in der Hölle begraben wurde; wenn er den heiligen Paulus von der Versuchung des Satansengels nicht befreite, um seine Kraft in der Schwachheit zu vervollkommnen; wenn er die Martyrer auf die grausamste Weise peinigen läßt, um sie dann im Himmel mit unvergänglichen Kronen zu schmücken, kurz, wenn er, wie der Apostel sagt,[15] für eine kurze zeitliche Trübsal

---

[14]) Psalm. XXXII. 5. — [15]) II. Corinth. IV.

eine ewige, alles überwiegende Herrlichkeit schenkt, sind all' das nicht Erbarmungen und Beweise seiner Güte?

Höre, wie dies der heilige Johannes Chrysostomus durch einen Vergleich noch anschaulicher macht. Ein Arzt, schreibt er, verdient nicht bloß dann Lob, wenn er seinen Patienten auf das Land oder in Bäder schickt, oder ihm eine reichliche Mahlzeit verordnet, sondern auch dann, wenn er ihn fasten, ihn Hunger und Durst leiden läßt, ihn in das Bett schickt und sein Haus in ein Gefängniß verwandelt, oder wenn er ihn schneidet und brennt und ihm bittere Arzneien verordnet. Darf man, fährt der Heilige fort, etwa im letzteren Falle, wenn der Arzt Unangenehmes vorschreibt, behaupten, er sei kein Arzt? In gleicher Weise, schließt er, wäre es thöricht, an Gottes Barmherzigkeit zu zweifeln oder ihn gar zu lästern und ihm alle Vorsehung abzusprechen, wenn er Leiden über uns verhängt, da er ja damit nur unsere Besserung und die Gesundheit unserer Seele bezweckt.

Nicht minder thöricht und sündhaft ist zweitens das Benehmen jener Menschen, welche an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln. Sie fügen Gott die allergrößte Schmach zu, sie läugnen geradezu seine feierlichen Erklärungen, daß er alle Menschen selig machen, daß er die Sünden, und wären sie roth wie Scharlach, weiß machen will wie Schnee; sie mißkennen das ganze Erlösungswerk, die unendlichen Verdienste Jesu Christi, die Wirksamkeit der heiligen Sakramente, kurz, die ganze Heilsordnung Gottes. Sie verdammen sich selbst, wie Kain und Judas, die abschreckendsten Beispiele der Verzweiflung.

Schmachvoll handeln aber drittens auch jene, welche vermessen auf Gottes Barmherzigkeit sündigen. Ihnen rufe ich bloß das Wort Sirachs zu:[16] Sprich nicht,

---

[16]) Eccli. V. 4. seqq.

Gottes Barmherzigkeit ist groß, und häufe dabei Sünden auf Sünden, sondern säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschieb es nicht von einem Tag zum andern; denn plötzlich kommt sein Zorn und wird zur Zeit der Rache dich verderben. Die Vermessenheit ist gewöhnlich die Mutter der Unbußfertigkeit, und solchen Menschen kann Gott zuletzt nicht mehr helfen, weil sie ja seine Erbarmung nur dazu benützen, um ihn noch mehr zu beleidigen.

Endlich darf man auch nie vergessen, daß Gottes Barmherzigkeit keine Nothwendigkeit seiner Natur ist, als ob er alle Sünden verzeihen müßte, sondern sie ist ein Akt seines vollkommen freien, göttlichen Willens, und darum spricht er selbst zu Moses:[17] Ich werde begnadigen, wen ich begnadige, und mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen will.

Welches werden also die wichtigsten praktischen Lehren sein, die man aus der Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit ziehen soll? Ich nenne nur drei. Gott ist barmherzig gegen die Sünder. Hast du also gesündigt, so säume nicht, gleich zur göttlichen Barmherzigkeit deine Zuflucht zu nehmen, deine Vergehen zu bereuen und jene Mittel zu ergreifen, die er gegeben hat, um Nachlaß aller Schuld zu erlangen. Treten wir, ermahnt der Apostel,[18] mit Zuversicht hinzu zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe.

Gott ist barmherzig und der Vater der Barmherzigkeit, der alle Uebel von uns abwenden will. Nähere dich also auch dann mit vertrauensvollem Gebete seinem Throne, wenn irgend ein Anliegen dich drückt, wenn du Rath und Beistand brauchst, oder zeitliche Uebel abwenden willst.

---

[17]) Cf. Rom. IX. 15. — [18]) Hebr. IV. 16.

Denn immer noch gilt das Wort, das Gott einst zu Salomon gesprochen:[19] Wenn ich verschließen werde den Himmel und der Regen nicht fällt, und wenn ich der Heuschrecke gebiete, daß sie verheere das Land, und ich die Pest schicke über mein Volk, sich aber bekehrt mein Volk, über welches ausgesprochen ist mein Name... so werde ich erhören im Himmel und ihre Sünden vergeben und Heil gewähren ihrem Lande.

Gott ist barmherzig, darum sollen endlich auch wir als Kinder Gottes barmherzig sein. Dies wird uns sogar zur ausdrücklichen Pflicht gemacht, indem der göttliche Heiland spricht:[20] Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Ja, er hat sogar erklärt, daß wir ohne Barmherzigkeit gegen unsere Mitmenschen auch auf Gottes Barmherzigkeit nicht rechnen dürfen, gleichwie er wiederum versichert:[21] Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Ich schließe daher, gleichsam Alles noch einmal zusammenfassend mit den Worten Mosis:[22] Wisse, daß der Herr, dein Gott, ein starker und getreuer Gott ist, der seinen Bund und seine Barmherzigkeit an denen übt, die ihn lieben und seine Gebote halten, bis in's tausendste Geschlecht.

Die Gerechtigkeit Gottes.

Das Wort Gerechtigkeit kann in einem weiteren und in einem engeren Sinne genommen werden. Im ersteren Falle versteht man darunter die Beobachtung aller Gebote,

---

[19]) II. Paral. VII. 14, 15. — [20]) Luc. VI. 36. — [21]) Matth. V. 7. — [22]) Deut. VII. 9.

die ganze christliche Rechtschaffenheit oder Tugendhaftigkeit, von welcher der göttliche Heiland sagt:[1] Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättiget werden; oder wieder:[2] Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich. In diesem allgemeinen Sinne ist also Gerechtigkeit gleichbedeutend mit Tugend und Heiligkeit, weswegen auch in der Schrift die Tugendhaften und Heiligen — Gerechte genannt werden.

Im zweiten Falle aber versteht man unter Gerechtigkeit eine besondere Tugend, jene nämlich, welche den Willen des Menschen geneigt macht, Jedem zu geben, was ihm gebührt. Diese letztere kann jedoch wieder eine doppelte sein, eine gegenseitige oder austauschende, und eine austheilende oder vergeltende. Gegenseitige Gerechtigkeit ist jene, welche in allen Verträgen zwischen Menschen geübt werden muß, indem derjenige, welcher sich zu einer Leistung verpflichtet, Anspruch und Recht auf eine Gegenleistung erlangt. So z. B. schuldet ein Herr dem Knechte für die Arbeit den ausbedungenen Lohn, der Kaufmann dem Käufer für das bezahlte Geld gute Waare. Austheilende oder vergeltende Gerechtigkeit hingegen ist jene, welche das Verdienst oder Mißverdienst eines Andern würdigt, und darum in eine belohnende oder bestrafende unterschieden wird, je nachdem sie das Gute belohnt und das Böse bestraft.

Wenn man nun das Gesagte auf Gott anwendet, so ist vor Allem klar, daß ihm die Gerechtigkeit im allgemeinen oder weitern Sinne des Wortes zukommt, ja daß er diese Gerechtigkeit selbst ist, weil er ja der Heilige

---

[1]) Matth. V. 6. — [2]) Ibid. v. 20.

und die Heiligkeit selbst ist. Der Herr, sagt der königliche Prophet,[3] ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken. Nicht kommt ihm jedoch die austauschende oder gegenseitige Gerechtigkeit zu, weil ja der Mensch ohne jeglichen Vertrag schon an sich mit Allem, was er ist und hat, Gott gehört, und dieser ihm rechtlich nichts schuldet. Oder wer, fragt der Apostel,[4] hat zuvor ihm gegeben, daß ihm vergolten würde? denn aus ihm und durch ihn und in ihm ist Alles. Dafür kommt ihm aber die austheilende oder vergeltende Gerechtigkeit, die Belohnung des Guten und die Bestrafung des Bösen im höchsten Maße zu, ja diese wird ausschließlich verstanden, wenn man von dem gerechten Gott spricht; von dieser ist darum auch hier die Rede.

Ist es nun gewiß, daß Gott gerecht ist, d. h. nach Verdienst belohnt und bestraft? Ja, dies ist eine Wahrheit, welche uns die Vernunft und der Glaube laut verkünden. Hören wir zuerst, was uns unser innerstes Bewußtsein, unser Gewissen lehrt. Wie sich im Herzen eines jeden Menschen eine gesetzgebende Stimme vernehmen läßt, die ihm befiehlt, das Gute zu thun und das Böse zu meiden, ebenso wird darin nach vollbrachter That eine richtende Stimme laut, die ihn entweder lobt, mit Frieden erfüllt und ihm Lohn verspricht, wenn er gut, oder ihn tadelt, mit bitteren Vorwürfen quält und ihm Strafe androht, wenn er bös gehandelt hat. Diese Stimme ist die Stimme Gottes; Gott ist also Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen, er ist gerecht. Das Nämliche erfahren wir, wenn wir das uns gegebene Sittengesetz betrachten, das nothwendig eine vergeltende Gerechtigkeit fordert. Oder würde dasselbe wohl beob-

---

[3]) Psalm. CXLIV. 17. — [4]) Rom. XI. 35, 36.

achtet werden, wenn die Uebertretung nicht bestraft würde? oder wie würde es überhaupt in der Welt aussehen, wenn es keine Gerechtigkeit gäbe?

Allerdings gibt es Leute, welchen die Gerechtigkeit Gottes ein Dorn im Auge ist. Sie wissen nur von seiner Güte und Barmherzigkeit zu reden, und erheben diese bis in den Himmel, aber nur um den Gedanken an die Gerechtigkeit zu schwächen oder dieselbe ganz zu läugnen. Gott, sagen sie, ist unendlich gut, unendlich langmüthig und barmherzig, unsere Vergehen gegen die Gebote können ihn nicht beleidigen; denn er weiß ja, wie schwach und hinfällig wir sind, und hat deshalb eher Mitleiden als Strafe für uns.

Wäre dem wirklich so, wäre Gott nur gut ohne zugleich gerecht zu sein, so würde daraus folgen, daß er sich gleichgiltig verhält gegen Gutes und Böses, daß er sonach nicht heilig ist. Es würde folgen, daß er nicht weise, sondern thöricht ist und sogar an den schlechten Handlungen der Menschen die Mitschuld trägt. Ein Beispiel wird dies klar machen. Nehmen wir an, ein Familienvater habe widerspenstige und verdorbene Söhne, welche sich über seine Worte bloß lustig machen, ihre Mutter verspotten und der ganzen Stadt durch ihr Betragen zum Aergerniße dienen. Wenn nun dieser Vater seine Güte soweit treibt, daß er seine Söhne niemals straft, sondern nur Liebkosungen für sie hat, wirst du denselben noch gütig nennen oder ihn nicht eher für einen Thoren halten? Oder nehmen wir an, es befinde sich in einem Lande, welches voll von Dieben, Betrügern und Mördern ist, ein Richter, welcher die Verbrecher, die er recht gut kennt, niemals verurtheilt und straft, sondern aus lauter Güte immer wieder in Freiheit setzt, wirst du demselben den Namen eines guten Mannes geben oder ihn nicht vielmehr der Mitschuld an all' den Verbrechen,

die er nicht verhindert, anklagen? Wenn daher Gott, der Vater und Herr der gesammten Menschheit, uns zwar Gebote gäbe, aber die Uebertreter niemals strafte, wenn seine Drohungen nur ein leerer Schall wären, wenn er alles Böse ungeahndet hingehen ließe, kurz, wenn er gut aber nicht auch gerecht wäre, wäre er noch ein heiliger und weiser Gott, oder müßten wir ihn nicht eher der Beförderung des Bösen beschuldigen? Jene, welche Gottes Güte so hoch erheben, daß sie ihn der Gerechtigkeit entkleiden, mögen darum zusehen, ob sie nicht, statt Gott zu ehren, ihm die größte Schmach anthun. Das Sittengesetz setzt also einen gerechten Gott voraus. Ohne diese Voraussetzung schwindet der Unterschied zwischen Tugend und Laster und wird die Welt ein Abgrund aller Gottlosigkeit.

Gehen wir einen Schritt weiter. Warum zieht denn der Tod durch die Welt und trifft mit seiner Sense Könige und Bettler, Reiche und Arme, Starke und Schwache, Kinder und Greise? Weil dies der Sold für die Sünde ist. Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und dieser ist auf Alle übergegangen, weil Alle gesündigt haben.[5] Der Tod ist die Strafe, welche Gott für die Sünde verhängt. Darum ist jeder Sterbefall eine neue Mahnung an Gottes Gerechtigkeit.

Dies wird noch deutlicher, wenn wir an den Tod des Gerechten mit Vorzug, an den Tod Christi denken. Warum ist denn der inniggeliebte Sohn des himmlischen Vaters der Leute Spott und des Volkes Verachtung geworden, warum wurde er zertreten wie ein Wurm und zermalmt in Leiden, warum hat er den Kelch bis auf den letzten Tropfen trinken müssen? Um der Schuld meines Volkes willen habe ich ihn geschlagen, spricht

---

[5]) Rom. V. 12.

der Herr durch den Propheten.[6] Und wenn, nach den Worten des göttlichen Heilandes,[7] am grünen Holze solches geschah, wenn die göttliche Gerechtigkeit dergestalt Jesum getroffen hat, der rein von aller Sünde war und nur für fremde Schuld litt, was wird am dürren Holze geschehen, an uns, die wir mit persönlichen Sünden belastet sind?

Doch wozu länger nach Beweisen suchen, wo Thaten laut von Gottes Gerechtigkeit zeugen? Schlage auf die Geschichte der Menschen, ob nicht jede Seite derselben bestätigt, daß ein belohnender und bestrafender Gott über uns waltet? Da siehst du fast das ganze Menschengeschlecht durch die Wasser der Sündfluth von der Erde vertilgt, siehst Noe mit den Seinigen gerettet. Warum? Die einzige Antwort ist, weil Gott gerecht ist, weil er nach Verdienst bestraft oder belohnt. Versetze dich an die Ufer des todten Meeres; sie verkünden heute noch durch ihre Oede und Unfruchtbarkeit, daß ein gerechter Gott ist. Gehe nach Babylon. Warum wird Daniel in der Löwengrube unversehrt bewahrt, während seine Verleumder augenblicklich von den wilden Thieren zerrissen werden? Warum verschont die Flamme die drei Jünglinge im Feuerofen und verzehrt die Diener des Königs? Frage, weshalb Aman am Galgen stirbt, während Mardochäus geehrt wird? Blicke nach Jerusalem, warum wird es in Asche verwandelt, während die Christen heil hinwegzogen? Immer lautet die Antwort: Weil Gott gerecht ist, das Gute belohnt und das Böse bestraft. Wenn wir dann die Geschichte der einzelnen Völker und Reiche weiter verfolgen, stets werden wir das Wort Salomons bestätigt finden:[8] Gerechtigkeit erhebt ein Volk, elend aber macht die Völker die Sünde. Alle Strafgerichte ferner, alle Unglücksfälle, welche einzelne Menschen treffen,

---

[6]) Is. LIII. 8. — [7]) Luc. XXIII. 31. — [8]) Prov. XIV. 34.

sind ebenfalls, wenn nicht immer so doch meistens Beweise der strafenden göttlichen Gerechtigkeit. Gottlose, und wenn sie sich in den besten äußeren Umständen befinden, sind niemals wahrhaft glücklich. Gerechte dagegen, und wenn auch von Leiden und Trübsalen überhäuft, sind niemals ganz unglücklich, sondern können mit dem Apostel sagen:[9] Das ist unser Ruhm, das Zeugniß unseres Gewissens.

Freilich ist wahr, daß Gottes Gerechtigkeit sich nicht immer an jedem Einzelnen in diesem Leben offenbart. Aber eben dieser Umstand bringt uns auf den Gedanken, daß, wenn Gott diesseits seine Gerechtigkeit nicht immer zeigt, er sie um so gewisser jenseits ausüben wird, daß es also eine Vergeltung nach diesem zeitlichen Leben geben muß. Die Vernunft sieht dies ohne Mühe ein, wenn sie ein wenig nachdenkt. Wir bemerken nämlich, daß das Böse auf der Welt eine große Rolle spielt. Viel Schlechtes gibt es, was der irdischen Gerechtigkeit ganz entgeht, vieles, was von der weltlichen Obrigkeit gar nicht bestraft wird. Wer könnte z. B. nur all' die Gotteslästerungen und Flüche zählen, die ausgestoßen, all' die Sünden der Völlerei und Unzucht, die begangen, all' die Aergernisse, welche gegeben werden? Nicht immer werden solche Laster in der Welt bestraft, und doch können sie als Mißachtung des göttlichen Gesetzes nicht ungeahndet bleiben. Führt uns also nicht schon der gesunde Verstand zu dem Schlusse, daß es nach diesem Leben in der andern Welt eine vergeltende Gerechtigkeit gibt? Wie viele Gottlose gibt es ferner, welche nicht bloß die Gebote Gottes und der Kirche frech übertreten, sondern sogar noch über die angedrohten Strafen spotten, die Guten und Rechtschaffenen, welche sich vor der Sünde hüten,

---

[9]) II. Corinth. I. 12.

auslachen und verhöhnen, und dessenungeachtet zu triumphiren und alles Glück zu genießen scheinen, so daß die Frommen, wenn ihr Glaube nicht fest stünde, daran irre werden könnten? Wie, folgt nicht auch daraus, daß es im Jenseits eine Vergeltung geben muß?

In dieser Welt kann einmal nicht Alles gerichtet werden, weil stets neue Thaten in die Wagschaalen der Gerechtigkeit fallen. Gäbe es keine Gerechtigkeit im Jenseits, so wäre kein Unterschied zwischen dem, der im Stande der Sünde, und dem, der im Stande der Gnade und reich an guten Werken stirbt. Gäbe es keine Gerechtigkeit im Jenseits, so müßte jeder Sünder unmittelbar nach begangener Sünde sterben. Nicht minder bestärkt uns in der Annahme einer jenseitigen Vergeltung die Wahrnehmung, daß in dieser Welt doch auch viel Gutes geschieht, was entweder den Augen der Menschen gänzlich verborgen bleibt oder doch in dieser Welt keinen Lohn empfängt, vielleicht sogar nur mit Undank vergolten wird; daß ferner die Guten nicht selten geradezu verkannt, verachtet und verfolgt, daß Unzählige eben wegen ihrer Treue gegen Gott alles zeitlichen Glückes und aller Habe beraubt und grausam getödtet werden; daß es endlich gar Manchen unverschuldet recht schlecht geht. Drängt sich bei dieser Wahrnehmung nicht ebenfalls unserer Vernunft und unserem Billigkeitsgefühl der Schluß auf, es müsse im Jenseits eine Vergeltung geben, wo der Tugend der verdiente Lohn ausbezahlt wird?

Was aber schon die Vernunft als nothwendig erkennen läßt, das lehrt mit unfehlbarer Gewißheit der Glaube. Denn in den Offenbarungen des alten wie des neuen Bundes wird gar oft auf Gottes gerechte Vergeltung in der Ewigkeit hingewiesen. Jetzt läßt der Hausvater das Unkraut noch zwischen dem Waizen wuchern bis zum Tage der Ernte, bis zum Weltgerichte; dann

aber werden die Engel das Unkraut sammeln, es in Büschel binden und in's ewige Feuer werfen, den Waizen aber werden sie in die himmlischen Scheuern bringen. Wir Alle, schreibt der Apostel,[10] müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange. Und noch deutlicher an einer andern Stelle:[11] Gott wird am Tage des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes einem Jeden vergelten nach seinen Werken: denen, welche mit Beharrlichkeit in guten Werken nach Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit trachten, ewiges Leben; denen dagegen, die zänkisch sind und der Wahrheit sich nicht unterwerfen, sondern der Ungerechtigkeit sich hingeben, Zorn und Grimm.

Endlich lehrt es am allerdeutlichsten der göttliche Heiland selbst,[12] wenn er umständlich das jüngste Gericht schildert, bei welchem er die Menschen in zwei Klassen scheiden, die einen, die Böcke, zu seiner Linken, die andern aber, die Schafe, die auf seine Stimme hörten, zu seiner Rechten stellen wird. Hinweg von mir, ihr Verfluchten, wird er zu den Ersteren sagen, in's ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist! Kommet ihr Gepriesenen, wird er zu den Anderen sprechen, besitzet das Reich, das euch bereitet ist.

Nichts also ist gewisser, als diese drei Dinge: erstlich, daß Gott gerecht ist, zweitens, daß er seine Gerechtigkeit oft schon in diesem Leben offenbart, und drittens, daß er sie vollkommen und allgemein ausüben wird im anderen

---

[10]) II. Corinth. V. 10. — [11]) Rom. II. 5 seqq. — [12]) Matth. XXV. 31 seqq.

Leben und insbesondere am jüngsten Tage. Nachdem wir uns aber von der Wahrheit dieser Lehren überzeugt haben, müssen wir auch die Beschaffenheit der göttlichen Gerechtigkeit noch näher betrachten.

Das beste Mittel, um die Größe und Vollkommenheit der Gerechtigkeit Gottes kennen zu lernen, besteht darin, daß man sie mit der Gerechtigkeit der Menschen vergleicht.[13] Was die Letztere betrifft, so läßt sich nicht bestreiten, daß die Menschen gar oft nicht im Stande sind, die Verdienste Anderer so zu belohnen, wie es sich gebührte, sei es, daß sie die nöthigen Mittel dazu nicht besitzen, oder daß sie nicht alle Verdienste oder deren Bedeutung recht zu würdigen wissen, oder auch aus unlauteren Beweggründen den schuldigen Lohn verkürzen, oder zu früh hinwegsterben, ehe es ihnen möglich war, die geleisteten Dienste zu vergelten, oder endlich, daß die eines Verdienstes Würdigen eher aus dem Leben scheiden, als sie die Frucht ihrer Verdienste genießen konnten. Ebenso ist die menschliche Gerechtigkeit oft recht unvollkommen in Bestrafung der Bösen, indem sie dieselben entweder gar nicht straft, oder nicht so arg als es sich gehörte, oder manchmal auch mehr als recht ist.

Alles dieses nun trifft bei Gott nicht zu. Denn erstlich wird von ihm jedes, auch das geringste gute Werk, das im Stande der Gnade und in der rechten Absicht ausgeübt wurde, belohnt. Der göttliche Heiland sagt ja,[14] daß sogar ein Trunk Wassers, den man einem Durstigen reicht, vergolten werde. Aber ebenso wird umgekehrt von Gott jede, auch die kleinste Sünde bestraft. Ueber jedes müßige Wort, bemerkt wiederum der Herr,[15] werden die Menschen am Tage des Ge-

---

[13]) Bellarm. de ascens. ment. grad. 15. — [14]) Matth. X. 42. — [15]) Matth. XII. 36.

richtes Rechenschaft ablegen müssen. Gott kann sich ferner über den Werth eines Verdienstes niemals täuschen; denn er liest auch die Absichten des Herzens. Darum erklärte Christus, das Opfer, welches die arme Wittwe in den Kasten warf, habe vor Gott einen viel größeren Werth als die Opfer der Reichen, obschon diese große Summen, jene dagegen nur zwei Schärflein, das ist, einen Heller, hergab. Desgleichen ist seine Gerechtigkeit durchaus unparteiisch und unbestechlich; er richtet ebenso den König und die Großen der Erde wie die Unterthanen und Armen; vor ihm, sagt die Schrift, gilt kein Ansehen der Person. Gott, spricht Job,[16] verdammt nicht umsonst, und der Allmächtige verkehrt nicht das Recht. Endlich kann sich seiner Gerechtigkeit Niemand entziehen, denn er überlebt Alle, und vor seinem Richterstuhle müssen Alle erscheinen.

Gleichwie aber, wenn ich so sagen darf, die Gerechtigkeit Gottes im Allgemeinen unendlich gerechter ist als die Gerechtigkeit der Menschen, so sind es auch die Hauptarten derselben, die belohnende und bestrafende. Oder wer dürfte bezweifeln, daß der Lohn, den Gott gibt, allen menschlichen Lohn zusammen unberechenbar übersteigt? Die Menschen vermögen ja bloß Zeitliches und Vergängliches zu bieten, Gott dagegen gibt Himmlisches und Ewiges. Darum sagt der heilige Johannes Chrysostomus, der Lohn, welchen Gott den Guten verheißen, übersteige alle zeitlichen Belohnungen ebenso an Werth, als die Paläste, Städte und Reiche dieser Welt die Hüttchen übersteigen, welche Kinder zuweilen im Spiele aus Lehm formen, und die ein Vater oder Lehrer, welcher über die Kinder ungehalten ist, weil sie nichts lernen, leicht mit einem einzigen Fußtritte zerstört. Alle Städte, alle

---

[16]) Job XXXIV. 12.

Reiche und Paläste dieser Erde sind nichts im Vergleiche mit dem himmlischen Hause, der ewigen Stadt und dem unvergänglichen Reiche, die Gott seinen Auserwählten bereitet hat. Menschen können mit Geld, mit irdischen Ehren oder flüchtigen Vergnügungen belohnen; Gott belohnt mit himmlischen Schätzen, mit göttlichen Ehren, mit unaufhörlicher Freude und Seligkeit.

Aber ebenso zeichnet sich seine strafende Gerechtigkeit vor der der Menschen aus. Der göttliche Heiland gibt es klar zu verstehen, wenn er spricht:[17] Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, sondern fürchtet vielmehr den, welcher Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Mögen die Menschen an ihren Mitmenschen all' die Qualen erneuern, welche einst die heidnischen Tyrannen den heiligen Martyrern bereitet haben, so sind doch alle diese Leiden gering im Vergleiche zu den Strafen, welche Gott den Verdammten bereitet hat. Er stürzt sie in den Feuerpfuhl, wo ihre Augen die Schreckensgestalten der Teufel sehen, ihre Ohren das Heulen und Zähneknirschen vernehmen, ihr Herz von einem nie sterbenden Wurm zernagt wird, ihre Seele ob des Verlustes ihres Endzieles in beständiger Verzweiflung sich abhärmt, wo niemals Hoffnung auf Erlösung sondern ewige Pein, ewige Folter ist. Und zu allem dem noch das Bewußtsein, daß Gott nicht ungerecht gerichtet hat, daß sie ganz nach Verdienst bestraft werden. Denn sie haben ja den unendlichen Gott verachtet, der sie aus Nichts geschaffen, sie zu seinen Ebenbildern gemacht und mit den herrlichsten Vorzügen ausgestattet hat. Sie haben Gott ihren Herrn und Gesetzgeber verachtet und ungescheut unter seinen allsehenden Augen seine heiligen Ge-

---

[17]) Matth. X. 28.

bote übertreten. Sie haben Gott, ihren Erlöser, verachtet, sein heiliges Blut mit Füßen getreten, seine Gnadenmittel geschändet oder unbenützt gelassen. Sie haben Gott, ihr Endziel, verachtet und die Geschöpfe und die Sünde höher geschätzt als ihn. Darum werden sie gestehen müssen:[18] Du bist gerecht, o Herr, und recht ist dein Gericht. Vollkommen richtig ist, was der Psalmist zum Herrn sagt:[19] Deine Gerechtigkeit gleicht den Bergen Gottes, deine Gerichte sind gleich der großen Tiefe. Denn hinauf zu den ewigen Bergen reicht die belohnende Gerechtigkeit, und ebenso reicht die strafende hinab in die schauerlichen Tiefen der Hölle.

Welche Gefühle, welche Entschlüsse soll nun diese Betrachtung der göttlichen Gerechtigkeit in uns hervorrufen? Gewiß muß sie uns vor Allem mit größter Furcht vor Gott erfüllen, vor dem nichts verborgen bleibt, der Nieren und Herzen prüfet,[20] und muß uns im Bewußtsein unserer Sündhaftigkeit zu dem Ausrufe zwingen:[21] Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme, und züchtige mich nicht in deinem Zorne. Anderseits aber muß sie uns auch zur Liebe und zum Dienste Gottes aneifern, da wir ja wissen, daß auch nicht das geringste gute Werk bei ihm unvergolten bleibt. Ein Beispiel ist uns der heilige Paulus, wenn er sagt:[22] Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue bewahrt, im Uebrigen bleibt mir die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr geben wird an jenem Tage, der gerechte Richter, aber nicht nur mir, sondern auch denen, die seine Ankunft lieben. O, wären die Menschen des gerechten Gottes, des gerecht vergeltenden Richters immer recht eingedenk,

---

[18]) Psalm. CXVIII. 137. — [19]) Psalm. XXXV. 7. — [20]) Jerem. XI. 20. — [21]) Psalm. XXXVII. 2. — [22]) II. Timoth. IV. 7, 8.

wie viel Böses würde unterlassen, wie viel Gutes gethan werden! Denn wenn der Gedanke an die weltliche Gerechtigkeit gar Viele von der Uebertretung der Gesetze abschreckt, oder wenn der Gedanke, einem gerechten Herrn zu dienen, Viele zu eifriger Erfüllung ihrer Pflichten ermuntert, warum sollte der Gedanke an den gerechten Gott, der ewig straft und ewig belohnt, nicht Gleiches über uns vermögen?

Aber nicht bloß diese Wirkung bringt die Erinnerung an Gottes Gerechtigkeit hervor, daß sie vom Bösen zurückhält und zum Guten anspornt, sondern sie gewährt auch den Vortheil, daß sie die Leiden, Heimsuchungen, Hindernisse und Versuchungen leichter ertragen oder überwinden macht. Selig der Mann, schreibt der heilige Jakobus,[23] der Prüfung aussteht; denn wenn er bewährt erfunden ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Schon der Psalmist verheißt:[24] Die in Thränen säen, werden in Frohlocken ernten; sie gingen und gingen und weinten beim Streuen ihres Samens, aber sie werden kommen, ja kommen mit Frohlocken, und tragen ihre Garben.

Endlich wird uns diese Erinnerung vor aller Selbsttäuschung bewahren und uns bestimmen, daß wir stets innerlich und äußerlich so denken und handeln, daß wir auch vor Gott gerecht erscheinen, und daß wir desgleichen gegen unsere Mitmenschen stets gerecht verfahren. Denn wer Solches thut, wer wandelt ohne Fehl und in Gerechtigkeit, der darf, sagt der Psalmist,[25] wohnen in Gottes Zelt und ruhen auf seinem heiligen Berge.

---

[23]) Jac. I. 12. — [24]) Psalm. CXXV. 5, 6. — [25]) Psalm. XIV. 1, 2.

Gottes Herrschaft.

Einer, spricht der weise Sirach,[1] ist der Allerhöchste, der allmächtige Schöpfer, der mächtige und sehr furchtbare König, der auf seinem Throne als herrschender Gott sitzt. Denn Gottes Herrschaft allein beruht auf solchen Gründen, welche kein König dieser Welt, und wäre er der mächtigste Gebieter, für sich geltend machen kann. Gott gebührt nämlich alle Herrschaft, weil er erstens der Schöpfer aller Dinge, zweitens der Erhalter aller Dinge, drittens unser Erlöser und viertens unser Endziel ist.[2] Kein Mensch, und wenn er über die ganze sichtbare Welt herrschte, kann sich auf diese Gründe berufen, und darum ergibt sich schon aus der einfachen Aufzählung derselben, daß Gottes Herrschaft eine ganz und gar unvergleichliche, daß sie die allerhöchste und einzige ist.

Betrachten wir jene vier Gründe oder Titel kurz einzeln. Gottes Herrschaft ist erstlich die höchste, weil er der Schöpfer aller Dinge ist. Jedermann gewinnt dadurch, daß er eine Sache aus eigenen Mitteln macht, ein Eigenthumsrecht über dieselbe, so daß er sie entweder aufbewahren, an Andere verschenken oder auch zerstören kann. Deswegen schreibt der Apostel:[3] Sagt etwa das Gebilde zu seinem Bildner: Warum hast du mich so gemacht? Oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Thon, um aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre, das andere aber zur Unehre zu machen? Der Töpfer, will er sagen, weil er die Gefäße gemacht hat, ist unumschränkter Herr über

---

[1]) Eccli. I. 8. — [2]) Less. de perfect. div. lib. X. — [3]) Rom. IX. 20, 21.

dieselben; er kann sie zerbrechen oder wegwerfen, kann sie so oder anders formen, sie schöner oder einfacher machen, sie zu diesem oder jenem Zwecke verwenden, kann sie mit einem Worte behandeln wie er will, und keines kann sich darüber beklagen. So also besitzt auch Gott, weil er aller Dinge Schöpfer und Bildner ist, eine unumschränkte Herrschaft über dieselben, und kann somit ganz nach seinem Wohlgefallen über sie verfügen, kann sie in's Dasein rufen oder wieder vernichten, sie mit mehr oder weniger Vorzügen ausstatten, sie zu höheren oder niedrigeren Diensten verwenden, sie mit Freuden oder Leiden heimsuchen, kurz so mit ihnen verfahren, wie es ihm beliebt, und keines darf sich darüber beschweren. Denn wenn unser Dasein ganz Gott gehört, so gehört ihm auch die Art unseres Daseins.

Ja es kommt dabei noch ein weiterer Vorzug mit in Betracht. Gott nämlich bedarf, um etwas zu schaffen, keiner Stoffe und Hilfsmittel; er kann aus dem Nichts Alles bilden. Dies vermag kein Töpfer bei seinen Gefäßen und überhaupt kein Mensch bei Allem, was er zu Stande bringt; er hat stets Stoffe und Werkzeuge nöthig. Wenn er dessenungeachtet über seine Gebilde frei verfügen kann, um wie viel mehr muß Gott, dem Schöpfer, der Alles aus Nichts macht, alle Macht und Herrschaft gebühren? Er ist der Schöpfer des Alls, und folglich auch der Herr des Alls, und deswegen sagen wir mit dem Psalmisten:[4] Dein sind die Himmel und dein ist die Erde, den Erdenkreis und seine Fülle hast du gegründet.

Nicht minder wichtig ist der zweite Titel der göttlichen Herrschaft. Gott hat sich nicht damit begnügt, die Welt in's Dasein zu rufen, sondern er erhält sie auch. Wie

---

[4]) Psalm. LXXXVIII. 12.

er z. B. die Sonne am Firmamente geschaffen hat, so gibt er ihr täglich neue Kraft zu erleuchten und zu erwärmen, und wie er die Erde gebildet hat, so läßt er sie Jahr um Jahr Pflanzen und Kräuter hervorbringen; kurz, wie er die Welt in's Dasein gerufen hat, so macht er, daß sie stets so fortdauert, wie er sie am Anfange geschaffen hat. Darum sagt die heilige Schrift:[5] Gott läßt fort und fort seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Oder:[6] Du bringest hervor Gras für das Vieh und Kräuter zum Gebrauche der Menschen. Oder mit Job:[7] Deine Hände bildeten und formten mich zumal ringsum; du hast mit Haut und Fleisch mich überkleidet, mit Knochen und Sehnen mich durchwebt, Leben und Gnade hast du mir zugetheilt, und dein Fürsorgen behütet meinen Geist. Mit einem Worte, fragt das Buch der Weisheit:[8] Wie wäre etwas bleibend, wolltest du es nicht, oder wie würde erhalten werden, was von dir nicht hervorgerufen wäre? Was also ist die Erhaltung? Sie ist gleichsam ein ununterbrochener Schöpferakt Gottes. Wenn nun Gott schon wegen der ursprünglichen Schöpfung die höchste und umfassendste Herrschaft zukommt, muß sie ihm dann nicht doppelt zukommen, da er zugleich Erhalter aller Dinge ist?

Der dritte Titel der Herrschaft Gottes bezieht sich ausschließlich auf uns Menschen. Durch eigene Schuld war die Menschheit von Gott abgefallen und dadurch in eine dreifache schreckliche Knechtschaft gerathen, in die Knechtschaft der Sünde, des Teufels und des Todes. Diese Knechtschaft ist die allerfurchtbarste, härter als das drückendste

---

[5]) Matth. V. — [6]) Psalm. CIII. 14. — [7]) Job X. 8 seqq. — [8]) Sap. XI. 26.

Joch, das ein Tyrann dieser Welt uns auflegen könnte, denn sie begreift in sich den ewigen Verlust Gottes und die ewige Qual. Kein Mensch und auch nicht alle Menschen zusammen wären im Stande gewesen, sich davon frei zu machen. Wer hat uns nun aus dieser dreifachen Knechtschaft erlöst und die Fesseln gesprengt, die uns an Tod, Sünde und Teufel banden? Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, den der ewige Vater für uns zum Opfer hingegeben hat. Er hat die Macht des Teufels zerstört, hat uns durch sein Blut von aller Schuld rein gewaschen und uns durch seinen Tod wieder in's Leben versetzt. Was folgt daraus? Es folgt, daß wir nicht mehr uns selber gehören, sondern dem, der durch den Kaufpreis seines Blutes uns als sein Eigenthum erworben hat. Durch die Erlösung hat also Gott einen neuen Rechtstitel über uns erlangt; wir gehören ihm nicht bloß als Geschöpfe, sondern auch als Erlöste an, ihm steht darum vollste Herrschaft über uns zu. Deshalb schreibt der Apostel:[9] Für Alle ist Christus gestorben, damit, die da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Der vierte Titel der Herrschaft Gottes endlich liegt darin, daß er das Endziel aller Dinge ist. Denn was immer geschaffen wurde, es hat keine andere Bestimmung als die Verherrlichung Gottes. Alles, sagt das Buch der Sprüchwörter,[10] hat um seinetwillen geschaffen der Herr, selbst den Gottlosen für den Tag des Unheils, insofern nämlich auch dieser beim letzten Gerichte Gottes Gerechtigkeit wider Willen verherrlichen muß. Ist aber Gott unser und aller Dinge Endziel, so ergibt sich daraus von selbst, daß ihm das höchste

---

[9]) II. Corinth. V. 15. — [10]) Prov. XVI. 4.

Recht über uns und alle Dinge zusteht. Denn wenn der Mensch eben deshalb ein Recht über die geschaffenen Dinge hat und über sie frei verfügen kann, weil sie die Bestimmung haben, ihm zu seinen verschiedenen Lebensbedürfnissen zu dienen, obschon er ihr Schöpfer nicht ist, sondern bloß ihr Nutznießer; so muß um so mehr Gott ein unumschränktes Recht und alle Herrschaft über uns Menschen besitzen, eben weil er unser aller Endziel ist.

Nachdem wir so die Haupttitel der Herrschaft Gottes kennen gelernt haben, wollen wir auch ein wenig deren Größe erwägen. Erstlich ist dieselbe die unabhängigste; denn Niemand hat sie Gott gegeben, er besitzt sie aus sich selbst, und Niemand kann sie ihm entreißen, weil keiner über ihm steht. Sie ist ferner die unumschränkteste; denn sie erstreckt sich nicht bloß über einzelne Theile der Erde und nicht bloß über einzelne Menschenklassen oder nur über diese sichtbare Welt, sondern ihr sind alle Geschöpfe, auch die Herrscher dieser Erde und selbst die Engel unterworfen, nicht bloß die Leiber, sondern auch die Geister, und darum nennt der Apostel Gott den seligen und alleinigen Machthaber, den König der Könige und Herrn der Herren.[11] Sie ist drittens eine unermeßliche und allgegenwärtige; denn wo wäre ein Ort, an welchem Gott keine Gewalt ausüben kann? Er regiert im Himmel, im Fegfeuer und in der Hölle, auf der Erde und im Meere, in der Luft und in den Gestirnen, kurz überall, und deswegen schreibt der heilige Johannes:[12] Jedes Geschöpf, das im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde, und was auf dem Meere ist und was in demselben, alle hörte ich sagen: Dem, der da sitzet auf dem Throne, und dem Lamme Lobpreisung, Ehre, Herrlichkeit und Macht.

---

[11]) I. Timoth. VI. 15. — [12]) Apoc. V. 13.

Gottes Herrschaft ist auch eine ewige; keine Zeit ist, die ihm nicht gehörte, er herrscht in der Vergangenheit, herrscht in der Gegenwart und wird herrschen in der Zukunft, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dein Reich, spricht der Psalmist,[13] ist ein Reich für alle Ewigkeit, und deine Herrschaft währet von Geschlecht zu Geschlecht. Seine Herrschaft ist die mächtigste; denn Niemand vermag seinem Willen zu widerstehen, er kann befehlen und verbieten nach seinem Wohlgefallen, kann belohnen und bestrafen wie kein irdischer Herrscher es vermag, kann ewig belohnen und ewig bestrafen. Sie ist die gütigste; denn obschon er uns die härtesten Verpflichtungen auflegen, uns alle Freuden und Erholungen verbieten, uns immerwährende Bußübungen, beständige Abtödtungen und Geißelungen gebieten könnte, so will er uns doch nur ein sanftes Joch und eine leichte Bürde auflegen. Kurz, Gottes Herrschaft ist wie Gott selbst unendlich, unumschränkt, unermeßlich, allgegenwärtig, gerecht und gütig, ewig und allmächtig.

Was ist demnach alle menschliche Herrschaft, abgesehen davon, daß sie nur ein Ausfluß aus der Macht Gottes ist, an sich, und wenn sie die ausgedehnteste wäre? Was ist z. B. die Macht und Herrschaft eines Karl V., von dem man sagte, daß in seinem Reiche die Sonne niemals untergehe, weil er in der alten und neuen Welt Länder besaß? Was ist die Herrschaft eines Attila, der sich alle Völker von der Wolga bis zum Rheine unterwarf? Was die Herrschaft eines römischen Kaisers, der von den Säulen des Herkules bis hin zu den Steppen Persiens gebot? Was wäre die Herrschaft eines irdischen Königs, gesetzt, derselbe regierte über die

---

[13]) Psalm. CXLIV. 13.

fünf Welttheile und erhielte Tribut von allen Nationen, — im Vergleiche mit der Herrschaft Gottes.

Fassen wir alle irdische Macht und Herrschergröße zusammen, stellen wir sie dann neben die göttliche Herrschaft, und die Folge wird sein, daß die erstere immer kleiner und unansehnlicher, die letztere dagegen immer herrlicher und glorreicher erscheint. Denn erstere begreift in Bezug auf ihre Ausdehnung nicht einmal den einzigen Planeten in sich, auf dem wir wohnen; dieser aber sind die Sonne, der Mond, alle Planeten, kurz alle Himmelskörper gehorsam untergeben. Jene dauert in Betreff der Zeit nur ein paar Jahre oder höchstens ein paar Jahrzehnte; diese jedoch umfaßt alle Jahrhunderte, alle Zeit, sie ist anfangs- und endlos, ist ewig. Jene ist den verschiedensten Wechselfällen ausgesetzt, sie kann sich heute mehren und morgen vermindern, einzelne Provinzen und ganze Länder können sich empören, Gehorsam und Abgaben verweigern und ihren Gebieter vertreiben; diese dagegen, und wenn die ganze Welt aufstünde, bleibt sich stets gleich, sie wächst nicht und nimmt nicht ab, auch wenn die halbe Menschheit ewig verloren geht. Jene hat ihre Schranken, die sie nicht überschreiten kann, in gar vielen Dingen erweist sie sich ohnmächtig, insbesondere vermag sie nichts über die Gesetze der Natur. Kein weltlicher Herrscher kann Winden und Wogen gebieten, keiner kann Todte erwecken, keiner Kranke durch ein bloßes Wort gesund machen. Diese dagegen, die Herrschaft Gottes, gebietet auch den Gesetzen der Natur. Ein Wink, ein Willensakt Gottes genügt, und es schweigt der Sturm und das empörte Meer legt sich ruhig nieder. Er spricht: „Steh auf, komm heraus," und der Tod muß seine Beute herausgeben, neues Leben kehrt in den entseelten Leib zurück. Er will es, und Blinde sehen, Stumme reden, Lahme gehen, Taube hören, Kranke genesen und Aussätzige

werden rein. Was also ist alle menschliche Herrschaft, die doch so oft bewundert wird, neben der Macht Gottes?

Gar treffend bezeichnet jene der Prophet Isaias,[14] wenn er Gott über dem Erdkreise thronend darstellt, die Bewohner der Erde aber mit Heuschrecken vergleicht. Die Heuschrecken sind kleine Thierchen, die wohl viel schaden aber wenig nützen können, die allerdings recht oft in die Höhe springen, aber eben so schnell wieder zur Erde niederfallen. Ja, so sind die Sterblichen und auch die Mächtigen unter den Sterblichen; einige Monate, einige Jährchen können sie sich erheben und gebieten, aber nur ein wenig über der Erde, nicht hinauf bis zum Himmel, und dann fallen sie in den Staub zurück gleich Heuschrecken. Gott aber herrscht auf seinem Throne über den Erdkreis, und soviel die Menschen sich gegen ihn erheben mögen, seine Macht werden sie nie erschüttern. Große Gewalt, spricht darum der Weise,[15] steht einzig dir allzeit zur Verfügung, und der Stärke deines Armes, wer widerstünde ihr? Denn wie ein Stäubchen an der Wage, so ist vor dir die gesammte Welt, und wie ein Tropfen Morgenthau, der niedersinkt zur Erde.

Aus all dem aber ergibt sich von selbst der Schluß, daß Gottes Herrschaft eine gänzlich absolute ist, auch in dem Sinne, daß kein Geschöpf, kein vernünftiges und kein vernunftloses, ihr jemals zu widerstehen vermag. Von den vernunftlosen Wesen wollen wir gar nicht reden, da ihnen die Willensfreiheit fehlt. Aber auch die Menschen, obwohl sie mit einem freien Willen begabt sind und so Gottes Gebote befolgen oder übertreten können, vermögen doch nichts gegen seine Herrschaft. Niemals können sie sich derselben entziehen oder ihr entrinnen; sie mögen das

---

[14]) Is. XL. 22. — [15]) Sap. XI. 22, 23.

Gute thun oder das Böse, er herrscht dennoch. Er herrscht, wenn sie seinen Willen achten und seine Gebote halten, denn dann geschieht ja ohnehin, was er verlangt; er herrscht aber auch, wenn sie seinen Willen mißachten und sich über seine Anordnungen hinwegsetzen, denn er straft sie alsdann. Seine Herrschaft ist somit auch eine unwiderstehliche, und wie Mardochäus müssen auch wir zu ihm sprechen:[16] Herr! Herr! allmächtiger König, in deiner Macht ist Alles gelegen, und Niemand ist, der deinem Willen zu widerstehen vermag... Herr über Alles bist du, und Niemand ist, der deiner Majestät Widerstand leistet.

Ja, so groß ist seine Herrschaft über uns, daß er selbst in dem Falle, wenn er dem Gerechten keinen Lohn gäbe oder die Seligen vom Himmel ausschlöße, dennoch kein Unrecht an ihnen verübte, in dem Sinne nämlich, in welchem z. B. ein Herr an einem Arbeiter ungerecht handelte, indem er ihm den verdienten Lohn entzieht. Denn die Herrschaft Gottes über uns ist die höchste, ist eine absolute; wir aber haben aus uns gar nichts, was wir nicht zuerst von ihm empfangen hätten. Thun wir etwas Gutes, so ist das einfach unsere Pflicht und Schuldigkeit, eine Pflicht, die wir auch dann erfüllen müßten, wenn uns Gott keinen Lohn in Aussicht stellte. Wenn er uns nun einen solchen gibt, so ist das kein Muß von seiner Seite, weil er uns nichts schuldet, sondern mehr eine Gerechtigkeit gegen sich selbst und seine Treue, insofern er einmal den Lohn verheißen hat. Oder wo fände sich an unseren guten Werken etwas, von dem wir sagen könnten, es sei von uns und nicht von Gott? Gibt nicht er das Wollen, das Können und das Vollbringen? Nach welcher Seite wir also Gottes Herrschaft über uns und

---

[16]) Esth. XIII. 9 seqq.

alles Geschaffene betrachten mögen, immer zeigt sie sich uns als die umfassendste, die wunderbarste und größte.

Ziehen wir daraus einige Folgerungen für uns. Gottes Herrschaft über uns ist eine unumschränkte und unbegränzte. Es versteht sich also erstlich von selbst, daß wir es niemals wagen sollen, auch nicht in den geringfügigsten Dingen, uns gegen Gottes heiligsten Willen aufzulehnen. Durch vier Titel sind wir Knechte Gottes, durch die Schöpfung, durch die Erhaltung, durch unsere Erlösung und durch unsere Bestimmung oder unser Endziel. Jeder dieser Titel für sich allein ist schon mehr als genügend, uns zum strengsten und unverbrüchlichsten Gehorsam gegen Gott zu verbinden, der alle Gewalt über uns besitzt, um so mehr also alle Titel zusammen. Deswegen kehrt auch in der Schrift so oft die Aufforderung wieder:[17] Ich bin der Herr, meine Gebote haltet; fürchte Gott und halte seine Gebote, dies ist der ganze Mensch.

Zweitens folgt aus eben jenen Titeln, daß, abgesehen von der Gewalt Gottes über uns, schon das bloße Gefühl der Dankbarkeit uns zu seinem Dienste verpflichten muß. Betrachte z. B. die Wohlthat der Schöpfung. Durch sie haben wir den Leib, die Sinne, den Gebrauch der Glieder, durch sie haben wir den Verstand, den Willen und das Gedächtniß. Betrachte die Wohlthat der Erhaltung. Durch sie wird uns eigentlich in jedem Augenblicke das wieder geschenkt, was wir durch die Schöpfung empfangen haben. Betrachte die Erlösung. Sie übersteigt die eben angedeuteten Güter so sehr an Werth, als der Himmel über die Erde und über die Hölle erhaben ist. Betrachte endlich die Bestimmung, das Endziel. Was wären wir, auch wenn wir alles Andere besäßen, aber

---

[17]) Prov. XII. 13.

Gott nicht hätten? Werden wir also je Gott genug danken, ihm je genug dienen, ihm je das ersetzen können, was er an uns gethan hat, fortwährend thut und noch thun wird? Sehr schön drückt sich darüber der heilige Bernhard aus, welcher schreibt:[18] „Wenn ich Gott Alles geschenkt habe, was ich bin und was ich vermag, ist nicht all das nur wie ein Sternlein im Vergleiche zur Sonne, wie ein Tröpflein zum Flusse, wie ein Steinchen zum Berge oder wie ein Körnlein im Vergleich zu einem großen Haufen? Ich habe nur zwei kleine Dinge: den Leib und die Seele, oder eigentlich nur eines, nämlich meinen Willen; und ich sollte denselben nicht dem Willen desjenigen unterordnen, der in seiner Größe meine Wenigkeit mit so vielen Wohlthaten überhäuft, und der mich ganz erkauft hat, indem er sich ganz für mich hingab?“

Drittens folgt aus der Herrschaft und dem Eigenthumsrechte Gottes über uns, daß wir uns alles Rühmens enthalten sollen, auch wenn wir noch so Großes zu seiner Ehre geleistet haben. Denn was wir sind und vermögen, kommt ja Alles von ihm. Was hast du, o Mensch, daß du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, warum rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen?[19] warum willst du dir selbst die Ehre geben, die doch Gott allein gebührt? Nichts kann uns also mehr vor aller Eitelkeit bewahren, nichts uns tiefer in der Demuth begründen, als der Gedanke an Gottes Herrschaft über uns.

Viertens folgt, daß wir niemals gegen Gott klagen und murren dürfen, wenn er Leiden und Trübsale über uns verhängt. Gott hat volles Recht über uns, er hat also auch das Recht, uns Heimsuchungen zu schicken. Niemand kann ihm dasselbe streitig machen, und wenn er

---

[18]) Serm. de quadr. debit. — [19]) I. Corinth. IV. 7.

uns noch hundertmal härtere Prüfungen auflegte. So wenig ein Thier, welches es sei, sich über uns beschweren darf, wenn wir es zur Arbeit verwenden oder es tödten, um von seinem Fleische uns zu nähren, so und noch weniger dürfen wir über Gott klagen, wenn er uns durch Leiden prüft. Denn größer ist Gottes Recht über uns und größer unser Abhängigkeitsverhältniß von ihm, als unser Recht über ein Thier oder dessen Abhängigkeit von uns ist. Und um so weniger dürfen wir murren, als Gott, der unendlich Mächtige, auch der Gott der Liebe ist, der darum gewiß nur gute und heilsame Absichten hat, wenn er kraft seiner unumschränkten Herrschaft Leiden und Mühsale über uns verhängt. Mild, sagt der Psalmist,[20] ist der Herr gegen Alle, und sein Erbarmen über alle seine Werke.

Endlich, da Gott seine Herrschaft über uns nicht bloß unmittelbar, sondern auch mittelbar durch Stellvertreter ausüben will, folgt, daß man auch diesen letzteren sich unterwerfen muß. Solche Stellvertreter sind z. B. die Aeltern gegenüber ihren Kindern, die Herrschaften gegenüber ihren Dienstboten, die Obrigkeiten und Regenten gegenüber ihren Untergebenen und Unterthanen. Jede dieser Arten von mittelbarer Herrschaft Gottes ist überdies durch ein positives Gesetz ausgesprochen. Wie das vierte Gebot den Kindern Gehorsam gegen die Aeltern befiehlt, so befiehlt das christliche Gesetz den Dienenden Gehorsam gegen ihre Herren, den Unterthanen gegen ihre Fürsten. Jede Auflehnung wird überdies nicht bloß als eine Auflehnung gegen Menschen, sondern zugleich als eine Auflehnung gegen Gott selbst erklärt. Der Apostel lehrt dies, wenn er im Briefe an die Römer schreibt:[21] Jegliche Seele sei den höheren Gewalten unterthan,

---

[20]) Psalm. CXLIV. 9. — [21]) Rom. XIII. 1, 2.

denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, die aber bestehen, die sind von Gott eingesetzt. Sonach wer sich der Gewalt widersetzt, widersetzt sich Gottes Anordnung.

Außer den bisher erwähnten Stellvertretern Gottes aber, welche zunächst um unseres leiblichen Daseins willen und unserer irdischen Wohlfahrt wegen gesetzt sind, gibt es auch noch andere, welche uns für unser Seelenheil und in Betreff unserer geistigen Interessen gegeben sind, und deren Gewalt eine übernatürliche ist. Wie nämlich Christus alle Gewalt besitzt im Himmel und auf Erden, ebenso hat er an seiner Statt Anderen seine Vollmachten übertragen, dem Papste für die ganze Kirche und den Bischöfen für ihre Diöcesen, und hat sie mit einem Ansehen ausgestattet, welches die höchste Achtung verdient, indem er erklärt, daß jene, welche seine Kirche nicht hören, Heiden und öffentlichen Sündern gleich zu achten seien. Ihnen also, den Oberhirten und den von ihnen bestellten Vorstehern, schulden die Gläubigen gleichfalls allen Gehorsam um Gotteswillen, weil jene nicht in ihrem Namen, sondern in Christi Namen das Gesandtschaftsamt üben. Deswegen ermahnt auch der Apostel:[22] Gehorchet euren Vorstehern und seid ihnen unterthan, denn sie wachen als solche, welche Rechenschaft geben sollen für eure Seelen.

Ich schließe mit den Worten, die uns Gott selbst durch den Propheten Jeremias zuruft:[23] Gehorchet meiner Stimme, so will ich euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein, wandelt auf allen Wegen, die ich euch geboten, auf daß es euch wohlgehe.

---

[22]) Hebr. XIII. 17. — [23]) Jerem. VII. 23.

Die göttliche Vorsehung.

Unter göttlicher Vorsehung verstehen wir erstlich jenen Einfluß, jene Kraft des göttlichen Willens, wodurch die geschaffenen Dinge in ihrem Dasein erhalten werden, so lange es Gott gefällt; und zweitens verstehen wir darunter jene Güte, jene Sorgfalt Gottes, gemäß welcher er alle Geschöpfe regiert und ihrer Bestimmung zuführt. Die erstere Art, die Erhaltung aller Dinge, ist wohl von selbst klar. Denn wie ein Bach nothwendig austrocknet, sobald die Quelle versiegt, und wie ein Haus unvermeidlich einstürzt, sobald man das Fundament untergräbt; ebenso müßte die Welt aufhören, zu sein, sobald Gott sie nicht mehr im Dasein erhielte. Die andere Art aber, die Regierung der Welt, muß sich gleichfalls über Alles erstrecken, über die vernünftigen und unvernünftigen Wesen, über das Große und Kleine, über die Gesammtheit und jedes einzelne Geschöpf.

Recht anschaulich zeigt uns dieses der göttliche Heiland. Betrachtet, sagt er,[1] die Raben, wie sie weder säen noch ärnten, weder Keller haben noch Scheuern, und Gott nähret sie... Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht und spinnen nicht; ich sage euch aber, nicht einmal Salomon in all seiner Herrlichkeit war gekleidet wie eine von ihnen. Sind nicht, fragt er wieder',[2] zwei Sperlinge feil um einen Pfennig? Und nicht einer von ihnen wird auf die Erde fallen ohne euren Vater. An euch aber sind sogar die Haare des Hauptes alle gezählt. Daraus also geht klar hervor, daß Gott um jedes einzelne Ding

---

[1]) Luc. XII. 24 seqq. — [2]) Matth. X. 29 seqq.

besorgt ist, und wäre es so unbedeutend wie ein Vogel, wie eine Feldblume oder ein Haar auf dem Haupte.

Aber ebenso ist er um die Gesammtheit Aller besorgt. Jedes Geschöpf hat einen besonderen Zweck. Der Wind hat den Zweck, die Luft zu reinigen, das Wasser hat den Zweck zu kühlen und den Durst zu löschen, das Feuer dient zur Erwärmung, kurz jedes geschaffene Wesen, es mag auf der Erde, in der Luft oder im Wasser sein, hat seine besondere Bestimmung. Manche Elemente sind einander widerstrebend und feindlich, aber dennoch müssen sie zum großen Ganzen harmonisch zusammenwirken. Diese Harmonie nun herzustellen, alle Geschöpfe so zu lenken, daß sie dem Schöpfungszwecke einzeln und insgesammt entsprechen, ist gleichfalls Sache der göttlichen Vorsehung. Die Allmacht hat sie geschaffen, die Erhaltung bewahrt sie in ihrem Dasein, die Vorsehung aber regiert sie und leitet sie zu ihrer Bestimmung hin. Demzufolge unterscheiden wir auch eine zweifache Vorsehung: Insofern sie nämlich alle Dinge insgesammt regiert und lenkt, nennen wir sie die allgemeine Vorsehung; insofern sie aber zugleich für jedes einzelne bedacht ist, heißen wir sie die besondere Vorsehung.

Gerade diese letztere will jedoch manchen Menschen nicht recht einleuchten, sie finden es nämlich Gottes unwürdig, sich um jedes, auch um das unbedeutendste Geschöpf zu bekümmern. Allein der göttliche Heiland belehrt uns, wie wir eben gehört haben, eines andern, und zugleich stimmt diese besondere Vorsehung ganz mit Gottes Allmacht und Allwissenheit überein. Denn so gut Gott die ganze Welt und jedes einzelne Geschöpf schaffen konnte, ebenso muß er auch wie für das Ganze so auch für jedes Theilchen Sorge tragen können. Desgleichen ist sein Wissen nicht ein stückweises wie das unsrige. Während wir z. B. über eine ganze Gegend hinblicken, müssen wir

das Einzelne unberücksichtigt lassen, und während wir einem einzelnen Gegenstande unsere Aufmerksamkeit zuwenden, vermögen wir nicht gleichzeitig Alles zu überschauen. Gott aber, während er Alles sieht, sieht zugleich jedes einzelne Geschöpf, und wendet daher wie allen insgesammt so jedem Dinge insbesondere seine Sorgfalt zu.

Statt daß darum die besondere Vorsehung Gottes unwürdig wäre, trägt sie eher dazu bei, uns noch mehr seine unbegränzte Macht, Weisheit und Güte zu offenbaren. Wir dürfen uns Gott nicht vorstellen wie einen irdischen König. Denn wenn dieser nicht jeden einzelnen seiner Unterthanen persönlich kennt, und nicht alle, z. B. auch die geringfügigeren Angelegenheiten in jedem Dörfchen seines Reiches ordnet und lenkt, so liegt der Grund darin, weil dies über die menschlichen Kräfte hinausgeht. Wer aber dürfte solche Kraft Gott absprechen? Nie dürfen wir uns selbst zum Maßstab nehmen, sobald von Gottes Vorsehung die Rede ist, denn wir können das ganze unermeßliche Gebiet derselben ebenso wenig überschauen, wie eine Fliege das Zeitungsblatt, auf welches sie zufällig hingeflogen ist.

Damit richtet sich aber auch von selbst das Gebahren so mancher Menschen, welche keck genug sind, sich über Gott zu stellen und ihn zu tadeln, weil er etwas so und nicht anders gemacht hat, oder die, statt Gottes Fügungen anzuerkennen und ihre Kurzsichtigkeit und Unwissenheit in Dingen, welche sie nicht verstehen, zuzugeben, lieber zur Ausrede ihre Zuflucht nehmen, dies oder jenes sei bloß ein Werk des Zufalles. Du hast z. B. ein Glas über den Tisch hinabgestoßen und sagst, es sei Zufall; ein Anderer aber, der dir zur Seite stand, sah, wie unvorsichtig du umgingst und das Glas mit dem Aermel hinwegstießest, und erkennt darin keinen Zufall. Weil wir die Absichten Gottes und die Fügungen seiner

Vorsehung nicht sehen und nicht zugeben wollen, daß wir sie nicht begreifen, möchten wir auch Gott die Vorsehung absprechen.

Ganz anders belehrt uns die heilige Schrift. Sie weiß nichts von einem Zufalle bei Gott, sondern sagt, daß er Alles nach Maß und Zahl und Gewicht ordnet und für Alles Sorge trägt. Sie sagt uns, daß er Sorge trägt für alle Gestirne zusammen und für jeden einzelnen Stern. Er zählt, spricht der Psalmist,[3] der Sterne Menge und gibt ihnen allen Namen. Sie sagt uns, daß er alle Elemente lenkt. Erhebt er seine Stimme, schreibt der Prophet Jeremias,[4] so häufen sich die Wasser an dem Himmel; er ist's, welcher Gewölke erhebt von den Enden der Erde, Blitze zum Regen macht und den Sturm führet aus seinen Kammern. Sie sagt uns, daß er mit Nahrung versieht alle Thiere auf der Erde und im Meere. Alle, spricht wieder der Psalmist,[5] erwarten, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit; wenn du ihnen gibst, sammeln sie; wenn du öffnest deine Hand, wird Alles erfüllt mit Gutem. Sie sagt uns aber auch, daß Gott die Geschicke ganzer Völker lenkt. Es mögen, ruft David aus,[6] jubeln und frohlocken die Nationen, weil du richtest die Völker in Gerechtigkeit und leitest die Nationen auf Erden. Mit einem Worte, bemerkt das Buch der Weisheit,[7] Gott hat den Kleinen und den Großen geschaffen und trägt gleicher Weise Obsorge für Alle.

Wenn aber Gott allen Geschöpfen ohne Ausnahme seine Fürsehung angedeihen läßt, wer dürfte dann bezweifeln, daß auf die Krone der irdischen Schöpfung, auf den

---

[3]) Psalm. CXLVI. 4. — [4]) Jerem. LI. 16. — [5]) Psalm. CIII. 27, 28. — [6]) Psalm. LXVI. 5. — [7]) Sap. VI. 8.

Menschen, seine Vorsehung ganz besonders bedacht sei? Ja, der vornehmste Gegenstand der göttlichen Vorsehung ist und bleibt der Mensch. Doch wer wäre im Stande, die Größe und Ausdehnung dieser Vorsehung eingehend und erschöpfend zu beschreiben? Ist ja doch Alles, was sich in der Welt findet, zum Besten des Menschen bestimmt, beziehen sich ja auf ihn alle Anordnungen und Fügungen in der Natur und in der Geschichte. „Alle Dinge, um mit dem heiligen Ignatius von Lojola zu reden,[8] welche auf der Oberfläche der Erde sind, sind wegen des Menschen geschaffen, und damit sie ihm zur Erreichung des Zieles, wegen dessen er geschaffen ist, behilflich seien.“ Alle Dinge! Aber wer kann sie zählen? Alle Dinge, nicht bloß die tausenderlei Gattungen von Thieren, nicht bloß die mannigfachen Gewächse und Früchte, nicht bloß die verschiedenen leblosen Stoffe, sondern auch die verschiedenen Wechselfälle des Lebens, Armuth und Reichthum, Leiden und Freuden, kurz Alles, weiß Gott zum Besten des Menschen zu benützen, damit er sein Ziel erreiche, wozu er geschaffen ist, nämlich Gott zu erkennen, zu lieben, ihm zu dienen und selig zu werden.

Alle Dinge, nicht bloß die sichtbaren auf der Erde, sondern auch die unsichtbaren und geistigen Wesen wendet Gottes Vorsehung zum Besten des Menschen an. Er läßt die Versuchungen und Nachstellungen des höllischen Feindes zu, nicht damit er uns schade, sondern damit unsere Treue erprobt und uns Gelegenheit zu herrlichen Siegen und noch reichlicheren Verdiensten geboten werde; denn er hat ja verheißen, daß keine Versuchung über uns komme, ohne daß er uns zugleich die nöthige Gnade zum Widerstande schenkt, und überdies gibt er uns schützende Engel, die uns begleiten auf allen Wegen, damit unser

---

[8]) Exerc. spirit.

Fuß nicht an einen Stein anstoße. Alles, selbst das Unerschaffene und Göttliche scheint für den Menschen und dessen Führung da zu sein. Man denke nur an die vielfachen Bilder in der heiligen Schrift, in welchen Gott sein Verhältniß zu uns erklärt. Denn wenn er sich unseren Vater, unseren Lehrer, unseren Freund, Hirten oder Arzt nennt, oder uns wie einen Augapfel zu behüten verspricht, oder sich mit einer zärtlichen Mutter vergleicht, oder mit einer Henne, welche ihre Jungen unter den Flügeln birgt, so will er damit nichts Anderes ausdrücken, als seine beständige Fürsorge für uns, welche durchaus väterlich, freundschaftlich, belehrend, erziehend, heilend und beschützend ist.

Man denke ferner an den Rathschluß der Erlösung des gefallenen Menschen und dessen Ausführung, an die Menschwerdung Jesu Christi, sein Erdenleben, seine Lehren und Beispiele, sein bitteres Leiden und Sterben. Und dieser Gott sollte um uns und unser Heil nicht ängstlich besorgt sein? Er, fragt der Apostel,[9] der seinen eigenen Sohn nicht geschont, sondern ihn für uns Alle hingegeben hat, wie, hat er nicht auch mit ihm Alles uns geschenkt? Man denke endlich an die Stiftung der Kirche und an die Einsetzung der heiligen Sakramente. Für wen geschah dies? Für uns Menschen. Und der Mensch soll nicht der vornehmste Gegenstand der göttlichen Vorsehung sein? O Wunder, o Erbarmungen Gottes, o unbegreifliche göttliche Vorsehung! Was ist denn der Mensch, daß seiner du gedenkest, oder des Menschen Sohn, weil du ihn heimsuchest?[10]

Doch mitten in dieser Bewunderung der liebreichen Vorsehung Gottes sehe ich mich plötzlich durch eine Einwendung gestört, durch welche alles bisher Gesagte in

---

[9]) Rom. VIII. 32. — [10]) Psalm. VIII. 5.

Zweifel gestellt scheint. „Hat Gott," so höre ich fragen, „den Menschen nicht frei erschaffen, kann dieser nicht sündigen? Wenn es eine Vorsehung gibt, warum läßt Gott die Sünde zu, möchte man nicht meinen, er wolle auch das Böse?" Dieser Einwurf ist zu bedeutend, als daß wir ihn mit ein paar Worten abfertigen könnten; gehen wir also der Sache etwas tiefer auf den Grund. Wir haben gesagt, Gottes Vorsehung erstrecke sich auf alle Dinge, am meisten aber auf den Menschen. Lenkt nun Gott auch die freien Handlungen der Menschen? Freie Handlungen sind jene, welche der Mensch ganz aus eigenem Entschlusse vollbringt. Um aber eine Handlung ausführen zu können, bedarf er verschiedener Mittel. Hat er diese angewendet und das Werk vollbracht, so kann daraus ein gutes oder böses, ein nützliches oder schädliches Ergebniß entspringen. Welchen Antheil nun hat Gott an solchen Handlungen der Menschen?

Was erstlich den Entschluß zur That betrifft, so ist derselbe offenbar nur Sache des Menschen, weil ihn Gott eben mit einem freien Willen ausgestattet hat. Was dann die That anbelangt, so ist dieselbe sicher von Gott zugelassen, weil er dem Menschen die Mittel zur Ausführung nicht entzogen hat. Die Folgen der That endlich oder das Ergebniß sind daher von Gott gewollt. Doch gerade hier entsteht der Zweifel, ob man dann nicht behaupten könne, daß Gott auch die Sünde wolle! Wählen wir der Deutlichkeit halber ein paar Beispiele. Jemand faßt den Entschluß, einem Armen ein reiches Almosen zu geben, damit er von seiner Noth befreit werde. Bei dieser freien Handlung ist sicher der Entschluß Sache des Menschen, der Almosen geben und nicht geben kann, wie er will; die That selbst ist von Gott zugelassen, denn er gibt dem Reichen die Mittel, damit er Almosen spenden kann. Das Ergebniß endlich, die Rettung des Mitmenschen, ist

von Gott gewollt. Alles das wird keinem Anstand unterliegen.

Doch wie, wenn wir den umgekehrten Fall annehmen, wenn ein Mensch z. B. den Entschluß faßt, einen andern mit Gift aus dem Wege zu räumen? Hier ist zweifellos der Entschluß, der böse Wille, ausschließlich Sache des Menschen. Die That aber, die Vergiftung wird von Gott zugelassen. Er will also auch das Ergebniß, den Tod des Vergifteten. Aber wenn dem so ist, ist dann Gott nicht der Miturheber der Sünde und des verübten Verbrechens? Keineswegs. Nicht durch die Zulassung und nicht durch das Ergebniß wird die That zur Sünde, d. h. nicht dadurch, daß Gott giftige Kräuter geschaffen hat, und auch nicht dadurch, daß der Mensch an deren Genuß stirbt, sondern einzig und allein durch den bösen Willen, durch den Entschluß des Menschen. Gerade dieser aber ist nicht Sache Gottes, sondern ausschließlich Sache des Menschen. Das Gift ist an sich nicht sündhaft, ebenso ist der Tod an sich keine Sünde, sündhaft ist bloß der menschliche Wille. Also ist auch Gott, obschon er die That zugelassen hat aus Gründen seiner Vorsehung, die wir nicht immer durchschauen, keineswegs der Urheber der Sünde, des Verbrechens. Wer kann ergründen Gottes Wege, fragt darum Job,[11] oder wer darf zu ihm sprechen: Unrecht hast du gethan?

Man wird vielleicht einwenden, Gott hätte ja diese böse That verhindern können. Allerdings konnte er es; aber gesetzt, er hätte dies gethan, hätte er deswegen auch die Sünde verhindert? Nicht im Mindesten. Denn die Sünde hängt ganz und gar vom menschlichen Willen ab, welcher frei ist. Jener Mörder hätte auch dann gesün-

---

[11]) Job XXXVI. 23.

digt, wenn ihm seine That nicht gelungen wäre, gerade so wie umgekehrt der gute Mensch an seinen Verdiensten nichts verliert, ob nun das gute Werk, das er beabsichtigt und ausführt, von Erfolg ist oder nicht.

Allein noch einmal höre ich erwiedern: „Warum läßt denn Gott böse Handlungen zu, wäre es nicht besser, wenn er auf andere Weise seine Absichten zu erreichen suchte?“ Aber wir haben ja bereits bemerkt, daß Gott das Böse und Sündhafte, was sich an einer That findet, nicht will. Nicht das Böse also benützt er, sondern nur die That selbst. Wenn er aber dies thut, wenn er sogar durch solche Handlungen, welche der sündhafte Wille des Menschen vollbringt, die Absichten seiner Vorsehung zu erreichen weiß, zeigt er nicht gerade dadurch am Meisten seine Macht, seine Weisheit und Fürsorge?

Es fehlt uns nicht an Beispielen, um diese Wahrheit in das hellste Licht zu stellen. Daß Jakobs Söhne ihren Bruder Joseph verkauften, war eine böse That, die dem sündhaften Entschlusse jener allein zur Last fällt. Aber o wie viel Gutes hat Gott aus dieser That zu ziehen gewußt! Wurde dadurch nicht die ganze Familie nach Aegypten geleitet, entstand daraus nicht die Absonderung Israels von den Heidenvölkern und dessen Erwählung zum Volke Gottes? Daß später die Juden den Sohn Gottes kreuzigten, war die verruchteste That, die jemals auf Erden vollbracht wurde. Und gerade diese That hat Gott benützt, um daraus das Heil der ganzen Welt abzuleiten. Daß die heidnischen Tyrannen Hunderttausende von Christen grausam hinschlachteten, war ein Werk entsetzlicher Bosheit. Gott aber hat auch daraus Nutzen gezogen, das Blut der Martyrer und ihr standhafter Tod wurde ein fruchtbarer Same des Christenthums und ein glänzender Beweis unserer heiligen Religion. Daß Petrus seinen Herrn und Meister dreimal

verläugnete, war eine Strafe für seine Vermessenheit, aber zugleich auch eine göttliche Zulassung, um ihn zu heilen und demüthiger zu machen. Daß alle Ketzereien vom Uebel sind, wer läugnet es? Gott aber weiß auch diese zum Guten zu wenden, indem sie dazu beitragen, daß die Wahrheiten des Glaubens noch bestimmter und feierlicher ausgesprochen werden. Man sage also nicht mehr, daß durch das Böse und die Sünde die göttliche Vorsehung in Zweifel komme. Denn obschon Gott das Böse nicht will, so kann er es doch, weil er unsere Willensfreiheit nicht rauben will, zulassen, und läßt es zu, ohne daß dadurch seine weisen Absichten vereitelt würden, ja so, daß sogar das Böse seinen Endzwecken dienen muß.

Wenn aber Gottes Vorsehung allen Dingen zugewendet ist, dann versteht es sich wohl von selbst, daß sie sich namentlich auf das erstreckt, was ihm besonders lieb und theuer ist, auf die Guten und Auserwählten und auf seine Braut, die heilige Kirche. Gar schön drückt der königliche Prophet in seinem dreiunddreißigsten Psalm die außerordentliche Sorgfalt Gottes für die Gerechten aus. Rings um jene, sagt er, wird des Herrn Engel sich lagern, welche ihn fürchten, und diese wird er retten... Auf die Gerechten merken des Herrn Augen und seine Ohren auf ihre Gebete... Nahe ist der Herr denen, welche betrübten Herzens sind, und die gebeugten Geistes, denen hilft er. Viele sind die Drangsale der Gerechten, aber aus allen diesen wird sie befreien der Herr. Gleiches verheißt der göttliche Heiland seinen folgsamen Schäflein:[12] Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden nicht verloren gehen in Ewigkeit, und Niemand wird sie entreißen meiner Hand. Wiederum bemerkt

---

[12]) Joann. X. 28.

er, daß gerade um der Auserwählten willen die Tage der Trübsal abgekürzt werden. Endlich versichert uns der Apostel,[13] daß denen, die Gott lieben, Alles zum Besten gereicht.

Und was soll ich erst von der göttlichen Fürsehung für die heilige Kirche sagen? Damit sie in Stunden der Verfolgung den Muth und das Vertrauen nicht verliere, sagt er ihr vorher, daß die Pforten der Hölle sie nie überwältigen werden, und verspricht ihr seinen eigenen Beistand bis an's Ende der Zeiten und den Beistand des heiligen Geistes:[14] Ich werde den Vater bitten, und einen andern Tröster wird er euch geben, damit er bleibe bei euch in Ewigkeit. Recht bezeichnend drückt auch diese Vorsehung Gottes für seine Kirche der heilige Paulus aus, wenn er das Verhältniß Christi zur Kirche als Sinnbild der innigen Verbindung christlicher Ehegatten aufstellt und dabei bemerkt, daß Christus seine Kirche liebt, sich für sie hingegeben hat und unzertrennlich mit ihr verbunden bleibt. Doch wer könnte alle Beweise göttlicher Fürsorge für die Kirche einzeln aufzählen, für die stete Reinerhaltung des heiligen Glaubens, für die ununterbrochene Fortdauer des Apostolates, für die Spendung der Gnadenmittel und die Verkündigung der Heilslehren? Oder wer vermöchte alle die Thatsachen namhaft zu machen, von der Stiftung der Kirche bis zur Gegenwart, welche laut bezeugen, daß ein Höherer über sie wacht und sie in allen Verfolgungen und Kämpfen beschützt, ja gerade die Verfolgungen und Kämpfe zuläßt, um die Kirche noch herrlicher zu machen? Immer hat sich das Wort des Heilandes bewahrheitet:[15] Fürchte dich nicht du kleine Heerde, denn es hat dem Vater gefallen, euch das Reich zu geben. Die

---

[13]) Rom. VIII. 28. — [14]) Joann. XIV. 16. — [15]) Luc. XII. 32.

Kirche selbst weiß das recht gut, und darum betet sie und heißt uns beten in einer ihrer Orationen:[16] „O Gott, dessen Vorsehung in ihrer Anordnung nie sich trügt, in Demuth und Innigkeit flehen wir zu dir, entferne jegliches Verderbliche und laß Alles, was uns nützt, uns zukommen."

Fortsetzung.

Alle Geschöpfe vom kleinsten bis zum größten, sind Gegenstand der göttlichen Fürsorge. Der vornehmste Gegenstand derselben ist der Mensch. Selbst wenn dieser seine Freiheit mißbraucht und sich den Anordnungen Gottes widersetzt, sucht ihn Gott durch mancherlei Zucht und Güte vom Wege des Verderbens abzulenken und wieder auf die Pfade des Heiles zu geleiten, wie dies besonders deutlich in der Ausführung des Rathschlusses der Erlösung, in der Einsetzung der Gnadenmittel und in der Stiftung der Kirche hervortritt. Dennoch will die menschliche Kurzsichtigkeit die göttliche Vorsehung nicht immer anerkennen, ja sie wagt sogar Gott des Mangels an Fürsorge zu beschuldigen. Zwei Einwürfe werden besonders oft gemacht. „Wie kann es," sagt der beschränkte Verstand, „eine Vorsehung geben, wo wir sehen, daß die Glücksgüter so ungleich vertheilt, einige reich und so viele andere Menschen arm sind?" So lautet der erste Einwurf. „Wie kann man," sagen sie wieder, „an eine Vorsehung glauben, da es unläugbar den Lasterhaften recht gut, den Tugendhaften dagegen schlimm geht?" Dies ist der zweite Einwurf. Antworten wir nun darauf; wir werden finden, daß diese Einwürfe, statt einen Schatten auf Gottes Vorsehung zu werfen, sie eher in ein helleres Licht setzen.[1]

---

[16]) Dom. VII. p. Pent. — [1]) Franco, Risposte popol. cap. 1.

Einige Menschen haben Ueberfluß an Allem, sind reich und können ein vergnügtes Leben führen, andere dagegen müssen entbehren, sich mühen und plagen, um nur den nöthigen täglichen Unterhalt herbeizuschaffen. Wie kann man also sagen, daß es eine göttliche Vorsehung gibt? Wiederum sieht man einige in hohen Aemtern und Stellen, wo sie viel Geld einnehmen und wenig zu thun haben, während andere schwere und niedrige Arbeiten verrichten müssen und doch nur einen geringen Lohn dafür empfangen. Ist etwa dies ein Zeichen göttlicher Vorsehung? Was soll man darauf entgegnen? Ich könnte den Einwurf kurzweg abweisen, indem ich mich einfach auf Gottes unumschränkte Herrschaft über uns berufe, zufolge welcher es ihm vollkommen freisteht, uns überhaupt zu erschaffen, oder in's Nichts zurücksinken zu lassen, uns mit Glücksgütern zu segnen oder sie uns zu entziehen, uns in höhere oder niedrigere Stellen zu setzen, uns reich oder arm zu machen. Wenn daher Gott dies wirklich thut, wenn er einen Theil der Menschen in Armuth leben läßt und ihnen Entbehrungen auflegt, fügt er ihnen damit ein Unrecht zu? Erinnere dich an das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, die alle, obwohl zu verschiedenen Zeiten des Tages gerufen, dennoch den gleichen Lohn erhielten. Einige, die länger gearbeitet hatten, fingen an zu murren. Doch was entgegnet ihnen der Hausvater? Ist mir, spricht er,[2] nicht erlaubt, mit dem Meinigen zu thun, was ich will? Oder ist dein Auge ein Schalk, weil ich gut bin? Ganz dieselbe Antwort kann man denen geben, welche die Vorsehung Gottes tadeln, weil sie einige arm und niedrig, andere reich und vornehm sein läßt.

Wir wollen jedoch noch ein wenig weiter auf jene

---

[2]) Matth. XX. 15.

Einwendung eingehen, um deren völlige Grundlosigkeit aufzudecken. Haben wohl alle Menschen, die mit Noth und Elend zu ringen haben, Ursache, darüber Gott anzuklagen, oder müssen sie sich nicht selber die Schuld beimessen? Wenn z. B. Manche, die früher in Glück und Ansehen standen, jetzt die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen gezwungen sind, weil sie ihr Vermögen durch Trunk und Spiel, durch Theilnahme an allen Vergnügungen, an Bällen, Theatern und Lustpartieen, durch ein ausschweifendes Leben mit Buhlerinen u. s. f. vergeudet haben; wen trifft da der Vorwurf? Der verlorne Sohn hatte den Antheil am väterlichen Vermögen durch ein luxuriöses Leben verschwendet. Wenn nun dieser statt zu sagen:[3] Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir, die Frechheit gehabt hätte, seinem Vater Vorwürfe zu machen und ihm vorzuhalten: „Vater, du bist Schuld daran, daß ich so weit herabgekommen bin, du hast es zu verantworten, daß ich jetzt die Schweine hüten muß und fast vor Hunger sterbe;“ müßte nicht jeder Vernünftige über diesen Elenden entrüstet sein und ihm zurufen: „Wie, ungerathener Sohn, auch das noch — deinen Vater wagst du zu beschuldigen? Mensch! du bist entweder von Sinnen, oder du bist die leibhaftige Gottlosigkeit.“ Die gleiche Zurechtweisung verdienen jene, welche sich in selbstverschuldeter Dürftigkeit befinden und dennoch Gottes Vorsehung anklagen; sie reden entweder wie Unsinnige, oder sie sind ganz gottlos geworden.

Schaut man sich dabei ein wenig weiter in der Welt um, so findet man, daß die Zahl der selbstverschuldeten Armen nicht so gar klein ist. Viele sind an den Bettelstab gekommen, weil sie, anstatt ihren Berufsgeschäften zu

---

[3]) Luc. XV. 21.

obliegen, statt sich in ihren Kaufläden aufzuhalten oder in ihren Werkstätten zu arbeiten, ihre Zeit in den Schenken und bei Unterhaltungen, bei Würfeln und Karten zubrachten und dem Müssiggange sich ergaben. Viele Andere, die jetzt in untergeordneten Stellen sind und vielleicht um Taglohn arbeiten, während ihre Altersgenossen es zu etwas Besserem gebracht haben, müssen einzig sich selbst die Schuld beimessen, weil sie in der Jugend auf die Ermahnungen ihrer Aeltern und Lehrer nicht hören und nichts lernen wollten. Wieder Andere, welche jetzt in häuslichen und ehelichen Zerwürfnissen leben und den Tag verfluchen, an welchem sie vor dem Traualtare standen, haben sich selbst in diese Lage versetzt, weil sie damals nur ihrer verblendeten Leidenschaft, aber nicht dem Rathe ihrer Seelsorger und Verwandten folgten, welche ihnen von jener Verbindung abriethen. Kurz, ein nicht geringer Theil derjenigen, die sich in mißlichen Umständen befinden, trägt selbst die Schuld daran. Ist aber dem so, darf man dann noch gegen Gottes Vorsehung sich klagend erheben?

Allein selbst dann, wenn die Armuth und der niedrige Stand gänzlich unverschuldet sind, darf man sich doch über die göttliche Vorsehung nicht beschweren, wenn man nicht seine Kurzsichtigkeit und seinen Unverstand verrathen will. Diese Ungleichheit und dieser Unterschied ist nämlich eine nothwendige Bedingung für das Bestehen der menschlichen Gesellschaft. An einer Orgel sind längere und kürzere, dickere und dünnere Röhren; nur durch diese Verschiedenheit ist es möglich, die mannigfachen Töne und deren Harmonie untereinander hervorzubringen. Was müßte nun wohl der Orgelbauer von jenem Menschen denken, der sich herausnimmt, ihn zu tadeln, weil er nicht alle Röhren gleich groß gemacht hat? Gerade so unverständig nun redet derjenige, welcher sich zum

Kritiker der göttlichen Vorsehung aufwirft, weil sie die Einen in höhere Stände und Andere in niedere versetzt, diese in Reichthum und jene in Armuth geboren werden läßt. Denn ohne diese Verschiedenheit wäre ein gesellschaftliches Zusammenleben der Menschen geradezu unmöglich.

Die menschliche Gesellschaft kann nämlich nicht bestehen, ohne daß es Leute gibt, welche sich den gewöhnlichen Diensten und Verrichtungen unterziehen. Es muß auch Personen geben, welche die Feldarbeit thun, es muß andere geben, welche die verschiedenartigen Handwerke betreiben, es muß Soldaten geben, welche das Land vertheidigen u. s. f. Wären nun alle Menschen gleich reich und wohlhabend, wie viele würden sich dann wohl zu den niedrigeren und beschwerlicheren Diensten herbeilassen? Ist es also nicht eher ein Beweis als ein Mangel göttlicher Fürsorge, wenn Gott nicht alle gleich reich gemacht hat? Wie am Leibe nicht alle Glieder Auge und Ohr sein können, sondern auch minder vornehme Glieder nothwendig sind, so gilt das Gleiche in der menschlichen Gesellschaft. Die ungleiche Vertheilung der Glücksgüter und der Unterschied der Stände sind darum kein Grund zum Tadel, wohl aber zur Bewunderung und zum Danke gegen die Vorsehung.

Erweist sich ein solcher Unterschied schon als nothwendig, wenn wir nur das irdische Zusammenleben der Menschen in's Auge fassen, so drängt sich uns diese Nothwendigkeit noch überzeugender auf, sobald wir den eigentlichen Zweck des Erdenlebens betrachten. Wir haben hier, sagt der Apostel,[4] keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige. Unser Lebenszweck besteht also nicht darin, daß wir unsere Tage hienieden im

---

[4]) Hebr. XIII. 14.

Genusse zubringen und bloß für unser leibliches Wohlergehen Sorge tragen, sondern vor Allem und hauptsächlich darin, daß wir an unsere Seele und an die Ewigkeit denken und uns durch die Ausübung guter Werke und die Aneignung der Tugenden den Eintritt in die himmlische Seligkeit verschaffen. Wer aber diesen Zweck im Auge behält, der wird mit Leichtigkeit einsehen, warum es die göttliche Vorsehung so gefügt hat, daß es in dieser Welt Große und Kleine, Reiche und Arme gibt. Alle ohne Ausnahme haben die Pflicht, ihre Berufung und Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen, Alle können nur dann Ansprüche auf den himmlischen Lohn erheben, wenn sie gearbeitet, wenn sie sich der Tugend beflissen haben.

Gerade die Verschiedenheit der Stände aber ist das herrlichste Feld für die Pflege guter Werke und der Tugenden. Denn was verlangt Gott von den Reichen? Er fordert die Armuth des Geistes, die Losschälung des Herzens vom Irdischen, fordert Mitleiden und Barmherzigkeit gegen die Armen, Almosen und Unterstützung der Bedrängten. Er will, daß auch die Vornehmen bescheiden und herablassend seien, daß die Gelehrten die Unwissenden belehren, daß jene, welche ein Amt bekleiden, dasselbe zum Wohle ihrer Untergebenen verwalten. Hinwieder aber fordert er von den Armen und Geringen Geduld, Unterwürfigkeit und Gehorsam. Wird aber diesem göttlichem Willen genau entsprochen, was anders kann die Folge sein, als daß sich die herrlichsten Tugenden überall entfalten, daß im Erdenleben die schönste Uebereinstimmung stattfindet, und so zugleich Alle nach dem höchsten Ziele streben, Gott zu lieben über Alles und ihr ewiges Heil zu wirken? Statt also über Gottes Vorsehung zu murren, müssen wir sie vielmehr preisen, weil sie es so weise gefügt hat, daß jeder in seinem

Stande sich nützlich erweisen und seine und seiner Mitmenschen zeitliche und ewige Wohlfahrt fördern kann.

Sollten jedoch alle diese Antworten noch nicht genügen, so habe ich noch eine letzte, welche jeden, der den christlichen Namen trägt, überzeugen muß. Wer an die von Jesus Christus gelehrten Wahrheiten glaubt, der wird, statt über die ungleiche Vertheilung der Erdengüter zu klagen, die Reichen zu beneiden und sich der Armuth zu schämen, gerade umgekehrt die Armen beneiden und für die Reichen in Sorge sein müssen. Wer ist denn größeren Gefahren ausgesetzt, seine Seele zu verlieren, der Reiche oder der Arme? Die Armuth hält die Menschen von gar vielen gefährlichen Dingen fern und bestimmt sie zur Arbeit und Thätigkeit. Der Reichthum dagegen gibt Vielen Anlaß zum Müssiggange und damit zum Anfang aller Laster. Wer ist somit besser daran, der übermüthige Reiche oder der ergebene Arme?

Wüßten wir es nicht, so dürften wir bloß an das Gleichniß vom reichen Prasser und vom armen Lazarus denken, oder uns einige Ausdrücke des göttlichen Heilandes in's Gedächtniß zurückrufen. Sagt nicht der Herr, daß der Reichthum das Wort Gottes erstickt,[5] daß leichter ein Kameel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Himmelreich eingehe?[6] Verkündet nicht der Apostel,[7] daß die Sucht nach Reichthum ein Fallstrick des Teufels ist und zum Untergang und Verderben führt? Was spricht dagegen Christus von den Armen?[8] Preist er sie nicht selig und verheißt ihnen das Reich Gottes? Hat er nicht für sich selbst die Armuth zur Gefährtin seines Lebens gewählt? Bezeichnet er nicht die freiwillige Armuth als eine höhere Stufe der Vollkommenheit? Statt

---

[5]) Matth. XIII. 22. — [6]) Matth. XIX. 24. — [7]) I. Timoth. VI. 9. — [8]) Luc. VI. 20.

sich also über die göttliche Vorsehung ungehalten zu zeigen, weil sie Viele in Armuth leben läßt, könnte man eher darüber sich ungünstig äußern, weil sie auch Viele mit Reichthümern bedacht hat, wenn nicht beiden durch ein christliches Verhalten die Möglichkeit zur Erlangung der ewigen Güter geboten wäre.

Doch lange genug schon verweilte ich bei dem ersten Einwurfe, gehen wir zur Widerlegung des zweiten über. „Die Lasterhaften," so hört man gar oft sagen, „haben es weit besser in der Welt als die Tugendhaften, man braucht bloß schlecht zu sein, dann geht einem gewiß Alles nach Wunsch." Wie einfältig, um mich keines stärkeren Ausdruckes zu bedienen, diese Behauptung ist, ergibt sich schon daraus, daß eine Menge von Plagen und Heimsuchungen dieses Lebens nicht die Tugendhaften ausschließlich treffen, sondern gerade so gut die Lasterhaften. Wenn eine Pest ausbricht, rafft sie etwa bloß die guten Menschen hinweg und verschont alle Sünder? Wenn ein Hagelschlag die Fluren trifft, vernichtet er nur die Felder der Frommen und läßt die der Gottlosen unberührt? Brennen bloß die Häuser der guten Leute ab, sobald an einem Orte eine Feuersbrunst ausbricht, bleiben die der schlechten dabei unversehrt? Wie also darf man im Allgemeinen behaupten, daß es den Lasterhaften besser gehe als den Tugendhaften? Ich meine mit viel größerem Rechte sagen zu dürfen, daß es gar viele Uebel gibt, welche meistens nur die Lasterhaften treffen, die Guten dagegen verschonen. Oder kommen nicht hundert liederliche Personen um ihre Ehre und ihren guten Ruf, weil sie einen ausgelassenen Wandel führen, während keusche und sittsame ihre Ehre bewahren? Kommen nicht Hunderte an den Bettelstab, weil sie der Genußsucht und Verschwendung sich hingaben, während mäßige und nüchterne Leute ihr Vermögen vermehren? Ziehen sich nicht

Hunderte die abscheulichsten Krankheiten und Gebrechen durch ihre Ausschweifungen zu, während gesittete Menschen dagegen geschützt sind? Wer schickt endlich mehr Leute auf das Schaffot, in die Zuchthäuser und Gefängnisse, die Tugend oder das Laster?

Allein angenommen, daß die Rechtschaffenen, wie man sie nennt, mehr Mißgeschick haben, weiß man denn so ganz gewiß, daß dieselben auch vor Gott gut und rechtschaffen sind? Können sie nicht insgeheim Sünder sein, welche unrechtes Gut zurückbehalten, durch Betrug und Wucher Andere hintergehen oder abscheulichen Lastern dienen? Vergessen wir nicht, was der Herr von den Pharisäern gesagt hat,[9] daß sie übertünchten Gräbern gleichen, die auswendig schön erscheinen, inwendig aber voll Fäulniß und Unrath sind. Dieses Geschlecht ist nicht ausgestorben. Wenn es daher von Gott gezüchtigt wird, kann man sagen, daß er ungerecht strafe? Aber auch in dem Falle, daß Leiden einen wirklichen Gerechten treffen, ist es schon zum voraus ausgemacht, daß derselbe stets ein Gerechter war? Hat er nicht vielleicht in seiner Jugend viel gesündigt, manches Aergerniß gegeben und eine Zeitlang gottvergessen dahingelebt? Wird er nun, auch wenn er sich längst bekehrt und Vergebung der Schuld und der ewigen Strafe erlangt hat, ungerecht behandelt, da die Sünde auch zeitliche Strafe verdient?

Wer diese wenigen Bemerkungen beherzigt, der wird gewiß jenen nicht beipflichten, welche sagen, die Lasterhaften hätten es besser in der Welt als die Tugendhaften. Doch wir wollen einmal davon ganz absehen und annehmen, daß es Gott mehreren Sündern wirklich gut gehen lasse, sie vor allen Trübsalen bewahre, vielleicht sogar mit Glücksgütern überhäufe; darf man etwa

---

[9]) Matth. XXIII. 27.

deshalb seiner Vorsehung Vorwürfe machen? Durchaus nicht, denn Gott kann auch dabei ganz weise Absichten haben. Jene Menschen haben vielleicht auch manches gute Werk gethan, haben z. B. aus natürlichem Mitleiden Almosen gegeben oder sich sonst Anderen nützlich gemacht. Da ihnen nun Gott, weil sie Sünder sind, keinen ewigen Lohn geben kann, so will er ihnen einen zeitlichen zukommen lassen. Deshalb sagt auch der Herr von jenen, welche aus Heuchelei und nur, um von den Menschen gesehen zu werden, Gutes thun:[10] Sie haben ihren Lohn schon empfangen.

Andere Male kann Gott auch die Absicht haben, solche Menschen deshalb irdisch zu beglücken, damit sie zur Einsicht gebracht werden, wie unendlich gnädig und gütig der Herr gegen sie ist, und aufhören, wider ihn zu freveln. Endlich kann auch das, was man Glück der Gottlosen nennt, für diese gerade die allergrößte Strafe sein. Gott pflegt es nämlich mit manchen Sündern so zu machen, wie ein Vater mit einem entarteten Kinde. Sieht dieser, daß bei seinem Kinde alle Ermahnungen, Zurechtweisungen und Strafen nichts fruchten, so schweigt er zuletzt und läßt es seine Wege gehen, aber im Testamente schließt er es dann aus der Zahl der Erben aus. So macht es auch Gott mit manchem Sünder, der nicht in sich gehen will; er läßt ihn noch eine Zeit fortleben, aber wenn endlich die Stunde der Vergeltung schlägt, so schließt er ihn von der himmlischen Erbschaft aus. Sieht man daher, daß wirklich schlechten Leuten Alles nach Wunsch geht, so hüte man sich ja, sie zu beneiden; denn gerade ihr Glück kann die ärgste Strafe sein, weil sie noch mehr verblendet werden und so ihrem ewigen Verderben entgegen gehen. Von ihnen gilt, was die

---

[10]) Matth. VI. 2.

Schrift von der gottlosen Stadt Babylon sagt:[11] So viel sie sich verherrlichte und schwelgte, so viel gebet ihr Pein und Jammer.

Warum aber läßt es Gott zuweilen den Guten und Tugendhaften auf dieser Erde schlimm ergehen und sucht sie mit Leiden heim? Die Leiden sind eine gar vortreffliche Schule, um die Menschen für Gott zu erziehen und sie zu ihm hinzuführen. In den Tagen des Glückes denkt der Mensch oft recht wenig an Gott und an seine ewige Bestimmung, ja er vergißt gar leicht auf ihn und entfernt sich von ihm. Brechen aber Trübsale über ihn herein, dann erinnert er sich wieder an seinen Herrn. Darum sind gerade durch Leiden tausende von Sündern bekehrt worden. Aber weshalb schickt Gott auch den Guten Leiden, welche ja ohnehin seine heiligen Gebote beobachten und sich sorgfältig vor jeder schweren Sünde hüten? Ich will nur einige Gründe kurz anführen, um zu zeigen, wie auch die Leiden, welche über die Gerechten kommen, so recht in den Plan der göttlichen Vorsehung gehören.

Vor Allem muß man bedenken, daß Leiden in dieser Welt unvermeidlich sind. Es ist aber besser, schreibt der heilige Petrus,[12] daß ihr um guter als um böser Thaten willen leidet. Durch Trübsale will Gott ferner die Gerechten vor Sünden bewahren. So lange David von Saul verfolgt unstät umherirrte, vergaß er nicht auf Gott, erst in den Tagen des Glückes, nachdem er König geworden war, sündigte er. Durch Trübsale will Gott die Treue und Standhaftigkeit der Gerechten prüfen. Darum wird man in der heiligen Schrift kaum ein Beispiel von einem Gerechten finden, welcher nicht heimgesucht worden wäre; von jedem gilt, was der Engel

---

[11]) Apoc. XVIII. 7. — [12]) I. Petr. III. 17.

zu Tobias sprach:[13] Weil du Gott angenehm warst, mußte es sein, daß Prüfung dich bewähre.

Gott verhängt Leiden, weil diese dazu beitragen, sich die verschiedensten Tugenden anzueignen. Eine vortreffliche Tugend ist die Demuth, aber o wie selten wird sie im Glücke geübt, wie leicht wird man da übermüthig? Kehrt aber Gott mit Trübsalen ein, da erkennt man seine Hinfälligkeit und demüthigt sich unter die mächtige Hand Gottes. Eine nicht minder gottgefällige Tugend ist das Mitleiden und die Barmherzigkeit. Wer aber nicht selbst durch die Schule der Trübsal gegangen ist, wird eher hartherzig als mitleidsvoll sein; daher auch die Wahrnehmung, daß minder Vermögliche häufig mehr zu wohlthätigen Zwecken beisteuern, als Reiche und Solche, die nicht erfahren haben, was es um Schmerz und Elend ist. Trübsale läutern auch die Liebe zu Gott und machen sie reiner und uneigennütziger, weil er dann nicht bloß um seiner Wohlthaten willen geliebt wird. Besonders aber tragen Leiden dazu bei, um sich die Tugend der Geduld zu erwerben. Wir rühmen uns, sagt darum der Apostel,[14] der Drangsale, da wir wissen, daß die Drangsal Geduld bewirkt, die Geduld aber Bewährung, die Bewährung dann Hoffnung, die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden.

Eine weitere Absicht der göttlichen Vorsehung in Zulassung der Leiden ist, um den Gerechten Gelegenheit zu geben, sich noch größere Verdienste zu sammeln und so sicher der Seligkeit theilhaftig zu werden. Jegliche Züchtigung, bemerkt deshalb wieder der Apostel,[15] scheint zwar für die Gegenwart nicht zur Freude, sondern zur Betrübniß zu sein, später jedoch wird sie den durch sie Geübten friedreiche Frucht der

---

[13]) Tob. XII. 13. — [14]) Rom. V. 3 seqq. — [15]) Hebr. XII. 11.

Gerechtigkeit verleihen. Diese Lehre wiederholten die Apostel stets den Gläubigen, daß wir durch viele Drangsale eingehen müssen in das Reich Gottes.[16] Leiden sind endlich für die Gerechten ein Zeichen der Auserwählung. Ein Baum, welcher bestimmt ist, in einen schönen Lustgarten versetzt zu werden, wird fleißig begossen, beschnitten, gestutzt und gereinigt; einen Baum dagegen, welcher zum Verbrennen bestimmt ist, vernachläßigt man und läßt ihn wild fortwachsen. So macht es Gott. Wen er bestimmt hat, einst in das himmlische Paradies verpflanzt zu werden, den sucht er durch mancherlei Leiden und Trübsale heim, reinigt ihn dadurch von der Anhänglichkeit an das Irdische und führt ihn so zur Wohnung seiner Auserwählten hin.

Wer daher alle diese Gründe wohl berücksichtigt, der wird sich sicherlich in Acht nehmen, die göttliche Vorsehung anzuklagen, wenn sie über die Gerechten mancherlei Drangsale schickt, vielmehr wird dadurch ein ganz anderer Eindruck in ihm erzeugt werden. Man höre nur, welchen Eindruck der Gedanke an die göttliche Vorsehung auf David machte. Der Herr führt mich, spricht er,[17] und an nichts wird's mir gebrechen, auf Weideplätzen, da läßt er mich lagern, zu der Erquickung Wasser leitet er mich hin, er führt meine Seele. Er leitet mich auf den Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen. Selbst wenn ich wandeln würde mitten in des Todes Schatten, werde ich kein Unglück fürchten, weil du mit mir bist. Dein Stab und dein Stock geben mir Trost ... Ja dein Erbarmen folgt mir nach alle meine Lebenstage; möge ich nur wohnen im Hause des Herrn der Tage Fülle.

---

[16]) Act. XIV. 21. — [17]) Psalm. XXII.

Ein ähnliches festes Gottvertrauen muß auch uns die Betrachtung der göttlichen Vorsehung einflößen. Diese Vorsehung wacht über unser leibliches und über unser geistiges Wohl; sie sucht uns auf die Wege der Gerechtigkeit zu führen, beschützt uns in allen Gefahren des Leibes und der Seele, bezweckt auch dann unser Bestes, wenn sie uns mit der Ruthe der Leiden züchtigt, begleitet uns durch unser ganzes Leben und will uns einst in das himmlische Haus des Herrn einführen. Quälen wir uns darum nicht mit ängstlichen zeitlichen Sorgen. Werfet euere Sorgen auf den Herrn, welcher für euch besorgt ist, sagt der Apostel Petrus.[18] Betrüben wir uns nicht allzusehr in Leiden, sondern sprechen wir mit Job:[19] Da wir das Gute annahmen von der Hand Gottes, warum sollten wir das Ueble nicht annehmen? Lassen wir es vielmehr, da ja auch Gottes Vorsehung überall unser ewiges Heil im Auge hat, unsere einzige Sorge sein, überall uns in Gottes Willen zu ergeben. Kund will ich dir thun, o Mensch, ruft der Prophet Michäas,[20] was gut ist und was der Herr von dir fordert: Nur Recht zu üben und Barmherzigkeit zu lieben und mit Sorgfalt zu wandeln mit deinem Gott.

---

[18]) I. Petr. V. 7. — [19]) Job II. 10. — [20]) Mich. VI. 9.

Alles zur größeren Ehre Gottes!

Nachdem ich dir, mein christlicher Leser, die vornehmsten Vollkommenheiten Gottes erklärt habe, möchte ich dir zum Schlusse eine praktische Uebung anempfehlen, welche, wenn sie befolgt wird, dein ganzes Leben heiligen und dich sicher zur ewigen Vereinigung mit Gott hinführen wird. Diese Uebung besteht in der Aneignung und Anwendung des Wahlspruches des heiligen Ignatius von Lojola: Omnia ad majorem Dei gloriam, d. h. „Alles zur größeren Ehre Gottes." Ich werde zuerst den Sinn dieser Worte erklären und dann die Art und Weise ihrer Benützung angeben.

Der Zweck der ganzen Schöpfung ist die Verherrlichung, die äußere Ehre Gottes. Gott hat die Welt nicht deshalb geschaffen, weil er ihrer bedurfte, oder weil ihn etwas außer ihm dazu bestimmte. Denn er genügt sich selbst, er ist das ganze Gut; seine innere Seligkeit wird durch die Schöpfung ebenso wenig vermehrt, als die Sonne an innerer Kraft und Schönheit gewinnt, wenn sie ihre Strahlen über die Erde ausgießt. Desgleichen konnte Gott durch nichts außer ihm genöthigt werden, etwas zu schaffen, eben weil vor der Schöpfung nichts war. Der einzige Grund der Weltschöpfung ist daher der freie Wille Gottes. Wenn sich aber Gott bloß durch sich selbst bestimmte, etwas zu schaffen, und so seine Güte, Liebe und Vollkommenheit nach Außen zu offenbaren, so konnte er dabei auch keinen anderen Endzweck haben als nur sich selbst, seine eigene Verherrlichung,

seine äußere Ehre. Deswegen heißt es im Buche der Sprüchwörter:[1] Alles hat um seinetwillen geschaffen der Herr. Alles also, die vernunftlosen und die vernünftigen Geschöpfe, hat die Bestimmung, Gottes Güte und Herrlichkeit zu verkünden und ihn so zu ehren. Ich sage, auch die vernunftlosen Geschöpfe, nicht als ob sie mit Bewußtsein Gott die Ehre geben könnten, sondern insofern sie durch ihr Dasein Zeugen seiner Güte sind. Sie erfüllen darum indirekt den Wahlspruch: „Alles zur größeren Ehre Gottes. "In diesem Sinne sagt der Psalmist:[2] Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, die Werke seiner Hände machet kund das Firmament. In diesem Sinne fordert er alle Geschöpfe auf:[3] Preiset den Herrn alle seine Werke. Ebenso laden die drei Jünglinge im Feuerofen alle Wesen am Firmamente, in der Luft, auf der Erde und im Meere ein, den Herrn zu verherrlichen und zu lobpreisen.[4]

Haben aber schon die vernunftlosen Geschöpfe eine solche Aufgabe, um wie viel mehr muß es die Aufgabe der vernünftigen Geschöpfe sein, in Allem die größere Ehre Gottes zu suchen? Auf die Herzen der Menschen, sagt der weise Sirach,[5] richtete Gott seine Augen, um ihnen zu zeigen die Wunder seiner Werke, damit sie loben den Namen der Heiligkeit und verkünden die Größe seiner Werke. Thuen sie dies nicht, so trifft sie der nämliche Vorwurf, welchen der Apostel den Heiden macht,[6] indem er sie Thoren nennt, weil sie, nachdem sie Gott erkannt hatten, ihn nicht als Gott verherrlichten. Wir haben also schon durch unsere natürlichen Anlagen die unerläßliche Pflicht, Gott zu ehren. Wie es ein Naturgesetz ist, daß das Kind seine Aeltern,

---

[1]) Prov. XVI. 4, — [2]) Psalm. XVIII. 1. — [3]) Psalm. CII. 22. — [4]) Dan. III. — [5]) Eccli. XVII. 7, 8. — [6]) Rom. I. 21.

der Knecht seinen Herrn, der Unterthan seinen Fürsten ehre, ebenso ist es ein natürliches Gesetz, daß der Mensch seinen himmlischen Vater, den Herrn des Weltalls, den König der Könige, seinen Gott ehre.

Gott aber ist nicht bloß der Schöpfer, der Alles um seinetwillen gemacht hat, sondern er ist auch unser Endziel. Wir gleichen auf dieser Welt einem Wanderer, der nach einem bestimmten Orte reist; denn wir haben hienieden keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige, wo Gott ist. Gleichwie deshalb der Wanderer jeden seiner Schritte in der Absicht thut, dem Ziele seiner Reise näher zu kommen; ebenso sollen wir bei allen unseren Verrichtungen unser Endziel, Gott, vor Augen haben. Denkt auch der Wanderer nicht bei jedem einzelnen Schritte an sein Reiseziel, so dauert doch die einmal gefaßte Absicht fort, und von Zeit zu Zeit frischt er sie gleichsam von Neuem auf, namentlich wenn Müdigkeit ihn befallen oder der Weg ihm hart und beschwerlich werden will. In gleicher Weise sollen wir, wenn auch nicht bei jedem Athemzuge, so doch am Beginne unserer Handlungen die gute Meinung haben, sie zur Ehre Gottes zu vollbringen, und diese Meinung von Zeit zu Zeit erneuern. Kurz, Gott ist das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende; wie von ihm Alles, unser ganzes Sein, all unser Können und Wollen ausgeht, eben so muß auch Alles auf ihn als das Endziel bezogen werden; so erfüllt das vernünftige Geschöpf den Wahlspruch: „Alles zur größeren Ehre Gottes."

Dies läßt sich auch noch in anderer Weise darthun. Die Ehre einer Person ist um so größer, je höher ihre Würde ist. Die Ehre des Vaters steht über der Ehre des Kindes, die Ehre des Königs über der des Dieners, die Ehre des Bischofs über der des Priesters. Folglich ist die Ehre Gottes, vor dem ja alle Geschöpfe wie Nichts

erachtet werden, die höchste. Gäbe es Jemanden, der größer wäre als Gott, so müßte Gott selbst diesem Höheren die Ehre geben. Sagt uns also nicht schon die Vernunft, daß nichts geziemender, nichts nothwendiger für uns ist, als die Aneignung und Befolgung des Spruches: „Alles zur größeren Ehre Gottes?"

Was aber schon der Verstand als Pflicht erkennt, das kann das Christenthum nicht verkennen, das muß es vielmehr steigern und veredeln. Was theilt uns nun in dieser Beziehung der Stifter der christlichen Religion und der Urheber unseres Glaubens mit? Seinen Willen können wir schon aus seinem Beispiele abnehmen. Sein ganzes Erdenleben war nichts Anderes, als der Ausdruck des Satzes: „Alles zur größeren Ehre Gottes." Denn wenn er Mensch wird und sich zur Knechtsgestalt erniedrigt, wenn er als Kind die Armuth des Stalles wählt, wenn er im Tempel als Knabe spricht:[7] Wisset ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist, wenn er dreißig Jahre ein verborgenes Leben führt, wenn er dann öffentlich auftritt, lehrt und Wunder wirkt, wenn er endlich leidet und stirbt; so hat er von dem ersten Augenblicke der Empfängniß bis zum letzten Seufzer am Kreuze keine andere Absicht, kein anderes Endziel, als die Verherrlichung Gottes. Ich suche nicht meine Ehre, spricht er feierlich.[8] Ja er, der Gottmensch, betheuert:[9] Wenn ich mich selbst verherrliche, so ist meine Ehre nichts. Welches muß darum die Lebensaufgabe eines jeden Christen, eines jeden Schülers des göttlichen Meisters sein? Ohne Zweifel muß er beflissen sein, in Allem die Ehre Gottes zu suchen.

Dies lehrt der göttliche Erlöser auch ausdrücklich sowohl durch Verbote als durch Gebote. Hütet euch,

---

[7]) Luc. II. 49. — [8]) Joann. VIII. 50. — [9]) Ibid. v. 54.

spricht er im Allgemeinen,[10] daß ihr euere Gerechtigkeit, euere guten Handlungen, nicht übet vor den Menschen, um von ihnen gesehen zu werden, sonst werdet ihr keinen Lohn haben bei euerem Vater, der im Himmel ist. Diese allgemeine Lehre wendet er dann auf die einzelnen Handlungen an, wenn er z. B. sagt, man solle nicht Almosen geben, um von den Leuten gepriesen zu werden, nicht beten, um von den Menschen gesehen zu werden, nicht fasten, damit es den Menschen in die Augen falle. In welcher Absicht also soll der Christ handeln? In der Absicht, Gott zu gefallen und ihn zu ehren. Daher verheißt der Herr denen, welche um Gottes willen beten, fasten und Almosen geben, Lohn vor Gott dem Vater, der im Verborgenen sieht. Darum erklärt er, daß das ganze Leben derer, welche Gottes Ehre suchen, ein wahres und heiliges Leben ist. Wer, spricht er,[11] die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und Ungerechtigkeit ist nicht in ihm. Und ein anderes Mal sprach er:[12] Die Leuchte deines Leibes ist dein Auge. Wenn nun dein Auge unverdorben ist, so wird dein ganzer Leib erleuchtet sein; wenn aber dein Auge verdorben ist, so wird dein ganzer Leib verfinstert sein. Damit wollte er ausdrücken, daß unsere ganze Handlungsweise gut und gottgefällig ist, wenn das Auge der Seele, die Absicht, auf Gottes Ehre gerichtet ist; dagegen aber all unser Thun unfruchtbar und vergeblich, sobald Gott nicht das Endziel ist.

Daraus erklärt sich von selbst die Aufforderung des heiligen Paulus an die Gläubigen:[13] Ihr möget essen oder trinken oder etwas Anderes thun, thuet

---

[10]) Matth. VI. 1. — [11]) Joann. VII. 18. — [12]) Matth. VI. 22, 23. — [13]) I. Corinth. X. 31.

Alles zur Ehre Gottes. Alles, auch die alltäglichen, geringfügigen oder an sich gleichgiltigen Handlungen soll der Christ auf Gottes Ehre beziehen. Seine heilige Kirche geht ihm dabei als Muster voran, denn kein Gebet wiederholt sie öfter als dieses: Die Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste.

Darin liegt aber zugleich ein noch tieferes Moment. Was ist denn die Kirche, und was sind wir als lebendige Glieder der Kirche? Die Kirche ist der mystische Leib Christi, und wir sind Glieder Jesu Christi. Was folgt daraus? Da Jesus Christus eine göttliche Person ist, so mußte Alles, was er in seinem menschlichen Leben that, Gott zu unendlicher Ehre gereichen. Weil aber Christus unser Haupt ist, so sind seine Gebete, die er zum Vater emporgesendet, seine Opfer, die er gebracht, auch die unsrigen. Hinwieder sind auch unsere übernatürlichen im Stande der Gnade, im Namen, in der Kraft und im Geiste Christi verrichteten guten Handlungen, unsere Gebete und unsere Leiden, Christi Handlungen, und gereichen, weil von der göttlichen Würde und Kraft Christi getragen, Gott zu um so größerer Ehre. Eben deswegen schreibt wieder der Apostel Paulus:[14] Alles, was ihr immer thuet, im Worte oder im Werke, thuet Alles im Namen des Herrn Jesus Christus, danksagend Gott und dem Vater durch ihn.

Daraus folgt dann noch weiter, daß wir, wenn wir in solcher Weise etwas zu Gottes Ehre thun, etwas Größeres leisten, als wenn wir die ganze Welt eroberten, etwas Größeres, als wenn wir den Gestirnen am Firmamente geböten und ihnen ihre Bahn, ihr Auf- und Untergehen vorschrieben. Denn Gottes Ehre ist etwas Unendliches und Göttliches; die Welt und Alles außer

---

[14]) Coloss. III. 17.

Gott ist etwas Endliches und Geschaffenes. Folglich ist auch der geringste Akt zur Ehre Gottes, und wäre es nur ein Sieg über eine kleine Versuchung, wäre es nur die Ertragung eines unbedeutenden Ungemachs, sobald er im Gnadenstande und in der Kraft Jesu Christi vollbracht wird, in den Augen des Allerhöchsten von viel höherem Werthe als das außerordentlichste menschliche Werk, das nicht um der Ehre Gottes willen und nur mit rein menschlicher Kraft ausgeführt wird. Der geringste Mensch auf Erden, wenn er nur ein lebendiges Glied seines göttlichen Hauptes ist, ist darum Gott tausendmal lieber und wohlgefälliger, als die berühmtesten Gelehrten, die ausgezeichnetsten Feldherren und die vortrefflichsten Künstler, die bei ihren Leistungen nicht die Ehre Gottes suchen und nicht im Namen Jesu Christi handeln.

Doch ich glaube nun sowohl durch natürliche als durch übernatürliche Gründe, durch die Vernunft und die christliche Offenbarung sattsam dargethan zu haben, daß es eines jeden Menschen und um so mehr des Christen Wahlspruch sein muß: „Alles zur größeren Ehre Gottes.“ Fassen wir nun denselben etwas näher von seiner praktischen Seite in's Auge.

Hiebei muß vor Allem auf den Nutzen hingewiesen werden, den jeder daraus ziehen kann, der ihn zu dem seinigen macht und darnach sein Thun und Lassen einrichtet. Dieser Nutzen aber ist ein gar vielfacher. Erstlich ist all das, was man in der guten Meinung, Gott zu ehren, thut, vorausgesetzt, daß man sich im Stande der Gnade befindet, verdienstlich; denn Gott läßt ja nicht einmal einen Trunk Wassers, den man um seinetwillen einem Durstigen reicht, unbelohnt. Und nun gib Acht, wie viele Verdienste sich derjenige, der dem Grundsatze huldigt: „Alles zur Ehre Gottes,“ in einem einzigen Tage erwerben kann, und um so mehr in einer Woche,

in einem Monate, in einem Jahre, auch wenn die Handlungen an sich nicht bedeutend wären. Nehmen wir an, daß zwei Personen in einem Hause die ganze Zeit über ganz die gleichen Beschäftigungen haben; sie stehen mit einander auf, sie wohnen gemeinschaftlich der heiligen Messe bei, sie theilen sich in die häuslichen Arbeiten, geben gleichmäßig Almosen u. s. f. Eine dieser beiden Personen nun hat bei jeder Handlung die Absicht, dadurch Gott zu ehren; die andere dagegen handelt gedankenlos, bloß aus Gewohnheit, in selbstgefälliger Absicht, kurz ohne Bezug auf Gott. Niemand wird läugnen dürfen, daß die letztere auf Vergeltung bei Gott keinen Anspruch hat, da sie, wie der Heiland sagt,[15] wegen ihrer irdischen Absichten ihren Lohn schon empfangen hat. Aber ebenso wird Niemand läugnen dürfen, daß die erstere durch jede neue Handlung sich ein neues Verdienst erworben hat, das eingetragen wird in das Buch des Lebens.

Schließe daraus zugleich, wie es nicht bloß nachtheilig, sondern sogar thöricht ist, seine Handlungen nicht aus einem göttlichen Beweggrunde zu vollziehen. Gewiß war es thöricht, daß Esau sein Erstgeburtsrecht um ein Linsenmuß verkaufte, daß er für eine Speise, die nur auf kurze Zeit seine Gaumenlust befriedigte, das Recht auf den väterlichen Besitz, auf den väterlichen Segen und auf die Herrschaft in der Familie Isaaks hingab. Aber ist es nicht noch unvergleichlich thörichter, seine guten Handlungen um eine momentane Befriedigung der Eitelkeit und des Selbstgefallens hinzugeben, während man sich vielleicht mit einem einzigen guten Werke, wenn es zur Ehre Gottes geschehen wäre, den ewigen Besitz Gottes des himmlischen Vaters und die Theilung des Erbgutes mit dem Erstgebornen unter vielen Brüdern hätte ver-

---

[15]) **Matth. VI. 2.**

schaffen können? Was nützen einem Leichname alle Juwelen, mit denen man ihn bedeckt? er geht ja doch in Fäulniß über. Und was nützen einem Christen alle seine Werke, wenn sie Gott nicht zum Endziele haben? In diesem Falle ist die Seele mit all ihren Talenten, ihrem Wissen, ihren Leistungen ein mit Juwelen bedeckter Leichnam.

Aus dem Gesagten ergibt sich ein weiterer Nutzen der Befolgung jenes Wahlspruches. Er macht nicht bloß unsere guten Werke verdienstlich, sondern ist zugleich ein beständiger Mahner, welcher alle menschlichen Rücksichten und irdischen Beweggründe fernhält und der Eitelkeit und ungeordneten Selbstliebe einen Zaum anlegt.

Desgleichen trägt er drittens zur Verhütung vieler kleiner Fehler und Nachlässigkeiten bei, die man sich sonst leicht zu Schulden kommen läßt, weil man das, was man zur Ehre Gottes thut, gewiß auch so gut und vollkommen als möglich zu thun sich befleißen wird.

Nicht minder erhält er viertens das Andenken an Gott beständig in uns wach und versetzt uns so gleichsam in einen ununterbrochenen Verkehr mit Gott.

Eben deswegen kann man fünftens sagen, daß derjenige, welcher nach diesem Grundsatze handelt, die apostolische Mahnung befolgt:[16] Betet ohne Unterlaß; sein Herz wird wie ein Altar, auf welchem das Feuer heiliger Gottesliebe niemals erlischt und die Opfer für den Allerhöchsten nie ausgehen, da die Flamme durch jede Erneuerung der guten Meinung neu genährt und Gottes Ehre vergrößert wird.

Ja man darf sechstens behaupten, daß ein Solcher buchstäblich nach der Bitte handelt: Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Was geschieht denn im Himmel? Dort singen ohne Unter-

---

[16]) I. Thess. V. 17.

brechung die Engel und die Heiligen ihr Dreimalheilig dem Herrn, dort steigen unaufhörlich die Weihrauchwolken ihrer Lob- und Dankhymnen vor dem Throne des Allerhöchsten empor. Wer also Alles zur größeren Ehre Gottes thut, dessen Leben ist ein wahrhaft engelgleiches auf Erden, und dieser erfüllt vollkommen seine Bestimmung hienieden, die ja keine andere ist und sein kann, als Gott zu loben, zu ehren und zu lieben. Und ein Solcher sollte nicht auch unfehlbar sein Endziel erreichen, die ewige Seligkeit? Darin eben besteht der gewaltige Gegensatz zwischen Hölle und Himmel, daß die Teufel zwar Gott als ihren Herrn erkennen, aber niemals etwas zu seiner Ehre thun wollen, während die Engel nicht bloß Gott erkennen, sondern auch Alles, was sie thun, zu Gottes Ehre thun. Sein Leben also und alle Handlungen seines Lebens zur Ehre Gottes verwenden, heißt, der Hölle entgehen und sich den Engeln des Himmels anschließen. Der Wahlspruch des heiligen Ignatius, den ich dir bisher empfohlen habe, ist daher nicht nur ganz und gar vernünftig und christlich, er ist überdies ganz außerordentlich nützlich, ja nothwendig.

Werde ich dich darum noch weiter ermahnen müssen, denselben auch zu deiner Lebensmaxime zu machen? Aber vielleicht besorgest du, es sei eine schwere Aufgabe, denselben in Anwendung zu bringen. Sei unbesorgt, nichts ist so leicht wie dieses. Kostet es dir gar nicht die geringste Mühe, etwas aus eigennützigen Absichten, um des Beifalles der Menschen willen, kurz aus rein irdischen Beweggründen zu thun, so sehe ich wahrlich nicht ein, worin die Mühe bestehen soll, die gleiche Handlung um Gottes willen, aus einem übernatürlichen Beweggrunde zu thun, um so mehr, als im ersteren Falle deine menschliche Kraft allein thätig ist, hier aber mit deinem menschlichen Willen zugleich die göttliche Gnade sich verbindet

und ihn erhebt und befähigt, um für Gottes Ehre zu handeln. Fange nur einmal ernstlich an, jeden Tag die gute Meinung zu machen: „Der heutige Tag mit Allem, was ich denke, rede und thue, soll ganz zur Ehre Gottes sein;“ erneuere diese Meinung auch unter Tags selbst, wenn du z. B. die Stunde schlagen hörst oder ein neues Werk beginnest, es wird dir bald ganz leicht vorkommen. Und ist es dir einmal zur Gewohnheit geworden, Alles zu Gottes Ehre zu thun, dann hat sich gewiß auch dein Leben bereits zum Bessern umgestaltet, und deine Handlungen tragen dir dreißig-, sechzig- und hundertfältige Früchte.

Ich bemerke schließlich noch, daß derjenige, welcher den Wahlspruch des heiligen Ignatius praktisch ausübt, im beständigen Wechselverkehr mit Gott steht und so, nach den Worten des heiligen Bernhard, göttlich handelt. Was thut denn Gott in Bezug auf den Menschen? Dies gibt uns der Psalmist zu verstehen, wenn er ausruft:[17] Was ist der Mensch, daß seiner du gedenkest, oder was des Menschen Kind, daß du selbes heimsuchest? Nur wenig hast du ihn unter die Engel gestellt, hast mit Ruhm und Ehre ihn gekrönt. Ja, beständig ist Gott beflissen, den Menschen mit Ehren zu überhäufen. Er ehrte ihn, indem er ihn mit eigener Hand schuf; er ehrte ihn, indem er ihn zur Krone der irdischen Schöpfung machte; er ehrt ihn, indem er alle geschaffenen Dinge ihm zu Füßen legt; er ehrt ihn, indem er ihm einen himmlischen Geist, einen Engel, zum Beschützer auf allen seinen Wegen gibt; er ehrt ihn, indem sein Sohn die menschliche Natur annimmt; er ehrt ihn durch Bezahlung des größten Lösepreises; er ehrt ihn, indem er ihn seiner Freundschaft und Kindschaft würdig erachtet; er ehrt ihn, indem er ihn zur Theilnahme an

---

[17]) Psalm. VIII. 5, 6.

seiner eigenen ewigen Herrlichkeit beruft. Wenn nun der Mensch ebenso gegen Gott handelt, wie Gott gegen ihn, wenn er gleichfalls Alles auf die größere Ehre Gottes bezieht, wird er da nicht ein Nachahmer Gottes, wird seine Handlungsweise nicht eine gottähnliche?

Während er aber auf diese Weise Gott ehrt, ehrt er gleichzeitig sich selber, denn er zeigt, daß seine Gesinnung keineswegs irdisch, sondern daß sein Streben auf das höchste Ziel hingerichtet ist. Endlich wird sich an ihm die Verheißung erfüllen: [18] Wer mich verherrlicht, den werde auch ich verherrlichen. Wer Gott verherrlicht auf Erden, wird von Gott verherrlicht im Himmel.

Alles also muß dich bestimmen, jenen Wahlspruch zum Fundamente deines ganzen künftigen Lebens zu machen: die Vernunft und der Glaube, die Würde Gottes und der eigene Nutzen. Sage darum immerdar mit David: [19] Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre. Schreibe die fünf Anfangsbuchstaben jenes Grundsatzes in dein Gebetbuch oder bringe sie sonst an einem Orte an, wo du sie oft vor Augen hast, damit sie ein beständiger Ruf nach Oben für dich werden, ein Ruf von Gott und zu Gott.

A. Z. G. E. G.

---

[18]) I. Reg. II. 30. -- [19]) Psalm. CXIII. 1.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. Fr. X. Lierheimer,
die Kirche Jesu Christi

nach ihrem Bestande, ihrer Aufgabe und Wirksamkeit, mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart dargestellt. gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7½ sgr.

Das ist einmal Geistesnahrung für die Zuhörer. Es ist sehr erfreulich, daß gerade dieser Stoff, die katholische Lehre von der Kirche, in so eingehender, zusammenhängender und abgerundeter Weise auf die Kanzel gebracht wurde; zudem so, daß die Bearbeitung den Bedürfnissen der Gläubigen in unserer an Glaubensgefahren und unklaren oder falschen Meinungen so reichen Zeit besonders entspricht. Die Ueberschriften der 21 Vorträge sind ganz geeignet, einen Blick über den Umfang und die Bedeutung des behandelten Stoffes zu gewähren. Wir geben den Inhalt kurz an: der göttliche Stifter der Kirche, die Idee der Kirche, Existenz und Fortdauer, Katholicität, Apostolicität, Einheit, Heiligkeit, Unfehlbarkeit der Kirche; wer ist ein Glied, wer kein Glied der Kirche; die alleinseligmachende Kirche; ihre gesetzgebende Gewalt; Kirche und Fortschritt, Kirche und Staat; die kirchliche Hierarchie; der Primat des Glaubens; Christus, Petrus, Pius IX.; die weltliche Herrschaft des Papstes und die Liebesgaben: die Kirche in ihren Missionen; die Kirche — unsere Mutter; die letzten Dinge der Kirche. Dies mitsammen bildet ein bedeutendes Stück populärer Theologie. In obigen Predigten finden wir sie klar, ohne rhetorischen Schwulst, in einfacher geziemender Sprache, für die Zuhörerschaft durchaus verständlich vorgetragen. A. P. Z. 1865. Nro. 290.

Dr. Fr. X. Lierheimer, Hofprediger ꝛc.

Leib und Seele

Vorträge, gehalten in der k. St. Michaelshofkirche zu München. gr. 8. Velinp. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

Diese Vorträge bestehen aus folgenden 27 Themata: Die Vorzüge des Leibes, seine Mängel, der Leib im Sterben und in der Verwesung, ein Besuch des Gottesackers, die Auferstehung des Fleisches, die Glorie des auferstandenen Leibes, die Sünde wider den Leib, die Reinigkeit, die Pflege desselben; die Geistigkeit der Seele, ihre Unsterblichkeit, Freiheit, das Gewissen; Magnetismus, Somnambulismus, Spiritismus; die Seele Gottes Ebenbild im Gnadenstande, in der Sünde, die ungläubige, die gläubige, die Gott liebende Seele, im besonderen Gerichte, im Fegfeuer, in der Hölle, ewig, gepeinigt, nicht allein, die Seele in der Seligkeit, Gottes Tischgenossin im Himmel. — Aus diesen Vorträgen sind namentlich hervorzuheben: die Glorie der Auferstehung, die Seele Gottes Ebenbild, in der Gnade, in der Sünde, die ungläubige, die gläubige Seele, die Beweise für die Existenz des Fegfeuers, für die Ewigkeit der Hölle. In allen aber ist die

Sprache edel und schwungreich, die Beweisführung logisch und klar, Beispiele und Gleichnisse gewählt und die Schlußanwendung voll Kraft und Ueberzeugung. Wir wünschen diesen gehaltvollen Vorträgen überall eine freundliche Aufnahme. A. Lit. Zeitg. XI. 49.

Diese Vorträge sind im höchsten Grade zeitgemäß und enthalten eine christliche Anthropologie, welche den Menschen in allen seinen Theilen und Beziehungen in eingehendster Weise behandelt. Schon die Titel dieser Vorträge lassen dieses schließen. Die den Titeln beigegebenen genauern Inhaltsverzeichnisse und Skizzen belehren uns des Nähern über die tiefe und allseitige Behandlung dieser Themata, und die Ausführung selbst entwickelt einen Gedankenreichthum, der sehr absticht gegen jene Leere so mancher Predigtwerke, die ihre Gedankenarmuth mit schönen Phrasen zu verhüllen suchen. Wenn man bei solchen vielfach Mühe hat aus Seiten langen Reden kaum den einen oder andern schönen und fruchtbringenden Gedanken heraus zu finden, so häufen sie sich hier in dem Maße, daß man oft fast bedauern möchte, sie mehr bloß angedeutet als ausgeführt zu sehen. Jeder Prediger findet da reichlichen Stoff zu guten und zweckmäßigen Predigten, besonders dürften sie von Fastenpredigern wohl beachtet werden. Ein Hauptbedürfniß unserer glaubensarmen Zeit ist, den Menschen von den Grundwahrheiten des Christenthums eine recht lebendige Ueberzeugung beizubringen und sie ihrem Herzen nahe zu legen. Diesen Zweck zu erreichen sind diese Vorträge gewiß geeignet, indem sie mit einer lichtvollen und vielfach originellen Auffassung und Behandlung des Gegenstandes, mit einer gründlichen, durch viele sehr gut gewählte Gleichnisse und passende Vergleiche beleuchteten Beweisführung eine lebendige und warme Darstellung in einer kräftigen und edlen Sprache verbinden und so Verstand und Herz in gleicher Weise befriedigen. Deßbalb wünschen wir auch dem Buche, dessen Ausstattung dem Inhalte entsprechend ist, die weiteste Verbreitung. Sion.

Dr. F. X. Lierheimer, Hofprediger ꝛc.

der leidende Jesus.

Fastenbetrachtungen.

gr. 8. Velinpap. 48 kr. od. 15 sgr.

Diese Fastenbetrachtungen welche die Hauptmomente der Leidensgeschichte des Herrn, nämlich Jesus am Oelberge, seine Gefangennehmung, seine Verurtheilung, Geißlung, Dornenkrönung, Kreuztragung und Kreuzigung zum Inhalte haben, stehen den besten homiletischen Erzeugnissen der Neuzeit würdig zur Seite.

Ein ächt katholisches Gepräge an sich tragend, vertreten sie das Dogma und die Moral, wirken gleichkräftig auf Verstand und Herz, tragen der gegenwärtigen Zeitrichtung und dem herrschenden Gebrechen volle Rechnung und dringen mit aller Entschiedenheit auf volle im Glauben wurzelnde Tugend. Auch in formeller Beziehung verdienen sie alles Lob, ihre Durchführung ist logisch, ihre Sprache einfach, aber edel. Wir können sonach diese Fastenbetrachtungen allen Seelsorgern mit gutem Gewissen empfehlen.

Z. Pred. u. Kat.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lierheimer, Bernard Maria,

Die Vollkommenheiten Gottes zur Belehrung und Erbauung für das christliche Volk

Regensburg 1866
Asc. 2881 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10264611-0